Zusammenfassung - Übersicht

Band I

1.1 Ende und Anfang	SXP I, 1 - 59	S. 1
1.2 Ablehnung und Annahme	SXP I, 60 - 126	S. 3
2.1 Zeit und Ewigkeit	SXP I, 127 - 242	S. 5
2.2 Leib und Seele	SXP I, 243 - 339	S. 13

Band II

2.3.1 Tod und Auferstehung	SXP II, 1 - 89	S. 20
2.3.2 Diesseits und Jenseits	SXP II, 90 - 146	S. 30
2.3.3 Christus und Buddha	SXP II, 147 - 200	S. 35
2.3.4 Fern und nah	SXP II, 201 - 254	S. 42

Band III

2.4.1 Alt und neu	SXP III, 1 - 82	S. 48
2.4.2.1 Ganzes und Teile	SXP III, 83 - 140	S. 58
2.4.2.2 Christen und Heiden	SXP III, 141 - 224	S. 66
2.4.3 Götter und Abgötter	SXP III, 225 - 280	S. 77

Band IV

2.4.4 Bild und Geist	SXP IV, 1 - 68	S. 83
2.4.5 Christus und Antichristus	SXP IV, 69 - 120	S. 91
2.4.6 Bibel und Babel	SXP IV, 121 - 152	S. 98
2.5 Sünde und Sühne	SXP IV, 153 - 220	S. 99
2.6 Schein und Sein	SXP IV, 221 - 288	S. 107

Band V

2.7 Vollendung und Ende des Bilderverbotes	SXP V, 1 - 74	S. 118
2.8 Schatten und Körper	SXP V, 75 - 168	S. 128
2.9 Niederlage und Sieg	SXP V, 169 - 192	S. 143
3. Handeln und Ruhen	SXP V, 193 - 234	S. 146
4. Achamoth und Avatare	SXP V, 235 - 280	S. 152
Überzeitlichkeit	SXP V, 281 - 300	S. 158

Band VI

5. „We-go“ oder „E-go“	SXP VI, 1 - 24	S. 161
6. „Ich“ und „Selbst“	SXP VI, 25 - 84	S. 165
7. Schöpfer und Schöpfung	SXP VI, 85 - 114	S. 174
8. Sturm und Stille	SXP VI, 115 - 124	S. 178
9. Suchen und finden	SXP VI, 125 - 144	S. 180
10. Überall wie in dir	SXP VI, 145 - 158	S. 182
11. außen und innen, Unheil und Heil	SXP VI, 159 - 280	S. 184

Band VII

12. Anspruch und Zuspruch	SXP VII, 1 - 10	S. 197
13. Feld und Feldherr	SXP VII, 11 - 24	S. 198
14. Gemüt und Geist	SXP VII, 25 - 42	S. 199
15. Baum des Lebens und des Todes	SXP VII, 43 - 76	S. 202
16. Licht und Finsternis	SXP VII, 77 - 88	S. 205
17. Empfangen und Geben	SXP VII, 89 - 112	S. 206
18.1 Rückzug und Auszug	SXP VII, 113 - 150	S. 210
18.2 Selbst-Verleugnung und -Findung	SXP VII, 151 - 226	S. 215
18.3 Gesetz und Gnade	SXP VII, 227 - 264	S. 227
18.4 Frau und Mann	SXP VII, 265 - 290	S. 232

Band VIII

18.5 Streit und Versöhnung	SXP VIII, 1 - 82	S. 238
18.6 Wunderbar und unscheinbar	SXP VIII, 83 - 141	S. 251

Vorwort

Die „Satya Chraha“ - ein hoffentlich bald viel beachtetes und diskutiertes Buch, das wohl in jeder Hinsicht zum Anstoß werden kann:

Das Christus-Evangelium wird hier so radikal zu Ende gedacht und verkündigt, dass es in seinen Schlussfolgerungen manchen mitunter schon blasphemisch erscheinen mag!

Umgekehrt aber entlarvt es gerade in dieser seiner Radikalität schonungslos, wie viel Blasphemie doch in einer zu kurz gefassten, in all ihren Konsequenzen nicht radikal bis zum Ende bedachten Christus-Verkündigung noch zu finden ist - einer Verkündigung, die sich mit altgewohnten tradierten Halb-Wahrheiten abfindet und zufrieden gibt, statt sich wirklich auch ernsthaft den vielen berechtigten, letzten, `blasphemischen´ Anfragen an Gott zu stellen: Fragen, die sich - gerade in unserer zunehmend von immer katastrophaler werdenden Umwälzungen heimgesuchten Welt mit all ihren dramatischen Einzel-Schicksalen im Menschen-, aber auch Tier- und Pflanzen-Reich - immer unausweichlicher aufdrängen.

Auf all diese `letzten´, existenziellen Fragen - nach dem Grund von all dem Leid, Zerbruch und Tod in dieser Welt, dem Grund unseres Daseins überhaupt, nach dem Sinn und Ziel von alledem - bietet die „Satya Chraha“ wahrhaft unvergleichlich sinn-stiftende Antworten.

Das vorliegende Buch will einen ersten Ein- und Überblick geben über die Enthüllungen, die in dem acht-bändigen Werk der „Satya Chraha“ (von ca. 2.200 Seiten), dem Dialog eines am Leben gescheiterten, darüber aufschreienden Sinn-Suchers mit dem tatsächlich antwortenden Christus, entfaltet und erörtert werden.

Es ist all jenen gewidmet, die sich - wie der Autor des vorgestellten Buches - nicht mehr länger mit dogmatisch allzu eng gefassten, unbefriedigenden Glaubenssätzen, wie sie tradiert worden sind, abfinden und zufrieden geben können, weil letztere oft mehr neue Fragen aufwerfen, als Antworten zu liefern, und damit noch für zusätzliche `haus-gemachte´, mitunter sogar krank-machende Glaubens-Anfechtungen (über die wegen des `Unbills´ unserer irdischen Existenz bereits gegebenen noch hinaus!) sorgen.

Diese Zusammenfassung wurde verfasst in der Hoffnung, also gerade alle derart unbequem-unnachgiebigen `Nach-Frager´ und `Nach-Haker´, die sich nicht mehr länger mit irgendwelchen vor-gebeteten althergebrachten, vermeintlich `orthodoxen´ Glaubenssätzen abspeisen lassen wollen und können, auf die ergiebige Lektüre des hier vorgestellten mehrbändigen Werkes neugierig zu machen.
Vielleicht kann es ja manchem am Glauben Verzweifelnden die Antworten geben, nach denen er schon so lange verlangt, weil er diese in seiner (zu eng gefassten) Religion (- auch und gerade im klassisch-konservativen Christentum! -) nicht in umfassend zufrieden-stellender, Herz und Seele wirklich befriedender Weise finden konnte - wie es auch dem zum Himmel schreienden Autor ging, dessen Fragen jedoch nicht un-erhört blieben: wohl aber die erhaltenen Antworten ...

In jedem Fall ist es lohnend, einmal einen Blick in das Buch selbst zu werfen, das hier nur in den großen Gedankengängen dargestellt werden kann - in Form einer oberflächlich-distanzierten Wiedergabe, die allerdings (diesem Umstand geschuldet) zugleich `auf Abstand hält´.

In der „Satya Chraha“ aber gibt Christus selbst die Antworten! - Da enthüllt Er, der Erhabene, höchstpersönlich Sein großartiges, gewaltiges, wunderbares, kosmen-übergreifendes, in jede Seele reichendes mysterien-volles Christus-Mysterium! - Da spricht Er selbst - direkt - ins Herz, dass es davon auflebt und brennt!

In diesem Exzerpt kann man vielleicht viel neues ÜBER Gott und unseren Christus erfahren. Das kann aber niemals die Lektüre der vorgestellten Christus-Enthüllung selbst ersetzen, wie sie die „Satya Chraha“ bietet. Denn nichts ist so an-sprechend, an-rührend, ermutigend, tröstend, kraftvoll, aufrichtend, freisetzend, kraft-entfaltend und bewegend wie das Wort, das die Gottheit in Ihrer ganzen un-endlichen Liebe SELBST ins eigene Herz hinein spricht, dass es brennt.

Denn nur da allein begegnet die eigentliche, ur-sprüngliche Autorenschaft in der Ihren Worten ganz eigen-immanenten, unbestreitbaren, ständig expandierenden Autorität.

Eine wirklich befriedigende Antwort auf alle uns beschäftigenden Fragen kann nämlich niemals allein nur ein WISSEN sein, das sich über sachlich-distanzierte Erörterungen finden lässt. Was unsere Seele im Eigentlichen sucht und braucht, ist vielmehr eine lebendige, uns ausnahmslos alle liebende und suchende PERSON, die jeden von uns ganz persönlich finden und unsere Herzen in Ihrer unendlichen, unbedingten, - un-verlierbaren! - Liebe zur Ruhe kommen lassen will.

Möge also **diese Zusammenfassung viele Sinn-Sucher neugierig machen auf das eigentliche Buch, das hier vorgestellt wird** - und möge letzteres vielen zu einer Lebens-Begleiterin werden, die durch alles hindurch zu helfen vermag - so wie es der Autor für sich selbst erfahren darf. Das allein ist ihm noch Anliegen und Ansporn in allem, was er für die Verbreitung dieses Buches jetzt tut - allein noch bewegt von den überschwänglichen Antworten, die er selbst auf seine vielen ihn zutiefst zermürbenden, niederdrückenden Fragen nach dem Sinn und Ziel unserer leidvollen Existenz - direkt in sein Herz hinein-gesprochen - erhalten hat.

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band I

<u>Kapitel 1.1 „Ende und Anfang“</u> beginnt mit der **Klage über die scheinbare Abwesenheit Gottes, die im Widerspruch zu Seinen großen Verheißungen im biblischen Wort steht:** Sollte mit Pfingsten, der Ausgießung Seines Heiligen Geistes Sein Wirken doch erst richtig seinen Anfang nehmen, so haben Gottes übernatürlichen Machterweise in Zeichen und Wundern offensichtlich mit dem Abschluss der biblischen Zeiten geendet, und **die Christus-Gläubigen erfahren allzu oft - selbst in existenziellen Notlagen!** - in maßlos niederdrückender, frustrierender Weise **keinerlei von der ihnen doch in Gottes Wort versprochenen**, von ihnen ersehnten und erflehten göttlichen **Durchhilfe ihres Herrn, so dass nicht wenige an Ihm verzweifeln und sich abwenden.**

Trotzdem bestätigen die Erfüllungen anderer Prophezeiungen Gottes Existenz - einmal in den vielen Vorhersagen, die sich im Kommen Jesu Christi erfüllt haben, weiter aber in den Ankündigungen in Hinblick auf das Volk Israel, das aus allen Nationen wieder gesammelt wurde, wie in der erfüllten Verheißung der Ausbreitung des Evangeliums über die ganze Welt, die ebenfalls eingetreten ist.

Der Klagende steckt in einem Dilemma: Er kann Gott weder leugnen, noch weiß er, wie er mit Ihm und für Ihn leben soll, nachdem sich Gottes Verheißungen für die Gläubigen, diese wunderwirkend zu begleiten und sichtlich zu geleiten, trotz allem offensichtlich nicht, wie erwartet, erfüllen und er, der Gott doch dienen will, keine Möglichkeit zu einem vollmächtigen Zeugnis in der Welt sieht. **Er hat nichts gegen all die vielen spottenden Gottleugner vorzuweisen, die sich ohne Gott in dieser offensichtlich gott-losen Welt besser zurecht finden**, als all jene um Glauben Ringende, die an Gott(es faktisch erlebten Abwesenheit) verzweifeln.

Im Ringen um Verständnis wurde der Suchende schließlich auch noch mit dem göttlichen Ratschluss konfrontiert, der offensichtlich ewige Verdammnis ebenso, wie ewiges Heil in unergründlicher, grundloser Wahl einfach setzt und vorherbestimmt. Auch ein einfaches, zurückgezogenes, gottgefälliges Leben sollte nicht gelingen.

Die Notwendigkeit, das erste Kind, eine ersehnte Tochter, wegen einer unheilbaren Krankheit abtreiben zu müssen, ließ schließlich den letzten Glauben schwinden und nahm alle Kraft, noch irgendwie weiter zu machen.

So gleicht dieses Kapitel einem neutestamentlichen Buch „Threnie“, einem „Klagelied“ und **„Klagepsalm“, der in christlichem Kontext die uralten offenen Theodicee-Fragen aufgreift**, die schon im alttestamentlichen Buch „Ijob“ und im „Kohelet“ (dem „Prediger Salomo“), gestellt werden, die hier poetisch verarbeitet und miteinander verwoben werden, und lässt so das ganze Elend der irdischen Existenz in voller Wucht in seiner scheinbaren Sinn- und Ziellosigkeit erspüren.

Der gänzlich an Gott Verzweifelte fasst schließlich den Entschluss, durch Verzicht auf Essen und Trinken seinem Leben ein Ende zu setzen, wenn Gott sich nicht in irgendeiner Weise zeigt. In einem letzten Aufbäumen erfleht der Todgeweihte eine neue Offenbarung Gottes, die ihm die Art und Weise des göttlichen Wirkens erklärt und ein entsprechend neu-geartetes Verständnis der heiligen Schriften der Bibel erschließt.

Seine Frau, die im Gegensatz zu ihm nach dem Tod der ersten Tochter Gott entschieden abgeschworen hat, hat sich von ihm getrennt und enthält ihm mit dem Vorwurf, er sei verrückt, die beiden (später dann doch noch geschenkt bekommenen) Kinder erfolgreich vor, damit sie nicht auch noch seinem `Gotteswahn´ verfallen.

Dann aber erhält der zutiefst Niedergeschlagene den Zuspruch der Nähe Gottes und die Verheißung der Offenbarung von unglaublichen Unfasslichkeiten, um derentwillen all dies Leid bis zum totalen Zerbruch über ihn gekommen ist, wie auch sein Verstoßenwerden von seinen Liebsten. Der Satan nämlich will dies Werk vereiteln, Gott aber nutzt all das, um dem Angesprochenen zuzubereiten und auszusondern für das ihm zugedachte Werk, die Niederschrift neuer göttlicher Enthüllungen.

Über diese soll er bis zu ihrer Vollendung mit niemanden reden, da er selbst noch nicht gefestigt ist in dem Neuen, das ihm gezeigt wird: **dass alles Christus ist und Christus in allen - und dass sich darum alles auf den Flucht- und Ziel-Punkt der Universal-Versöhnung Christi hin zubewegt. Durch diese Zuwendung Gottes wird aus dem eigenen Ende ein neuer Anfang.**

Der so Angesprochene findet sich schließlich in einem Traum als der Arjuna der Bhagavadgita (der hinduistischen `Bibel´) **wieder**, der von seinem göttlichen Wagenlenker in eine Schlacht gegen seine eigenen Anverwandten geführt wird, die von seiner eigenen Frau zum Kampf bestellt sind. Sie selbst aber ist besetzt von einem dunklen monströsen Wesen.

Der so **in die Schlacht Geworfene will aufgeben und nicht mehr weiter kämpfen für die ihm selbst so fraglich gewordene Gottes-Wahrheit**, wenn diese noch dazu seinen Gegnern den Untergang und Verderben bringt. **Er wird jedoch vom Herrn** wegen seiner Verweichlichung getadelt und **aufgefordert,** sich zu ermannen und **weiter für die Wahrheit zu streiten**, die ihm jetzt völlig erschlossen werden soll.

Der Herr hat angekündigt, dies scheidende Schwert zu bringen. Wer sein Jünger sein will, muss auch bereit sein, sich gegen Anverwandte zu stellen, die sich gegen die Wahrheit auflehnen, nicht obwohl, sondern weil sie Anverwandte sind. **Der zunächst gnadenlos erscheinende Streit für die Wahrheit ist der einzige Weg, der ihre Seelen retten kann.**

Kapitel 1.2 „Ablehnung und Annahme“ lässt den von Frau und Kindern Verlassenen seine eigene schmerzliche Situation als ein Gleichnis auf die Befindlichkeit und das Gefühlsleben der ebenso verstoßenen Gottheit erkennen.

Die untreue Frau muss durch Zerbruch zur Erkenntnis geführt werden, wie auch die satanische Schlange, die teuflische Tiamat und räuberische Rahab, die Gott als dessen erste himmlische Brautseele ebenso untreu wurde und Ihm als falsche Mutter alle Seine Kinder entfremdet hat, nur über ihren totalen Untergang geheilt werden kann. **Der Kummer des Berufenen über das eigene familiäre Zerwürfnis lässt ihn den noch viel unendlicheren Schmerz des himmlischen Vaters über Seine mit Ihm im Zwiespalt liegende universale Gottesfamilie erahnen.** Wie in dem bekannten Gleichnis Jesu der liebende Vater klaglos den Schaden des ausgezahlten Erbes an den verlorenen Sohn, der ihn tot-gewünscht hat, trägt, so bleibt auch der Verstoßene verpflichtet, weiter für seine Frau und Kinder zu sorgen, die ihn verlassen haben.

Zugleich gibt Gott aber Seinen Geschöpfen, die sich von Ihm abgewendet haben, nur eben so viel, wie sie zum Überleben brauchen, verweigert ihnen jedoch das wahre Leben der Gotteskindschaft, das nur in Ihm zu finden ist, um Seine abgefallenen Kinder über ihren erbarmungswürdigen Zustand zu ernüchtern. Durch immer neue Wiedergeburten werden sie in ein elendes Dasein verdammt, das kein wirkliches Leben ist. So wird der Ernst der Unerbitterlichkeit Gottes ebenso vor Augen geführt, wie Seine unendliche Liebe, die selbst noch dem Satan, Seinem Erzwidersacher, gilt, den Gott als den Letzten zu gewinnen sich fest vorgenommen hat. In der gleichen Weise ist dem lange genug von seiner Frau Ausgenutzten geboten, ihr nicht nachzugeben und ihr nur gerade so viel zuzubilligen, wie sie sich erstreiten kann.

Beide zerstrittenen Partner, der Angesprochene wie auch seine Frau, sind aneinander schuldig geworden. Lebte sie allzu selbstbezogen und selbstgefällig, so er zu unterwürfig aus einem falschen übersteigert selbstverächtlichem Minderwertigkeitsgefühl, das sich auch noch für fromm angemessen hielt. Darum waren sie von Gott zur gegenseitigen Bemeisterung einander zugeführt und miteinander verbunden worden, um sich gegenseitig in eine gesunde ausgewogene Mitte zu führen; war dies im Guten nicht möglich, so muss und wird dies über das Böse, die notwendige Auseinandersetzung, geschehen.

Entsprechend ist der Betroffene nunmehr aufgerufen, sich gegenüber seiner starken Frau zu ermannen und sich hart und unerbitterlich zu geben, wie einst Josef seinen Brüdern gegenüber, die ihn verkauft hatten, wie sehr ihm darüber auch insgeheim das Herz bluten mag. Denn die ihm untreu gewordene Frau muss von eben dem Feuer verzehrt werden, das sie selbst gegen ihren arglosen, krank gewordenen Mann gelegt hat; nur so kann sie Läuterung erfahren.

Will der Berufene sich wahrhaft königlich verhalten, muss er gegen alle seine Widersacher, die ihm sein Erbe rauben wollen, so hart und unerbitterlich vorgehen, wie einstmals der junge Salomo, der ebenfalls seine Weichherzigkeit überwinden musste.

Durch Sein unerbitterliches Gesetz, dass jeder ernten muss, was er sät, - das alle Wiedergeburten bestimmende Karma, - läutert und erzieht Gott alle Seine Geschöpfe. Wird Er deshalb auch von aller Welt verkannt, als hart und herzlos verworfen, so weicht Er doch nicht von Seiner konsequenten Linie, denn es gibt für Seine Geschöpfe keinen anderen Weg in Sein Heil. -

Das ist die Kehrseite des süßen Wortes von der Allversöhnung, sein bitterer Nachgeschmack: Alle müssen durch die Hölle ihres totalen Zerbruchs. **Wie alle errettet werden, so müssen alle in gleicher Härte büßen, zur Umkehr geleitet werden durch die harten Lektionen des Lebens, Wiedergeburt auf Wiedergeburt**, Leben auf Leben. Wer sich in sein Geschick fügt und es als Zurechtweisung der Güte Gottes annimmt, dem wird es leichter werden; wer sich aber dagegen auflehnt, dem wird es unendlich lang und schwer werden. Dennoch wird der Weg der Läuterung selbst für die Bekehrungs-Willigen nicht einfach, denn auch, wenn sie willig sein mögen, so sind sie, wie der verstockte Pharao, noch keineswegs wahrhaft buß-fertig, noch viel zu sehr in ihrem selbstsüchtigen „Ego“ verhaftet, von dem sie Lösung erfahren müssen, was allein Erlösung und Heilung des Schadens des allgemeinen Zerwürfnisses bringen kann. Wer auf diesem Weg der Läuterung aber ganz eins geworden sein wird mit Christus, wird wiederum bereitwillig Teil haben an dessen freiwilligen Erlöserleiden mit der Welt und für die Welt.

Wie sich aus einem stechenden Sandkorn in einer Muschel eine Perle bildet, wie eine von der Sintflut begrabene Eiche unter dem Druck der auf ihr lastenden Erdmassen erst zu Holzkohle und dann schließlich zu einem Diamanten zusammengepresst wird, **so veredelt das auszuhaltende Leid die Persönlichkeit der göttlichen Geschöpfe und bringt ihnen ewige Herrlichkeit.**

Damit ist trotz aller ernüchternden Härte diese Botschaft doch auch ebenso befreiend, weil sie zugleich alle auszuhaltende Härte des Lebens erklärt: Gottes Fügungen machen alles gut. Keiner muss sich um sein oder eines anderen Heil sorgen und jeder darf sich in allen Nöten doch gehalten, geborgen und unverlierbar aufgehoben in Gott wissen - und sich ebenso aller guten Tage dankbar recht erfreuen, um aus ihnen Kraft zu schöpfen für alle Herausforderungen des Lebens, denen sich jede Seele stellen muss. Es bedarf keiner künstlich aufgesetzten, verkrampften religiösen Selbst-Läuterung. Das übernimmt schon die Schule des wirklichen Lebens, dem sich jeder wahrhaft Erleuchtete stellt.

So kommt das zweite Kapitel zu dem selben Ergebnis wie das alttestamentliche Buch „Kohelet“ (der „Prediger Salomo“): Es gilt, in kindlicher Unbeschwertheit und Unbedarftheit in vollumfänglichen Vertrauen auf die Gottheit, die alles lösen, erlösen wird, die Stunden des Glücks zu genießen, um aus ihnen für die schweren Stunden des Lebens Stärkung zu erfahren.

Wer sich von Gott in allen Lebenslagen sicher gehalten und recht geführt weiß, der kann sich sorgenfrei den schönen wie den schweren Seiten seines Lebens zuwenden und erfährt im profanen Alltag um und um beständig das Reden der zugetanen göttlichen Allgegenwart zu seinem Herzen, was ihn immerfort wachsen und reifen lässt.

Auf diese Weise wird schon der sorgenfreie Weg selbst zum Ziel: zu einem wunderbaren Aufgehoben-Sein im Ziel selbst, das Gott, das Christus ist.

Schließlich wendet sich der Blick noch einmal der persönlichen Situation des Angesprochenen zu: Sein Sohn lehnt ihn ab, weil der Kleine unter dem Einfluss der Mutter steht, die dem Kind einredet, sein Vater sei böse auf ihn und krank, worunter das Kind in Wahrheit unsäglich leidet. Und wie jener Vater seinem Jungen dessen Ablehnung niemals verübeln könnte und vieles durchmacht, um sich bei Gericht Umgang mit seinem Sohn zu erstreiten, wovon der Bub überhaupt nichts weiß, so ergeht es auch Gott mit Seinen Kindern:

Weil die satanische Mutter Rahab im Götterrat vorbringt, Gottes irdische Kinder wollten ihren himmlischen Vater garnicht mehr sehen, benötigt Christus unser Gebet, das Ihm Zugangsrecht in die vom Satan beherrschte Welt verschafft. Auch in der Verkündigung darf man sich von Widerstand nicht irritieren lassen: **Hinter aller Gottesablehnung verbirgt sich letztendlich ein tiefer Schmerz, eine verleugnete Sehnsucht nach der (vermeintlich nicht vorhanden geglaubten) göttlichen Liebe**, ebenso wie bei dem eigenen Sohn, der seinen Vater nur ablehnt, weil er sich selbst von diesem abgelehnt und abgeschrieben fühlt.

Wenn der Angesprochene erkennt, dass, ebenso wie sein Sohn unter dem Einfluss seiner Mutter, so auch wiederum diese selbst unter einer noch viel subtileren Manipulation und viel tiefgreifenderen satanischen Suggestion steht, kann er über Verstehen zum Verzeihen und Annehmen kommen. Das zerstrittene Paar wird sich über dem Wunder ihrer beiden Kinder noch versöhnen. Ihr Schicksal ist von Gott so beschlossen als ein Zeichen für die Wahrhaftigkeit der vom Betroffenen zu verkündigenden Allversöhnung.

Kapitel 2.1 „Zeit und Ewigkeit“ setzt nochmals am Berufungserlebnis des Verfassers an, dessen poetisch `ver-dichtete´ Schilderung an die Berufung früherer Propheten, etwa die des einst ebenso lebensmüde gewordenen Elia oder die des Hesekiel erinnert, wie aber insbesondere an die Vision des Apostels Petrus, durch welche letzterer aufgefordert wurde, sich mit dem Evangelium den ebenso von Gott geachteten, nur anders geartet gläubigen Heiden zuzuwenden:

Im Schlaf wird der an seinem bisherigen Glauben Gescheiterte von einer inneren Stimme aufgefordert, zu erkunden, woraus die große Seele Mahatma Gandhi ihre Kraft bezog, die (ebenso wie er) einstmals bis zum Tode fasten wollte, weil jene weite Seele - in rechter Weise von der göttlichen Liebe angerührt - bereits die Gläubigen aller Religionen als Kinder Gottes anerkannte und liebte, und trotz ihres schlichten Auftretens mit ihrem Zeugnis von der grenzenlosen göttlichen Liebe weltweit große Aufmerksamkeit gewonnen hatte.

Der Neu-Berufene wird aufgefordert, die Lebensbegleiterin Gandhis, das göttliche Zeugnis an die Hindus, **die Bhagavadgita**, **zusammen mit der Bibel**, dem göttlichen Zeugnis für die Christen, **zu verzehren, in seinem Magen zu vermengen** und zu verdauen. Er aber weigert sich, etwas Unreines in sich aufzunehmen.

Da wird er vermahnt: Die Wahrheit wird immer von mehreren Zeugen unabhängig voneinander bekannt; die Wirkungsgeschichte anderer heiliger Schriften bestätigt ebenso deren gegebenen göttlichen Ursprung.

Man kann nur mit zwei Augen in die Tiefe sehen, auf zwei Beinen sicher stehen und gehen; auch ist ein aus mehreren Bändern geflochtenes Seil reißfester. Darum soll der Angesprochene sein Gottesbild durch andere Gotteszeugnisse erweitern lassen.

In der Vermengung der beiden Gotteszeugnisse wird er die „Satya Praha“ finden: „die göttliche Wahrheit Christi, die fest gründet“. Der Berufene soll das Zeugnis Gandhis bekräftigen und so den Schlussstein setzen für einen unangreifbaren spirituellen Bau und Bergungsort Gottes. Denn aus ihrer beider Zeugnis wird ein geistlicher Monolith erwachsen, fest und unantastbar, wie aus einem Guss.

Beim Verzehr beider Gotteszeugnisse erlebt der Verfasser schließlich den Fluss einer überwältigenden Inspiration, die ihn zutiefst beglückt. Im Licht der Bhagavadgita erschließt sich ihm nämlich die Botschaft der Bibel ganz neu, in einer Tiefe, die ihm das Herz brennen lässt - in der Enthüllung des großen Christus-Mysteriums, **dass wirklich ausnahmslos alles in Christus zusammen gefasst werden wird und darum jetzt schon und in Ewigkeit mit Ihm verbunden und in Ihm unverlierbar aufgehoben ist: - Alles in Christus, und Christus alles in allen! Darum wird, und ist damit schon alles gut!**

Der Traum vom Kampf mit einer Bestie, die mit zwei über Kreuz gehaltenen Schwertern, dem doppelten Wort Gottes - der Bibel und der Bhagavadgita - besiegt wird, schließt die Berufungserzählung ab.

Im Folgenden wird nun an die Lehre der Bhagavadgita angeknüpft und diese christlich ausgedeutet.

Der Erhabene erklärt, das alles schon im Schwinden begriffene flüchtig-zeitliche irdische Leid in keinem Vergleich steht zu der daraus hervorgehenden ewigen Herrlichkeit.

Alle Seelen gehen in diese ewige Herrlichkeit der allumfassenden Gottheit ein, sind darum schon zeitlos ein Teil von Ihr und haben Anteil an der göttlichen Unsterblichkeit.

In einer Unzahl von Wiedergeburten wechseln sie ihre Verkörperungen wie Kleider. Wer sich nicht im Flüchtigen, das stets im Wandel begriffen ist, verliert, sondern im Ewigen, Unvergänglichen gründet, wird befreit von Leid.

Jede Seele existiert schon in ihrer ewigen Vollendung in zeitloser Überzeitlichkeit als „alter Ego“ in Gott und geleitet quasi als „Geist-Dual“ ihre irdische Ursprungsseele durch dessen Zeitlichkeit all ihrer Wiedergeburten hin zu ihrer einstigen, zeitlos-überzeitlich aber in der Ewigkeit schon immer gegebenen Vollendung hin. Aus diesem göttlichen „Selbst“, das mit Christus in eins vereinigt und gleichsam identisch ist, geht auch eines jeden Schutzengel und innerer Leitstern hervor, der (bereits) als eines der schicksalsbestimmenden Lichter am Firmament zu sehen ist.

Das Wirken der universalen Gottheit ist nicht auf diese Schöpfung beschränkt. Die vier Cherubim mit ihrer Unzahl von Augen vor dem göttlichen Thron sind Kollektiv-Wesen, ganze Kosmen und in Ihm bereits geeinte Schöpfungen.

Die immer neue Reinkarnation der Seelen lässt diese reifen und bewirkt dadurch auch indirekt die Entwicklung ihrer leiblichen Hüllen, die Evolution. So durchläuft in der Regel jede Seele pflanzliche, tierische, menschliche und schließlich himmlische Existenzen von sich steigernder Herrlichkeit.

Wer das erkennt, sieht alle Lebewesen als Geschwister einer universalen Gottesfamilie an, deren Verwandtschaft sich mitunter schon in der physischen Ähnlichkeit der symmetrischen Anatomie aller tierischen, menschlichen und himmlischen Gattungen zeigt, die sich selbst auch bei dem Höchsten findet, der eins mit dem aus dem Menschengeschlecht hervor gegangenen Christus ist, der in Gottes zeitloser Überzeitlichkeit, in der die ganze Weltgeschichte ewig gegenwärtig ist, schon ewig präsent ist.

Da Christus, der Höchste, Wahrhaftige, Seine ewigen Ursprünge in einer irdisch-menschlichen Seele erkennt, ist es letzterer bestimmt, wie Er durch ihre leidvollen Anfänge, die sie über alle Maßen reifen lässt, die höchsten göttlichen Attribute zu erlangen, noch weit über die von Engeln und Göttern hinaus, welche den himmlischen Sphären angehören. Christus nämlich wurde nach Seiner totalen Entäußerung und Selbstauslöschung als der himmlische Hohepriester Melchisedek gleichsam aus dem Nichts als Irdischer (- als Mensch, Jude -) wiedergeboren, so dass jene (alttestamentliche) überirdische Erlösergestalt des himmlischen Hohepriesters Melchisedek und „Engels des Herrn“, die ihrerseits bereits eine Entäußerung des Ewigen in die Sphären der Götter und Engel hinein

darstellt, keine andere Person als der prä-existente (also vor-geburtliche) Jesus ist - was bislang aber nur wenige erkannt haben, wie auch unerkannt blieb, dass es sich bei Seinem letzten und größten Propheten Johannes dem Täufer, um die Wiedergeburt des Propheten Elia handelt, und bei Seinem letzten und größten Apostel Paulus um die des Königs Saul, der damit doch - tatsächlich - zu den großen Gottespropheten gehört.

Christus ist das Herzstück und Haupt des ganzen universalen Gottesorganismus. In Seinen ewigen Ursprüngen aus dem Geschöpflich-Menschlichen, Jüdischen, erklärt sich die Erwählung der Niedrigsten: des Menschengeschlechtes vor den himmlischen Geschlechtern, wie hier wiederum die des Volkes Israel als dem niedrigsten unter allen Menschengeschlechtern, was allen Neid und alle Missgunst sowohl in den Himmeln - beim Satan und Seinen Engeln - wie auch auf Erden - bei den reptilienartigen „Lilithen“ (den einst mit den Menschen konkurrierenden Neandertalern, denen auch der `Schlangerich ´ aus der Versuchungsgeschichte angehörte) - gegenüber den Menschen, und innerhalb des Menschengeschlechtes wiederum die Eifersucht aller Heidenvölker gegenüber den Juden begründet.

Trotzdem sind eben jene Seelen dazu vor-erwählt, die höchste Herrlichkeit zu erlangen, welche aus der niedrigsten Niedrigkeit von unten in einer Vielzahl von Wiedergeburten in einer menschlichen oder darüber in einer jüdisch-messianischen Verkörperung ihre letzte Ausprägung erfahren, da sie hierdurch in besonders enger Gottesverwandtschaft zu Christus stehen, in dem die Ursprünge der universalen Gottheit liegen. **Ungeachtet ihrer verschiedenen Funktion und Bestimmung haben aber alle Glieder des universalen irdisch-himmlischen Christusleibes die selbe göttliche Würde und Unentbehrlichkeit.**

Bis zu der herrlichen Vollendung aller irdischen Seelen ist es jedoch noch ein weiter Weg:

Bis dahin bleiben sie durch das Karma der Reinkarnation erden-verbunden und ernten häufig in ihrer Wiedergeburt in der dritten oder vierten Generation, was sie zuvor gesät haben. Auf diese Weise nämlich erfüllt sich Gottes Gesetz, dass jeder selbst ernten muss, was er sät, und nicht - wie der Dekalog, die göttlichen zehn Gebote, oft fehlinterpretiert werden - dergestalt, dass die göttliche Züchtigung anstelle des Abgeirrten selbst, einstmals dessen unschuldige Kindeskinder treffen würde: Diese nämlich sind in der Regel die Wiedergeburten ihrer eigenen Vorfahren.

Darum wäre es verhängnisvoll - auch für jedes einzelne Individuum - ohne Weitblick nach dem Motto „Nach uns die Sintflut!“ zu leben.

Die Gesetzmäßigkeit der Wiedergeburt erschließt sich schon als eine offensichtliche „allgemeine Offenbarung“ aus den Naturgesetzen, in welchen alles Leben in Zyklen wiederkehrt. Schon der weise Salomo schloss daraus, dass von der Gottheit folglich alles Entschwundene immer wieder zurück geholt wird und darum ewigen Bestand hat.

Die christliche Auferstehungshoffnung der Wiedergeburt zu einem ewigen, himmlischen Leben in einem unsterblichen Astralleib ist darum nur der krönende Abschluss von Gottes ständiger Wiedererweckung des Lebens. Dafür finden sich durchaus Hinweise in der Bibel - etwa, dass jede Seele bereits vor ihrer Geburt in der Unterwelt, wohin schließlich alle verstorbenen Seelen fahren, eine neue Gestalt für ihre nächste Verkörperung erhält, wie auch die Erschaffung neuen Lebens mit der Auferweckung gleich gesetzt wird. **Die christliche Auferstehungshoffnung bewahrheitet und bestätigt sich somit jetzt schon in jedem neu zur Welt kommenden Leben und ist damit bereits erlebte Gegenwart, die auf ihr Ziel, die Wiedergeburt eines unvergänglichen himmlischen Wesens, begründet hoffen lässt.**

Jesus bezeugte von Johannes dem Täufer schon zu dessen Lebzeiten, dass er der wiedergeborene Elia sei, was dieser aber von sich selbst nicht erkannte, wie jener auch Christus nicht völlig erkannte, erwartete er doch einen hin-richtenden, nicht einen her-richtenden Messias. Ein solches Denken ist jedoch menschlich, nicht göttlich.

Können viele, im Gegenwärtigen verhaftet, sich schon an den gestrigen Tag, das letzte Jahr kaum erinnern, wie dann erst an ein vorausgehendes Leben! - So gilt es, achtsam im „Heute“ zu leben, denn es bestimmt das „Morgen“!

Was die Bibel als „Sünde“ bezeichnet, ist in den liebes-zugetanen milden göttlichen Augen schlicht kindlich-unreifes Unvermögen. Auch bewusstes trotzig kleinkindhaftes Aufbegehren gegen Gott ist ein ganz natürlicher Entwicklungsprozess und entspringt dem erwachenden göttlichen Selbst-Bewusstsein. **So hat das Karma nicht den Sinn, Rache-lüsternd zu bestrafen, sondern dient der Reifung der Seelen.**

Wer hierbei allerdings selbst-bezogen zweckgebunden handelt, verbleibt im Karma irdischer Wiedergeburten. Ein solcher steht nämlich noch in einem ich-gebundenen sklavischen Dienstleistungsverhältnis zur Gottheit, noch nicht in einem liebenden Kindschaftsverhältnis. **Wer aber, von der göttlichen Liebe ergriffen, zur selbstlosen Selbsthingabe für die anderen gelangt, löst sich aus den karmischen Ketten.**

Aber auch bereits ausgereifte Seelen sind nicht vor Unglück gefeilt. So werden Gerechte - wie sich etwa an Hiob oder sogar Jesus selbst zeigt - zur absoluten Vollendung veredelt und geläutert gerade im Glutofen des Leids. Die Gottheit selbst hat für sich diese leidvollen Ursprünge Ihrer selbst erkannt und erwählt, in der Ihre vollendete ewige Vollkommenheit begründet ist. Wer in der göttlichen Liebe vollendet ist, leidet bereitwillig mit Ihr an der und für die noch verlorene Welt. **Leidenden gilt es immer, den Zuspruch der unverlierbaren göttlichen Liebe zu bringen; nur so können sie ihr Karma überwinden.**

Diese Offenbarung der göttlichen Liebe beflügelt den Inspirierten zum Friedens-gebet des Franz von Assisi um Selbstlosigkeit. Der Herr erwidert diese aufwallende Liebe zu Ihm und erklärt Seine Sehnsucht, diese Liebe zu Ihm nun in der Hingabe an Seine geliebten Geschöpfe erfahren zu dürfen.

Wer darum weiß, dass in der göttlichen Liebe alles unverlierbar aufgehoben ist, wird von Kummer befreit. Der findet Seelenfrieden in der göttlichen Liebe und wird von Ihr zur selben selbstlosen Hingabe für alle noch Verlorenen angereizt.

Schließlich richtet sich der Blick auf die Vollendung: Hier können Seelen verschiedene Erscheinungsformen ihrer früheren Leben annehmen. So zeigte sich auch der Auferstandene, Christus, Seinen Jüngern (zeitgleich an verschiedenen Orten) in vielfältiger Gestalt - wie von je her in verschiedenen Götter- und Gottes-Bildern. Erkannt wird Er daran, wenn das Herz brennt - wie es bei den Emmaus-Jüngern geschah, denen Er in Gestalt eines Pilgers erschien, der an den „ewigen Pilger“ und Begleiter aller Menschen, den göttlichen Buddha, erinnert, der ebenso von den alten überkommenen Vorstellungen in ungeahnt Neues und Herrliches führen will. Seiner ersten Braut Maria Magdalena dagegen zeigte der Herr sich dagegen in der Gestalt des Gärtners, die Er bereits im Garten Eden hatte.

Dieser Hinweis lenkt den Blick auf die biblischen Ursprungsmythen, die allesamt - wie erklärt wird - nicht nur existenzielle Wahrheiten offenlegen, sondern durchaus auch ihren historischen Kern haben:

Das Paradies war eine Enklave des Heils, ein abgegrenzter Lustgarten, außerhalb von welchem - schon vor dem Sündenfall (!) - durchaus bereits Tod und Verderben herrschte. Der folgenschwere Abfall Adams in seinem erwachenden, aufbegehrenden göttlichen Selbst-Bewusstsein zerstörte jedoch jene Enklave des Heils, die sich damals bereits mit den menschlichen Gotteskindern über die ganze Erde hätte ausbreiten und alles irdische Leben zur verklärten Unsterblichkeit hätte führen können. **Da der erste Mensch - und mit ihm seine ganze menschliche Nachkommenschaft - jedoch fiel, blieb dies Erlösungswerk dem letzten Adam, Jesus Christus, vorbehalten.** (**Da Jesus aber** - im wahrsten Sinne des Wortes (!) - **die letzt-geborene Seele aus dem Menschengeschlecht und damit deren letzte Hoffnung darstellt, können alle nach Ihm geborenen Menschen bereits nur noch Wiedergeburten von Seelen mit menschlicher Bestimmung darstellen**, welche schon vor Christus in ihr geschöpfliches Dasein gehoben worden waren).

Jesus war wirklich ganz Mensch und nichts als ein Mensch: Er hatte keinen Sonderstatus, indem Er etwa von der alle Menschenseelen belastenden Erbsünde abgeschnitten gewesen wäre. Er war kein `Supermann´ und von Seiner natürlichen Abkunft her in keinster Weise ein un-versuchlicher `Über-Mensch´!

Entsprechend hätte jeder Mensch trotz seines sündenverfallenen Leibes die Möglichkeit, wie Jesus jedweden Versuchungen zu widerstehen. Jede menschliche Seele hat einen freien Willen und innere Entscheidungsfreiheit, wie sich an Jesus zeigt, der - obwohl Er, uns in allem gleich - auch mit einem von der Erbsünde befallenen, darum versuchlichen Leib gezeichnet war, dennoch jeder Versuchung stand hielt.

Trotzdem verfallen alle Seelen zunächst ihrer Versuchlichkeit, ebenso wie Adam. Und da sie dies nicht müssten, wiegt der Fall jedes Individuums auch so schwer!

So stellte Jesus Christus, der als der Letzte aus dem Menschengeschlecht doch noch überwand, tatsächlich die letzte Hoffnung der Menschheit dar, die sie erlöste und ihre gesamte Existenz doch noch ins Recht setzte. **Die Erkenntnis, dass in Ihm damit alles - unverlierbar (!) - gerechtfertigt und erlöst ist, setzt frei** und bewirkt ein Ergriffenwerden von Seiner unendlichen Liebe, das in seiner einstmals vollendeten Ausreifung schließlich irgendwann auch alle Versuchungen überwinden lässt.

Auf diese Weise bringt Jesus Seinen geschöpflichen Geschwistern das verlorene Paradies zurück, das sich nunmehr schon in Seinem Liebes-Reich über die Erde ausbreitet, bis es sich - gegen alle sich dagegen noch aufbäumen werdenden Widerstände - bei Seiner Wiederkunft vollendet.

Tod und Verderben waren also schon vor der Erstehung des Menschen und seinem Abfall in der Welt. Der Blick geht darum nun noch weiter zurück zu den biblischen Schöpfungsmythen, die eine neue, tiefere Ausdeutung erfahren:

Die Welt war schon in ihren Uranfängen Verderbensmächten unterworfen, lange bevor der Mensch in ihr entstand. **Verursacht wurde dies durch ein kosmisches Geschehen unvorstellbaren Ausmaßes - ausgelöst durch das Aufbegehren des Satans in den himmlischen Sphären**, was „Tohu wa Bohu“, totale „Irrung und Wirrung“, Chaos und Durchwühlung in alle Welten brachte und eine Verdunkelung aller Kosmen durch die Finsternis aus der Tiefe, der teuflischen Tiamat, bewirkte.

Christus **trat daraufhin als das alles erhellende Licht aus dem himmlischen Allerheiligsten**. Als der alles ausleuchtende, entlarvende „Engel des Herrn“ **schied** Er **die Mächte des Lichts** - jener Himmlischen, die sich von Ihm erleuchten ließen - **von denen der Finsternis**, so dass seither die Kräfte des Guten und Bösen im Kampf gegeneinander abwechselnd die Oberhand gewinnen, und entsprechend lichten Zeitperioden immer wieder Epochen der Verfinsterung folgen. (Diese gewaltigen überirdischen Ereignisse skizziert die Bibel in ihrer ersten `Genesis´ äußerst knapp im Abschnitt: „Erster Schöpfungstag“).

In einem anfänglichen gewaltigen Götterkampf **zerschlug** Christus schließlich **die teuflische Tiamat und bannte ihre Chaosfluten** durch eine unsichtbare Barriere **aus dem irdischen Kosmos** in den Subraum. (Die erste biblische Ursprungserzählung umschreibt diesen heilsgeschichtlichen Abschnitt im „Zweiten Schöpfungstag“).

In den so geordneten Kosmos gebärte die Gottheit sodann endlich den in Ihrem astralen Schoß zubereiteten Erden-Planeten, auf dem bereits Inseln und Meere entstanden waren und sich eine artenprächtige Flora gebildet hatte („Dritter Schöpfungstag“) - einer noch vollumfänglich paradiesischen Welt, über der nunmehr die Himmelslichter am Firmament erstrahlten, welche die Wohnstätte schicksals-bestimmender himmlischer Mächte, den von Gott als Wächter über die Völker eingesetzten Gottheiten, Mittlern und Engeln, bilden („Vierter Schöpfungstag“).

Der weiterhin gegebene zerstörerische Einfluss der teuflischen Tiamat, der räuberischen Rahab, auf den sichtbaren Kosmos **brachte jedoch** unvermittelt - von Anfang an (!) - **Tod und Verderben in die** hier eingesenkte **Welt. Diese Zerstörungsmacht konnte das beständige Schöpfungswirken der Gottheit zum Leben hin jedoch nicht vereiteln**, ließ Christus doch Seine Seelen, die Er immer wieder in diese Welt hinein gebärte, an ihren leidvollen Geschicken reifen, was auch die Entwicklung ihrer Hüllen mit sich brachte und die Evolution des pflanzlichen und tierischen Lebens bewirkte. („Fünfter Schöpfungstag“), aus dem schließlich als krönender Abschluss das Menschengeschlecht erwuchs („Sechster Schöpfungstag“).

Die Erschaffung des Menschen aus Lehm (im weit kürzeren, gleichsam zusammenfassenden, zweiten biblischen Schöpfungs-Hymnus) zeigt, wie sich die Millionen von Jahren überdauernde Entwicklung des Lebens hin zum Menschen aus Gottes Perspektive darstellt: wie ein flüchtiger Handstreich!

Alle irdischen Wiedergeburten zielen schließlich auf die himmlische Wiedergeburt aus der göttlichen Liebe hin zur letzten Vollendung, die alles in die erhabene göttliche Ruhe eingehen lässt („Siebter Schöpfungstag“).

So entfaltet Christus die uralten biblischen Schöpfungsmythen als ein gewaltiges Schöpfungsepos in ganz neuer Tiefe.

Ebenso erhellt Er die Uroffenbarung an Mohammed, den Proto-Koran, in dem es heißt, Gott habe alle Welt mit Adam geschaffen aus Seinem „geronnenen Blut“. Dies ist das Opferblut Christi, der - in Seiner Vollendung in zeitlose Überzeitlichkeit eingegangen - als Nachkomme Adams zugleich dessen regelrecht biologischer Vater und Vorfahre, Ur-Ahn, der Ur-Adam und das Urbild Adams ist, der von je her in den Himmeln als „Menschensohn“ ersehen wird, weil Er Sein Erdendasein ewig als Seine göttlichen Ursprünge in sich trägt.

Der Proto-Koran zeigt damit bereits das ganze über-gewaltige Christus-Mysterium an: eine regelrecht bis ins Biologische hinein reichende Verwandtschaft zwischen der göttlichen und der menschlichen Seele, die - gleichsam als „Gottes-Gen“ - sogar im irdischen Blut liegt. So erklärt sich auch, wie Leib und Seele der irdischen Gläubigen durch den Empfang des geistlichen Fleisches und Blutes des auferstandenen und dadurch raum-zeitlich gänzlich entgrenzten Christus Stärkung und Heilung erfahren können: Auch Geist und Fleisch sind miteinander verwandt und gehen auseinander hervor.

Alle Ursprungsmythen enthalten folglich einen historischen Kern - so auch das biblische Sintflut-Epos, das sich in vielen Religionen findet. Dies erscheint aber aus dem Christus-Mysterium heraus in einem völlig neuem, strahlenden Licht: Globale Vernichtung wird zur globalen Rettung!

Der Erdball war ursprünglich im Orbit von einem Himmelsozean umgeben, der das irdische Leben vor der lebensfeindlichen kosmischen Einstrahlung (aus den überirdischen Chaos-Sphären der gottfeindlichen Mächte der Finsternis heraus) schützte, so dass das Erdendasein in vorsintflutlichen Zeiten tatsächlich sagenhaft länger währte.

Diese Himmelsfluten wurden jedoch zugleich von den Horden Satans bewohnt, die über die Menschen als ihnen sichtbar erscheinende Götter herrschten und diese zu teuflischen Gräueln verführten, sogar bei Menschentöchtern eingingen und die Nephilim, die riesenhaften Titanen der Vorzeit, zeugten, ferner auch saurierhafte Bestien besetzten, die gewaltige Verheerungen anrichteten. **Die Sintflut war folglich ein Befreiungsschlag, ließ sie doch ebendiesen Himmelsozean einstürzen, nahm den Dämonen damit ihre bleibende Wohnstatt**, und ließ ferner die saurierhaften Bestien in der viel stärkeren Sonneneinstrahlung vergehen. **Schließlich wurden durch die Sintflut allein nur die Leiber der Menschen getötet; ihre Seelen dagegen erlebten dadurch Freisetzung zu einer neuen unbelasteten Wiedergeburt.**

Von jenen Göttern der Vorzeit wurden Menschen auch in andere Welten entführt, um neue außerirdische Rassen zu züchten, deren Erscheinen in der Endzeit große Verwirrung stiften wird. Schließlich werden auch in den letzten Tagen irritierende überirdische Erscheinungen wieder zunehmen, wie auch die Entführung von Menschen in jenseitige dämonische Sphären.

In der Äonenwende aber, wenn Christus von überall her aus allen Elementen hervor treten wird, **werden jene überirdischen dämonischen Höllen- und Chaosfluten endgültig zerstört**, und dort gefangen gehaltene Menschenseelen befreit werden, ihre Peiniger aber in den Feuersee gestoßen, wo ihnen all ihre Folterungen in Höllenqualen vergolten werden, bis auch sie hier den „Zweiten Tod“ ihres geistlichen Todes erleiden und dann daraus geläutert hervor gehen.

So wirft dieses zweite Kapitel „Zeit und Ewigkeit“ einen Blick in die Anfänge und bis ans Ende der Zeit, sowie einen Tiefenblick in die dahinter liegende Ewigkeit.

Kapitel 2.2 „Leib und Seele“ wendet sich nun (insbesondere sexual-)ethischen Fragen zu. Aus dem Umstand, dass jede Seele eine tierische Vorgeschichte hat, ergibt sich die Frage, warum Sodomie, der Verkehr mit Tieren, verwerflich ist.

Seelen, die sich aus dem Tierischen zum Menschlichen entwickelt haben, sollen nicht aus ihrem erlangten Stand mit seiner Würde wieder heraus fallen und sich an ungereifteren Seelen vergreifen. Dies verbietet den Geschlechtsverkehr mit Tieren ebenso wie mit Minderjährigen - wie es auch den Engeln niemals erlaubt war, sich mit menschlichen Seelen zu vereinigen. Jede Seele ist zwar zunächst an und für sich geschlechtslos, soll sich aber in ihre zeitliche Geschlechtlichkeit fügen, da ihm diese zur Reifung hin zu vollumfänglicher Über-Geschlechtlichkeit verliehen ist.

Trotzdem wird in Christus die alttestamentliche Sittenenge gesprengt: In Hinblick auf besondere sexuelle Neigungen zeigt sich Christus weit großherziger als Seine Kirche und will damit bewusst einen `An-Stoß´ geben. Dies Kapitel, das un-entschärft an seinem Ort bleiben soll, wendet sich somit - einen provokativen Kontrapunkt setzend - gegen die (nicht genuin!) christliche Sittenenge, die sich bisweilen steigert zu einer generalisierten Lust- und Leibfeindlichkeit, welche noch mehr Schaden anrichtet als fleischliche Freizügigkeit. **In Christi Augen ist jede, auch vermeintlich kleine, allgemein als `verzeihlicher´ gewertete, vielleicht nur insgeheim in Gedanken vollzogene Sünde Treuebruch. Darum soll sich keiner über andere überheben. Richtgeist wiegt in Christi Augen weit schwerer, als etwaige sexuelle Abnormität.** Dies soll die (Mitleid erregen-wollende) Geschichte von einem Jünger veranschaulichen, der von seiner Gemeinde, die ihn wegen seiner homophilen Neigung verdammt, in die Verzweiflung und schließlich in den Selbstmord getrieben wird. Als ihm darüber auch noch eine christliche Beerdigung verweigert wird, lassen seine Eltern auf den Grabstein das Herrenwort „**Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet!**“ schreiben.

Duldete Gott schon im Alten Bund des über-strengen Gesetzes wortlos Mehr-Ehen sowie Scheidebriefe, so nunmehr in Seinem Neuen Bund unendlicher Nachsicht, Langmut und Gnade auch Kollektiv-Ehen, Homo- und Bi-Sexualität, welche in manchen anderen Kulturkreisen durchaus nicht sittenwidrig sind, um kultur- und sitten-unabhängig alle Menschen mit der Botschaft Seiner un-bedingten - also: bedingungs-losen und damit un-verlierbaren (!) - Liebe auch recht zu erreichen.

In manchen arabischen Wüstenregionen ist es beispielsweise überhaupt nichts Anstößiges, dass dort sesshafte Frauen mehrere handelsreisende Nomaden als Männer haben können. Was aber das enge menschliche Herz zugestehen kann, kann Christi weites Herz erst recht zubilligen!

Ihm ist Authentizität lieber als Heuchelei. Darum war König David ganz nach Christi Herzen, der sich zu seiner homophilen Liebe zu Jonathan bekannte, die ihm mehr bedeutete als die Liebe zu all seinen Frauen. **Christus weiß um die Wahrhaftigkeit auch** solch **gleichgeschlechtlicher Liebe**, war Ihm doch ebenso Sein Lieblingsjünger Johannes (die Wiedergeburt des David-Lieblings Jonathan) zugetan, dem Er in einem gewissen Maß auch körperliche Nähe und Wärme zugestand. **Darum will Gott auch einen gleichgeschlechtlichen ehelichen Herzenstreuebund nicht nur dulden, sondern auch segnen.**

Christus hat Sein Gesetz gekreuzigt und ist des Verdammens müde! Darum braucht Er keine weiteren himmlischen Staatsanwälte und Verkläger mehr! Ihm setzt der Satan und dessen Helfershelfer genug zu! **Wer das Gesetz über Seine Gnade stellt, dient einem Abgott, nicht Ihm.** Darum grenzt Christus alle aus, die andere ausgrenzen, indem Er zu solchen Richtern und Verdammern spricht: „Ich war dieser Sünder, und ihr habt dafür Mich verdammt.“ Sogar Selbstmord wird vergeben, da eine derart in Verzweiflung gestürzte Seele von einer dämonischen Übermacht voll Zerstörungswillen überwältigt worden ist.

Wer selbstgefällig mit dem Finger auf andere zeigt, zeigt mit drei Fingern auf sich selbst; darum soll ihm die Hand verdorren, sein Hochmut gebrochen werden. Vermeintliche `Heilige´, die sich ihrer Familie entziehen, weil sie ihrem Heiligkeitsstreben im Wege sind, versündigen sich schwer, werden sie doch letzteren ein Hindernis zum Heil. **Christus dagegen ist bereit, selbst auch all Seine Hurenglieder zu dulden und zu tragen.** In Seiner Gemeinde ist Platz für jeden; und welche Ihm wahrhaft angehören, sind aufgefordert, auch diese zu tragen. Eine gewisse Sittenstrenge und Ausgrenzung von sexuell allzu freizügigen Gemeindemitgliedern ist lediglich in Hinblick auf schwächere, leicht verführbare Seelen gestattet; jedoch darf keinem Ausgegrenzten damit das Heil abgesprochen werden.

Die gegen Homosexuelle gerne angeführte Verdammungs-Tirade des Apostels Paulus in seinem Brief an die Römer aber **verkennt** gänzlich dessen eigentliche Absicht: Die darauf folgende rhetorische Wendung des Paulus erweist vielmehr, **dass der Apostel hier nur eine fromme Schmähredе aufgreift, um im Anschluss eben solche Moralapostel, die so reden, ihrer eigenen Verdammungswürdigkeit zu überführen, da sie die grenzen-lose göttliche Gnade ganz offensichtlich verachten und verleugnen, die doch allein auch ihre eigene Rettung ist.** - Paulus nämlich war kein Botschafter des göttlichen Zorns, von dem im besagten ersten Kapitel des Römerbriefs die Rede ist, sondern ein Apostel der unendlichen göttlichen Christus-Liebe!

Da alle Christen im Grunde eine Gesamtfamilie bilden, steht - so wird schließlich höchst provokativ festgestellt - grundsätzlich auch der körperlichen Vereinigung all ihrer Glieder nichts im Wege, jedoch darf dies nur in Übereinkunft aller Einbezogenen geschehen; ferner sollte bei nötiger Rücksicht auf gesellschaftliche Normen sowie auf schwächere, ungefestigtere Gemüter, die durch diese totale christliche Freiheit verunsichert oder zu unverantwortlichem Handeln verleitet werden könnten, darauf verzichtet werden. Allgemein bleibt aber lediglich der Umgang mit Tieren, Minderjährigen und Blutsverwandten generell untersagt.

Verhütung ist durchaus gestattet, da die Sexualität von Christus nicht nur zum Zweck der Fortpflanzung gestiftet wurde und keineswegs eine nur dafür not-gedrungen notwendige Sündhaftigkeit darstellt, **sondern eine der paradiesischen Ur-Wonnen ist, die Gott eingerichtet und geschenkt hat, damit sich Seine Geschöpfe darüber aneinander erfreuen und einander schenken können.** Entsteht bei solch einer Vereinigung allerdings - von Seiten der sich aneinander Ergötzenden unbeabsichtigt, jedoch keineswegs ungewollt von Gott - neues Leben, so stehen alle als Eltern in der Pflicht, die an dem lebensstiftenden Liebesspiel beteiligt waren, nicht nur die beiden biologischen Eltern. Abtreibung ist eine schwere Sünde, die nicht ungestraft bleiben wird. Darum sind auch diese Freuden in Verantwortung zu genießen.

Der besondere Stellenwert der Sexualität zeigt sich auch daran, dass es eben dieser Freude zugedacht wurde, neues Leben hervor zu bringen. In der himmlischen Vollendung werden diese leiblichen Glückseligkeiten keineswegs aufgehoben, sondern vielmehr von noch innigeren Wonnen geist-leiblicher Vereinigung überboten, welche auch die Engel erfahren, die auf diese Weise - wie auch die irdischen Geschöpfe - in jedes Schöpfungswerk Gottes einbezogen sind. Nicht von ungefähr wird schließlich sogar die Vereinigung Christi mit Seiner Schöpfung mit der körperlichen Verschmelzung zu einem Fleisch verglichen.

Überdies gab es innerhalb des Christentums nicht nur Sittenenge, sondern auch immer schon größere Freimütigkeit und Freizügigkeit - und zwar nicht nur bei den Sektierern, etwa die Mehr-Ehe bei den Wiedertäufern zu Münster oder bei den Mormonen: Bei Konzilien wurden Bischöfe von Prostituierten bedient; - Herrscher - wie der vom Papst eingesetzte christliche Kaiser Karl der Große - hatten neben ihren Frauen Konkubinen; - **Luther und Melachthon gestanden dem protestantischen Fürsten Phillipp von Hessen eine Nebenfrau zu**; - der wegen seiner Papsttreue ins Martyrium gegangene Sir Thomas More hätte sich einen Dreierbund mit seinen beiden Frauen vorstellen können, die er nacheinander zu Grabe trug.

Im Grund gehört jedes Glied Christi leibhaftig auch jedem anderen und dürfte sich insbesondere verlangenden Seelen darum eigentlich nicht entziehen, damit sich kein Glied von körperlichen Freuden ausgegrenzt erfahren muss und über sein Zurückgesetztsein verbittert. Welche Seele sich zu solchem heiligen Liebesdienst berufen fühlt, begeht keineswegs Hurerei, sondern verdient - anstelle von Verachtung - vielmehr Anerkennung dafür.

Die Großzügigkeit Christi in Hinblick auf die Sexualität mag viele befremden, ja, sogar abstoßen. Diese Zugeständnisse sind jedoch in den letzten Tagen von Nöten, da in der gottlosen Welt eine noch weit größere, fatal in ihr schädliches Gegenteil umschlagende Freizügigkeit einkehren wird, die keinerlei Grenzen und Hemmschwellen mehr kennt. **Christus vermag Seelen gerade dadurch an Sein Herz zu binden und von Begierden frei zu setzen, indem Er sie - auch und gerade in Hinblick auf ihre Lüste - zunächst völlig frei gibt und gewähren lässt.**

Indem Seine Liebe frei setzt von jedem Zwang, weckt sie echten, widerstandsfähigen Drang. Gesetzliche Kleingeistigkeit dagegen hemmt die Entfaltung echten Vertrauens auf die vorbehalt- und bedingungs-lose unendliche göttliche Liebe, die allein wachsen und reifen lässt, verführt schließlich zu Heuchelei und irgendwann zum ungehemmten Durchbruch künstlich unterdrückter Begierden - wie Abirrungen in der katholischen Kirche zeigen, die Hirten wie Schafe mit Zölibat und bindendem Ehe-Sakrament un-barmherzig, un-göttlich, un-menschlich geißelt.

Solch ein Fokussieren auf Auswendiges lässt das Inwendige nicht rein werden, wie Jesus schon an den Pharisäern kritisierte.

Bei aller wahrhaft vollumfänglichen christlichen Freiheit, die zu verkünden ist, sollten geistliche Leiter selbst sich jedoch enthalten, höchstens einer Seele angehören, weil sie sonst der Versuchung erliegen könnten, ihre geistliche Stellung zu missbrauchen. **Schließlich bleibt das Freiwerden von dem Verlangen nach solchen niedereren irdischen Freuden ein Zeichen besonderer geistlicher Reife, die in den höheren Freuden der seelisch-geistlichen Vereinigung mit Gott volle Erfüllung erfährt.**

Solange ein Verbleib in den bestehenden christlichen Gemeinden möglich ist, sollten **die Erleuchteten** sich deren Sittenkatalogen unterwerfen. **In Hinblick auf das universale Heil sollen sie aber eindeutig Stellung für alle beziehen, die als Verdammte ausgegrenzt werden sollen. Dies wird irgendwann zum Bruch mit manchen konservativen Christengemeinden führen**, die in Totenstarre verfallen sind und nicht mehr vom Geist Christi beseelt werden, der in echter Freiheit einen Entfaltungsspielraum gewährt, der allein wahres Leben, wirkliche Wandlung und vollumfänglichen Wachstum schenken kann.

Denn in Christus ist wirklich alles geeint; und in Ihm werden einstmals selbst die Gegensätze von Finsternis und Licht überwunden, alle Verfinsterung durch Sein Licht erleuchtet. **So gilt letztendlich allen Wesen Christi Annahme, auch wenn im Streit für die Wahrheit gegen manche Einstellungen klar Position zu beziehen ist.**

Das Reich Christi räumt selbst dem mit Ihm im Widerstreit Stehenden Existenzrecht ein und unterstellt sie Seinem universalen Heilswirken. So muss sogar das Reich des Widersachers letztendlich dem universalen Heilswirken Gottes dienen; und mitunter treibt Christus tatsächlich den Satan mit dem Satan, einen Satan mit einem anderen Satan, aus und lässt ein Feuer durch ein gleich geartetes Gegenfeuer verlöschen.

Da Satans Reich auf Unterdrückung basiert und nicht in Liebe gegründet ist, so dass in ihm jeder des anderen Satan ist, ist dieses Reich in sich instabil, **kann auf Dauer nicht bestehen** und den Anläufen des Lichts nicht standhalten. **Darum muss und wird das Reich Satans vom Reich Christi überwunden und verschlungen werden. Christi Herrschaft umgreift nämlich wirklich alles, und nichts kann aus ihm heraus fallen und verloren gehen.**

Jesus grenzte niemanden aus. Um Ihn sammelten sich die Outcasts, die gesellschaftlich Abgeschriebenen, die oft auch Sünder blieben, ohne bei Ihm dafür Ablehnung zu erfahren. **Deswegen wurde Er von den frommen Rechtgläubigen umgebracht**, die sich dafür sogar mit den ungläubigen gewalttätigen Machthabern verbrüderten, was ihre eigentliche niederste Gesinnung enthüllte. Sie werden zuerst zu ihrer Läuterung Ausschluss von Seinem Reich erfahren, wie die Geschwister des Josef, die ihren Bruder verkauft und verraten hatten, der dadurch aber in Ägypten zum Großvesir des Pharao aufgestiegen war, und sie zuerst in den Kerker werfen ließ, ihnen aber, nachdem sie darüber zur Besinnung kamen, mit heißen Tränen in den Armen lag.

Ehe-ähnliche Verbindungen in Christus können zahlenmäßig beliebig wachsen und ihnen ist auch allen miteinander gemeinsamer Geschlechtsverkehr erlaubt. Denn wie bei zunehmender Kinderzahl die mütterliche Liebe, die jedes Kind in seiner besonderen Eigenart auf eine besondere Weise liebt, wächst, so auch die Liebe, die mehreren Partnern gilt.

Die Aufnahme eines weiteren Gliedes in einen solchen ehelichen Treuebund von Mehreren setzt aber immer die gänzlich freiwillige Einwilligung aller voraus. Diese darf nicht erzwungen werden, sollte aber jedem, der - innerlich von der Liebe Christi freigesetzt - frei gegenüber jedem ist, grundsätzlich möglich sein. Hier aber ist wieder der geistliche Reifegrad jedes Mitglieds eines Bundes zu achten. Denn nichts ist dem Wirken der göttlichen Liebe mehr zuwider als die Ausübung von Zwang.

Auch ehemalige, gescheiterte Ehebündnisse nehmen jeden in die Pflicht, Fürsorge zu leisten, wo sie gewünscht wird. Sollte jemand allerdings ein neues Ehebündnis mit anderen eingegangen sein, ist er zuerst diesem verpflichtet und kann eine Seele, die wieder nach Vereinigung verlangt, in diesen neuen Bund nur aufnehmen, wenn allgemeines Einverständnis gegeben ist. Außerdem setzt eine heilige Verbindung immer zumindest eine gegenseitige Anerkennung und Wertschätzung des Glaubens aller anderen voraus. **Wurden schon unter dem Gesetz Trennungen gebilligt, so erst recht unter der Gnade**, wenngleich jedes Zerwürfnis und jede Unversöhnlichkeit nicht nach dem Herzen Christi ist.

Wie groß die Freiheit in Christus aber auch in Hinblick auf das Heil ist, so wird sie doch wiederum durch die Liebe, die um ungefestigter Gewissen willen ebenso Verzicht üben kann, eingeschränkt. Sie soll aber nicht einem übertriebenen Sittenkodex derer geopfert werden, die sich fälschlich für stark im Glauben halten.

Im Licht der All-Annahme Christi, die nicht nur Gnade, sondern zugleich recht und billig, höchste Gerechtigkeit in den Augen der göttlichen Liebe ist, sind für den Gläubigen Begriffe wie „Schuld“, „Sünde“ und „Gericht“ schließlich als teuflisches Trugbild entlarvt. **In Christus gibt es keine Sünde, selbst wo im Vertrauen auf Seine unendliche Liebe und Gnade - was Gott nämlich wiederum ehrt! - im Eingestehen der eigenen Unzulänglichkeiten tapfer gesündigt wird. So kommt Gottes Vollkommenheit gerade in der Vervollkommnung von allem Unvollkommenen zur Vollendung.**

Am Ende ergeht aber noch eine Mahnung, in der geschenkten Freiheit nicht dem Rausch der Lüste zu verfallen, was ins Verderben führt. **Die eingeräumte übergroße Freiheit wird jedoch einen Überdruss des leiblichen Begehrens herbeiführen, das sich irgendwann erschöpft, und Verlangen nach der wahren göttlichen Agape frei setzen. So bindet der Herr an Seine Liebe gerade dadurch, dass Er großzügig frei gibt und gewähren lässt.**

Ganz am Ende des Kapitels wird noch die Frage erörtert, welche Konsequenzen sich in Hinblick auf die Ernährung aus dem Umstand ergeben, dass in Tieren die selben Seelen wie in Menschen weilen können. **Im paradiesischen Urzustand, der wieder gesucht werden soll, fand der Mensch in vegetarischer (bzw. veganer) Ernährung vollauf Befriedigung. Auch die Freigabe von Tieren zum Verzehr war ein großes Zugeständnis Gottes an die gefallene Menschheit.** Sie ist darum grundsätzlich gestattet, jedoch sollte man darauf achten, dass die Tiere, deren Fleisch zum Verkauf angeboten wird, auch „menschenwürdig“ als geschöpfliche Geschwister gehalten wurden, ansonsten besser verzichten. Rein pflanzliche Ernährung ist jedoch gesünder und wird, wie sich am Propheten Daniel zeigte, mit schönerem Aussehen belohnt.

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band II

<u>Kapitel 2.3.1 „Tod und Auferstehung“</u> wendet sich nunmehr einer umfassenden theologischen Erörterung der hinduistischen **Wiedergeburtenlehre** zu und versucht, anhand von Auseinandersetzungen mit Texten aus den heiligen Schriften der Christen, der Bibel, einen **Nachweis** zu führen, **dass diese Lehre sich durchaus mit dem christlichen Glauben verträgt und letzterer gut begründet um die Reinkarnationslehre erweitert werden darf.**

Zunächst wird beschrieben, wie man sich den jenseitigen Prozess der Wiedergeburt vorzustellen hat und welche Möglichkeiten des Fortgangs er einer entschwindenden Seele einräumt:

Diese Erörterung beginnt mit dem Zuspruch Christi, das verlorene erste Kind müsse nicht betrauert werden, da dessen Seele ihre Pilgerschaft fortgesetzt hat, ja, unter Umständen sogar in Form einer Wiedergeburt zurück geschenkt wird.

Die Frage der Reinkarnation wurde bereits - angeregt durch eine erste entsprechende Andeutung Jesu, allerdings spöttisch belächelnd - **von dem jüdischen Gelehrten Nikodemus aufgeworfen**, worauf **Jesus** darum damals noch nicht weiter einging - jedoch nicht ohne den **Hinweis, dass es zwischen Himmel und Erde noch viele Unfasslichkeiten gäbe, welche die (un-) gläubigen Zeitgenossen Jesu jedoch noch nicht aufnehmen konnten.**

Immerhin wird die Möglichkeit der Reinkarnation schon in dem uralten Buch Hiob angedeutet, der davon spricht, einstmals ebenso so nackt in einen Mutterleib zurück zu kehren, wie er vormals geboren worden ist, und wie ein Phönix immer wieder aus seiner Asche verjüngt zu ersteigen. Selbst Hiob kannte also schon die Hoffnung, wie ein erstorbener oder abgehauener Baum in einem sich neu bildenden Spross wieder ins Leben zu kommen, und erwartete, von seinem himmlischen Herrn immer aufs Neue einen Pfeil in seinen geleerten Köcher zu erhalten.

Über den Fortgang jeder Seele entscheidet der Götterrat; sie selbst empfängt dies ihr Urteil im Licht Christi, bevor sie ins Totenreich sinkt und dort in einem schlaf-ähnlichen Zustand der Bewusstlosigkeit verbleibt, bis sie ihrem neuen Bestimmungsort zugeführt wird.

Im Moment des Abscheidens aber wird für jede Seele gleichsam die Zeit angehalten, so dass sie in einer Form von Überzeitlichkeit erfährt, was die ewigen Konsequenzen ihres bisherigen Werdeganges wären, wenn Gott nicht gnadenhalber eine erneute Chance in einer weiteren Wiedergeburt einräumen würde. Ebenso ließ der Erlöser den Arjuna das Schlachtfeld besehen, für Josua die Sonne mitten im Kampf still stehen, Moses vor seinem Eingang ins Himmelreich auf dem Berg Nebo im Rück- und Ausblick die Wirkung seines Lebens erblicken.

Der Verbleib im Totenreich völliger Bewusstlosigkeit kann unterschiedlich lang ausfallen. Jede Seele muss jedoch seit Christi Hadesfahrt von dort irgendwann wieder zu einer irdischen Neugeburt freigegeben werden. Entscheidet über die Wiedergeburt noch unvollendeter Seelen der Götterrat, so können vollendete Seelen, die nach ihrem Abscheiden bereits in himmlischen Sphären wiedergeboren werden, selbst entscheiden, ob sie als himmlische Helfer - den Engeln gleich - **von dort die irdischen Seelen begleiten wollen oder aber, ob** und unter welchen Bedingungen und inneren Kenntnissen **sie in ein irdisches Leben zurückkehren wollen, um anderen Seelen hilfreiche Begleiter auf ihrer Pilgerschaft zu sein.** So beherbergen manche Menschen in ihren Kindern unwissend Seelen, die insgeheim schon einen höheren Stand als die Engel erlangt haben.

Die irdischen Seelen geben den Himmeln ein Schauspiel: Je nachdem, wie gut sie ihre Rollen spielen, können sie - bei Erfolg - zukünftig tragende Rollen auswählen oder aber müssen - bei Misserfolg - mit den Rollen Vorlieb nehmen, die ihnen ihr kritisches himmlisches Publikum zuteilt.

Dem Empfänger dieser Wahrheiten wird verheißen, dass er seine verschiedene (erste) Tochter noch zu irdischen Lebzeiten wieder sehen soll. Ebenso darf jeder damit rechnen, in neugeborenen Seelen geliebte ältere Seelen zurück zu erhalten, um ihnen durch Fürsorge wieder erstatten zu können, was er selbst an Liebe erfahren hat. **Es gibt aber auch die Möglichkeit, dass abgeirrte Seelen - auf Zeit, zu ihrer Läuterung - in jenseitigen höllischen Regionen wiedergeboren werden.**

Im Anschluss wird aufgezeigt, dass sich im Zuge eines Jahrtausende währenden Offenbarungsprozesses auch **der Glaube an eine unsterbliche Seele, an jenseitige Himmels- und Höllenwelten, wie an eine leibhaftige Auferstehung erst allmählich im jüdischen und dann im christlichen Glauben entwickelt und entfaltet hat, und dass vieles dafür spricht, dass dieser Offenbarungsprozess noch zu keinem Abschluss gekommen ist:**

Zunächst enthüllt die erhabene Christus-Gottheit, dass Ihre Möglichkeiten, Ihren universellen Heilswillen für ALLE Ihre Geschöpfe durchzusetzen, weit über alles bislang Enthüllte hinaus gehen. Über die Wiedergeburt mögen die heiligen Schriften wenig aussagen, jedoch verneinen sie auch nicht, dass sich die göttliche Allmacht auch dieser Möglichkeit, Seelen zu retten, bedienen könnte und würde.

Mit der Reinkarnation verhält es sich wie mit der Person Christi: Erst wer deren heilswirksame Bedeutung erkannt hat, findet sie in einer Unzahl biblischer Hinweise angedeutet und angekündigt, ohne dass letztere genuin von je her explizite, eindeutige prophetische Enthüllungen (bzw. Vorhersagen) sein müssen.

So ist im Auszug des Volkes Israel aus Ägypten als Gottes „erstgeborenem Sohn“ bereits die Rückkehr des jungen Jesus als Gottes eigentlichem, „eingeborenen Sohn“ aus dem ägyptischen Exil für gläubige Augen schon prophetisch vorabgebildet. Ebenso kann das stellvertretende Sühneleiden von Gottesknechten für ihre Mitmenschen - etwa das des Josef für seine Brüder, oder das des Jesaja für das ungläubige Israel, ja, das des gesamten alttestamentlichen wie neutestamentlichen Gottesvolkes für die ganze Welt - als prophetischer Hinweis auf Christi Sühneleiden gedeutet werden, in und mit dem alles unschuldige Leiden auf Erden schließlich erst seinen ewigkeitsbedeutsamen Heils-Charakter erhält. Denn wie der EINE Erwählte, Christus, für Seine Erwählten leidet, so diese wiederum als Vor-Erwählte für die gesamte Welt.

Wie aber Gottes Heilswirken in Christus vielen verborgen bleibt, so auch Sein Heilswirken über das Mittel der Reinkarnation. Wem sich dies jedoch als ein göttliches Heilsmittel erschlossen hat, dem erhellen sich plötzlich viele scheinbare Widersprüchlichkeiten im biblischen Wort, etwa, wie Gottes bedingungslose Gnade gelten soll, wenn umgekehrt das Gesetz volle Gültigkeit behält und seinen alle Welt richtenden Charakter nicht verliert. **Wer nämlich um die läuternde Wirkung des Karmas weiß, erkennt, dass Gottes Gesetz, auch wenn es vordergründig einzelne Seelen - auf einen Lebenszyklus beschränkt - in Verstockung und Verderben führt, diese in Wirklichkeit dadurch läutert, für Gottes Heil in einer zukünftigen Wiedergeburt empfänglich macht und für Seine Gnade bereitet. So erschließt sich dem Glauben scheinbares Unheilswirken Gottes im Weitblick auf die Reinkarnation als tatsächliches Heilshandeln**; und so enthüllt sich in der Erweiterung der christlichen Erkenntnisse durch die hinduistischen Einsichten gleichsam - wie durch den Einsatz eines fehlenden, alles verbindenden Puzzle-Teils - die spirituelle Weltformel „Amen“ oder „Om“.

In der selben Freizügigkeit, wie die Schriftsteller der neutestamentlichen Texte aus ihrer Herzenserkenntnis, dass Jesus von Nazareth der Welterlöser ist, die alttestamentlichen Texte als prophetisches Zeugnis auslegten, dürfen nunmehr auch alle biblischen Schriften aus der erlangten Erkenntnis und Herzenseinsicht der Reinkarnation als universale Wirkkraft der Auferstehung Christi gedeutet werden.

Zeichen der christlichen Inspiration solcher Schriftdeutung ist, dass sie nicht in religiöse Zwänge führt, sondern Unverständnis über Gottes Handeln und Zweifel über Sein Heilswirken zerstreut, von jeder bindenden Angst freisetzt.

Im Anschluss an diese einleitenden Worte über den rechten Geist der Auslegung werden verschiedene biblische Textstellen auf die Reinkarnation hin gedeutet:

Die biblische Rede von der „Erweckung" von Leitern für das Gottesvolk deutet an, dass es sich um eine Wiedergeburt bereits verstorbener Seelen und ihre Auferweckung in neuen Persönlichkeiten **handelt.**

Ebenso ist die klare Verheißung im Buch Hiob, dass Gott durch Wiedergeburt mehrfach Bekehrungschancen einräumt, keineswegs nur allegorische Rede. So erschafft und erweckt Gott immer wieder Neues durch das Zerschlagen und Zerbrechen des Alten - gleich dem allwirksamen Shiva-Brahman.

Die Erkenntnis über den Fortgang der Seelen unterlag einem beständigen Wandel im Zuge der allmählichen Gottesoffenbarung. Die erste Einsicht war, das das seelische Bewusstsein an die physische Leiblichkeit gebunden ist und mit ihr gleichsam vergeht. Denn auch die Physis - wenngleich noch unvollendet - gehört zur guten Schöpfung Gottes, so dass es nur in und mit ihr bewusstes Seelenleben geben kann.

Im Kontakt mit den spiritistischen Praktiken anderer Völker, der Ägypter und Kanaaniter, die Totenbeschwörungen betrieben, **reifte die Erkenntnis eines Fortbestehens der Seele über den physischen Tod hinaus.** Man glaubte, die Verstorbenen würden sich bei ihren Ahnen in einem unterirdischen Totenreich versammeln, dem Scheol oder Hades, das man sich als riesenhaften Dämon vorstellte, dessen Geistleiblichkeit den Seelen ein bewusstloses Fortbestehen ermöglicht, wie jener lebensfeindliche Geist sich zugleich aus dem Tod der in seinem Schlund gefangenen Seelen speist.

Bei Seiner Hadesfahrt sprengte Christus, der dort in Seinem göttlichen Geist wiederbelebt wurde, welcher sich zugleich über alle Räume und Zeiten ausdehnte, **gleichsam das Totenreich** von innen **und setzte die dort gebundenen Seelen frei** - sei es zu einer Wiedererweckung zu einem sterblichen Leben, wie bei Lazarus, oder aber zu einer (ersten, vorgezogenen) Auferstehung in Unverweslichkeit, **sei es zu einem Eingang der noch leiblosen Seelen ins himmlische Paradies**, in welchem ihnen der sich nunmehr in die Unendlichkeiten erstreckende Astralleib Christi ein Fortbestehen in himmlischer Lebendigkeit bis zu ihrer eigenen geist-leiblichen Auferstehung ermöglicht, **oder aber zu einer irdischen Wiedergeburt.**

Ging die Kraftwirkung der Auferstehung Christi zwar in alle Zeit-Räume, bis zu den Anfängen der Schöpfung, so gab es jedoch hauptsächlich für die Heidenvölker bereits von je her die Erfahrung immer neuer Freisetzung aus dem Totenreich durch eine immerwährende Wiedergeburt. Die Seelen des auserwählten Volkes Israel dagegen wurden bis zur Hadesfahrt Christi viel langfristiger im Scheol festgehalten. Das begründet, warum gerade dem Volk, das die größten Gottesoffenbarungen empfangen hat, dieses Geheimnis der Reinkarnation dagegen verborgen blieb; umgekehrt begründet die besondere Gottesoffenbarung an Israel, warum deren Seelen länger im Scheol verbleiben mussten. **Denn da ihnen mehr als allen anderen Völkern gegeben war, konnte der Satan strengeres Gericht für sie einfordern, einen längeren Verbleib im Totenreich**, so dass ihnen die Chance auf eine Bekehrung in einem folgenden Leben länger versagt blieb.

Entsprechend konnte sich im Judentum (nämlich bei den jüdischen Kabbalisten) erst nach Christi Hadesfahrt, wo auch ihre Seelen weit umfangreichere Freisetzung zu neuen Wiedergeburten erfuhren, die Erkenntnis einer beständigen Reinkarnation durchsetzen. Dass von den Juden im Passahfest der Auszug aus Ägypten in die Freiheit gefeiert werden soll, als wären sie selbst dabei gewesen, ist allerdings für alle ein prophetischer Hinweis darauf, dass sie dies in vorausgehenden Leben tatsächlich erfahren haben.

Aber auch der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele wie **an eine Auferstehung setzte sich im Judentum erst allmählich durch** und wird von vielen bis heute bezweifelt.

Das liegt zum einen daran, dass viele nur die ältesten heiligen Schriften, die Thora, als göttlich inspiriertes Wort anerkennen, aber auch daran, dass selbst in den jüngeren prophetischen Büchern nur wenige Hinweise auf eine Auferstehung zu finden sind, die viele als rein allegorische Rede deuten. **So finden sich im Alten Testament fast weniger Hinweise auf eine Auferstehung, als in der gesamten Bibel Anspielungen auf eine Wiedergeburt.** Nur wer das Christusereignis glaubt und recht zu deuten weiß, dem erschließt sich die ganze Wahrheit.

Ist den Juden die Auferstehung zu einem unverweslichen Dasein bis heute fraglich, so ist dies den Christen eine gewisse Hoffnung. **Aber auch innerhalb des Christentums entwickelten sich erst allmählich detailliertere Einsichten über dieses universale Auferstehungsgeschehen, in das die gesamte Schöpfung einbezogen ist.**

Am weitesten verbreitet ist die Vorstellung, die Auferstehung würde sich für alle gleichzeitig am Jüngsten Tag mit der Erneuerung der ganzen Schöpfung oder aber in einer jenseitigen Welt vollziehen.

Erst allmählich setzte sich die Erkenntnis durch, dass die Auferstehung sich schon in dieser Welt in Zeit und Geschichte vollzieht und in zwei Etappen teilt: Die Auferstehung aller Gläubigen bei der Wiederkunft Christi zur Errichtung eines irdischen Messianischen Tausendjährigen Reiches, das den

Juden verheißen ist, **und die Auferstehung aller anderen** am Ende dieses Reiches **bei der Äonenwende**, wenn diese irdische Schöpfung untergeht, um in geistlicher Verklärung wieder zu erstehen.

Diese letzte Auferstehung aller Übrigen wird zweigeteilt sein: Heiden, die in ihren Religionen in der ihr eigenen Weise und Vorstellungswelt an Gott geglaubt haben, werden in das himmlische Jerusalem einziehen dürfen, um sich von Seinen Heiligen unterweisen und dienen lassen zu dürfen; **alle Ungläubigen und Verstockten jedoch werden in Höllen geworfen, wo** sie über Äonen hinweg an ihrem inneren Wurm leiden müssen, bis sie über ihren unsäglichen Qualen von ihm lassen können. Darum werden diese höllischen Orte des Feuersees auch „Zweiter Tod“ genannt, weil **von jenen Höllenflammen der geistliche Tod der dort befindlichen Seelen endlich verbrannt, verzehrt und getötet werden soll. So bringt der zweite Tod allen geistlichen Todes in Wahrheit am Ende göttliches Leben.**

Wie die zweite Auferstehung wird auch die erste Auferstehung aller Gläubigen zweigeteilt sein, was sich erst in jüngster Zeit vielen Christen erschloss: **Vor der Ära des Antichristen werden alle gläubigen Christen auferstehen und zusammen mit den noch auf Erden weilenden gläubigen Christen**, deren Leib geistlich verklärt wird, **in die Himmel entrückt**, um sich dort mit Christus zu vermählen. **Nach der antichristlichen Ära**, wenn Christus mit den Seinen vom Himmel kommt, um den Antichristen und seine Heere zu vernichten, **werden alle gläubigen Juden des alttestamentlichen Bundes auferstehen** und ebenso mit den noch auf Erden weilenden messianischen Juden in die Himmel entrückt. Auf Erden werden nur die heimlichen Anhänger der messianischen Juden überleben und den Grundstock der irdischen Bevölkerung des Tausendjährigen Messiasreiches bilden.

So wird es - auch nach der Wegnahme der Christen - wohl noch Heil und Errettung für gläubige Heiden geben. Wer aber nach der Entrückung der Christen noch an der zweiten Staffel der Ersten Auferstehung und Entrückung, nämlich jener der jüdischen Gläubigen bei Christi Wiederkunft Anteil haben will, muss sich in der antichristlichen Ära zum Judentum bekehren, beschneiden lassen und wird in seinem messianischen Glauben dann auch auf die Thora verpflichtet sein.

Wenn sich nämlich das Geheimnis der neutestamentlichen Haushaltung des Christentums in dem Geheimnis seiner Entrückung und Wegnahme von der Welt vollendet hat, wird die alttestamentliche Haushaltung des Judentums wieder aufgenommen werden, die für das Christentum ausgesetzt worden war. Denn auch deren mosaischen Satzungen für das Geschlecht der Juden behalten ihre ewige Gültigkeit.

Wer also in seinen Wiedergeburten während der christlichen Haushaltung nicht bekehrungswillig war, in welcher allein durch Glauben und Taufe das Heil zu erlangen war, wird nunmehr auf die Thora verpflichtet, die mit ihrer Unzahl von Geboten und Satzungen ein weit härteres Karma mit sich bringt.

Die Thora wird schließlich auch im Messianischen Reich Christi Gültigkeit haben. Verfehlungen können in dem wieder errichteten Tempel in Zion, dem religiösen Weltzentrum, durch Opfertiere gesühnt werden, deren Schlachtung gleich Passionsspielen auf das Opfer Christi hinweisen.

Wer aber auch dann noch - trotz dieses krassen Zeugnisses, was die Gottheit die Vergebung kostet - mutwillig weiter sündigt, wird schon mit hundert Jahren sterben und der Läuterung durch eine Hölle nicht mehr entgehen können.

Die Opfertiere, welche das Sühneleiden Christi teilen, werden mit dem zum Himmel aufsteigenden Feuer zu Christus entrückt, wo sie an Seiner Herrlichkeit teilhaben dürfen, wie sie an Seinem Leiden teilhaben mussten.

Die Auferstehung vollzieht sich folglich in Etappen gestaffelt: Zuerst die Auferstehung der Gläubigen - erst der Christen vor der antichristlichen Ära, **danach der Juden**, bei Christi Wiederkunft zur Errichtung Seines Messianischen Reiches - danach, am Ende des Tausendjährigen Reiches, **die Auferstehung aller Übrigen beim Jüngsten Gericht - der einen zu einem Leben im Licht des himmlischen Jerusalems, der anderen zu einem qualvollem Dasein in den Höllen, in deren Flammen sie über Äonen Läuterung erfahren** und durch den „Zweiten Tod“ ihres geistlichen Todes zu einer Auferstehung ins ewige Leben finden sollen.

An der gestaffelten Auferstehung in verschiedenen Rangordnungen, zeigt sich, dass doch ein Unterschied besteht zwischen gläubigen Juden oder Christen und den Gott-Gläubigen aus anderen Religionen:

Letztere haben Teil an der zweiten Auferstehung, wie ihre Seelen, wenn sie Vollendung erlangt haben, bis dahin auch in eigenen Himmeln verweilen. Darum gebietet der Auferstandene, sich aufgrund der mit dieser Offenbarung neu erlangten Erkenntnisse nicht zu überheben und in christlichen Gemeinden zu verbleiben, solange dort noch Sein Geist der Liebe wirksam ist.

Wie aber das Auferstehungsgeschehen in zwei Groß-Ereignisse aufgeteilt ist, die wiederum in sich geteilt sind, so gibt es vor den zwei ersten Kollektiv-Erweckungen jeweils nochmals gesonderte, ihnen voraus-gehende exklusive Heraus-Auferstehungen einzelner besonders Erwählter - etwa die des Henoch und Elia (bzw. des Mose und Johannes des Täufers, deren einstmaligen Wiedergeburten), der beiden Zeugen also, die in den letzten Tagen ein drittes und letztes Mal wiedergeboren werden und gegen den Antichristen aufstehen werden und die nach ihrer Hinschlachtung durch die antichristliche Bestie schon vor der allgemeinen Auferstehung ihrer Geschwister aus dem Haus Israel auferweckt und in die Himmel entrückt werden, oder aber die Aus-Auferstehung des Paulus, nachdem er sich aus freien Stücken noch mehrfach den Christen zuliebe in die Welt reinkarnieren ließ, oder die Auferstehung der Mutter Jesu, Maria, und vieler anderer Heiliger. Bereits mit der Auferstehung Jesu nahmen diese vorzeitigen Auferstehungen ihren Anfang. Auch diese letzte detailreiche Erkenntnis über die facettenreiche Vielfalt der Auferstehungen ist erst in den letzten Jahren ins Bewusstsein von Christen gerückt.

Wie sich aber die Erkenntnis über die Auferstehung erst über zwei Jahrtausende allmählich entfaltete, so auch die Einsichten in den Zwischenzustand, in welchem sich in Christus geistlich wiedergeborene Seelen von ihrem Abscheiden bis zu ihrer Auferstehung befinden. Viele Christen glauben, sie müssten in das Finsternisreich des Hades, andere meinen, nach ihrem Empfinden würde ihr Abscheiden mit ihrer Auferstehung zusammen fallen.

Tatsächlich stirbt eine in Christus geistlich wiedergeborene Seele jedoch nie, sondern wird durch Christi entgrenzten Auferstehungsleib, an dem sie durch Taufe und Abendmahl Anteil hat, am Leben erhalten, **verweilt bis zu ihrer Auferstehung im himmlischen Paradies** und nimmt regen Anteil an allem, was auf Erden geschieht. Der Apostel Paulus hat in einem Nahtoderlebnis dieses Paradies gesehen, von dem weltweit Menschen mit ähnlichen Erfahrungen berichten.

Da die Christen eine solche Hoffnung haben, war für sie die Beschäftigung mit der Reinkarnation überflüssig. Diese nämlich ist eine Hoffnung für die Unerlösten, nicht für die Erlösten - und allein jenen Erlösten wird es offenbart, denen der Tod ihrer unerlösten Geschwister eine tiefe Bedrückung ist.

Jeder inbrünstige Glaube kann wahrhaftig Berge versetzen: So erfahren auch die Reinkarnations-Gläubigen genau das, worauf sie hoffen. Die Christen sehen in ihrer Auferstehungshoffnung die Sonne. Das heißt aber nicht, dass es die Sterne, die am Nachthimmel noch zu sehen waren, nicht existent sind, wie etwa die Hoffnung auf Reinkarnation.

Dennoch finden sich auch in den neutestamentlichen Schriften Hinweise auf die Wiedergeburt: Petrus spricht davon, dass es eine unvergängliche Wiedergeburt aus geistlichem Samen ebenso, wie eine vergängliche Wiedergeburt aus fleischlichem Samen gibt.

Die wiederholten Waschungen und Taufen in anderen Religionen (nach christlicher Deutung der Vollzug von Tod und Auferstehung) - etwa bei den Juden, den Moslems oder den Hindus (im Ganges) - sind ein äußeres Zeichen, dass sie auch ihre noch fleischlichen Wiedergeburten wiederholen müssen, da in ihnen noch immer das Bewusstsein von Sündhaftigkeit besteht; wer sich aber durch die EINE Taufe in Christus gänzlich reingewaschen erfährt, hat auch Anteil an der EINEN letzten geistlichen Wiedergeburt hin zum ewigen Leben.

Entsprechend ist auch nicht die Taufpraxis, über welche die christlichen Konfessionen streiten, entscheidend, sondern, dass sich innerlich ein Hineingetauchtwerden in die selbstlose Liebes-Ruach Christi vollzogen hat. Christus hat stellvertretend für alle die Taufe vollzogen; darum ist dieses äußerliche Zeichen nicht heilsentscheidend. Christus hat ausnahmslos allen ein viel eindrücklicheres Zeichen Seiner Liebe gegeben: den Bauchnabel - von Seinem Finger, mit dem Er jedes Neugeborene antippt, mit den Worten „Auch dich habe Ich lieb!“

Der Apostel Paulus spricht von einem Kleiderwechsel der Gottheit bei jeder Äonenwende in den Wiedergeburten der Kosmen. Ebenso vollzieht jede menschliche Seele als Ebenbild Gottes ihren Kleiderwechsel durch Wiedergeburten in immer neuen Leibern. Und wie die Kosmen im Äonenwandel umgestaltet werden zu immer größerer Herrlichkeit, so treibt die beständige Wiedergeburt der Seelen die innerweltliche Evolution voran. Wer das erkennt, der verwechselt sein eigentliches Sein nicht mehr mit der gegenwärtig existenten Person, hängt nicht mehr an seinem eben gelebten Leben und scheut keinen Tod mehr.

Ebenso ist die göttliche totale Selbst-Entäußerung hin zum Nichts, der göttliche Tod nach Christi Gottheit, um aus dem Nichts als ein Geschöpf mit einem realen, umfassenden geschöpflichen Total-Anfang ohne jedwede Vorgeschichte wie aus dem Nichts zu erstehen und **wiedergeboren zu werden und** als dieses Geschöpf gleichsam **von unten her alle Kraft und Majestät wie Universalität der Gottheit erst zu erlangen** und mit sich die ganze Schöpfung in die Gottheit hinein zu führen, **in der zeitlos-überzeitlichen Ewigkeit der Gottheit ein ewig-beständiger, sich unaufhörlich wiederholender innergöttlicher frei erwählter Werde- bzw. Selbst-Setzungs- und -Bewahrheitungs-Prozess.**

Schließlich ist die fortdauernde Atmung allen Lebens ein Spiegelbild der Atmung Gottes, mit der Er beständig in einem unaufhörlichen Prozess von Wiedergeburten Leben ausströmen lässt, um es wieder zu sich zu ziehen.

Der Apostel Johannes beschreibt im Prolog seines Evangeliums eine Wiedergeburtenkette aus dem Geblüt, dann aus dem Fleisch, dann aus dem Willen von Menschen und schließlich aus dem Geist. **Damit zeichnet er die Evolution des Lebens in ihren Wiedergeburten nach, die alle hinstreben auf die eine Wiedergeburt von oben**, um dann auch in höheren, himmlischen Wiedergeburten von einer Herrlichkeit in die nächste noch weiter umgestaltet zu werden.

Warum wollen so viele nicht an die Realität der Reinkarnation als Heilsmittel Christi glauben, wo Jesus aus noch weniger stichhaltigen Schriftworten die Auferstehung bewies?

Warum halten sie dagegen aber die wenigen, spärlichen Droh- und Mahn-Worte, die auf eine ewige Hölle hindeuten könnten (welche letztere doch gerade verhindern wollen!) umso fester, obwohl es viel mehr eindeutige Verheißungen auf eine All-Versöhnung gibt?

Ist denn Gottes „Ja“ oder Sein „Nein“ Fleisch und Blut geworden? Von diesem „Ja“ her, von Christus, dem eigentlichen Wort Gottes, sind alle biblischen Schriftworte allein recht zu deuten und richtig einzuordnen.

In der Nichtbeachtung der geistlichen Wahrheit der beständigen Wiederkehr durch Reinkarnation ist auch die Fehldeutung der Ankündigung Jesu durch die Urgemeinde begründet, Seine Zeitgenossen würden Seine Wiederkunft miterleben. Ihre starke Naherwartung, die sich in dem Ruf „Maranatha!“, „Ja, Herr Jesus, komm bald!“ ausdrückte und bei vielen Christen Enttäuschung hervor rief, als Jesu Zeitgenossen starben, ist in ihrer Unkenntnis von dem Umstand ihrer Wiedergeburten begründet.

Christus ist nicht nur die zukünftige Auferstehung, sondern die Auferstehung schon jetzt, weil jede Wiedergeburt in der Kraft Seiner Auferstehung geschieht, um alle in Sein ewiges Leben zu führen. Jeden Frühling zeigen sich die Kraftwirkungen der Auferstehung Christi, die darum nicht von ungefähr in dieser Jahreszeit gefeiert wird, in welcher die gesamte im Winter erstorbene Natur global wieder belebt wird. **Die ersten Christen richteten ihre Hoffnung freilich darauf, wie es auch recht ist, dieser sterbenden Welt zu entfliehen; darum rückt die Wiedergeburt jetzt erst als weitere Chancen-Entfaltung für die Unbekehrten ins Blickfeld.**

Denn das ist in der Tat eine närrische Seele, die sich eine irdische Wiedergeburt wünscht, wo sie doch in die Himmel eingehen kann. Nur „Narren Christi“ wählen dieses Los, um noch andere Seelen zu retten - wie der Apostel Paulus, der einst der David-Verfolger, **König Saul, war, oder der Jünger Johannes, der** einst der David-Liebling Jonathan war, später aber Jesu Lieblingsjünger, weil er **in der Liebe Christi auf seine himmlische Glückseligkeit verzichtet, um in einer ununterbrochenen Wiedergeburtskette bis zur Wiederkunft Christi auf Erden zu verbleiben, um möglichst viele Seelen zu retten**, so dass jener Christus-Liebling uns zugut bis zum Ende auf Erden verbleibt, wenngleich er (als dieser Johannes) starb und immer wieder (in neuen, anderen Personifikationen) den Tod für uns erleidet.

Da in Christus alle gerecht gesprochen sind, verheißt das Wort „Der Gerechte fällt sieben Mal, aber steht immer wieder auf“ die Wiedergeburt aller Seelen, bis sie die von Christus erworbene Gerechtigkeit erlangen. Dieses Los kann auch vermeintliche Namens-Christen treffen. **So spricht der Herrenbruder Jakobus von einem Verbleib im Teufelskreislauf der Wiedergeburten, solange Herz und Zunge sich noch aus der Hölle entzünden lassen.**

Von jenseitigen himmlischen und höllischen Welten aber wussten die Heiden, etwa die Griechen, **schon längst, ehe die Juden nur um eine Unsterblichkeit der Seele wussten.** Auch in solch jenseitigen Sphären können Seelen wiedergeboren werden. Selbst vermeintliche Christenseelen können eine Zeit an höllischen Orten verweilen, bis sie zu einer neuen irdischen Wiedergeburt geläutert sind. **Ebenso verhält es sich mit der Einsicht der Wiedergeburt**, dass die Gottheit ihren Seelen mehrere Hütten aufrichtet und einreißt auf ihrer Pilgerschaft hin zur Ewigkeit, wie schon Hiob bekundete: **Die Überzeugung daran festigte sich zuerst bei den Heiden!**

So hat Christus anderen Völkern, die noch nicht in der Begegnung mit Ihm in letzter Klarheit Erlösung finden konnten, durch Einsichten auf die Möglichkeiten ihres Weiterlebens Hoffnung gegeben, noch Antworten auf den Sinn und das Ziel ihres Lebens zu finden; die Juden und Christen wiederum, die diese Antworten in Ihm finden durften, hatten jene Erkenntnisse nicht nötig, erfuhren sie sich doch - bei allen noch offenen Fragen - schon geborgen in Ihm.

Heilsentscheidend sind diese Erkenntnisse über den möglichen Fortgang der Seelen nämlich **nicht**, sondern vielmehr die Erfahrung der Geborgenheit in der göttlichen Liebe, die aber auch in anderen Religionen unter anderen Gottesbildern gefunden und erfahren werden kann. **Wem jedoch der Unbill der Welt zu einer Glaubensanfechtung wird, dem sind diese tieferen Einsichten überaus hilfreich**, weil ein derart Angefochtener zu reinem blinden Vertrauen nicht fähig ist.

Gerade angesichts der Anfechtungen in den letzten Tagen sind darum diese tieferen Enthüllungen notwendig. Sie lösen von allem Zeitlichen, Elenden, das immer gewaltigeren Umwälzungen unterworfen sein wird, gründen in der unerschütterlichen Ewigkeit der göttlichen Liebe und geben so in allen Irrungen und Wirrungen doch innersten Seelenfrieden. Diese Erkenntnisse geben auch einen Trost, mit denen man Trauernde trösten kann, die eine Seele verloren haben, die auf ihrer Pilgerschaft weiter gegangen ist.

Kapitel 2.3.2 „Diesseits und Jenseits“ wendet sich nun der Frage zu, wie man angesichts der vielen Möglichkeiten des Fortgangs verstorbener Seelen etwas über deren Verbleib erfahren kann und ob man mit ihnen in Kontakt treten darf.

Zunächst erklärt der Herr, dass auch die entschwundenen Seelen oft Trennungsschmerz befällt und die Sorge, wie es den Zurückgelassenen ohne sie ergehen mag, plagt. Seelen, die in den Herrn eingehen, finden jedoch schnell Trost in der nunmehr geschauten Gewissheit, das ihre Lieben fest in Gottes Händen geborgen sind. Sie können Anteil am Geschick ihrer Vertrauten nehmen und als vollendete Heilige sogar vollmächtig zu deren Heil mitwirken.

Verstorbene in niederen himmlischen Regionen werden jedoch von ihren eigenen Angehörigen, die ihnen voraus gegangen sind, gerufen und aufgefordert, ihre Hinterbliebenen los zu lassen. Denn die Zeit fruchtbarer Gemeinschaft mit den Zurückgelassenen hat sich erfüllt. **Auf beiden Seiten der Schwelle des Todes ist** dann **angesagt, einander los zu lassen, um die geliebte Seele, die aufgegeben werden muss, nicht an ihrem Fortgang zu behindern.**

Notwendige Aussprachen zur Versöhnung können aber jeder Zeit - auch nach Jahren - mit Verstorbenen noch geführt werden. Sie empfangen dies bei ihrem Übergang, in welchem sie sich für einen kurzen Moment in Überzeitlichkeit befinden, **wenn sie über die Schwelle treten.** Wer aber eine Seele bindet, weil er nicht bereit ist, zu vergeben, der bindet damit ebenso sich selbst.

Verstorbenen ist es mitunter gestattet, mit Angehörigen in Kontakt zu treten. Hinterbliebenen ist jedoch Totenbeschwörung verboten, weil sie hier auch dämonischer Irreführung erliegen und in okkulte Abhängigkeiten geraten können. Dies kann ebenso bei Erscheinungen von Verstorbenen der Fall sein; darum sollte man ihre Botschaften der Prüfung des eigenen Herzens unterziehen und auch von Glaubensgeschwistern beurteilen lassen.

Fürbittgebete oder irgendwelche religiösen Geleithandlungen, welche die Gegangenen auf ihrer Reise weiterbringen sollen, sind gestattet, und werden, selbst wenn sie unsinnig sind, durch den Glauben zum Segen. So bewies schon Judas Makkabäus großes Vertrauen in Gottes Gnade, weil er selbst für solche, die vom vermeintlich rechten Glauben zur Abgötterei abgefallen waren, Sühneopfer darbringen ließ.

Die Aufgabe, den Jenseitigen das Evangelium zu verkündigen, ist jedoch vornehmlich den Jenseitigen übergeben, den Engeln, die sich wegen ihrer jenseitigen Aufgaben - aber auch aufgrund eines Nicht-Angriffs-Paktes mit den Finsternismächten - weitestgehend aus dem Diesseits zurückgezogen haben, um sich dem Jenseits zuzuwenden, das zunehmend von irdischen Seelen bevölkert wird, bis in den letzten Tagen der Waffenstillstand wieder gebrochen wird. Der Kampf gegen die Finsternismächte in der Welt ist nämlich bereits der Gemeinde Jesu Christi anvertraut worden, die dafür ein engelsgleiches himmlisches Rüstzeug in ihren Charismen erhalten hat.

Wer sich in seinem Glaubensleben allzu sehr auf die jenseitige Welt konzentriert, statt sich den Herausforderungen seines eigenen irdischen Lebens zu stellen und sich mit den Missständen in der diesseitigen Welt auseinander zu setzen, läuft Gefahr, sich durch Schattenboxerei selbst zu täuschen und dem wahren Leben zu entfliehen. Schließlich ist mit denen, die gegangen sind, das bisherige Miteinander so nicht mehr zu finden. Darum soll man sie nach einer Frist des Abschiednehmens von maximal dreißig Tagen ziehen lassen.

Der Ahnenkult anderer Religionen soll aber nicht als Abgötterei verworfen werden, denn die Gläubigen dieser Religionen wenden sich ebenso an ihre Vorfahren, wie viele Christen an ihre Seligen und Heiligen. Wohl ist Christus der einzige Mittler und Fürsprecher, doch bedient Er sich von je her Seiner Engel und Seiner Gemeinde, die - inspiriert von Seinem Geist - im Jenseits ebenso, wie im Diesseits ihren Dienst tut. Wie man sich aber in Glaubensnöten vertrauensvoll an irdische Geschwister wenden kann, um sie um Fürbitte zu bitten, so auch an himmlische, die schon voraus hinüber gegangen sind. Das ist keine Abgötterei.

Es ist aber auch keine Totenbeschwörung, weil Christi Heilige nicht mehr ins Totenreich fahren, sondern ins Paradies, wo sie Teil haben an Christi Auferstehungskraft und Leben.

Der Totenkult war - vormals - den Israeliten aus zwei Gründen verweigert: Zum einen befanden sich die Seelen ihrer Vorfahren noch im Totenreich, weil der Satan ihren längeren dortigen Verbleib einfordern konnte, da ihnen mehr anvertraut war als den Heidenvölkern, so dass sie meist dort verweilen mussten, bis Christus sie durch Seinen Sühnetod freigekauft und in Seiner Hadesfahrt freigesetzt hat, **zum anderen wurde im heidnischen Umfeld Israels die Totenbeschwörung durch okkulte Praktiken betrieben. Hier wurden Verstorbene also nicht um Hilfe und Beistand gebeten, sondern man suchte sie über dämonische Kraftwirkungen zu nötigen. Magische Manipulation anderer widerspricht aber immer der göttlichen Liebes-Ruach Jesu Christi.**

Ferner hätten in vorchristlicher Zeit allein Mose (der einstige Henoch) und Elia angerufen werden können, da sie leibhaftig in die Himmel entrückt worden sind, wo sie ein ungleich längeres sterbliches Leben hatten.

Erst Christi Hadesfahrt hat eine totale Wandlung in der jenseitigen Welt bewirkt, weil hier das Hades aufgerissen worden war und die dort gefangenen Seelen frei gegeben werden mussten.

Darum kann man sich heute an Verstorbene Hilfe-suchend wenden, was früher unmöglich und verboten war. So können sich Gottes Gebote radikal ändern, nach den tiefgreifenden Veränderungen im unsichtbaren Bereich. **Da Seine Heiligen mit Christus eins geworden sind, sie in Ihm sind, wie Er in ihnen, ruft, wer sich an die Heiligen Christi wendet, damit auch Christus selbst an.**

Der Herr wird durch die Erhörung von Gebeten, die an Seine Heiligen gerichtet sind, diese bestätigen und ehren, wie sie Ihn zu Lebzeiten bestätigt und geehrt haben. Im Himmel herrscht nämlich keine Eifersucht. Ebenso gibt es nicht nur eine falsche Engelsverehrung, sondern auch eine rechte. Zacharias wurde mit Stummheit geschlagen, weil er dem Engel Gabriel respektlos begegnete. Paulus und Phillipus dienten ihrem inneren Engel und Patron wie dem Herrn. **So hätte das ganze Heer des Himmels, alle Götter, rechtens verehrt werden dürfen, wenn dies nur in Rückbindung an „Jahwe Zebaoth“, den „Herrn der Heerscharen“ als deren obersten Gott geschehen wäre, wie es etwa unter dem weisen Salomo geschah**, den Gott nach Seiner Vorsehung würdigte, Ihm den Tempel zu errichten - jedoch war dieser seiner Zeit zu weit voraus. Gebührt aber selbst den gefallenen Herrlichkeiten Ehrfurcht, wie viel mehr den Heiligen Christi, die durch ihre leidvollen Anfänge aus niedrigster Niedrigkeit über die höchsten Höhen gesetzt wurden.

Gebührte es sich schon in alttestamentlicher Zeit, sich vor den erwählten Königen Gottes nieder zu werfen, wie viel mehr vor Seinen Heiligen. Mose, dessen Angesicht aus seiner Gottesbegegnung strahlte wie die Sonne, wurde seinem Volk schließlich gleichsam zum Gott.

Nur wenn die Verehrung von Heiligen an Stelle von Gottes Verehrung tritt, ist sie unverhältnismäßig. Wahre Heilige und Engel Gottes korrigieren solch ein Fehlverhalten jedoch, zu dem sich selbst der Apostel Johannes, der Jesu Liebling war, hinreißen ließ.

Christus hat Seine Heiligen dazu gesetzt, mit Ihm in Seiner Vollmacht vom Himmel her zu regieren und Seine Wunder zu wirken; darum dürfen sie rechtens um Hilfe angerufen werden, wie Er.

Allen himmlischen Wesen, sogar dem Teufel, gebührt Respekt. Letzterer nämlich ist selbst vor den Engeln von unvergleichlicher Hoheit und Würde. **In seiner Selbst-Gerechtigkeit beschämt er sogar die Himmlischen**, gegen die er ebenso, wie gegen alle Irdischen, rechtens Klage erheben kann. **Jesus Christus hat den Satan aber mit Seiner eigenen noch höheren Gerechtigkeit, die Sühne für die Verlorenen erwirkte, überführt, und wird ihn, den Satan selbst, am Ende beschämen, wenn sogar dieser noch Gnade erfährt** - wie Christus auch schon bei Seinem Wirken sogar gegen Dämonen Nachsicht und Milde zeigte. **Denn auch in seinem Widerstreben bleibt selbst der Satan doch nur ein Instrument des Gerichtes Gottes zur Läuterung aller Kreatur**, nur Vollführer des göttlichen Willens; **und da auch er, der Satan, ein Kind Gottes ist, wird Gott ihn** zum Entsetzen aller Kreatur, wie alle anderen Geschöpfe auch, **aus Seiner höheren Gerechtigkeit ins Recht setzen** und heilig sprechen. Fällt dies jedoch schon den Gläubigen schwer, zu glauben, so dem Teufel noch viel mehr, worin das göttliche Gericht an ihm schon im Vollzug ist. Denn zuerst muss er alles büßen, was er der von ihm geschundenen Kreatur angetan hat, zu seiner Läuterung.

Mit Gott dürfen alle Götter verehrt werden, sofern sie sich nicht gegen Gott in den Vordergrund drängen. Die Verehrung eines anderen Gottesbildes an sich ist noch keine Abgötterei - erst, wenn sie sich mit einem anderen Geist und Gotteswesen verbindet, welches der wahren Christus-Natur der Gottheit widerspricht.

In gleicher Weise dürfen auch die Heiligen verehrt werden - insbesondere Maria, da Christus - nach Seiner totalen göttlichen Entäußerung - gleichsam aus dem Nichts ganz als ein Mensch umfassend aus ihr geworden ist und wiedergeboren worden war. **Wie Christus tatsächlich gänzlich aus Maria hervorgegangen ist, so ist Maria vollumfänglich Sein vollkommenstes weibliches Gegenbild**, eine feminine Spiegelung der Christus-Gottheit, welche die innerste, feminine Seite der göttlichen Liebe, Ihre mütterliche Zartheit vollkommen enthüllt und repräsentiert.

Auch hat sie, wie keine andere Seele, an Jesu Sühneleiden Anteil gehabt, hat Maria doch schon seit ihrer Empfängnis Verfolgung erleiden müssen, mit und über ihren göttlichen Sohn mütterlich gelitten und ist mit Ihm tausend Tode gestorben. Sie ist gleichsam die Bundeslade, der Hostienschrein, durch welchen Christus gänzlich hindurchstrahlt.

Wer sie ehrt, ehrt damit Christus. Da die ewige Gottheit selbst von je her in Christus Ihre göttlich-geschöpflichen Ursprünge erkennt, die ihr ganzes leidgeprüftes göttliches Wesen Ihrer ewigen Heiligkeit, Liebe und Vollkommenheit begründen, **ist Maria nicht nur Mutter Christi, sondern tatsächlich Gottes-Gebärerin, Mutter des ewigen Gott-Vaters selbst** - und die ganze Schöpfung erblickt im Zenit und (wahren, eigentlichen) Ursprung aller Zeiten, als die Zeit für einen Moment still stand, in der Geburt Christi die Geburt ihres eigenen ewigen Schöpfers selbst.

Nachdem der Witwer Joseph infolge seines hohen Alters, der das gott-geweihte junge Maria-Mädchen in seine Obhut nahm, bald verstarb und dessen Kinder aus erster Ehe seinen Erzählungen über Jesu wundersame Geburt und messianische Berufung keinen Glauben schenkten, musste Maria den kleinen abseits stehenden Jesusknaben nicht nur gegen seine abschätzigen Geschwister in Schutz nehmen, sondern ihm überdies auch den Vater ersetzen. **Jesus ehrt Seine Mutter** darum dafür, **indem Er ihr einen Thron an Seiner Seite errichtet hat und ihr alle Bitten erfüllt, wie dies einst Salomo für seine Mutter tat. Da die Schrift prophetisch immer nur von Jesus redet, ist auch diese Begebenheit auf Ihn und Seine Mutter zu deuten. Denn wie Jesus mehr ist als Salomo, so auch Maria mehr als Salomos Mutter.**

Im Heiligen Geist gab Maria selbst von sich Zeugnis, dass ihr alle Geschlechter der Erde Ehrerbietung zollen würden, wozu sie darum auch verpflichtet sind. Wenn schon Christi erster Braut, Maria Magdalena, überall gedacht werden soll, so ist das Andenken von Jesu Mutter erst recht in Ehren zu halten, wie das Seine.

Christus hat sie als Himmelskönigin und Vorbeterin aller Fürsprecher eingesetzt. In und mit Maria werden schließlich alle Mütter geehrt, wie auch die Gläubigen selbst, welche Christus Raum in sich geben, in ihnen wiedergeboren zu werden und Gestalt zu gewinnen.
So gebührt letztendlich allen Geschöpfen die selbe Wertschätzung, wie Christus und Seiner Mutter; ja, auch sich selbst gegenüber hat man den Respekt entgegen zu bringen, wie es einem Gotteskind gebührt, wenn Christus Seine Geschöpfe als Seine Geschwister, ja, Eltern, in denen Er geboren wird, für wertvoller als Sein eigenes göttliches Leben erachtet hat, das Er für alle dahin gegeben hat.

Darum auch darf man sich an Maria, wie an alle vollendeten Gerechten ebenso wenden, wie an irdische Geschwister, wenn man der Fürbitte bedarf. Jene aber, die nicht mehr nur im Glauben, sondern schon im Schauen sind, können viel vollmächtiger für ihre noch in Irrungen und Wirrungen, wie Kämpfen verstrickten Geschwister eintreten. Darum sollte man ihre Unterstützung nicht ungenutzt lassen.

Wie es aber eine falsche Heiligenverehrung gibt, wo die Heiligen an Gottes Stelle rücken, so gibt es auch eine falsche Verehrung geistlicher Leiter, wenn diese wie Abgötter verehrt werden, obwohl rechten Seelenhirten sehr wohl Respekt und Wertschätzung, Anerkennung als den Gesandten Gottes, die Sein Wort bringen, zukommt.

Denn die Botschafter Christi haben Vollmacht, ins Reich Gottes zu bringen, wie auch, davon auszuschließen und eine Seele der Verheerungsmacht des Satans zu überantworten. **Wie es folglich auch gegenüber den irdischen geistlichen Leitern eine rechte wie falsche Ehrerbietung gibt, so auch gegenüber den himmlischen Heiligen.** Beides kann Zeichen von Glauben und Freiheit wie Unglauben und Unfreiheit sein. Um dies unterschieden zu können, braucht es geübte Sinne, die des Herzens Grund erspüren und sich nicht von augenscheinlichen Oberflächlichkeiten täuschen lassen. Hier ist letztendlich jeder seinem eigenen Gewissen verantwortlich.

Wie den Gläubigen des Christentums, so ist aber auch den Gläubigen anderer Religionen die Verehrung ihrer Heiligen und Ahnen zuzugestehen. Manche von diesen gingen nämlich schon in ihre Himmelreiche ein, als die Juden noch ins Totenreich sanken und von einem Jenseits noch überhaupt nichts wussten. Obwohl den Heiden nämlich gleichsam nur Brotkrumen an Erkenntnis vom Tisch des Herrn für Israel zufielen, haben sie aus ihren weit geringeren Einsichten mitunter viel mehr gemacht. Da ihnen weniger Offenbarungen gegeben waren, konnte von ihnen auch nicht so viel gefordert werden, so dass sie nicht so lange, wie die Juden, im Scheol verbleiben mussten.

So sollte man sich hüten, ein abschätziges Urteil über die vergöttlichten Begründer anderer Religionen zu fällen. Denn am Ende könnten es die eigenen Heiligen sein, die Christus den Heiden wieder erstehen ließ, um ihnen in ihrem religiösen Kontext neue Offenbarungen zuzuführen - **was die Geschichte des Jona gleichnishaft andeutet**, der - gleichsam aus dem Tode wiedergeboren - aus dem Schlund des Seeungeheuers in die heidnische Stadt Ninive geschickt worden ist.

Kapitel 2.3.3 „Christus und Buddha“ wendet sich nun exemplarisch einem großen Heiligen der Heiden zu: Siddharta Gautama, dem schier vergöttlichten Buddha, der - fraglos - bei vielen Buddhisten einen regelrecht gottgleichen Erlöser-Status genießt - wie der (zu Gott) erhöhte Christus bei den Christen.

Zunächst erklärt die Erhabenheit Christi, dass Sie gleich einer Bäckerin, die ihren Teig durchmengt - durch wechselseitige Wiedergeburten die Entwicklung der Religionen, wie auch des kollektiven Bewusstseins fördert. So wurden und werden manche Heilige - vor Christus aus dem Judentum, nun aber aus dem Christentum - unter den Heiden wieder-erweckt, um ihre unterbewusst mitgenommene geistliche Prägung in deren Religion einzubringen. Ebenso wurden von je her Heiden in diesen besonders vor-erwählten Heilsgemeinschaften wieder geboren, um in folgenden Wiedergeburten ihre gewonnenen inneren Einsichten in deren eigenen Religionen hinein zu tragen.

Allein so kann sich das apostolische Wort des Paulus erfüllen, dass das ewige Evangelium - schon zu seiner Zeit! - dem ganzen Erdkreis bereits verkündigt worden ist, obwohl das Christentum erst zum Ende seiner Haushaltung seine Aufgabe der Weltmission abgeschlossen haben wird.

Auf diese Weise auch erfüllt Christus Seine Zusage, dass jeder, der sehnsüchtig sucht, auch finden soll. Denn es gibt wahrhaft auch unter den Nicht-Juden und Nicht-Christen Suchende, die, nachdem Letztere sich nicht zu ihnen bequemen wollen, sich in einer Wiedergeburt in den Völkern der Christus-Offenbarung finden sollen. **So haben wohl auch die anderen Völker neben den Erst-Erwählten Offenbarungen empfangen, wie vom Tisch der Kinder Brotkrümel für die darunter liegenden Hunde fallen**. Oder sollte Christus für die Trägheit Seiner Entsandten die bestrafen, die es darum nicht hätten hören können?

Obwohl kein Heidenvolk von einer weltweiten himmlischen Verkündigung der Thora durch Engel zu berichten weiß, welche eine jüdische Legende bekundet, so haben doch alle Völker durch eben diese himmlische Inspiration tatsächlich Gottes Gesetz ins Herz und Gewissen geschrieben bekommen, **findet sich Christi Doppelgebot der Liebe, der beständig empfangenen göttlichen Liebe und Barmherzigkeit in der Nächstenliebe zu danken, doch in allen Kulturen und Religionen.**

Schließlich haben die Heiden sogar das apostolische Zeugnis, dass unter ihnen Propheten zu finden sind. Ihnen ist nicht nur die Forderung des Gesetzes, sondern auch die Verheißung des Evangeliums gegeben in einer Unzahl von Worten der Wahrheit, die jedoch kein Ding ist, das man finden kann, sondern eine Person, die alle Menschen aufsucht.

So teilt sich der Geist Christi in viele Zungen und Sprachen. Gottes Ruach wurde zu Pfingsten nämlich über alles Fleisch, also auch über alle Religionen ausgegossen, um in ihnen das Eigentliche, Wesentliche zum Vorschein zu bringen. Dies erklärt schließlich, warum es auch in anderen Kulturen prophetische Träume und Visionen gibt, die Zukünftiges ankündigen. **Der Geist Christi an sich ist gestaltlos und lässt sich darum in vielen Gestalten, Gleichnissen und (Gottes-)Bildern finden.**

Dass auch aus den Nationen, aus anderen Religionen, etwas Gutes, Christus kommen und hervortreten kann, belegt schon Sein Stammbaum, der zeigt, dass Christus nicht nur aus Juden, sondern ebenso aus Heiden hervor gegangen ist.

Schließlich hatten die Heiden oft vor den Juden Einsichten in jenseitige Verhältnisse, und diese sind aus deren Religionen erst ins Judentum gedrungen. Denn die Kinder der Welt sind in mancherlei Hinsicht klüger als die sogenannten „Kinder des Lichts“. Ein unvoreingenommenes Studium ihrer heiligen Schriften wird dies bestätigen.

Beispielsweise erklärte auch schon Buddha - ganz im christlichen Sinne - dass das „Ego“ im „Nirvana“ vergehen müsse, damit ein neues Wesen hervor treten könne, das voll Selbstlosigkeit im Gemeinsinn aller aufgeht.

Jesus umschrieb das so, dass der selbstsüchtige Mensch gekreuzigt werden müsse, Paulus in dem Bild, dass das Fleisch durch die Taufe auf Christus in den Tod gegeben werden müsse, auf dass Sein Geist aufleben könne, die jüdischen Propheten schließlich in der Weise, dass das steinerne, eiskalte, mitleidlose Herz der Menschen durch ein fleischernes, warmes, mitfühlendes Herz von Gott ausgetauscht werden müsste. **So sprachen sie alle von dem selben notwendigen Mysterium einer Wiedergeburt von oben.**

Entsprechend zielte die Offenbarungsgeschichte des Morgenlandes auf das selbe wie die des Abendlandes. In gewisser Weise kann man die „Bhagavadgita“ der Hindus als das Alte Testament des Orients betrachten, die „Lotus Sutra“ des Buddha aber als deren Neues Testament. Denn im Buddhismus kam zur Erfüllung, was im Hinduismus erhofft und geglaubt wurde.

Ebenso wird im Buddhismus wie im Christentum verkündigt, dass sich die Wiedergeburt am Menschen durch einen göttlichen Gnadenakt vollzieht, da die Menschen durch die leidvollen Prozesse ihres Lebens gezüchtigt und auf die Gnade der Erleuchtung vorbereitet werden. Das Reich Gottes ist ebenso beständig allgegenwärtig, wie auch bereits Sein Jüngstes Gericht, das für den Empfang dieses Reiches zubereitet. Christi Kommen vollzieht sich ständig. **So besingt es schließlich auch das Lied der „Satya Praha“: Alles Leid steht im Dienst der künftigen Herrlichkeit.**

Buddha verkündigt folglich ebenso wie Christus, dass, wer den zunächst leidvollen **Prozess der Wiedergeburt, in dem das „Ego“ verlöscht**, schließlich willentlich während eines irdischen Lebenszyklusses durchläuft, befreit ist aus dem Karma, das ihn an irdische Wiedergeburten kettet, und aufsteigt in himmlische Zyklen. Und wo das geschieht, da **ist** es **immer ein Werk der göttlichen Gnade.**

Besonders deutlich wird dies im Gleichnis vom barmherzigen Vater und Seinem verlorenen Sohn, das Buddha ebenso wie Jesus verkündigte. Um die Übereinstimmung der beiden Gleichnisse, aus der selben göttlichen Quelle inspiriert, zu verdeutlichen, wird jenes Gleichnis, wie es Buddha eingegeben wurde, nochmals ausführlich nacherzählt - jedoch nicht nur in der tradierten Form, in welcher vieles in Vergessenheit geraten ist, sondern dahingehend erweitert, wie es Buddha ursprünglich eingegeben worden und von ihm erzählt worden war.

In der folgenden Wiedergabe von Buddhas Gleichnis werden dabei aber nur dessen ihm explizit eigentümlichen Akzente besonders heraus gestellt:

Der Sohn reißt sich von seinem Vater in erwachendem Selbstbewusstsein und kindlichem Übermut los, um die Welt als sein eigener Herr erkunden zu können. Die Knechte des Vaters wollen ihm wehren, doch der Vater verbietet es ihnen. Der Sohn müsse sich seiner Sohnschaft selbst bewusst werden und zu Ihm zurück finden. Einstmals wird er die königliche Perle entdecken, die er unter seinem Gewand trägt und sich seiner göttlichen Herkunft erinnern. Nun aber müsse der Sohn erst die Erfahrung machen, dass er ohne den Vater nichts ist.

So kommt es schließlich auch: **Der Sohn sieht sich bald gezwungen, ein elendes Dasein wie die wilden Tiere führen zu müssen,** das einen beständigen Kampf ums Überleben darstellt, **und vergisst schließlich über all seinem Elend seine königliche Abkunft.** Auch weiß er nicht um seine inwendige königliche Perle, welche ihm alles unterworfen und ihm über alle Schwierigkeiten geholfen hätte. Als der Sohn schließlich einmal von ferne die Palastbauten des großen Königs erblickt, und dieser ihm Seine höchsten Knechte entgegen schickt, um ihn zu sich zu holen, flieht der verelendete Sohn, weil er sich für unwürdig hält.

Darum wendet der Vater eine List an, um Seinen Sohn wieder zu gewinnen. Er schickt Seine niedrigsten Knechte aus, die Arbeiter an den Grenzen der Königsstadt anwerben sollen. Da der Sohn erkennt, dass es den geringsten Tagelöhnern des Königs in ihrem harten Los immer noch besser geht, als denen, die in der äußersten Finsternis und Verwahrlosung sich selbst überlassen sind, willigt er ein.

Schließlich entäußert sich der große König selbst, indem er all Seine königlichen Gewänder ablegt und Knechtsgestalt annimmt, um so unerkannt an der Seite Seines Sohnes sein und ihn angstfrei mit sich vertraut machen zu können.

In dieser Gestalt unerkannt erzählt Er Seinem Sohn Geschichten von dem großen König, der niemanden abweisen würde und schon viele als Seine Kinder angenommen hat, welche alle eine verborgene Königsperle in ihrer verkrusteten Brust gefunden haben. Als der Sohn erkennt, dass er auch eine solche Perle in sich trägt, gibt sich der Vater ihm zu erkennen und beide liegen einander in den Armen.

Danach trägt der Vater Seinen Sohn in Sein königliches Heim und übergibt ihm alle für den Sohn gesammelten Schätze und Königswürden, **erklärt ihm, dass es nun keinen Rangunterschied mehr zwischen ihnen gäbe und setzt Seinen Sohn schließlich als Seinen Erben über alles ein.** Der Sohn fürchtet den Tod seines geliebten greisen Vaters. Doch der erklärt ihm, dass sich Sein Leben nun erfüllt habe und Er in all Seinen wiedergewonnen Kindern weiter leben würde, die jetzt in Seine Vaterschaft treten würden.

Damit weißt das Gleichnis vom barmherzigen Vater, wie es Buddha erzählte, nicht nur frappierende Ähnlichkeiten zum Gleichnis Jesu auf, sondern betont noch viel stärker, dass es der Vater ist, der den Sohn aufsucht und findet, so dass dieser, von Seiner Liebe überwältigt, zur Rückkehr ermutigt wird. **Schließlich wird in Buddhas Gleichnis sogar schon die Entäußerung Christi in der Niederkunft des Vaters zu Seinem Sohn prophetisch angezeigt.**

Freilich wird von den Buddhisten Buddha selbst mit diesem göttlichen Vater und Erlöser in seiner „Lotus Sutra“ identifiziert - dem ewigen Tathagata, dessen Buddha-Werdung vor allen Uranfängen liegt, der von Anfang an in den hauslosen Stand der Entäußerung gegangen ist und unaufhörlich den Bodhisattva-Weg geht, um anderen zum Heil zu verhelfen. Darum fragt der Unterwiesene irritiert, ob sich dadurch Buddha nicht selbst mit dem göttlichen Vater und ewigen Erlöser gleichsetzt und dadurch viele Menschen dazu verführt, sich in ihm an einem falschen Christus zu wenden.

Christus erklärt dazu, dass Buddha ebenso bekundet, dass jeder Mensch in völlig gleicher Weise, wie er, in die Buddhaschaft eingehen und zum „Buddha“, zu einem „Erleuchteten“, **werden kann**, wenn er nur die in sich verborgene Perle findet - die befreiende Erkenntnis, wie alle in gleicher Weise ein unverlierbares Kind des himmlischen, ewigen, väterlichen „Buddha“, des großen „Tathagata“, zu sein. **Damit spricht Buddha allen Menschen die selben göttlichen Ursprünge zu, die er in sich selber findet.**

Und wie im Buddhismus jeder Buddhist selbst zum Buddha werden kann, so auch im Christentum jeder Christ seiner Umwelt zum Christus, wenn er in Christus wiedergeboren ist und Christus in ihm, so dass Christus selbst in jener Neugeburt mehr und mehr Gestalt gewinnt und hindurchstrahlt.

Buddha war von dem göttlichen Wesen vollendeter Liebe und vollkommenen Mitgefühls durchdrungen, darum in Christus wiedergeboren und Christus in ihm. Aus ihm, dem „Buddha“ als einem von der himmlischen Liebe „Erleuchteten“ strahlte folglich tatsächlich Christus selbst. Demzufolge spricht Christus selbst aus Siddharta Gautama und jener Buddha ist nur eine Verkörperung Christi, die zurecht als eines der himmlischen Lichter des Lichts gesucht und verehrt wird.

Ebenso ähnelten schon Heilige ihrem Christus zum Verwechseln - wie Jesaja, Johannes der Täufer oder Paulus und Barnabas. Ferner traten auch die Apostel Paulus und Johannes sehr wohl gegenüber den von ihnen geistlich gezeugten Kindern in ein Christus-ähnliches Vaterschaftsverhältnis, das doch eigentlich nur Gott zusteht. Joseph, der Sohn des Jakob, wurde sogar zum spirituellen Vater des göttlichen Pharao und damit allen Ägyptern zum höchsten (irdischen) Gott, wie auch Mose sowohl den Ägyptern als auch den Juden zum Gott werden sollte. Schließlich wurden die Könige Israels als von Gott „Gesalbte“, also als „Messiasse“, „Christusse“, ja, als noch über den Engeln stehende „Söhne Gottes“ verehrt, die bei ihrer Königs-Salbung gleichsam eine geistliche Zeugung aus Gott erfahren haben sollen.

Welche Seele Christi Liebe recht widerspiegelt, darf und soll auch Teil haben an Seiner Ehre, ob das nun allen Gläubigen passt oder nicht. **Das gilt für Buddha ebenso, wie für Maria, deren globale Verehrung zeigt, dass ihnen diese Ehre von Gott zuerkannt worden und gegeben ist. Denn es gibt keine Eifersucht in der Liebe.**

Die Selbst-Bekundungen des Buddha aus seinem höheren Selbst, dem ewigen „Tathagata“, sind darum nichts anderes als Offenbarungen Christi, mit dessen Liebeswesen Buddha in eins verschmolzen ist.

Christus und der ewige Buddha sind ein und derselbe, eins. **Entsprechend lässt sich der ewige Christus sehr wohl auch in Buddha-Bildnissen erkennen und finden.**

Buddha, vor dem sich viele zur Ruhe sammeln, strahlt die Liebe und das Mitgefühl des siegesgewiss im Lotussitz ruhenden Christus aus, worin die Seele Frieden finden kann.

Manche mögen beklagen, dass diese Offenbarung der göttlichen Liebe gänzlich ohne das doch notwendige Sühne- und Opferblut Jesu auskommt. Doch die göttliche Liebe selbst benötigt dieses Opfer nicht, wenngleich Sie nicht blutleer ist; es sind vielmehr die Menschen, die dieses Opfer benötigen - als klares Zeichen der unüberbietbaren unendlichen göttlichen Liebe, die alles von sich für alle hinzugeben bereit ist, um an Sie glauben zu können. Das Blut der Liebe Gottes fließt nur dort, wo sich Seine Liebe an der gottlosen Welt bricht.

Sehr wohl spüren auch Buddhisten und Hindus in der Nähe der göttlichen Liebe ihr Unvermögen und ihre Unwürdigkeit und danken der Gottheit für die unverdiente Zuwendung Ihrer selbstlosen Agape, wie das Ramalied der indischen Liebesreligion der Bhakti bekundet. Ebenso enthüllt die „Bhagavadgita“ am Ende die vorbehaltlose und bedingungslose Zuwendung der göttlichen Liebe, die jeden heilt, der Zuflucht zu Ihr nimmt, als Ihr größtes Geheimnis. Wiewohl die Heiligkeit Gottes kein Sühneopfer benötigt, war das Kreuz und die Auferstehung Christi, in die Ihm auch die ganze Schöpfung folgen muss, dennoch notwendig; denn in solcher Selbstaufgabe findet die Liebe ihre göttliche Vollendung.

Auch wenn Buddha keinen Sühnetod für die Seinen erleiden musste, sondern mit achtzig Jahren an einer verdorbenen Wurzel gestorben ist, so war sein ganzes Leben doch ein Opfer für die Menschheit, für die er, bestimmt von Mitgefühl, alles aufgab und Erlösung suchte. So spiegelt sich in Buddhas Biografie, der sein Königshaus verließ und die Entsagung wählte, Christi Entäußerung zum Heil für alle Welt wieder. **In Buddha ist Jesu Wesen durchaus erkennbar, das Buddha angenommen hat. So kommt auch im Buddhismus die sich selbst entsagende Liebe, die für andere bereitwillig leidet, im Bodhisattva-Weg zur Vollendung.**

Überdies aber zeichnet den Buddhismus viel deutlicher als das Christentum ein entschiedener Verzicht auf Gewalt aus, was seine innere Bindung zur göttlichen Liebe erkennen lässt. Während der Buddhismus sich tolerant auch gegen Andersdenkende zeigt, spricht selbst innerhalb des Christentums einer dem anderen den Glauben ab, im Irrwahn, darin auch noch Christus zu gefallen.

Darum lässt sich Christus tatsächlich auch in Buddha finden - in allem, worin jener eines Wesens mit Ihm ist; und wer Buddha in diesem vorbehaltlos liebenden Liebeswesen anruft und verehrt, dem wird in und über Buddha auch Christi Aufhilfe zuteil.

Auch wenn die Buddhisten nicht um die Bedeutung des Sühneopfers Christi wissen, gilt es ihnen dennoch; denn sie haben Zugang zu Seinem Abbaherzen. Wie alle unter dem Gericht des her-richtenden Karmas stehen, so auch alle unter der Gnade. Buddha ist also in Tathagata, welcher Christus ist, aufgegangen, wie Christus im Vater, in welchem schließlich alle Seine Kinder einst aufgehen sollen.

Der von allen Seinen Geschöpfen verehrte ewige Tathagata ist kein anderer als der himmlische Christus, der im Lotussitz mit gekreuzten Beinen, dem Kreuz in Seinem Schoß, in dem alles schon vollbracht und Schöpfung wie Schöpfer in ihrem Wesen gesetzt sind, ruht, wenngleich aus Seinem Ruhen alle heilswirksamen Wirkkräfte in die gesamte Schöpfung ausstrahlen, wie Sein aus Seiner Stirn entspringender gleißender Lichtstrahl nach oben und unten alle Kosmen von den höchsten Himmeln bis zu den tiefsten Höllen mit Seinem Licht erleuchtet. Zusammen mit dem sich um Tathagata horizontal auf alle Anbeter ausbreitenden Regenbogenkranz bildet dieser vertikale Lichtstrahl sogar ein kosmisches Lichtkreuz. Entsprechend ist in Buddha, der segnend die Hand hebt wie Christus, tatsächlich eine der Gestalten Christi zu finden.

Da in der Vollendung alle in Christus ein- und aufgehen, sind sie in Seiner zeitlos-überzeitlichen Ewigkeit schon immer in Ihm, wie Er in ihnen.

Christus senkt durch Seinen Geist in einer viel weiter gefassten Entäußerung gleichsam sich selbst in all Seine Boten und Avatare - die niedrigsten Knechte, welche in Buddhas Gleichnis der Vater zu Seinem Sohn entsendet. Die ersten, höheren Knechte, welche den Sohn fliehen ließen, waren die Gottheiten und Engel, welche Christus über alle Völker und Religionen als Wächter gestellt hatte, die gefürchtet wurden, bis Christi Avatare ihr Wesen recht auf Christus, aus welchem jene Geister ausgehen, deuteten.

Die Botschaft ist dabei immer die gleiche: Man muss nur dem Zeugnis des eigenen Herzens Glauben schenken, das bezeugt, dass jedes Wesen ewig, unverlierbar Anteil an der göttlichen Liebe hat, und, dass es niemals anders sein kann und darf, um vollumfassende innere wie äußere Erlösung erfahren zu können, die alles Leid abperlen lässt wie den Schmutz von der Lotusblüte.

Kapitel 2.3.4 „Fern und Nah“ beschäftigt sich mit der Frage, ob Gott den besonders erwählten Völkern des Juden- und Christentums näher steht als den Heidenvölkern, und, ob Er letztere über Jahrtausende bei Seite hat stehen lassen.

Die bisherigen Enthüllungen lassen den Unterwiesenen in seiner Engherzigkeit sich darüber empören, dass Christus sich den Heidenvölkern ebenso, wie Seinen erwählten Völkern, zugewendet haben soll - durch himmlische Inspirationen von über jene Völker als Götter gesetzte Engel, **sowie über Avatare**, die der Herr durch Wiedergeburten in Seinen erst-erwählten Völkern im Unterbewusstsein hat reifen lassen und durch welche Er selbst sich in Seinem Geist den anderen Nationen zugewendet haben soll - **so dass die Heidenvölker in ihren Einsichten in jenseitige Gegebenheiten über den Fortgang der Seelen nicht selten sogar früher mehr Einsichten erlangt haben sollen, als Seine Völker der Offenbarung.**

Christus ruft in Erinnerung, dass er Seinen vor-erwählten Völkern bereits eingeschärft hatte, sie könnten sich auf ihre Vor-Erwählung nichts einbilden, da diese nicht darin begründet sei, dass sie besser als die anderen Nationen wären, sondern vielmehr als besonders uneinsichtige Geschlechter eine besondere Zuwendung nötig hätten. **Sie seien die verlorenen Schafe unter den Nationen, um derentwillen der Herr als der gute Hirte die anderen, die schon sicher in Seinen anderen Stallungen waren, zurück lassen musste, um sie leibhaftig aufzusuchen.** Sie selbst seien also vielmehr die Sorgenkinder in der universalen Familie Gottes, die unehrenhaftesten Glieder im universalen Gottesorganismus, denen darum die meiste Sorge und Aufmerksamkeit zuteil werden müsse.

Dabei galt Jesu besondere Zuwendung in Seiner persönlichen Niederkunft nicht insbesondere denen, die Ihn annahmen, sondern denen, die Ihn verwarfen und die darum schon frühzeitig unter Sein Gericht kommen mussten, um durch Sein läuterndes Karma mit den anderen einstmals relativ zeitgleich in Sein Himmelreich eingehen zu können.

Aber wie im Judentum, Christi ersterwähltem Volk, so gibt es auch im Christentum viele selbstgerechte Pharisäer und Sadduzäer - mehr als in allen anderen Nationen und Religionen. Die Christen wurden nämlich ebenso ernstlich vermahnt, sich nichts darauf einzubilden, dass die ungläubigen Juden zur Seite gestellt wurden, ihnen zu gute, da sie nicht besser wären als sie. Und so, wie vormals Christi Boten zu den Nationen hin auszogen aus dem Judentum, über das dann schlimmstes Gericht kam, so werden auch Christi Boten, die wahren Christen, aus dem sogenannten „Christentum“ ausziehen durch ihre Entrückung, und dann wird über das Namens-Christentum schlimmstes Gericht kommen durch den Antichristen, dem es verfallen wird.

Dann wird Christus sich von den Namens-Christen weg wieder den Juden zuwenden, wie Er sich vormals von den Juden weg dem neu von Ihm erweckten Christenvolk zuwandte.

Und wie die Juden, die Sein Patronat verworfen hatten, unter schlimmste Gerichte kamen zu ihrer Läuterung durch eine Unzahl von Wiedergeburten, so wird das Namens-Christentum, das dem Antichristen verfallen wird, unter diesem schlimmsten Gerichten anheimfallen zu seiner Läuterung.

Die Juden, die sich am Ende bekehren werden, sind nämlich keine anderen als die, über die in einer Unzahl von Wiedergeburten Gottes Gerichte kamen, weil sie auch keine anderen sind, die über eine Unzahl von Wiedergeburten erst Gottes Propheten und dann Christus selber verworfen haben. So wird, wenn Christus sich den Juden wieder zuwendet, tatsächlich in der letzten Judengeneration ganz Israel in seiner Vollzahl gerettet werden, weil die Juden der letzten Generation keine anderen sind als die, die zuvor Christus verworfen hatten und darum über Generationen verworfen worden waren.

Ebenso handelte Gott zuvor an den Völkern, die Er durch Israel bei dessen Landeinnahme austilgen ließ. Die Seelen der Generation, die ausgelöscht wurde, waren keine anderen als die, welche zuvor über vierhundert Jahre in ihren Wiedergeburten ihre Verworfenheit zum Vollmaß gebracht hatten.

Denn Gott straft keineswegs Kinder für die Sünden ihrer Väter; sondern die Generation, die gesündigt hat, soll auch das Gericht treffen. Denn die Kindeskinder sind nicht selten gerade jene eigenen Vorväter, von denen sie sich so gern distanzieren, wie auch Gott-Christus Sein eigener Sohn und Vater ist. Dies zeigt sich auch in den jüdischen Geschlechtsregistern, wo häufig Nachfahren die Namen ihrer Vorväter tragen. Ihre Überlieferung hat allein diesen Sinn, dieses Geheimnis der Rückkehr der Seelen anzuzeigen - wie es etwa bei Saulus war, der den Namen seiner vorausgehenden Personifizierung, des Königs Saul, trug. Christus sprach ihn in seinem ganzen Namen und Wesen an, wie Er jede Seele in all ihren Gestalten schon kennt, in ihrer ewigen, vollendeten Gestalt, die all ihre irdischen Gestalten in sich trägt.

Aus der Erkenntnis der Wiedergeburt lassen sich auch Jesu Worte recht deuten, dass Seine Zeitgenossen Seine Wiederkunft erleben würden, was von den ersten Christen in ihrer Naherwartung fehlinterpretiert wurde, weil sie nicht um das Geheimnis der Reinkarnation wussten. Entsprechend blieb Gottes Verstockungshandeln am Volk Israel unverständlich und ließ Gott in Seinem Ratschluss, der scheinbar willkürlich erwählt und verwirft, der Verdammnis anheim fallen lässt und diese sogar noch fördert, wie ein schauderhaftes Monstrum erscheinen, das bestenfalls zu fürchten ist, nimmermehr darüber aber geliebt werden kann. **So hat sich Gott, wie den Juden verheißen, in Seinen Zeitdimensionen für nur einen kurzen, flüchtigen Augenblick von Seinem Volk Israel abgewandt, aber will sich ihm zuwenden in Seiner ewigen, nie versiegenden Liebe und Gnade.**

So wird, wenn das Geheimnis der eingeschobenen Haushaltung der Christenheit sich im Geheimnis ihrer Entrückung von der Erde weg vollendet, die ausgesetzte Haushaltung für Israel wieder aufgenommen werden, wie geschrieben steht, dass die Begleiterscheinung der Wiederannahme Israels nichts anderes sein kann als

die Aus-Auferstehung (der Christen) aus den Toten. So wird, wenn die Vollzahl der Christenheit in die Himmel eingegangen ist, tatsächlich auch die Vollzahl Israels errettet werden und nicht nur ein kläglicher Überrest, während das Judentum andernfalls in seiner Gesamtheit über Generationen hinweg verstockt und verworfen worden wäre und dann geachtet wäre wie Sodom und Gomorra. Jedoch **hat die Gottheit bei sich selbst geschworen, sich über alle zu erbarmen, wie alle von Ihr in ihrem Unglauben zu dessen Ausbrennen eingeschlossen worden waren.**

Was mit Israel geschieht, ist aber zugleich ein Spiegel und Hoffnungszeichen für die falsche Christenheit, die dem Antichristen verfallen und darum mit ihm in ewige Höllen geworfen werden wird bei Christi Wiederkunft. Ihre Seelen werden in diesen Höllen Läuterung erfahren. Bei manchen wird es zwar Äonen dauern, bis sie sich aus ihren Höllen bekehren; das anhaltende Gebet der Heiligen, die bereit wären, selbst in die Hölle zu gehen für jene, die ihnen das Leben doch einst zur Hölle gemacht haben, wird jedoch der Verlorenen eigenen Herzen brennen lassen, bis sie sich ihrem eigenen Schiedsspruch ergeben müssen, der sie schließlich doch noch die unerhörte Erbarmung Christi finden lässt.

So wird Christus den Allerletzen Seine bedingungs-lose Gnade zuteilen, wie den Allerersten, die nur ebenso un-erfindlich Vor-Erwählte waren, die des Geistes Erstlings-Gabe empfangen hatten.

Bezeichnender Weise zweifelt das Christentum mehr an der Grenzenlosigkeit der göttlichen Liebe, als alle anderen Religionen, denen es vorwirft, einem religiösen Leistungs- und Verdienstdenken verfallen zu sein, obwohl doch gerade die Christenheit offenbart bekommen hat, dass die Gottheit lieber Ihr eigenes Recht kreuzigt, als eines Ihrer Kleinen preis zu geben. Das Bangen um das eigene oder anderer Seelenheil und der zwanghafte Glaube, alles wäre an der eben gelebten Existenz und, wie man diese bewältigt, gelegen, ist in keiner Religion so ausgeprägt, wie im Christentum! So sind die Christen die Geknechtetsten unter allen Religiösen. Schlichtes Gottesvertrauen und tätige Liebe findet sich mehr unter den einfachen Gläubigen anderer Religionen, als unter den kopflastigen Christen.

So ist die ganze, mittlerweile säkulare christliche Welt bestimmt von einer gnadenlosen Leistungsideologie und offenbart darin ihr eigentliches gottloses Wesen. Das hat der nun von Christus gnadenvoll Heimgesuchte in seinem eigenen erlittenen „Burn out“ selbst leidvoll erlebt: Er glich einem mittelalterlichen Mönch, der sich freiwillig immer wieder einen Geißelgurt anlegen ließ, bis es nicht mehr ging, worauf er nunmehr aus seinem Fieberwahn erwacht ist und sieht, wie ein fahler Mann, der Tod, vielen seiner Zeitgenossen gönnerhaft wie ein Arzt einen solchen Gurt reicht, den alle freiwillig anlegen, dass er, von Schauder gepackt, nur noch „Wahnsinn!“ schreien will. Tatsächlich ist er in dieser Hinsicht auch zu einem gesellschaftskritischen Mahner berufen - zu einem „Martin Luther“ der Neuzeit.

In einer Vision findet der Seher sich mitten im hektischen Getriebe einer Stadt wieder. Es ist Advent - Christi Ankunft, aber niemand erkennt es. Die ganze Hektik beschleunigt sich hin zum Zeitraffer, in welchem er Streit in den Häusern, Krieg auf den Feldern sieht, was in der Beschleunigung noch surrealer, fast komisch, und dadurch zugleich hoffnungslos traurig erscheint.

Schließlich sieht er die Menschen wie in dem Film „Metropolis“ verzweifelt bis zum Stresstod versuchen, mit einer globalen Machinerie mitzuhalten, die alles diktiert, und hört eine Stimme, die zum Mitrufen ermahnt: „Halt! Stopp! Unheil! Flieht in das Inwendige eurer inneren Katakomben!“

Alle rennen - ohne die Richtung zu kennen - wie von einem unsichtbaren Antreiber getrieben, der selbst keine Zeit mehr hat; und keiner lässt sich beunruhigen, irritieren, aufschrecken durch die zunehmenden Naturkatastrophen, Erdbeben und Tsunamis, dass irgend etwas in die falsche Richtung läuft. Alle hasten wie wild in ihrem Hamsterrad, und entkommen doch nicht der siegesgewiss nahenden Katze. Die Menschen gleichen einer aufgebrachten Herde, die - durch das Raunen eines Löwen in Panik versetzt - auf einen Abhang zustürzt, einem Zug in den Abgrund, der immer mehr Fahrt aufnimmt. Alsdann sieht der Visionär eine Gebärende aufschreien wie zur Totenklage, der niemand helfen kann bei ihrer schweren Geburt. Sie schreit: „Ich bin zerfetzt, zerrissen! Die ganze westliche Welt liegt im Sterben!“
Der Seher sieht nur noch eine Möglichkeit der Rettung: den radikalen Ausstieg, nein, Absprung von diesem Unheilszug. Als er sich fragt, ob er verrückt ist, dass nur er das so zu sehen scheint, wird ihm bestätigt: Er ist tatsächlich von Christus ver-rückt ... worden! - und erkennt darum nunmehr: **Alle Menschen um ihn sind es, die wie verrückt hasten und dadurch doch nicht ihrem Untergang entgehen, sondern vielmehr entgegen eilen.**

Dabei müssten sie nur anhalten, innehalten, und fänden sich mitten im Paradies, das sie so aber mit sich in den Abgrund reißen. Es gibt nur noch die Möglichkeit des radikalen Bruchs, denn ein halber Christ ist ganzer Mist. Man ist immer von einem Geist getrieben - entweder vom Teufel oder von Christus. Der Berufene ist jetzt allerdings von Christi Geist erfasst, dass er nicht mehr anders kann, als das ihm aufgetragene Evangelium zu verkündigen. Er begeht damit kein Unrecht, wenn er sich für krank an dieser kranken Welt hält und erklären lässt, und dieses marode, dem Untergang geweihte System für sich ausnutzt, noch so viele Seelen wie möglich, sich gleich, zum Ausstieg zu ermutigen.

Glückselig darf sich darum schätzen, wer an dieser Welt scheitert, wem alles zerbricht; denn dem wird es leicht, loszulassen, was ohnehin keinen Bestand hat, um sich dem Eigentlichen, Ewigen zuzuwenden. Die Er-Lösung, die Glückseligkeit kann nur finden, wer es lernt, auf seine eigene Stimme zu hören und ihr zu folgen, selber zu leben, statt sich leben zu lassen. Nur wer zu sich selbst findet, findet auch zu Gott und Seiner ganzen Welt; wenn er seinen ihm zugedachten Platz im Universum, seine Bestimmung gefunden hat.

Die Botschaft, einfach auszusteigen und sich wie die Vögel im Himmel von Gott ernähren zu lassen, wird Anstoß erregen: Wer so lebt, lebe auf Kosten der anderen, die für ihn mit-schaffen müssten. Alle Verächter dieses Weges sollen darum weiterhin ihr Brot vergeblich mit Mühsal essen. **Jedoch finden viele Völker und Religionen ihr Glück einfach in Untätigkeit - ein Glück, welchem die westliche Welt durch ihre Betriebsamkeit sinnlos hinterher jagt und gerade dadurch verspielt.**

Die christlich-westliche Welt schließt oft aus ihrer technisch-wirtschaftlichen Überlegenheit gegenüber manchen Entwicklungsländern auch auf ihre religiöse Überlegenheit. Oft sind die Bewohner jener ärmeren Länder in Wahrheit aber viel glücklicher, weil sie das Eigentliche gefunden haben, was der sogenannten „christlichen“ Welt schon längst abhanden gekommen ist: Bei ihnen ist die Luft geschwängert von Gott! Wenn die christliche Welt von jenen Ländern lernen würde, wie diese von ihr lernen sollen, wäre beiden Welten gedient. Ebenso werden einstmals am Tisch des Herrn aus der Liebe ihres ihnen allen allezeit dienenden Christus alle allen dienen.

Die Christen haben wohl den Auftrag, aller Welt das Evangelium von der unverlierbaren Liebe zu verkünden. Dies ist jedoch für die Heiden, dies es annehmen werden, nur eine Bestätigung der Hoffnung, die in ihrer eigenen Religion bereits geweckt, genährt und gelebt worden ist.

Welche in ihrer Religion aus der Hoffnung auf die göttliche Liebe gelebt haben, werden dem Evangelium nicht ablehnend gegenüber stehen, während die selbstherrlichen Religiösen es ablehnen werden, wie es einst viele Juden getan haben, in Wahrheit aber auch viele Religiöse innerhalb des Christentums tun. Wer durch das Evangelium empfängt, hat damit das Wesentliche im Eigentlichen schon zuvor in seiner eigenen Religion, in seinem bisherigen Glauben, gefunden und bekommt nur bestätigt, wonach seine Sehnsucht schon immer verlangt hat; wer das Evangelium aber ablehnt, dem wird durch das folgende Gericht genommen, was er durch seine Religiosität in seiner Religion zu haben meint.

Hatten andere Religionen vor dem Juden- und Christentum bereits Einblick in jenseitige Verhältnisse, wie etwa die Wiedergeburt, so wurde den ersteren beiden Völkern dafür Sinn und Ziel der ganzen Wirksamkeit Gottes geoffenbart.

In den Kraftwirkungen des Christusgeschehens ist schon die Erschaffung aller Welten selbst begründet: Die Auferstehungskräfte wirken darum auch in die Zeit zurück und versetzten Heilige aller Religionen bereits schon in vorchristlicher Zeit in ihre Himmelreiche.

Bei den Juden waren es allerdings nur zwei Propheten, die vor Christus bereits leibhaftig ins Himmelreich eingehen konnten. Denn da den Juden mehr als allen anderen Völkern gegeben war, wurde von ihnen auch mehr verlangt, so dass sie nach dem Ratschluss des Götterrates länger im Totenreich verbleiben mussten - nämlich meist bis zur Hadesfahrt Christi, während die Gläubigen anderer Religionen bereits von ihren vollendeten Gerechten aus deren Himmelreichen Beistand, Hilfe und Leitung erfahren konnten - wie etwa von dem von ihnen verehrten Buddha. Da die Juden solche Erfahrungen aber noch nicht machen konnten, benötigten sie damals auch noch keine Einsichten in diese jenseitigen Verhältnisse.

Ebenso erhielten sie noch keinen Einblick in die Reinkarnation. Von den Juden wie Christen in ihrer vermeintlichen Selbstgerechtigkeit wären die Gesetze des Karma nämlich unbarmherzig gedeutet worden, so dass sie jenen, welche Gottes Gerichte trafen, noch zusätzlich mit der unbarmherzigen Feststellung zugesetzt hätten, dass ihnen nur recht geschähe, statt ihnen durch liebevolle Aushilfe das Herz für Gottes Liebe zu öffnen, die alle über all Ihre Gerichte doch nur sucht - zumal alle, die bereits in einem glücklicheren Karma stehen, in vorausgehenden Leben ebenso schon solche unverdiente Aushilfe erfahren haben mussten.

Das wahrhaftige Herz eines Gottlosen, der in seinem Unverständnis über die Ungerechtigkeiten in der Welt und des Schicksals Gott Ungerechtigkeit vorwirft und Ihm abschwört, ist Christus sogar immer noch lieber, als ein Gläubiger, der aus einer falschen Gottesfurcht heraus sein Herz verbiegt und offensichtliches Unrecht zu Recht erklärt und damit scheinbar zurecht Leidgeprüften Unrecht tut, nur um Gottes Gerechtigkeit nicht in Frage zu stellen. Denn Ersterer ist wahrer Einsicht näher als der Letztere. So führt gerade der Zweifel und die Verzweiflung an Gott nicht selten in tiefere Gotteserkenntnisse, wie es auch der Verfasser erlebt hat.

Entsprechend kann Gott auch einen Rechtgläubigen in tiefes, unbegründetes Leid führen, um ihn so für tiefere Gotteseinsichten zu öffnen. Darum soll sich niemand ein Urteil über einen leidgeprüften Menschen erlauben. Schließlich werden gerade die Glaubensstärkeren durch noch schwerere Prüfungen vollendet, wie sich an Jesus Christus selber deutlich zeigt.

Darum gilt es, Leidenden beizustehen und kein Urteil über den Grund ihres Liedes zu fällen, damit man für seine Überheblichkeit nicht am Ende dem selben Gericht anheim fällt. Es gilt vielmehr, Leidenden durch Wort und Tat zu zeigen, dass ihnen die Liebe Gottes dennoch gilt und ihnen in allem nur helfen will.

Wen das Karma empfänglich für die Gnade Gottes gemacht hat, wird aus ihr barmherzig mit all seinen Geschwistern umgehen; wer sich aber noch selber der Barmherzigkeit verweigert, bei dem hat das Karma sein Ziel der Aufweichung noch nicht erreicht.

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band III

Kapitel 2.4.1 „Alt und neu“ beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern der jüdisch-christliche Glaube von älteren Kulturen und Religionen beeinflusst und aus ihnen entwachsen ist, und was die Bedingungen dafür sind, dass Neues, Lebens-spendendes aus dem Alten erwachsen kann.

Gott hat sich nicht allein Israel, sondern auch allen anderen Völkern geoffenbart. So wussten die Ägypter schon um ein Weiterleben im Totenreich und eine Art leibgebundene Auferstehung, für die sie ihre Toten einbalsamierten, **als das Volk der Hebräer noch nicht einmal um eine Unsterblichkeit der Seele wusste.**

Sogar das Wesen Christi wurde schon von einem heidnischen Gott-König und Hohenpriester des Höchsten, dem „**Ech `n Aton**“, dem „Sohn der Sonne“, **als Sonne der Gerechtigkeit und als das Licht der Welt verehrt und über alle Götter Ägyptens gesetzt.** Durch den Heiligen Geist hatte dieser Pharao bereits Jahrhunderte vor Christi Erscheinen außergewöhnlich viele Einsichten in das Christusgeschehen - wie das Zeichen bezeugt, das Er der neu eingeführten, von ihm verehrten Ober-Gottheit gab, die er über alle Götter Ägyptens setzen wollte: das koptische Kreuz mit dem darüber aufgespannten Gnaden-Regenbogen, den Schlüssel zur Unsterblichkeit. Wurde Echnaton auch von Seinem Volk dafür verworfen, so doch anerkannt von **Gott**, der **seinen Sonnen-Hymnus würdigte, als ein Loblied auf Jahwe Eingang in die biblischen Psalter zu finden.**

Salomo wurde wegen seiner göttlichen Weisheit von aller Welt verehrt, weil er in der Herzensweite seiner Gottes-Einsichten die spirituellen Erkenntnisse anderer Reiche und Religionen nicht etwa hochmütig verachtete und verneinte, sondern sie alle anerkannte, in seine Betrachtungen mit einbezog und so universal vereinte. **Entsprechend fanden auch die Weisheiten anderer Völker und Könige durch ihn Eingang in die heiligen Schriften und wurden als göttliche Inspiration anerkannt.**

Die damaligen Geschichtsschreiber taten Salomo unrecht, wenn sie ihm vorwarfen, er hätte sich damit von den vielen Frauen seines Harems zur Abgötterei verleiten lassen.

Vielmehr einte Salomo in seiner Weisheit dadurch die damalige Welt zu einem einzigen Friedensreich, indem er durch Heirat alle Königshäuser zu einer einzigen Familie verband - wie auch alle Religionen zu einer Religion, indem er die Götterbilder der umliegenden Völker um das Heiligtum des Gottes Israels aufstellen ließ, wie auch in den überirdischen Sphären tatsächlich das ganze Götter-Heer des Himmels den Herrn all dieser Heerscharen umgibt.

Wurde Salomo dafür von den damaligen Chronikern auch verurteilt, so findet sich doch Christi Urteil in ihren Schriften, dass gerade dieser König in der Weite seines Herzens dafür auserkoren war, Gott ein ihm wohlgefälliges Heiligtum zu errichten. **Einte schon in alttestamentlichen Zeiten Salomo die Religionen in seiner Weisheit, so vielmehr Christus, die Weisheit selbst. Denn Er ist noch mehr als Salomo.**

Schließlich weißt sogar der Schöpfungs- und Sintflut-Mythos babylonische Ursprünge auf. Dass das Volk Gottes mit den vielen Schätzen aus Ägypten auszog, ist ein Sinnbild für die geistlichen Reichtümer, welche dem Gottesvolk - wie all seinen Kindern - **aus Ägypten zuwuchs.** So ließ Gott nicht von ungefähr Joseph, Mose und auch Jesus in jener fremden Religion heran reifen.

Aus der ägyptischen Bilderwelt bekommt die Bundeslade eine völlig neue, viel tiefere Bedeutung: Sie gleicht dem Sarkophag eines ägyptischen Pharao, der als Sohn Gottes verehrt wird. Die Thora der Liebe, die in diesem Sarg liegt, ist ein Sinnbild für Christus, der Sein Leben für alle gab, so dass schon der Alte wie auch der Neue Bund in Seinem Sühnetod begründet ist - und nichts anderes als ein Testament ist, dass alle Menschen ohne jede Vorleistung zu Erben Gottes macht. Denn als Liebesforderung ist die Thora für alle vernichtend; sie ist jedoch zugleich das göttliche Wesen selbst, das in Christus verkörpert ist: als solches ist es das Heil und die Rettung für alle, da sie auch den Gottlosesten sucht und - unverdient - zu retten gewillt ist. So erfahren die alttestamentlichen Symbole eine viel tiefere Bedeutung, wenn man sie aus dem religiösen Hintergrund deutet, aus welchem diese Bilder entstammen. Wie die Hebräer im fremden Ägypten ihren Bruder und Erlöser - Joseph - finden sollten, so kann auch Christus in fremden Religionen gefunden werden. **Wo die hingebungsvolle Liebe, die sich frei verschenkt, im Zentrum einer anderen Religion steht, ist diese recht und nicht verkehrt.**

Ein **Gleichnis** soll verdeutlichen, wie das Christusbild durch andere Religionen eine Bereicherung erfahren kann, die in die völlige Freiheit und Erlösung führt: **Ein Kaiser schickt seine Boten in alle Länder, um nach der verlorenen Frucht des Baumes des Lebens suchen zu lassen, der im Paradies stand und ein unerschütterliches unsterbliches Wesen verleiht.** Als sie mit heilswirksamen Früchten aus allen Ländern zurück kehren, ist er erbost, weil unter ihnen keine besondere Frucht zu finden ist. Schließlich macht den Kaiser ein Berater auf einen Weisen aufmerksam, der in der Wüste lebt und keiner Speise mehr bedarf.

Tatsächlich zeigt sich an der Unerschrockenheit, mit welcher jener Weise, dem Kaiser vorgeführt, dem Tyrannen gegenübertritt, dass er die wahre Frucht vom Baum des Lebens gefunden haben muss. Als der Kaiser ihn anfleht, ihm das Geheimnis zu verraten, wo jene Frucht zu finden sei, lässt er ihm erneut **die Früchte aller Länder** bringen: **Sie alle trügen etwas von der Urfrucht des Lebens in sich, wie alle Bäume dem Baum des Lebens entsprungen seien. Wolle der Kaiser die Urfrucht des Lebens essen, müsse er all diese Früchte in seinem Bauch vermengen.**

Diesem Gleichnis folgt eine Vision vom Baum des Lebens, dessen Stamm der lichte Christus ist, dessen Früchte aber, gleich kristallenen Weihnachtskugeln, die Bilder aller Götter tragen, deren Farbenpracht das Licht Christi in sich vereinigt. Denn, so erklärt die Licht-Parabel - das reine, weiße Christus-Licht ist nicht etwa die Abwesenheit, sondern vielmehr das Zusammenspiel aller Farben. In der Übergewalt Seiner Stimme, die dem Chor einer Volksmenge, des Heers des ganzen Himmels gleicht, eröffnet **Christus**, dass **Er selbst der Baum des Lebens ist, von dessen Früchten alle Völker und Religionen sich nähren.**

Wer immer - in welcher Religion und in welchem Gottesbild auch immer - geistliche Nahrung empfängt, die ihn inwendig aufrichtet, das Herz aufleben und brennen lässt und spirituell sättigt, der empfängt damit sichtlich Christus. Denn niemand kann die göttliche Liebe finden ohne Christus. Wo also immer eine Seele in kindlich-naivem Glauben solche Liebe empfängt, empfängt sie Christus, auch wenn sie Ihn nicht explizit erkennt und bekennt. Umgekehrt hat selbst innerhalb des Christentums jeder Gläubige Christus nicht wahrhaft empfangen, der nicht von der göttlichen Liebe berührt worden ist. **Dies wird besonders an den Kindern deutlich, in deren Mund die Gottheit sich ein Lob zubereitet hat, obwohl sie kaum irgendwelche Glaubenssätze kennen.** Wie sich Christus hinter jenen Blinden stellte, der von Jesus nichts wusste und vor den Glaubenshütern nur bekennen konnte, durch Ihn geheilt worden zu sein, so stellt sich Jesus hinter alle Blinden, die von Gott nichts weiter erkennen und bekennen als Seine Liebe, die sie heil werden ließ. **Das Bekenntnis zu solcher Gottes-Liebe allein (schon) ist das rechte Christus-Bekenntnis.** Eine göttliche Vielvölker-Stimme bekundet schließlich, dass in Christus die Fülle aller Gottheiten vereint ist - und wo immer in jenen die göttliche Liebe wahrgenommen und gefunden wird, da findet man Ihn.

In einem sich ständig wiederholenden Traum findet der Seher sich mit den Jüngern Jesu auf einem Boot wieder, das wie eine Nussschale in einem vom Sturm aufgewühlten Meer hin und her geworfen wird. **Da kommt ihnen die gespenstische Gestalt einer fremden Gottheit entgegen, die sie erschaudern lässt. Die Stimme Christi vermahnt sie aber, keine Furcht zu haben, weil Er es sei.** Der Seher bittet die fremde Gestalt, ihn aufzufordern, auf dem Wasser zu Ihr zu kommen, wenn Sie denn wirklich der Herr sei. Dies tut die Gestalt, und der Gerufene, der über den gewohnten Bootsrand in die Fluten steigt, wird zu seiner großen Verwunderung tatsächlich von den Wassern getragen.

Als er dann aber doch von schweren Zweifeln befallen wird, dass dies doch nicht sein könne, beginnt er zu sinken. Da ergreift ihn die fremde Gottheit, und er erkennt, dass es tatsächlich keine andere ist als Jesus Christus allein.

Dieser Traum wiederholt sich, bis der Seher Vertrauen gefasst hat und - auch dem fremdartigen Ruf seines Herrn vertrauend - über alle Wasser gehen kann. Schließlich kommt der Herr dem aus seinem vertrauten Boot Herausgerufenen sogar in dessen eigenen Gestalt entgegen, um ihm zu zeigen, dass Er auch in ihm ist und der Gerufene in Christus, so dass er über jedes Wasser gehen kann.

Der Herr erklärt, dass Er in allem zu finden ist, selbst in schrecklichen Schicksalsschlägen, weil Er alles zum Guten hinaus führt und so alles für alle gut werden lässt.

Darum dürfen die ersten Eindrücke, die von Gott gewonnen werden, nicht mit den neuen Gotteserkenntnissen über Bord geworfen werden - wie etwa die der Naturvölker, dass das Göttliche in allem zu finden ist. Die ersten Gotteserkenntnisse, wenn mitunter auch noch recht verschwommen und spärlich, bruchstückhaft, sind darum nicht falsch, so wie auch die Sterne mit dem Aufgang der Sonne nicht wirklich verschwinden.

Als nächstes weist der Herr auf eine Meute spielender Kinder aus allen Nationen und Religionen hin, die sich gänzlich unvoreingenommen begegnen und ohne Berührungsängste miteinander spielen. **So wie** diese **Kinder müssen Seine Gläubigen werden, die allein ihrem Herzen folgen und auch keine Probleme damit haben, Neues, Fremdartiges in ihr Denken aufzunehmen, wenn es ihrem Herzen gut tut, auch wenn es zu dem bisher Geglaubten zunächst - vordergründig und allein der Vernunft - widersprüchlich erscheinen mag.** Kinder nämlich lassen sich noch nicht von ihrem Verstand und dessen Dünkeln irreleiten. Darum finden sie einen Zugang zur Gottheit, deren Wesen und Wirken verstandesmäßig nicht zu erfassen ist. So hat es Gott auch gefallen, durch Torheiten zu erretten, um alle Weltweisen zu beschämen. **Nur wer bereit ist, ein törichtes Kind zu werden, kann solch einen befreienden Herzenszugang zu Ihm finden.**

Christusgläubige sollen sich an den Kindern ein Beispiel nehmen, die Jesus im Tempel umjubelten, weil sie einfach ihrem Herzen folgten und sich nicht von den Skrupeln und Bedenken der Glaubenshüter irritieren ließen, die Jesus wegen dem Neuen, Fremdartigen, das Er - auch damals schon! - lehrte, verwarfen.

Leider wird die Gutgläubigkeit vieler Kinder missbraucht, wodurch sie schweren seelischen Schaden nehmen und misstrauisch gegen alles Neue, Fremde werden, und selbst ihrem eigenen Herzensempfinden nicht mehr trauen. So verweigern viele, das Laufen zu lernen, aus Angst vor einem neuen Sturz. Doch Gott hat den Menschen zum aufrechten Gang erschaffen. **Die Gottheit will diese Wunden heilen und trösten wie eine Mutter, damit das geschädigte Urvertrauen wieder aufleben kann.**

Der größte Schaden, den eine Seele nämlich nehmen kann, ist, dieses Urvertrauen zu verlieren, so dass sie dem unendlich viel Neuen und Unbekannten, das es zu lernen gibt, ängstlich und argwöhnisch gegenüber steht. Die Seele sollte sich nicht von vorausgehenden Stürzen in ihrem Wachstumsdrang hemmen lassen; schließlich hat sie ja aus den ursprünglichen Fehlern auch etwas gelernt und muss solchen Irrtümern nicht mehr erliegen. Warum aber sollte sie sich dem Neuen verschließen, gerade wenn sie im Altvertrauten Verletzungen davon getragen hat?

Gott will beständig in Neues führen, in unfassliche Herrlichkeiten, die kein Herz zu erträumen wagt. Darum sollte sich niemand durch seinen zaudernden Kleinglauben abhalten lassen.

Mitunter mag der Herr mit furchtbaren Gerichtsandrohungen und Höllenstrafen einschüchtern müssen. Dies tut Er jedoch nur, um Seine trotzigen Kinder vor schlimmen Schaden zu bewahren. Denn wenn sie sich dem Satan ergeben, kommen sie unter die Höllenqualen seiner Peiniger. Aber auch dann leidet Christus mit ihnen, wie eine Mutter mit all ihren Kleinen, die ihnen dies am liebsten ersparen würde. Und doch ist diese Feuertaufe im Letzten für jedes der Kinder Christi notwendig - auf die eine oder andere Weise. Darum soll sich niemand über Judas erheben, der den furchtbareren Weg für sich gewählt hat, sondern sich vielmehr fürchten, nicht das selbe Schicksal durchleiden zu müssen.

Dennoch soll es dem Satan nicht gelingen, irgend eine Seele irreparabel zu verwüsten - nicht einmal seine eigene; denn dazu ist der Herr gekommen, alle Verheerungen dieses Verheerers zu verheeren und alle Zunichtemachungen des Zunichtemachers derart **gänzlich zunichte zu machen**, dass daraus insgesamt noch etwas Großartigeres hervor geht; **und Er wird dem Satan keine Seele als Trophäe lassen, nicht einmal dessen eigene Seele. Denn Er allein ist der Herr und wird keinem anderen neben sich auch nur irgendeine Ehre und Genugtuung lassen.**

Ist den Kindern geboten, auf ihre Eltern zu hören und ihnen zu folgen, so kommt auch die Zeit, da sie gereift und erwachsen werden und schließlich für ihre Eltern, die vielleicht senil werden, sorgen müssen. Ebenso verhält es sich im Glauben: In jungen Jahren gilt es, sich den geistlichen Leitern anzuvertrauen und ihnen Folge zu leisten. Aber **auch** hier - **in spiritueller Hinsicht - kommt irgendwann die Zeit, wo es geboten ist, aus jedweder religiösen Bevormundung und Unmündigkeit heraus zu treten und Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, indem man seinen ureigensten Herzenseinsichten folgt**, um dann schließlich, als geistlich Gereifter und erwachsen Gewordener auch für andere Sorge zu tragen, die einem dann selbst anvertraut werden, bis sie Mündigkeit erlangen. **Dabei wird der nächsten Generation nicht selten die Aufgabe übertragen, in Neues vorzustoßen**, was der vorausgehenden Generation wegen ihrer Unreife im Glauben noch verweigert war - **wie es auch bei der Einnahme des gelobten Landes war.**

Insbesondere sollen die Gläubigen, die zur Gewissheit der unerschütterlichen Liebe Christi durchgedrungen sind, sich nicht länger von falschen Hirten in ihren Gewissen verunsichern und beschweren lassen. Letzteren geht es nicht selten nur darum, als vermeintliche alleinige Heils-Vermittler oder gar Heils-Bringer Macht über andere Seelen auszuüben und diese durch Dogmen und Vorschriften an sich zu binden.

Wenn aber die wahre Freiheit Christi ausgerufen wird, werden jene Hirten, welche zuvor gegeneinander standen und die ihnen anvertrauten Seelen in den Schlachten ihrer eigenen Streitigkeiten umkommen ließen, sich nunmehr gegen die Verkünder Christi zusammen schließen, um diese gemeinsam als noch schlimmere gemeinsame Bedrohung ihres Einflusses zu bekämpfen.

Solchen gewissenlosen Verführern gegenüber kennt Christus jedoch keine Nachsicht. **Ihnen gilt es, die Stirn zu bieten. Denn der Geist Christi will Aufrichtung in Freiheit, nicht Unterdrückung und innere Unfreiheit.**

Schließlich erklärt Christus, dass sich selbst schon in die Heiligen Schriften falsche menschliche Interpretationen der göttlichen Offenbarung in Form von verkehrten, von Ihm und Seinen Aposteln bereits angeprangerten „Überlieferungen der Väter“ **eingeschlichen haben**, so dass jene Schriften nicht nur Wort Gottes sind, sondern zugleich auch ein göttliches Zeugnis darüber, was aus Seiner Offenbarung gemacht wurde. Gleichwohl bleibt alles göttliche Inspiration, die sich in ihrer Wirkungsgeschichte erfüllt, wenngleich manche menschlichen Ordnungen nicht unwidersprochen bleiben dürfen. **Die Heilige Schrift ist in dem Freimut des Geistes vom Christusgeschehen her zu deuten.**

In Hinblick auf Christi Liebe ist jedes Gottes-Wort auf den Prüfstand zu stellen - innerhalb wie außerhalb der heiligen Schrift der christlichen Bibel, denn die Gottheit offenbart sich hier wie dort in, mit und unter menschlichem Wort.

Dies soll anhand der Überlieferungen von Abraham verdeutlicht werden, welchen die Gläubigen aller „abrahamitischen“ monotheistischen Religionen, Juden wie Muslime wie Christen, als ihren Stammvater betrachten: Hierfür wird exemplarisch die alte Abrahamsgeschichte von der Opferung seines Sohnes heran gezogen, die für alle drei Religionen bedeutsam ist, und in der Weise, wie sie sich wirklich zugetragen hat und zu interpretieren ist, neu erzählt:

Gott forderte nämlich nicht etwa, wie fälschlich überliefert, einfach grundlos von Abraham diese Ungeheuerlichkeit, seinen eigenen geliebten Sohn Isaak zu opfern. Denn Gott versucht weder, noch lässt Er sich versuchen; Er ist nicht der Versucher.

Dennoch wurde Gott mit dieser Forderung tatsächlich dem Abram regelrecht zum Satan, um ihn bis ins Mark zu erschüttern und sein Gewissen zu wecken. **Abram hatte nämlich zuvor herzlos seinen erstgeborenen Sohn Ismael für Isaak geopfert, indem er ihn in die Wüste fort geschickt hat, was gleichsam einem Todesurteil gleich kam**, weil er durch spätere Rivalitäten zwischen den Brüdern das Leben seines geliebten Sohnes Isaak gefährdet sah.

Isaak war nämlich von Abrams geliebten Frau Sarai, Ismael dagegen von deren Sklavin Hagar. Zuerst hatte Sarai mit ihren Zweifeln über Gottes Verheißung eines Sohnes Abram dazu verführt, sich mit ihrer Magd Hagar einen Erben zu zeugen, dann aber dazu, diesen dem Tod zu überantworten, als sich Gottes Verheißung an ihr doch noch erfüllte und sie selber schließlich doch noch den verheißenen Sohn bekam. Trotz dieses Wunders ließ Abram sich von der Angst und Sorge seiner Frau um Isaak anstecken, dass er seinen Erstgeborenen, den Ismael, verstieß.

Diese Gräueltat an einem unschuldigen Kind erregte Gottes Zorn, dass er ernstlich erwägte, dem Abram in gleicher Weise seinen Sohn Isaak und mit ihm all Seine Segensverheißungen wieder zu nehmen.

Denn mit der Verstoßung Ismaels offenbarte Abram nichts als Gottlosigkeit und Unglauben. In dieser Tat ist schließlich auch der hasserfüllte Bruderzwist zwischen den muslimischen Arabern, den Nachkommen Ismaels, und dem Volk Israel, den Nachkommen Isaaks, begründet, die sich darum streiten, wer nun der Träger des göttlichen Segens ist, obwohl doch beide Brüdervölker im Segen des selben Gottes stehen.

Ismael dagegen fügte sich dem Willen seines geliebten Vaters, obwohl ihm das seinerzeit das Herz brach, **und warf nach dem Satan Steine, der ihn dazu verführen wollte, sich seiner Opferung zu widersetzen und Isaak umzubringen. In dieser Bereitschaft, auf sein Erstgeburtsrecht zu verzichten und sich sogar für den vorgezogenen jüngeren Bruder zu opfern, wurde Ismael ein Vorbild auf Christus.**

Die Araber können darum mit Stolz auf ihren Stammvater blicken. Er nämlich, ihr alleiniger Stammvater, nicht sein Vater Abram, ist das eigentliche Vorbild selbstlosen Glaubens. Abram ist vielmehr in Hinblick auf seinen Zweifel, der ihn zu schlimmen Taten verleitete, als trauriger Stammvater aller Gläubigen anzusehen, weil sie alle ebenso von Unglauben befangen sind, wie sehr sie sich auch um rechten Glauben bemühen. Die muslimischen Völker sollten darum vielmehr dem Beispiel ihres alleinigen Stammvaters Ismael folgen und auf ihr Erbteil verzichten: das Land, das ihnen von ihrem jüngeren Bruder Israel geraubt wird - im Vertrauen auf Gott, der zu Seiner Zeit gerecht richtet.

So sollte schließlich auch Ibrahim später in Reue seinen Sohn Ismael suchen und mit ihm das „Bekka“, das „Haus“ Gottes in Mekka wieder errichten, das erste Heiligtum, das bereits Adam gebaut hatte. **Daran können die Muslime ihre Erwählung erkennen, dass ihnen noch vor Israel in Mekka eine Gebetsstätte gestiftet worden ist, in der sie zu Ihm finden konnten, ein Tempel des Herrn, der schließlich von Mohammed gereinigt wurde.**

Der Stein aus den Himmeln, welchen die Muslime in Mekka umrunden, ist ein Sinnbild auf Christus, den Eckstein, den sie in ihren Wiedergeburten umrunden, bis sie Ihn erkennen. Seine schwarze Farbe ist ein Zeichen für ihre Blindheit: für Christus, wie dafür, dass Gott nur Licht ist und keine Finsternis in Ihm ist. Wenn sie Christus erkennen, wird ihnen der Stein strahlend weiß werden.

Bei seiner Tempelreinigung zu Mekka, als Mohammed alle Götzenbilder zerstörte und mit Waffengewalt die Verehrung des einen alleinigen Gottes durchsetzte, handelte er wie Mose, **noch wie ein alttestamentlicher Prophet, wie Elia - im Fleisch, mit fleischlichen Waffen, was damals auch noch nötig war, weil die Menschen damals allesamt noch fleischlich waren**, wie sie auch tatsächlich ihre toten Götzenbilder aus Holz und Stein selbst anbeteten, mit Gott verwechselten und sie nicht nur als verschiedene Gleichnisse und Sinnbilder auf die eine unsichtbare Gottheit verstanden.

Dennoch kam Elia in seiner Fleischlichkeit bereits an seine Grenzen und erkannte schließlich, dass die Gottheit nicht im destruktiven Sturmorkan zu finden ist, sondern in einem still, zart und demütig umspielenden Umsäuseln.

Hätte Elia das schon vorher erkannt, hätte er sich nicht gegen den „Baal“ gestellt, den kanaanitischen Gott des Ackers, dem für die Früchte der Schöpfung gedankt wurde und der kein anderer ist als der hebräische „Adonaj“ - nämlich der „Herr“. So verehrten die Kanaaniter keinen fremden Herrn und hätten auch den Gott der Hebräer als den selben, als ihren Gott, anerkannt, wenn sie in ihrer Gottesverehrung bei jenen Anerkennung gefunden hätten. Die Juden jedoch hatten aus dem „Baal Zebul“, dem „Herrn des Ackers“, verächtlich den „Baal Zebub“, den „Herrn der Fliegen“, und schließlich den teuflischen Obersten der Dämonen, den „Beelzebub“, gemacht. Nachdem sie Jesus Christus aber auch „Beelzebub“ nannten, legt ihre eigene Zunge gegen sie Zeugnis ab, dass Christus kein anderer ist.

Ebenso handelte Mohammed nicht recht im Geist, wenn er, was in der damaligen allgemeinen Fleischlichkeit vielleicht noch notwendig war, die Götzenbilder aller arabischen Sippen zerstörte, die einheitlich im Haus Gottes zu Mekka angebetet wurden.

Sie nämlich stellten ein deckungsgleiches Abbild der himmlischen Götterversammlung dar, durch die Gott Seine Beschlüsse fasst und wirkt, wie Er auch in und über sie alle gefunden werden kann. **Wie Mohammed im Gott der Juden seinen eigenen Stammesgott „Allah“ wieder entdeckte, dessen Bild er allein in Mekka stehen ließ, so hätten auch die anderen Stämme den allmächtigen Gott der Juden in ihren Gottesbildern wieder entdeckt. Hätte Mohammed konsequent auch das eigene Gottesbild, das sich sein eigener Stamm von Gott gemacht hatte, zerstört, wäre er zugleich wieder offen gewesen für auch andere, weiterführende Gottes-Vorstellungen und -Darstellungen. Denn nicht diese selbst sind verwerflich, sondern ihre Absolut-Setzung gegen andere Gleichnisbilder.**

So ließ Gott keineswegs die anderen Völker verwaist, ohne Offenbarungen Seiner Majestät. Die besondere Erwählung Israels war ausschließlich darin begründet, durch die Ankündigungen ihrer Propheten für alle Welt ein Zeugnis abzulegen, dass in Christus tatsächlich die universale Erlösung in der Heiland-Gottheit aller Welt gekommen ist, die weltweit in allen Religionen Verehrung findet.

Wie aber Mohammed verkannte, dass die Einheit Gottes in der Vielheit aller Götter zu finden ist, so verkannte er insbesondere die Einheit Gottes mit dem Menschen Jesus Christus, welcher der ewige Gott von Ewigkeit her schon ist und in welchem die Heiligkeit Gottes in Schwachheit zur bewährten Vollendung gekommen ist.

Gott nämlich schloss mit den Arabern schon lange vor Mohammed Seinen Bund - in Ismael, und sie hatten auch Zugang zu Ihm über ihre als Wächter über sie eingesetzten Götter. Nur erkannten sie Ihn darin nicht, wie sie auch nicht erkannten, dass der von Jesus angekündigte „Parakletos“, der „Periklytos“, der „Gepriesene“, der „Ahmed“ (nicht etwa Mohammed), sondern Christus selbst ist, der in Seinem Heiligen Geist zurück gekehrt und darum selbst das „Siegel der Propheten“ ist.

Trotz der neunundneunzig Namen, die Allahs allbarmherziges Wesen umschreiben, den drei mal dreiunddreißig Namen, in denen die göttliche Drei-Einigkeit sich auch von den Muslimen verehren und finden lässt, kennen sie nicht Ihren hundertsten Namen - „Jesus“ - weswegen selbst die Kamele, denen dieser Name (- weil sie einst die Magier zu Ihm trugen -) nicht unbekannt ist, über die Unkenntnis der Araber immerfort schmunzeln müssen. **Christus aber will ihnen als dem hundertsten verlorenen Schaf auch Seinen hundertsten Namen kundtun.** Wenn Er nämlich dermaleinst ihren Propheten in Seiner Liebe bei seinem Namen „Muchamad“ ruft, wird dieser, von Christi Liebe überwältigt, in die Knie sinken, und mit ihm sein ganzes Kriegsvolk. **So wird Christi Liebe wirklich alle überwinden und zu sich ziehen.** Denn auch in den Koran haben sich durch machthungrige Kalifen falsche Überlieferungen eingeschlichen.

Nach dieser neuen Darstellung der Opferung Isaaks erscheint Abraham also nicht mehr als das strahlende Glaubensvorbild, das Gott wegen seiner Glaubensstärke erwählt hätte. Vielmehr enthüllt sie die völlige Unwürdigkeit Abrahams, der in seinem Vertrauen auf Gott, wie jeder Sterbliche, scheiterte und erst durch Gottes harte Züchtigungen, die Forderung dieses Opfers, in den Glaubensgehorsam regelrecht hinein gezwungen wurde. Hätte Abraham nämlich nicht gehorcht, wäre ihn sein geliebter Sohn Isaak wegen seines Verbrechens an Ismael genommen und alle Segnungen von Abram wieder abgezogen worden.

Dass die jüdisch-alttestamentliche Überlieferung, Gott selbst hätte solch eine Ungeheuerlichkeit geboten, Ismael zu verstoßen, eine Verfälschung ist, die das Volk Israel als Allein-Erben des abrahamitischen Segens bestätigen sollte, zeigt sich schon daran, dass Gott Hagar bei deren ersten Flucht zu Abraham zurück geschickt hat und ihr schließlich, als sie dann doch mit ihrem Sohn verstoßen wurde, verheißen hat, dass dieser der Nachkommenschaft Isaaks zum Trotz ebenso gesegnet sein wird.

Die neue Darstellung der Opferungsgeschichte demaskiert somit die jüdische Überlieferung als eine Glorifizierung Abrahams wie seines ganzen jüdischen Geschlechts, als wäre Gottes Erwählung in deren Glaubensstärke und Treue begründet, und konfrontiert vielmehr mit den harten Fakten, dass dies nicht einmal bei dem verklärten Stammvater so war.

Die Annahme der Nachkommenschaft Israels wie Ismaels ist also nicht in deren Opferung als Großtat des Glaubens begründet, sondern vielmehr in dem Opfer Gottes in Christus für alle (in gleicher Weise) Ungläubigen, welches jene Opferungen vorabbilden.

Entsprechend verlangt die göttliche Liebe nicht irgendeinen Kraftakt aufzubringenden Glaubens und Vertrauens als Vorbedingung, sondern erzieht vielmehr selbst durch die harten Lektionen des Lebens die Menschen dazu, endlich ihr Vertrauen in Sie zu setzen - wie das Beispiel Abrahams zeigt. Und meist geht dieser Weg durch Zerbruch. Hinter scheinbarem Unheilshandeln ist also immer in Wahrheit Gottes Heilshandeln verborgen, das die menschliche Seele für die Liebe der göttlichen Seele erweichen will und erweicht.

Noch schlimmer aber ist die Fehldeutung des Opfers Abrahams bei manchen Muslimen, die meinen dem nacheifern und Allah damit einen Gefallen erweisen zu müssen, indem sie ihre Kinder im „Dschi Had“ durchs Feuer gehen lassen, oder sie dazu anreizen, als Selbstmord-Attentäter andere mit sich ins Verderben zu reißen. Der wahre „Heilige Krieg“ ist jedoch in den Herzen gegen den eigenen inneren Teufel zu führen.

Damit errettet weder die fleischliche Abstammung von Ismael noch von Israel, sondern allein die universal gegebene geistliche Abstammung aller Seelen von Christus. Entsprechend werden nicht selten Ismaeliten, die Israeliten getötet haben, in der folgenden Wiedergeburt als eben solche anders gläubige Semiten wieder erweckt, um das selbe Schicksal erleiden zu müssen - wie auch umgekehrt, bis die Seelen durch eine unbewusste Reifung über diesen Wahnwitz ihres Bruderkrieges zur Besinnung kommen.

Nicht ihre fleischliche Abkunft, die nur die Leiber betrifft, errettet die Seelen, sondern allein ihre geistliche Abkunft - letztendlich von Christus, auf welche sie sich zurück besinnen und in welche sie wieder hinein geboren werden müssen.

Bei aller Freiheit, welche alle Seelen mit ihrem erwachenden göttlichen Selbstbewusstsein erlangt **haben,** was auch ihren Abfall von Gott verursachte, **bleibt die göttliche Freiheit doch nochmals unendlich erhaben darüber und wird all Ihre Seelen, die aus der göttlichen All-Seele wie aus einem Urmeer geschöpft sind, sich wieder zuführen** und zu dem machen, als was sie in der Gottheit von Ewigkeit her schon erkannt werden. **Dieses Geheimnis erfassen jedoch allein die Mystiker, die zugleich die Liebe als den Urgrund des göttlichen Seins erkannt haben.**

So gilt es in der Regel, dass man sich vor den selbst ernannten Glaubenshütern hüten muss, welche die Liebe Gottes an irgendwelche Glaubenssätze oder Vorbedingungen binden. **Schließlich muss beachtet werden, dass sogar das Alte Testament selbst von der Überfrachtung von irreführenden Überlieferungen nicht gefeilt blieb, wurde die Thora, die bei der Verschleppung nach Babylon verloren ging, dort doch gänzlich neu verfasst.**

Bis zum Zeitpunkt der Offenbarung der Liebe Gottes in Christus hatten diese äußeren Zuchtmeister noch ihren Sinn. Denn immerhin führten sie die Seelen in solche Gewissensnöte, dass sie ihre totale Gnadenbedürftigkeit erkannten. Wer darüber aber zu der Liebe Gottes durchgedrungen ist, bedarf jene Zuchtmeister nicht mehr und ist von ihnen allen frei. Dies betrifft auch Vorschriften in Hinblick auf Glaubenssätze, Gottesvorstellungen und Bekenntnisse.

Kapitel 2.4.2.1 „Das Ganze und seine Teile“ erläutert, wie Gott in Seiner Unermesslichkeit in den Religionen aus verschiedenen Blickwinkeln in Seinen vielfältigsten Aspekten wahrgenommen wird. Erst die Zusammenschau aller Gotteseindrücke bietet eine Ahnung von dem, was die Gottheit im Gesamten ist.

Die Weisheit gleicht einem Baum: Seine Krone kann sich nur in die Weiten entfalten, wenn dies auch seine Wurzeln tun und aus vielen Richtungen Nahrung und Wasser beziehen.

Gott hat jedem Volk und jeder Religion bestimmte Züge Seines Wesens und Wirkens geoffenbart, so dass sich keine über die anderen überheben kann.

Christus vergleicht sich schließlich exemplarisch mit dem Elefanten-Gott Ganesha, der Weisheit und Gelehrsamkeit, die aus Shiva und Kali, den Kräften des Zerbruchs und der Erneuerung der Erkenntnis hervorgeht.

Mit einem Gleichnis der Hindus erklärt Er, dass jede Religion nur einen Teilaspekt der Unendlichkeit Gottes erfasst: Die Bürger eines Landes streiten sich über das Aussehen der Gottheit. Ihr König soll entscheiden, welche Sichtweise die richtige ist. Der **lässt aus einem fernen Land einen Elefanten holen**, der in seinem Reich unbekannt ist. **Blinde sollen das Tier betasten und beschreiben.**

Da jeder der Blinden ein anderes Körperteil des gewaltigen Tieres berührt, geraten diese über sein Aussehen in Streit. Als die Bürger des Landes das sehen, gehen sie beschämt zurück in ihre Häuser, und keiner wagt es mehr, einen anderen wegen dessen Gotteseinsichten zu verachten oder gar zu verurteilen.

Viele Inder verehren über ihre Götter letztendlich das Urgöttliche, Brahman, auch in Vishnu, als unendliche Liebe. Sie wissen, dass Gott selbst der Erste und Letzte aller Götter ist und beten letztlich Ihn in allen an. Welche aber nur in Hoffnung auf eine glückliche Wiedergeburt ihre Götter (in ihren einseitigen Gottesbildern) verehren, können auch bestenfalls in einem unteren Himmel ihrer Götter wiedergeboren werden.

So zeigt Gott jedem Volk einen anderen Aspekt Seines universalen Wirkens und Wesens und teilt sich über verschiedene Götter und Engel mit, die alle Ausfluss und Geister Seines siebenfachen Geistes sind. **Wenn die Religionen sich nicht mehr gegenseitig verdammen, werden sie die ganze Fülle und den ganzen Reichtum Seiner Gottheit erkennen.**

Dass dem so ist, belegt der Herr mit alttestamentlichen prophetischen Worten, die künden, dass der Name des Herrn weltweit unter allen Völkern und Religionen geehrt wird - auch in den Bildern, die sie nach dem bilden, was in ihrem Herzen von Gott erkannt worden ist. **Er ist auch Gott bei den Fernsten, auch sie kommen zu Ihm und finden Ihn, tragen das Evangelium Seiner zugetanen Liebe schon in ihren Herzen, noch ehe es ihnen durch Missionare zugetragen worden ist.**

Der so Belehrte belustigt sich darüber, wie Gott etwa in dem elefantenköpfigen Ganesha zu finden und etwas von Gott in dieser Gestalt zu entdecken sein soll, welche viele Inder als Erscheinung Brahmans oder Vishnus, der Urkraft des Lebens und der Liebe, verehren.

Christus erklärt, Ganesha, die Verkörperung der Weisheit, die Christus selbst ist, geht aus Shiva und Kali hervor, deren Liebesspiel, deren Zusammenspiel in ihrer gegenseitigen Liebe, den ganzen Kosmos erschüttert und alle Wesen immer wieder ins Vergehen und daraus in neue Wiedergeburten zwingt. So entspringt auch jede neue, tiefere Erkenntnis aus der Enttäuschung der vorherigen Täuschung, dem Untergang des Vorurteils, was oft mit den schmerzvollen Erfahrungen einher geht, welche jene Kräfte beständiger Wandlung im Universum erzeugen.

Der Mudra-Gruß der segnenden Hand Ganeshas kündet das selbe wie Christus: „Fürchte dich nicht!“ - egal in welcher gespenstischen Gestalt einer Schicksalsmacht Christus auch immer entgegen treten mag. Dies alles dient dazu, zum wahren Leben zu führen.

So sind die Götterbilder wie auch die Götterlegenden als bildgewaltige Metaphern auf die Gottheit und ihr Wesen zu deuten, sollen sich ihre tiefen Mysterien erschließen. Wer in seinem Hochmut aber jenen kindlichen Bildern und einfältigen Legenden gegenüber verschlossen bleibt, weil sie ihm zu naiv erscheinen, dem werden auch die tiefen Geheimnisse all dieser einfachen Gleichnisse des Herrn verschlossen bleiben.

Dies zeigt Christus an der Götterlegende, wie Ganesha zu seinem Elefantenhaupt kam: Ganesha, als der eingeborene Sohn Kalis oder auch Shivas ist die Verkörperung der ganzen Fülle der Gottheit - wie Christus. Er geht aus Kali bzw. Parvati hervor, welche der göttlichen Ruach entspricht, die alle Schöpfung hervorbringt. Shiva dagegen repräsentiert den Aspekt der zerschmetternden Heiligkeit Gottes, vor der nichts bestehen kann und die nichts vor sich duldet und dulden kann, was nicht ebenso heilig, rein und vollkommen ist, wie Sie selbst. Parvati, die selbst ebenso diese zerschmetternden Aspekte Shivas in sich trägt, zwingt die Gebärung Ganeshas als einem Sprössling der Schöpfung in und mit der Schöpfung ein Bad der eigenen Wiedergeburt und Neusetzung auf, welches von Ganesha, dem Gottessohn, bewacht wird. Diesen, der die Neugeburt der Gottheit mit der Schöpfung, bewacht, trifft darum der Zorn Shivas, der zerschmetternden Heiligkeit Gottes, die nichts um sich dulden kann, was nicht so vollendet ist, wie Sie selbst, so dass Ganesha, der Hüter aller anfänglich noch unvollendeten Neu-Schöpfung von Shiva enthauptet wird. Die Tauer Parvatis, der Ruach wie der Schöpfung, um ihren Sohn, lässt schließlich auch Shiva erweichen, so dass er Ganesha vom Tode wieder erweckt.

So zeigt dieser Streit Kalis und Shivas um Ganesha, welcher diesen sterben und auferstehen lässt, den innergöttlichen Zwiespalt zwischen der göttlichen Gnade und Heiligkeit, die das Opfer Jesu, die Offenbarung aller Aspekte Gottes, notwendig macht, in der alle Schöpfung begründet ist. Die Auferweckung Ganeshas, Christi, zeugt schließlich vom Sieg der göttlichen Gnade über die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit, die schließlich auf ihr Recht verzichtet und sich selbst in den Tod gibt, um neues geschöpfliches Leben zuzulassen.

Ganeshas Haupt fällt bei seiner Niederschlachtung in die Tiefe, wie Christus, das Haupt über alles, in die tiefste Gottesferne sinken musste um unseretwillen.

Bei seiner Erweckung wird Ganesha dafür von Shiva das Haupt eines Geschöpfes, eines Elefanten, aufgesetzt. Ebenso erhält Christus die Schöpfung, insbesondere die Menschheit, als Sein neues Haupt und Antlitz, das Seine Kraft von allen Uranfängen trägt, die von Anfang an in Seinem Sühnetod begründet ist. **So zeigt auch die Legende um Ganesha den wunderbaren Tausch, der sich in Christus vollzieht: Christus, das Haupt über alles, sinkt in die Tiefe, um uns aus der Tiefe zu holen und als Haupt über alles**, selbst sogar über die Engel, **zu setzen** und zu tragen.

Ebenso, wie jedoch Ganesha, Christus, enthauptet werden musste, so aber auch der Elefant, ein Sinnbild für alle Geschöpfe. Das Elefantenhaupt ist schließlich fortan von Ganesha beseelt und wird von Ganesha bewegt. Ebenso müssen alle Geschöpfe entleibt und bis zur Bewegungsunfähigkeit durch Gottes, Shivas Zorn, aller Glieder entledigt werden, um ihre eigene Ohnmacht und Bedürftigkeit zu erkennen. So entleibt können sie von Christus beseelt werden, wie das Elefantenhaupt von Ganesha.

So ist Ganesha, der Elefanten-Gott, damit ein Sinnbild für die Vereinigung von Christus, dem Schöpfer, mit Seiner Schöpfung, die zu einer wunderbaren Einheit verschmelzen ohne je ihre besondere Eigenheit zu verlieren. **Der Schöpfer erhält ein geschöpfliches Antlitz, die Schöpfung wird zum Antlitz des Schöpfers. So ist Ganesha ein wunderbares Gleichnis auf das Christusmysterium**, das in dieser fremden Bilderwelt in seiner außergewöhnlichen Unerhörtheit neu bestaunt werden kann.

Dieses Beispiel zeigt, dass in fremden Götterbildern tatsächlich Christus zu finden ist, und dass in ihnen, wenngleich oft im Letzten auch unerkannt, doch Christus verehrt wird. Doch wer kann das Christusmysterium wirklich erfassen?

Entsprechend erklärt der Apostel Paulus, dass kein Götterbild an sich irgend etwas ist, das gefürchtet oder abgelehnt werden müsste, da in allen Göttern letztlich doch immer nur der eine Gott wirksam ist und begegnet.

Gleichwohl haben die Götter sehr wohl ein Eigenleben und ihre eigene Geschichte, die in Mythen erzählt werden; dennoch bildet ihre Geschichte nicht selten etwas von Gottes universalem Wirken und Wesen ab, wie es auch bei den Menschen ist.

Wie das reine weiße Licht in Wahrheit das Zusammenspiel aller Farben ist, so auch das Licht Gottes das Zusammenspiel aller als Götter verehrten Himmelslichter. Sein Geist fächert sich auf in sieben Geister, die sich wiederum in alle Geister und Engel aufteilen, die weltweit den Völkern als deren spirituellen Wächter und inneren Leitsterne dienen und deren Avatare und Propheten beseelen.

Ebenso zerteilt sich das Feuer des Heiligen Geistes zu Pfingsten, wo Er nicht etwa nur über die Jünger Jesu ausgegossen wurde, sondern über „alles Fleisch“, also alle Menschen, Völker und Religionen, in viele Flammen-Zungen und spirituelle Sprachen.

Selbst die vier gewaltigen göttlichen Wesen um den Thron Gottes, für sich selbst hohe babylonische Gottheiten, die als Schicksalsmächte das „Galgal“, das Rad der Wiedergeburt, bewegen, sind doch alle von ein und dem selben Geist Gottes beseelt, im letzten ein Gotteswesen.

Wie der Himmel und aller Himmel Himmel, so kann auch kein Gott noch aller Götter Götter den universalen Christus fassen. Er ist der Erste und der Letze von allen Gottheiten und kann in ihnen allen gefunden werden. Wie die Lotusblüte sich in viele Blätter entfaltet, so die Gottheit in viele Erscheinungen und Antlitze - in den Himmeln wie auf Erden.

Wer Gott, wer Christus so erkannt hat, ist nur noch der Liebe verpflichtet, die jedoch nicht mehr gebunden ist an irgend ein Gebot oder Bekenntnis, als allein an sich selbst. Solche Liebe kann Grenzen, welche Gebote und Bekenntnisse ziehen, überwinden.

Schließlich zeigt sich dies schon an dem Inspirierten selbst, der, wiewohl von der Liebe in die totale Freiheit geführt, doch nicht anders kann, als dieser Liebe zu dienen und nieder-zu-schreiben, was Sie ihm eingibt. In dieser Liebe muss er auch keine Furcht vor Fehltritten und Verirrung haben. Denn nur was wahrhaftig aus der Liebe erwachsen ist, wird Bestand haben, alles andere vergehen. Die Liebe selbst wird für das Ihre wohl Sorge tragen.

Wie von der Seele auf ihrer Pilgerschaft die ausgedienten Leiber immer wieder abgelegt werden müssen, um in ihrer Wiedergeburt neue zu erhalten, so müssen auch immer wieder die vorläufigen Erkenntnisse Gottes und das eigene Bekenntnis in den Tod gegeben werden, damit diese in neuer Vertiefung erstehen können, bis nichts mehr übrig bleibt als allein die Liebe. Der Angesprochene wird aufgefordert, alles, was er bisher von Christus zu wissen meint, in den Tod zu geben, damit ihm eine neue umfassendere Erkenntnis über die universale Christus-Ruach geschenkt werden kann, weit über Bitten und Verstehen hinaus.

Lebendiger Glaube wächst und entwickelt sich. Wo er zum Stillstand kommt, muss er wie ein Samenkorn in den Tod gegeben werden, um erneut aufgehen zu können. Ebenso kann ein Baum seine Krone nur entfalten, wenn sich entsprechend sein Wurzelwerk immer weiter ausbreitet und sich neue Quellen erschließt, die ihm noch festeren Stand verleihen. **Ein Kind, wenn es heran wächst, legt die beengten Kleider ab, denen es entwachsen ist, um neue anzuziehen.** Es gilt, den alten vergorenen Traubensaft, der nur berauscht und nicht mehr klar sehen lässt, gegen neuen frischen Saft zu tauschen.

Wie sich vormals Gott der Vater im jüdischen Bild und Bekenntnis als der schreckliche Kriegsheld und **gnadenlose, furchteinflößende Vernichter aller Seiner Feinde in den Tod geben musste, um als der Sohn im christlichen Bild und Bekenntnis als der alle liebende, selbst auch Seine Feinde Suchende erstehen zu können,** dessen Liebe von aller Furcht befreit, **so muss auch der Sohn in Seinem menschlichen Erscheinungsbild in den Tod gehen, um als der universale, all-wirksame Christus-Geist, der allen innewohnt und in Seinem Wirken an keine Gestalt wie auch an kein Bekenntnis gebunden ist, als allein an die Liebe, erkannt zu werden.**

Wie Gott der Drei-Einige ist, so muss es auch drei Testamente geben. Das Alte Testament ist das des Vaters, der starb, dass der Sohn kommen konnte. Das Neue Testament ist das des Sohnes, der ebenfalls in der Vorstellungswelt Seiner Gläubigen sterben muss, damit nunmehr der Geist kommen kann, in und über dies Sein Drittes Testament. Schließlich wird am Ende auch der Geist sterben - nämlich, wenn alle Geschöpfe vom Glauben ins Schauen übergehen und auch die letzte Erkenntnis von der noch viel tiefgründigeren Wahrheit überboten wird, dass in dem Drei-Einigen, Christus, alle Wesen zu einer Einheit Unzähliger zusammen gefasst sind.

Der Unterwiesene ist darüber verwundert, dass Jesus davon spricht, dass Er gehen müsse, damit der Geist kommen kann, und fragt, ob das nicht schon mit Christi Himmelfahrt und der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten geschehen sei. Christus erklärt, dass Er trotz dieses Ereignisses noch nicht in Seiner fleischlichen Erscheinung aus den Köpfen gewichen ist, um als gestaltloser Geist in allem wahrgenommen werden zu können - auch in anders gearteten Offenbarungen anderer Religionen.

Dabei werden die ersten beiden älteren Testamente von dem neuen nicht abgelöst, sondern nur noch weiter entfaltet und überhöht. Ebenso führt das Dritte Testament zum Wesen und Kern auch der ersten beiden Testamente: zu der Liebe allein. Wie die Gläubigen den Vater erst im Sohn recht erkannten, so werden sie den Sohn erst im Geist vollends erkennen, wenn Er von allen Seiten aus allen Religionen zu ihnen kommt. Denn Christus ist der erhabene große König, der in allen Religionen verehrt wird.

Und wiewohl das Alte Testament immerfort vom Vater redet, jener aber erst im Neuen Testament im Sohn erkannt wurde, so redet das Neue Testament vom Sohn, wiewohl auch jener erst im Dritten Testament des Geistes voll erkannt wird. Denn dieser Geist ist die Liebe, die auch jenseits des Namens Jesu wohl wirksam und zu finden ist. Das ist das neue, ewige, grenzenlose Evangelium, das zu verkünden ist und doch schon in der ganzen Welt in allen Religionen verkündet worden ist. Jedes Neue Testament deutet und entfaltet das vorausgehende in neuer Tiefe. Das Herz, das über diesen Enthüllungen brennt, spürt, dass es wahr ist.

Auf die irritierte Frage, ob mit dem Neuen Testament der Bibel die göttliche Offenbarung nicht zum Abchluss gekommen sei und nicht schließlich sogar eingeschärft worden sei, nichts hinzu zu fügen oder davon zu streichen, erwidert der Herr, dass es dabei um den Geist und das Wesen gehe, nicht um die Fülle der daraus sprießenden Erkenntnisse. So war dieses Gebot schon in der Thora gegeben. Trotzdem folgten die heiligen Schriften der Propheten und schließlich der Apostel, die auch bei vielen, die nicht sehen und verstehen wollten, keine Anerkennung fanden, so dass sie auch Ihn, Christus, nicht anerkannten. **Schließlich wäre es befremdend, wenn das Reden des Geistes und die Entfaltung Seiner Offenbarungen, die bis zu Seinem Kommen anhielt, mit Seiner restlosen, universalen Ausgießung aufgehört hätte.**

Wohl war das Neue wie auch schon das Alte Testament der Bibel das Reden des Geistes. Jedoch rief **im Neuen Testament** der Geist nur die Worte Jesu in Erinnerung, die nieder geschrieben wurden. Hier **handelt es sich noch nicht um die völlig neuartigen Unfasslichkeiten, welche nach Jesu Ankündigung der Heilige Geist noch offenbaren würde, die Jesu Zeitgenossen noch überfordert hätten.**

Es war schon genug an Unfasslichem, dass sich in dem Menschen Jesu eine weitere Person Gottes geoffenbart hat, eine Offenbarung, die den Juden und Muslimen bis heute als Blasphemie und Übertretung des Ersten Gebotes erscheint. Das Person-Sein des Geistes, der Gott ist, war dagegen von je her bekannt und nichts Neues. **Neu** dagegen **ist nunmehr die Selbst-Offenbarung des Geistes, dass Er sich in Seiner Gestaltlosigkeit über viele Gestalten und Götterbilder weltweit Zugang zu Gott suchenden Seelen bahnt und von je her in allen Religionen Aspekte des göttlichen Wesens und Wirkens offenbart.**

Diese Selbst-Bekundung des Geistes ist die neue Unfasslichkeit, die es noch zu offenbaren galt, und welche genauso viel Anstößigkeit erregen muss, wie die Selbst-Bekundung Jesu Christi, neben Gott dem Vater in Seiner jesuanischen Eigentümlichkeit ebenso ganz Gott zu sein. So ist auch der Geist, als ein nochmals ganz Anderer und doch kein anderer als Jesus, vielen in gleicher Weise ein Ärgernis, wie Jesus es war.

Immerhin haben gar manche Christen bis heute noch Probleme damit, Jesus mit dem Vater wirklich völlig in eins, als identisch, anzusehen - und sehen im Vater eher einen wütenden Übergott, dessen Zorn Jesus als Erlöser-Geschöpf abfangen musste, und erkennen nicht, dass Jesus eines Wesens und identisch mit dem Vater ist, wie jener mit Ihm. Es dauerte schon Jahrhunderte, bis sich diese Einsicht im Christentum durchgesetzt hatte. **Darum hätte die Offenbarung des wahren Wesens des Geistes zur Zeit Jesu - über Christi Selbst-Offenbarung hinaus - Seine Anhänger vollends überfordert.**

Die ganze göttliche Drei-Einigkeit ist in das erlösende Christus-Geschehen einbezogen, das eine einzige geradlinige Liebesbewegung der ganzen Fülle der trinitarischen Christus-Gottheit darstellt - in einem Ineinander von Tod und Auferstehung aller Ihrer drei Gottes-Personen auf drei verschiedenen Ebenen, wobei Tod und Auferstehung des Vaters die des Geistes und diese wiederum die des Sohnes umgreifen:

Wie der Sohn als Mensch für die Menschen starb und auferstand, so - auf höherer, himmlischer Ebene, Jesu Erdendasein umgreifend - auch der Geist als der Engel des Herrn und himmlische Melchisedek für die Engel, wie schließlich - das ganze geist-durchwirkte Schöpfungs-Äon umgreifend sogar der Ewig-Vater aller Geschöpfe selbst: Trat dieser im Uranfang aus sich selbst und starb damit den göttlichen Tod, um als ein geschöpflicher Gott unter Gott, als der Geist aller Geister, **alle Kosmen mit ihren Geschöpfen um sich zu entfalten, so wird Er im Abschluss der Äonen**, wenn alle Kosmen mit ihren Geschöpfen in Ihn, dem wieder Geist gewordenen Christus, eingegangen sind, **als Gott-Vater und alles in allem wieder auferstehen**, wenn alles in Christus wieder in Seine anfang- und endlose Ewigkeit ein- und übergeht.

Wenn Christus das aber schon damals zu Seinen Jüngern so deutlich gesagt hätte, dass in solcher Tiefe alles aus der universalen Gottheit hervor geht, darum mit Ihm, Christus, in gleicher Weise Anteil an der Gotteskindschaft hat und Teil Gottes ist, so dass Gott von je her allen innewohnt, und darum in allen die Gotteseinsichten zur völligen Gotteserkenntnis hin wachsen und zusammen fließen würden, so hätte das seine Zeitgenossen vollends überfordert.

Im Neuen Testament ist noch keine neue Offenbarung des Geistes zu finden - irgendeine unglaubliche Unfasslichkeit, von der Jesus sprach, dass sie der Geist noch enthüllen würde und müsste, wenn die Zeit dafür reif geworden sei. Nachdem Jesus bereits die explizit jüdischen Gebote der Einhaltung des Sabbats wie die Speisevorschriften aufgelöst hatte und Seine Jünger ausgesandt hatte, alle Völker auf Seinen Namen zu taufen und nur auf die Liebe zu verpflichten, war selbst die Enthüllung des bis dahin verborgenen Mysteriums, dass Gott sich im Christentum eine gänzlich neue Heilskörperschaft jenseits des auf die Thora verpflichteten Judentums erschaffen wolle, die der Heiden-Apostel Paulus erhielt, im Grunde nichts wirklich Neues.

Neu dagegen **ist die jetzige Enthüllung, dass es sogar jenseits des Christentums eine universelle göttliche Heilskörperschaft gibt und immer schon gegeben hat, die auch außerhalb des Christentums sehr wohl aus der göttlichen Liebe lebt** - also gleichsam ein `anonymes´ Christentum über das explizit Christus bekennende Christentum hinaus.

Dass der Heilige Geist erst so spät nach Seiner Ausgießung zu Pfingsten mit der Enthüllung dieser letzten Geheimnisse beginnt, ist nicht weiter verwunderlich. Denn auch Jesus fing nicht unmittelbar nach Seinem Eingang in die Welt, schon aus der Krippe, zu uns zu reden an, sondern wuchs erst dreißig Jahre im Verborgenen, bevor Er Seinen Dienst an der Welt mit Zeichen und Wundern antrat. **Ebenso musste der Geist über Jahrtausende erst in den Gläubigen reifen, wie sie in Ihm**, wie denn auch die mit Seinem Kommen angekündigten großen Zeichen und Wunder noch ausstehen.

Apostel Paulus erklärte Seinen damaligen Gemeinden, dass er in Vielem noch fleischlich mit ihnen reden musste, weil sie noch fleischlich waren, und **er sie darum nur in die Anfangsgründe des Evangeliums einweihen konnte.**

Im Evangelium der unendlichen Liebe Gottes, die in Jesus geoffenbart worden ist, ist nur der Grund, das entscheidende, alles begründende Fundament gelegt worden, auf welchem - wie Paulus es beschrieb - sich gleich einem Wuchs noch ein gewaltiger geistlicher Palastbau der Erkenntnis entfalten sollte. Solange das Fundament nur die in Christus geoffenbarte bedingungslose göttliche Liebe ist, können darauf selbst aufgebaute Luftschlösser der Einbildung nicht schaden.

Erweist sich eine Lehre als Trug, so dass sie zerbricht, fallen jene, die sich in dieser Erkenntnis gegründet haben, doch nie tiefer als auf Christus zurück, solange die in Ihm erkannte grenzenlose universale Liebe nur das Fundament und Zentrum aller geistlichen Erkenntnis ist und bleibt.

Darauf folgt eine Vision des geistlichen Baus, des himmlischen Jerusalem, in das alle Völker und Religionen einziehen und ihre geistlichen Schätze und Herrlichkeiten einbringen - als Gefolgschaften ihrer Götter, Heiligen und Religionsstifter, die sich dem Lamm im Licht-Zenit der Stadt, vor ihm immerfort niederfallend, nähern, bis sie in dessen Licht ein- und aufgehen, so dass Christus allein am Ende von allen Seinen Geschöpfen angebetet wird, wie alle zu den Wonnen der Liebesvereinigung mit Ihm, dem Lamm, geladen sind - vorbehaltlos und umsonst.

Wie also Christus erst nach dreißig Jahren Seines Erdenlebens für drei Jahre Seinen Dienst antrat, so auch der Geist (bei den alttestamentlichen Propheten beginnend) jetzt erst nach dreißig Jahrhunderten der Ausreifung im Verborgenen. **Und wie der Geist das Evangelium Christi bestätigte mit Seiner Ankunft zu Pfingsten, so wird Christus das Evangelium des Geistes bestätigen bei Seiner Wiederkunft**, wenn Er nämlich nicht nur die Christen leibhaftig von der Erde entrücken, sondern auch die Seelen all Seiner anderen Avatare von der Erde nehmen wird. **Bei der Ankunft des All-Vaters am Ende der Äonen wird schließlich Ihrer beider (Christi und des Geistes) Zeugnis und Evangelium von der Allversöhnung aller bestätigt, wenn der Vater alles in allem wird**, so dass auch die Allerletzten von der Wonne des Eingehens in Ihn beschenkt werden wie die Allerersten, Vorerwählten.

Christus schließt mit dem Hinweis, dass dieses Dritte Testament die ersten beiden Testamente bestätigt. Darum sollen, wo immer diese Schrift gelesen wird, auch Seine anderen Zeugnisse gelesen werden - ja, alle heiligen Schriften, die auf ihr gemeinsames Zeugnis der göttlichen Liebe hin erwogen werden sollen, so dass die ganze Fülle der Gotteserkenntnis aus ihnen ausgeschöpft werden kann.

Kapitel 2.4.2.2 „Christen und Heiden“ schildert nun im Einzelnen, wie das Christentum sich von je her schon immer mit den heidnischen Religionen der von ihm missionierten Völker vermischte und letztere auf Christus hin ausdeutete.

Auf die kritische Anfrage, dass Jesus doch schon als zwölfjähriger Junge durch Seine neuartige Auslegung der alten Schriften auffiel, und folglich doch auch **der Geist schon vorher Ähnliches geoffenbart haben müsste** - und nicht erst jetzt, in diesem Dritten Testament, **erklärt Jesus, dass dem auch tatsächlich so war**, weil der Geist, wie auch Christus von je her von einem Liebesdrängen beseelt ist, alles von sich zu offenbaren, was alle Herzen brennen lassen und in Liebe entzünden soll.

So erkannten schon im Urchristentum die Gnostiker, dass die Erlösung nicht in dem liegt, was man tut, sondern in der „Erkenntnis“, der „Gnosis“ der unverlierbaren Verbundenheit aller mit allen in und aus der göttlichen Liebe, was keinen unverändert lässt. Wen dies aber nicht verändert, der hat noch nicht wahrhaft erkannt. Die Gnostiker als die wahren geist-beseelten Spirituellen wurden jedoch für ihre Erkenntnis und ihr Bekenntnis bald von den Religiösen, den aufkommenden werkgerechten Christen, als Häretiker verfolgt und unterdrückt.

Im Römischen Reich verteidigten die Apologeten den christlichen Glauben, indem sie Prophezeiungen auf Christus aus der heidnischen Welt anführten, womit sie zugleich aber auch der Heidenwelt eine Inspiration durch den Geist Gottes zugestanden. Schließlich lehrte schon der seiner Zeit hoch angesehene Kirchenvater Origines sowohl die Reinkarnation, wie auch die Allversöhnung.

Die wahre, reine, vollendete, vollkommene Lehre war also sehr wohl von Anfang an im Christentum, wenn auch gar bald vom Klerus verfolgt. Dennoch bekam die Kirche immer wieder genau die Ketzer, die sie verdient hatte. So hat selbst schon der Prophet Maleachi seinen jüdischen Zeitgenossen vorgehalten, dass unter den anderen Religionen mehr ehrfürchtiger Gottglaube zu finden sei, als in dessen eigenem Volk Israel.

Mit ihrer bewussten Abkehr vom jüdischen Sabbat hin zum Herrentag, dem Tag der Auferstehung Christi, als Ruhetag, brachen die ersten Christen bewusst mit der jüdischen Thora, die in der Einhaltung des Sabbats kulminierte, dessen Beachtung einem Bekenntnis zum jüdischen Gott „Jahwe“ als einzigen Gott gleich kam. **Sie bekannten damit nicht nur, dass das Heil wie der Seelenfrieden nicht in der Einhaltung eines bestimmten Wochentages lag, sondern darüber hinaus auch, dass es nicht an dem Bekenntnis zu einem bestimmten Gott liegt. Der von den Christen gefeierte Herrentag war nämlich der Sonntag, an welchem im gesamten Römischen Reich der höchste Sonnengott „Sol“ verehrt wurde.**

Wie einst Echnaton, so verstand sich auch Kaiser Konstantin der Große als Sohn und Günstling der göttlichen Sonne, im Römischen Reich verehrt als die Gottheit „Sol“, die über und hinter allen Göttern des Römischen Imperiums verehrt wurde. Ihre menschliche Gestalt als der Wagenlenker aller Geschicke erinnert an die Gestalt Christi, in der Er sich auch dem Arjuna in der Bhagavadgita, wie auch dem Empfänger dieser Offenbarungen gezeigt hat. Denn in Wahrheit ist es auch kein anderer Gott, der hier verehrt wurde.

Entsprechend wurde von den römischen Christen der heidnische Gott „Sol“ nicht als ein Götze abgelehnt, sondern vielmehr mit Christus identifiziert, der „Sonne der Gerechtigkeit“, deren Aufgang Maleachi allen Nationen angekündigt hat, die Gott in ihren Götterbildern sehr wohl fürchten. Dies ging so weit, dass sich die Christen sogar zusammen mit den Heiden vor der Sonne als einer `lebendigen´ Ikone Christi verneigten.

Sie legten nicht allein ihren christlichen Herrentag mit dem heidnischen Sonntag zusammen, sondern verlegten sogar ihr Hochfest der Geburt Christi auf den 25. Dezember, an welchem nach der längsten Winternacht im Römischen Reich **die Wiedergeburt der Sonne gefeiert wurde**, mit deren Zunahme alljährlich alles Leben zurück kehrt. Die Christen handelten darin in der Herzensweite und Weisheit des Salomo, in der Erkenntnis, dass auch den Heiden das Evangelium sehr wohl schon in ihren Herzen mitgeteilt worden ist, bevor es durch die christliche Mission Bestätigung finden sollte. Und weil sie die Heiden als wahre Gläubige anerkannten, wurden auch sie von ihnen anerkannt.

Schließlich bestätigte Christus selbst das Zeugnis Seiner christlichen Liebesboten, indem Er, der von Konstantin als „Divinitas“, die namenlose „Gottheit“ symbolisch in der Sonne verehrt wurde, diesem in einem Traum zusicherte, dass jener im Zeichen des Kreuzes siegen würde, weil dies das Zeichen des „Sol Invictus“, der „unbezwingbaren Sonne“ sei. Zugleich steht das Monogramm „XP“ nicht nur für „XPISTOS“ („Christus“), sondern auch für „PAX“, den universalen Frieden, den Christus zwischen sich und allen Geschöpfen in Seiner Liebe aufrichten wird.

So wurde schließlich Christus, wie zuvor der Sonnengott „Sol“ im römischen Reich anfangs als der höchste Gott aller römischen Götter - auch in und mit ihnen allen - verehrt. Die Christianisierung des Römischen Reiches durch Kaiser Konstantin den Großen ging keineswegs einher mit einer Zwangsabschaffung der bisherigen Vielgötterverehrung. **Dessen ungeachtet drang das Licht Christi auch in all diese alten Göttervorstellungen; der Siegeszug des Christentums im Römischen Reich begann.**

Ebenso wurde das Auferstehungsfest auf das Datum heidnischer Fruchtbarkeitskulte gelegt, in der genussvoll die alljährliche Wiederkehr des Lebens gefeiert wurde. **Dass das Christentum sich den heidnischen Riten anglich und nicht einen eigenen christlichen Festkalender dagegen aufstellte, zeugt davon, dass sie** selbst **diesen** anstößig ausschweifenden Fruchtbarkeitsriten **einen gewissen Wahrheitsgehalt zubilligten.**

So haben sich heidnische Bräuche mit dem christlichen Brauchtum verbunden, wie auch einstige heidnische Kultstätten übernommen und Christus geweiht worden sind. Der Osterhase etwa war ursprünglich ein Fruchtbarkeitssymbol, der Maibaum ein Phallussymbol. **Auch das Osterei war ursprünglich eine Opfergabe an Fruchtbarkeitsgöttinnen. Nun wurde es ein Symbol für Christus, der - wie ein Küken die Schale durchbricht - das Grab aufriss und neues, unsterbliches Leben ans Licht brachte.** Das brennende Sonnenrad, das mancherorts zu Ostern von Hügeln gerollt wird, symbolisiert den Sieg des Lichtes über die Finsternis - und zeugt von der wohl schon gegebenen vor-christlichen heidnischen Hoffnung auf Christus, weswegen auch dieser Brauch rechtens von den Christen übernommen worden ist.

Wohl wollten die Heiden mit ihren Osterriten den Kräften des Lichtes helfen, sich gegen die Finsternis durchzusetzen, etwa mit dem Osterfeuer, dass den Winter wegschmelzen und vertreiben soll. Doch ist es nicht auch tatsächlich so, dass das Licht Christi nur aufleuchten kann, wenn es in den Herzen der Christen brennt?

In Ägypten wurden die Ostereier der Göttin Isis geopfert. Diese ägyptische All- und Himmelsgöttin Isis mit dem Horus-Knaben auf dem Schoß, der Unsterblichkeit symbolisiert und in jedem Wesen Gestalt gewinnen will, **erinnert an Maria mit dem Jesus-Knaben**, oder auch an die göttliche Urkraft des Lebens und der Liebe, aus der Jesus als deren Personifizierung entspringt.

Schließlich wurde in jenen Frühlingsfesten auch in Vorfreude die Ankunft allen neuen Lebens gefeiert, wie auch von je her alle Neugeborenen Hoffnungsträger einer besseren Welt sind. Und tatsächlich streben schließlich auch alle Neugeburten auf die Vollendung der Schöpfung, die Wiedergeburt Christi in allen hin.

Durch die Verbindung der heidnischen Frühlingsfeste, welche die alljährliche Wiedergeburt allen Lebens feierten, mit dem christlichen Auferstehungsfest bestätigten die Christen, dass alle beständige Wiederkehr des Lebens in der Auferstehung Christi begründet ist und auf Unsterblichkeit hinzielt, eine Hoffnung, von welchen auch die vor-christlich heidnischen Riten bereits getragen waren.

Nachdem die ursprünglichen Osterfeste meist weiblichen Gottheiten - wie „Easte“, „Ostare“, „Austria“, „Astarde“, „Ishtar“, „Isis“ - **geweiht waren, welche nun Christus verherrlichen, zeigen sie auch an, dass die Gottheit Christi ebenso viele feminine wie maskuline Aspekte in sich trägt, weswegen die Urkraft des Lebens und der Liebe sich in vorchristlicher Zeit ebenso vorbehaltlos in weiblicher Gestalt verehren ließ.**

Diese Beanspruchung heidnischer Riten durch das Christentum, zeigt, dass auch in den vor-christlichen Vorstellungen und Bräuchen bereits viel Wahrheitsgehalt anzutreffen war, so dass sich diese Feiern durchaus mit dem christlichen Glauben vertrugen.

Die Verbindung der heidnischen Feste der Wiederkehr allen Lebens mit der christlichen Auferstehungsfeier zeigt überdies an, dass die Schöpfungskräfte selbst schon Ausfluss der Kräfte der Auferstehung Christi sind und die ganze Schöpfung im Christusereignis begründet ist. So werden die Kräfte der Auferstehung schon jetzt in der Wiedergeburt und dem Aufblühen jeden neuen Lebens wahr genommen, wie sie auch von aller Welt empfunden werden als ein deutliches Hoffnungszeichen auf Unsterblichkeit hin.

Folglich taten die ersten Christen in der Übernahme heidnischer Hochfeste und deren Umdeutung auf Christus nichts anderes wie die Heiden, welche die Gottheiten aus anderen Religionen mit den selben Wesenszügen und Wirkungsweisen ihren eigenen Gottheiten gleichsetzten und mit ihnen identifizierten, die verschiedenen Götternamen aus unterschiedlichen Religionen wie Synonyme für die selbe Gottheit gebrauchten - **wie es sich besonders deutlich bei den Römern und Griechen zeigt, deren Gottheiten miteinander verschmolzen.**

In der selben Weise setzten die Griechen bereits ihren Gottvater Zeus mit dem Gott der Juden gleich. Brachte dies jedoch die Juden in ihrer fleischlichen Auslegung des Ersten Gebotes, sich auf kein Gottesbild festzulegen, noch in Konflikt mit den Heiden und unter den göttlichen Zorn, so ebnete den Christen, die damit keine Probleme hatten, den höchsten Gott der Römer mit Christus zu identifizieren, für ihre Missionierung der Heidenwelt den Weg.

Die Einsichten der Heiden in die göttlichen Mysterien gehen schließlich sogar so weit, dass sie aus der Verschiedenheit der göttlichen Wirkungsweisen von Erschaffen, Erneuern und Erhalten auf eine göttliche Dreieinigkeit schlossen: Bei den Hindus ist es die Trimurti aus „Brahman“, „Shiva“ und „Vishnu“ oder den weiblichen Entsprechungen „Sarasvati“, „Kali“ und „Lakshmi“, bei den Ägyptern die Dreiheit von Vater „Osiris“, Mutter „Isis“ und dem göttlichen „Horus“-Kind, bei den Römern die Kapitolinische Trias aus „Jupiter“, „Juno“ und „Minerva“, bei den Kelten die drei „Morigan“, die Mütter der Liebe, des Vergehens und des Werdens. **Damit erkannten die Heiden alle in den zum Teil vordergründig gegensätzlichen Kraftwirkungen doch ein einheitliches Zusammenspiel, das auf letztlich ein göttliches Wesen zurück geht, das sich den Menschen in Liebe zuwendet - wie es bei den Christen die Dreieinigkeit aus „Vater“, „Sohn“ und „Geist“ offenbart**, wobei Christus als die „Achamoth“ bzw. „Sophia“ oder „Sapientia“, die fleisch-gewordene „Weisheit“ Gottes und der „Geist“ als die göttliche „Ruach“, die „Heilige Kraft“ ebenso die femininen Aspekte der Gottheit enthüllen.

Diese Trinität Gottes, die von den drei großen christlichen Konfessionen - der Römisch-katholischen Kirche einerseits, sowie der Griechisch- und Russisch-orthodoxen Kirche andererseits, ferner den Protestantischen Kirchen und den aus ihnen hervor gegangenen Freikirchen - **als den drei Zeugen der Dreieinigkeit einhellig bezeugt wird, findet bezeichnender Weise wegen ihrer Ähnlichkeit zu heidnischen Vorstellungen einer göttlichen Dreieinigkeit bei Religionen bzw. christlichen Sekten Ablehnung, die in Gott weniger die erlösende Zuwendung erkannt haben, als nur den fernen Richter und darum in sklavischer Werkgerechtigkeit gefangen sind. Daran erkennt man, dass manche Heiden dem wahren Wesen Christi mitunter näher stehen, als solche, die sich Christen nennen oder sich für die einzig Rechtgläubigen halten und von anderen abgrenzen.** So haben jene Christen, die ihre Nähe zu den Heidengläubigen nicht fürchten, ein liebevolleres, erfüllenderes Gottesbild.

Jene Rechtgläubigen dagegen, die sich von anderen Glaubensvorstellungen abgrenzen, leben gleichsam unter einer geistigen Beschneidung, weil sie sich in allem selbst beschneiden, worin sie die anderen beschneiden wollen, weil sie vermeintlich heidnisch sind. **Sie gleichen Verschnittenen, im Geist Verkrüppelten; denn sie beschneiden sich selber in einer Erkenntnis-Gerechtigkeit, die mitunter noch mehr versklavt als jedwede Werk-Gerechtigkeit. Sie leben noch unter einem selbst auferlegten Gesetz, einem Abgott, nicht unter Christus, der universalen göttlichen Gnade.**

Obwohl die ersten Christen in ihrer Identität weit umkämpfter waren, zeigte sich bei ihnen weit mehr Fantasie und Einfallsreichtum, um andere Gottesvorstellungen auf ihre Christusoffenbarung zu beziehen. Das etablierte Christentum dagegen, das meint, dies nicht mehr nötig zu haben, ist geistig verarmt, obwohl es reich sein sollte.

Darum ist Christus dabei, Sein Christentum von seinem heiligen, selbstgefälligen Sockel zu stoßen. **Dies ist nämlich ein fleischlicher, enger, gesetzlicher, knechtischer Geist, der sich bange von allen Andersartigen abgrenzt.**

Die ersten Christen dagegen zeigten große Herzensweite und Einsicht, da sie auch den heidnischen Religionen und deren Bräuchen wahre Erkenntnisse zubilligten und diese in Beziehung zu ihrem Christenglauben setzten, indem sie deren Einsichten auf Christus hin und aus ihrer Christuserkenntnis heraus ausdeuteten.

Als **Christus eröffnet, Goethe hätte mit der Behauptung, ein Christ könne rechtens zugleich auch Polytheist und Pantheist sein**, erregt das den Widerspruch des Unterwiesenen: Wie kann ein Pantheist, der die Schöpfung selbst für göttlich hält, Gott noch als ein transzendentes liebendes Gegenüber erfahren? Kann für einen solchen Gott nicht bestenfalls eine allwirksame unpersönliche Kraft sein? Wird das Göttliche da nicht zu einem emotions- und seelen-losen universalen Prinzip?

Der Herr erklärt, dass die Gottheit, wenngleich in allem gegenwärtig, dennoch darüber hinaus als ein Gegenüber wahrgenommen werden kann, erleben sich schließlich auch alle (gott-immanenten) Geschöpfe als Gegenüber, gleich selbst-bestimmten Göttern, obwohl sie doch alle von der einen Gottheit beseelt und bestimmt sind. Schließlich erfährt die Drei-Einigkeit als das Herz und Haupt des ganzen Alls, sich, wiewohl es eine einzige Gottheit ist, in sich selbst als liebendes Gegenüber von Vater, Sohn und Geist. Und jedes Wesen erfährt im Reden des doch eigenen Herzens zugleich Gott als ein Gegenüber zu sich selbst reden. Darüber ist die Gottheit, die alles fasst, noch unendlich viel mehr als das All, so dass Sie dem All durchaus noch als transzendentales Gegenüber begegnen kann.

Entsprechend vertrauen die Inder, die Hindus, nicht nur auf eine allgegenwärtige unpersönliche göttliche Kraft in allem, sondern glauben vielmehr sehr wohl an eine letzte Gottheit, die aber in einer Vielzahl von Göttern wie auch Geschöpfen jedem Wesen begegnet. So sind sie als Pantheisten zugleich Polytheisten, Henotheisten und Monotheisten. Für sie gibt kein „Entweder-Oder", sondern in Bezug auf Gott nur ein „Und wieviel mehr". Dieses innere Wissen, in allem immer von Gott umschlossen zu sein, gibt den Hindus ihren inneren gelösten Seelenfrieden, einen Zustand, welchen die Christen „Erlösung" nennen. Wer schließlich Christus im ganzen Universum gefunden hat, dem gehört das ganze Universum, wie er selbst dem Christus.

Gleichwohl war es in früheren Zeiten notwendig, sich von den Götzenbildern abzugrenzen, da noch nicht die Erkenntnis gereift war, dass diese nur bloße Gleichnisse und Bilder auf die universale Gottheit waren, so dass in früheren Zeiten die wahre Gotteserkenntnis im Rausch der Bilder verloren gegangen wäre und die Gläubigen sich wieder totem Holz und Stein zugewendet hätten, als ob die Bildnisse für sich irgend etwas seien.

Heute jedoch, wo dies jedem Erleuchteten abwegig erscheint, ja, schier unglaublich, dass dies in früheren Zeiten tatsächlich der Fall war, dass von Menschen gefertigte, tote Bildnisse aus Holz und Stein wirklich für Gottheiten gehalten wurden, **kann sich jeder mit den Gottesvorstellungen anderer Religionen auseinandersetzen, ohne dem Wahn zu erliegen, sie selbst wären in sich der Wahrheit letzter Schluss und mehr als nur ein hindeutendes Gleichnis und Bild unter vielen.**

Nun aber, nachdem die inwendige Erkenntnis im Geist gereift ist, sind all diese Äußerlichkeiten belanglos und als bloße Oberflächlichkeiten bedeutungslos geworden - sprich: überholt. **Wie die jüdische Thora** mit ihrem Tempel- und Opferdienst, ihren Speise- und Reinheitsvorschriften, ihrem Sabbatgebot und der Beschneidung verging, **so verging auch die Einschränkung, Gott allein in einem Bild und Bekenntnis suchen und finden zu dürfen. Auch das sind Äußerlichkeiten, fleischliche Beschränkungen für jeden, der ins Vollkommene des Geistes eingegangen ist, welcher - unbegrenzt und gestaltlos - nicht auf irgendwelche Bilder oder Bekenntnisse eingeschränkt ist, sondern sich jedem auf Seine Weise mitteilt, der allein nach der göttlichen Liebe sucht und verlangt.**

Insbesondere, wenn solche Äußerlichkeiten zu Spaltungen zwischen vermeintlichen Gläubigen führen, sind diese nicht mehr in Christi Geist der Liebe. Ihnen helfen dann auch nicht mehr die richtigen äußeren Bräuche und Bekenntnisse, da sie innerlich verdunkelt sind - nicht im Geist der Liebe erleuchtet.

Entscheidend nämlich ist nicht, WAS jemand glaubt, sondern, WIE er glaubt - ob er vom Geist der Liebe beseelt ist, die keine Grenzen mehr kennt und setzt. So darf ein jeder in seinen religiösen Gebräuchen und Vorstellungen bleiben, wenn diese ihm helfen, die göttliche Liebe zu finden und aus Ihr zu leben. Der Jude darf Jude, der Moslem Moslem, der Hindu Hindu, der Sikh Sikh, der Katholik Katholik, der Orthodoxe Orthodoxer, der Pfingstler Pfingstler, der Mormon Mormon und wer auch immer was auch immer bleiben, solange er sich nur der Liebe verpflichtet weiß und seine Art, aus der Liebe zu leben, nicht anderen als ein heilsnotwendiges „MUSS“ aufzwingen will. **Die Liebe ist entscheidend - Gottesbild und Bekenntnis nachrangig.**

So muss sich keiner in seiner Art, seinen Glauben zu leben, verunsichern lassen. Ja, selbst jemand, der im Vertrauen auf Gottes Gnade mit seinen eigenen Unzulänglichkeiten nachsichtig ist und tapfer sündigt, ehrt mit seinem Glauben Gott und sündigt darum gerade in seinem Sündigen nicht. Religiösen wird diese Wahrheit jedoch immer eine ungehörige Unglaublichkeit bleiben. **Letztendlich ist nichts Sünde, was im Vertrauen auf Gottes Liebe, Langmut und Gnade getan wird, selbst das Brechen von Geboten, während alles, was aus Furcht vor Gott und aus mangelndem Vertrauen auf Seine unendliche Liebe und Gnade getan wird, selbst das Einhalten von Geboten, Sünde ist.** Aber selbst, wer den Glauben in solch eine unglaubliche göttliche Liebe nicht aufbringen kann, ist dennoch von Ihr gehalten. Viele meinen, so einfach kann und darf es doch nicht sein. Dies zeigt, dass den Menschen in ihrem Unvermögen, einfach zu vertrauen, auch das Einfachste schon zu schwer ist.

Entsprechend kam es mit der Wende vom Alten zum Neuen Bund zu einer Abkehr von dem Äußeren hin zu wahrer Innerlichkeit.

Nicht mehr auf die vollzogenen Kulthandlungen und Kultobjekte, ja, selbst Gottesvorstellungen und Götterbilder kommt es an, sondern auf den Geist, die innere Einstellung, in welcher eine bestimmte Religion ausgeübt wird: Ist sie getragen von grenzenlosem Vertrauen auf die göttliche Liebe oder bloße selbstbezogene, auf Eigenleistung setzende Religiosität. **So kommt es allein noch auf die Liebe an - sie, nicht das Bekenntnis, entscheidet über Zugehörigkeit oder Ausgeschlossensein. Wie Augustinus sagte: „Liebe, und dann TUE, was immer du willst!“, so gilt auch: „Liebe, und dann GLAUBE, was immer du willst!“**

Das zeigt sich schon an der Kritik der alttestamentlichen Propheten, durch die Christus Seinem Volk vorhält, dass Ihm ihr - doch ganz gesetzestreuer (!) - Kult ein Gräuel ist, während Er sie doch vierzig Jahre durch die Wüste getragen hat und ihnen nahe war, als sie in ihren Glaubensanfängen noch ihre Götzenbilder aufrichteten, um Ihn über sie zu verehren. Dies zeigt, dass es Gott von je her auf die innere Einstellung ankommt, nicht auf den damit verbundenen, doch nur auswendigen Kult. Sie aber hatten aus ihrem Kult, in dem sie sich über die Heiden erhoben und meinten, sich dadurch als Rechtgläubige von jenen abzusetzen, einen Götzen gemacht, dem sie nunmehr dienten - nicht mehr dem Christus, Gott.

Darum gilt es, das Erste Gebot, sich von Gott kein Bild zu machen, in rechter Weise - innerlich, nicht äußerlich - zu deuten. Es geht nicht darum, sich kein Bild von Gott machen zu dürfen, weil der Glaube an Gottes Unbegreiflichkeit nicht ohne Bilder und Gleichnisse auskommt, und, was im Herzen ist, durchaus in künstlerischer und poetischer, musischer Form sowie in jedweder fantasievollen Entfaltung auch von Vorstellungen, wie die göttliche Retterliebe Ihren universalen Heilswillen wohl noch durchsetzen mag, Ausdruck finden darf und soll. **Es geht vielmehr darum, das eigene Gottesbild nicht festzuschreiben und zu zementieren, um offen zu bleiben für noch weitere Eindrücke und Einsichten in die Größe und Unendlichkeit des göttlichen Wirkens und Wesens.**

Es ist bezeichnend, dass Jesus im Jüngsten Gericht nicht nach dem äußeren Bekenntnis der Menschen fragt, sondern nach ihrem Wesen und Wirken, ob sie andere herumstoßende Böcke oder sanftmütige Schafe waren. **Ebenso bezeichnend ist, dass Jesus als Paradebeispiel für rechten Glauben einen Samariter anführt**, der nach Ansicht der damaligen orthodoxen Gläubigen (Juden) in seinen irrigen Gottesvorstellungen als dämonisch verführt galt, weil jener nämlich aus der göttlichen Liebe lebte - im Gegensatz zu den vermeintlich Rechtgläubigen.

So ist es beschämend für die Christen, dass sie sich sogar selbst untereinander wegen nachrangigen Glaubensfragen gegenseitig hasserfüllt bekämpfen, statt sich in der Liebe Christi als Geschwister in Ehrerbietung zu begegnen. Hier können sich die Christen an den Hindus ein Beispiel nehmen, welche sich alle, unabhängig davon, welche Götter sie verehren, mit dem „Namaste“-Gruß alle ehrfürchtig als Heilige Gottes, Gotteskinder und Geschwister begegnen.

Wichtiger als das religiöse Bekenntnis ist daher vielmehr, was die alltäglichen banalen, nebenbei dahin gesagten Worte über das eigene Sein und die eigene Zuversicht aussagen. So hat schon der Herrenbruder Jakobus gewarnt, dass eine Zunge, die aus der Hölle entzündet ist, nicht nur Teufelskreisläufe in Gang setzt, sondern auch **das unselige Rad irdischer Wiedergeburten in dies Jammertal hinein aufs Neue entzündet**, so dass einem solchen Menschen der Verbleib im irdischen Elend beschieden ist und er noch nicht in höhere, himmlische Kreisläufe eingehen kann.

Sehr beredt ist auch die Begebenheit, als Jesus den heidnischen Gerasener heilte: Er forderte ihn daraufhin nicht auf, sich zum Judentum zu bekehren und Ihm nachzufolgen, sondern sandte ihn in seine eigene Region und Religion zurück, um seine innerliche Veränderung dort hinein zu tragen.

Ebenso bekannte Jesus von dem heidnischen römischen Hauptmann, der mit dem jüdischen Glauben an einen zornigen Rachegott wenig anfangen konnte, in Jesus aber etwas von dem Heiligem, Wahren erblickte, was auch die Römer in ihren Göttern verehrten, **dass Christus in diesem mehr wahren Glauben vorfand, als bei allen rechtgläubigen Juden zusammen, und dass es gut möglich ist, dass jene vermeintlich irrgläubigen Heiden noch vor den rechtgläubigen Juden ins Himmelreich eingehen.**

So gehört Christus nicht allein den Rechtgläubigen. Darum ist auch nicht der christliche Glaube (allein) der Weg, sondern Jesus Christus allein, unabhängig vom Glauben und Bekenntnis eines Menschen. Aus diesem Grund wird - dies Christus-Zeugnis bestätigend - die Enthüllung dieser Wahrheit in diesem Buch auch vielen - unabhängig von ihrer Religion - Freisetzung und Heilung bringen.

Ein wahrer Christ untersteht weder einem Gesetz noch Bekenntnis - und ist doch nicht ohne Gesetz oder Bekenntnis: Sein Gesetz und Bekenntnis ist allein die Liebe. Darum kann ein Christ rechtens alle, die sich der Liebe verpflichtet fühlen, unabhängig von deren Religion und Bekenntnis als Glaubensgeschwistern und allesamt rechten Gotteskindern begegnen und in Gemeinschaft mit ihnen Gott ehren.

Jesus ermahnte schon Seine Jünger, die meinten, einem anderen Glaubensgenossen, der in Gottes Namen wirkte, sich den Christen aber nicht anschließen wollte, nicht zu wehren, da niemand, der in Gottes Namen Gutes tut, falsches Zeugnis von Ihm geben kann. Wer also sind die Christen, die meinen, eines anderen Herren Diener richten zu dürfen? Der Herr kann sie wohl halten! Darum sollen sie anerkennen, wer immer auch sie stehen lässt. Wer sie anerkennt, erkennt Christus an.

Auf die empörte Frage, wer denn dann die sind, die von Christus einst abgewiesen werden, obwohl sie viele gute Taten in Gottes Namen vorzuweisen glauben, erwidert Christus, es sind die, zu denen Er sagen wird: „Denn Ich war ein Hindu, dein Bruder, aber du hast Mich nicht als Bruder anerkannt. Ich war ein Moslem, dein Bruder, und du hast Mich als einen gottlosen Narr beschimpft.“ Wer nämlich nicht mit Christus sammelt und aussöhnt - auch zwischen den Religionen, der zerstreut und entzweit. Zu solchen spricht der Herr tatsächlich: „Weicht von Mir, ihr Übeltäter! Ich kenne euch nicht!“

Der irritierten Frage, ob es dann doch ein Gericht gäbe, begegnet Christus mit der Feststellung, dies Gericht sei schon in der Welt und wirke im Karma: **Wer ausschließt, erlebt an sich selbst das Ausgeschlossensein. Wer die Hölle predigt, erwartet nichts als Hölle und ist damit schon in seiner Hölle; wer aber den Himmel verkündigt, erwartet nichts als Himmel und ist damit schon in jeder Lebenslage doch im Himmel. In Wahrheit ist Christi Karma aber ein Dharma - ein wunderbares göttliches Gericht: denn es richtet nicht hin, sondern her.**

Schließlich ist es den Christen geboten, wirklich alles Gute, Rechte und Wahre zu erwägen, egal, von woher und aus welcher Religion oder Weltanschauung es kommt. Es gilt, überall die Geister zu prüfen, denn Christi Geist ist über die gesamte Menschheit ausgegossen worden, nicht nur über die Christenheit. Wer bereitwillig von anderen lernt, von dem wird man auch bereitwillig etwas annehmen. **Nur wer bereit ist, sich zu demütigen und der anderen Schüler zu sein, kann auch einmal rechter Lehrer werden.**

Es wird zwar auch viele Trittbrettfahrer geben, welche die Vereinigung der Religionen für bloße Gleichmacherei halten, denen damit also alles im negativen Sinne gleich-gültig ist, und die nur aus Ruhm- und Gewinnsucht sich dem Zeitgeist anschließen; doch ist die Stunde der Auslese nahe. Viele nämlich, die sich allein um des persönlichen Vorteils diesem Evangelium zugewandt haben werden, werden sich genauso schnell und bereitwillig davon wieder abwenden, wenn der Antichrist kommt, um alle Bilder, in denen jetzt Christus gefunden wird, erst in ihrem Sinn hin auf sich selbst zu verkehren und dann schließlich - sicherheitshalber ... - allesamt zu vernichten.

So soll verkündigt werden, dass Christi Annahme allen - ungeachtet ihres Glaubens - gilt. Und der Herr wird dies durch Heilungen bestätigen, die von diesem Wort ausgehen und die auch Anders-, selbst Ungläubige erfahren werden, zum Anstoß für alle vermeintlich Rechtgläubigen.

Der Schreiber dieses Buches selbst aber wird von seinem seelischen Leiden nie völlige Heilung erfahren. Er wird angeschlagen bleiben, wie Jakob, der um Gottes Segen rang. Aber eben diese seelische Verfassung lässt den Schreiber die Nöte vieler Menschen erspüren, um ihnen die Worte bringen zu können, die ihren Leiden Linderung verschaffen. Er gleicht einem Clown, der selbst an Schwermut leidet, aber gerade dadurch andere aus ihrer Schwermut holen kann, und ist damit ein Narr Christi. **Wehe aber denen, die sich für gesund wähnen! Diese nämlich verschließen sich der helfenden Hand des göttlichen Arztes.**

Schließlich wird die Angeschlagenheit des Künders zeigen, dass die heilende Kraft nicht von ihm ausgeht, sondern dass es tatsächlich der Herr selbst ist, der durch sie Heilung wirkt. So darf der Verkünder gleich dem Mose nur anderen den Weg weisen, selbst aber in diesem Leben noch nicht in das gelobte Land eingehen, damit offenbar wird, dass der Herr und nicht er selbst dieses Land bereitet hat.

So wird der Angesprochene selbst von Zittern und Zaudern angefallen bleiben. Seine seelischen Leiden spiegeln die Geburtswehen wieder, in denen die ganze Welt liegt. **Im Leiden vollendet sich schließlich die Schöpfung, wie auch ihr Schöpfer in selbstloser Liebe. Das Leid der Welt ist Anzeichen ihrer höheren Bestimmung, die sie noch nicht erreicht hat, der sie zu strebt.**

Wer nicht leidet, ist innerlich abgestorben und tot. **Leid gehört zur Vollendung des Lebens.** Wer sich darum gegen sein Leiden aufbäumt, ist noch nicht in der Erkenntnis. **Der Erleuchtete windet sich nicht mehr gegen das Leiden, sondern bejaht und begrüßt es als den Weg zu seinem und aller Welt Heil.**

Der Begnadete fragt, warum er nicht immer auf dem Berg der Verklärung bleiben kann, warum er immer wieder in die Abgründe seiner Seele sinken muss. Ihn zieht es wie Ikarus ins Licht der Sonne, doch immer wieder schmelzen seine Flügel, dass er ins schier Bodenlose abstürzen muss. **Christus erklärt** aber, **dass es keine Teilhabe an Seiner Herrlichkeit ohne Teilhabe an Seinen Leiden geben kann.** Das ist das Geschick aller Mystiker, die Gott im Taborlicht schauen, auch immer wieder durch tiefe dunkle Täler gehen zu müssen.

Dennoch kann der Bedrückte seinen Plagegeistern zurufen, dass Christus den Sieg bereits errungen hat. Denn Christus ist gekommen, alle Zunichtemachung des Zunichtemachers zunichte zu machen und sie darüber sogar noch für Seine Verherrlichung in der Vollendung von allem zu nutzen. So werden die Leiden des Betroffenen, die er auszuhalten hat, ihn in etwas Wunderbares verwandeln.

Das aber ist der Stein des Anstoßes: dass ein jeder wie ein Stein fallen muss; doch wird jeder Fall immer Wellen schlagen, wie auch Christi Fall Wellen geschlagen hat. Das ist der Stein des Anstoßes: der Anteil aller Welt an Christi Bestimmung.

Der Berufene soll sich ruhig von der Welt für ver-rückt erklären lassen. Christus ruft ihm zu: „Werde krank für die Welt, gesund aber für Gott!“ **Wer schließlich gelernt hat, das Ausbleiben eines Wunders ebenso, wie das Eintreten eines Wunders als das Beste anzunehmen, was ihm Gott zukommen lassen kann, der wird wahrhaft frei, bereit für das größte Gotteswunder.** Christus zeigt dem Seher eine Frau, die viel erleidet, aber in ihrer Barmherzigkeit vielen eine aufhelfende Mutter ist. Ihr soll er künden, dass sie trotz ihres Leides gesegnet ist. Denn niemand kann anderen zum Segen werden, der nicht selbst im Segen Christi steht.

Kapitel 2.4.3 „Götter und Abgötter“ beschäftigt sich mit der Frage, wie sich der Glaube an verschiedene Götter mit dem jüdisch-christlichen Ein-Gott-Glauben und dem Absolutheitsanspruch des biblischen Gottes vertragen soll.

Als Christus erklärt, dass Er sich durchaus auch in anderen Göttern und Götterbildern verehren lässt und auch die Verehrung vieler Götter nicht Sein Missfallen erregt, wenn Er in ihnen allen nur als der Erste und der Letzte erkannt und angebetet wird, fragt der Empfänger dieser Botschaft irritiert, wie sich diese Enthüllung mit Gottes alttestamentlicher Selbstbekundung als einem eifersüchtigen Rachegott vereinbare, der alle vom Erdboden austilgen wolle, die nicht Ihm allein Ehrerbietung zollen. **Hatte nicht eben darum auch das Volk Israel Gottes Zorn getroffen, weil es sich ein goldenes Kalb, eine ägyptische Stiergottheit, gegossen hatte**, um Ihn, seinen Gott, der es aus Ägypten heraus geführt hatte, in einem ihnen vertrauten Gottesbild darzustellen? Was war daran dann verwerflich?

Christus erklärt, dass nicht die Verehrung eines Götterbildes das Problem der Juden war, sondern dass sie ihre neueren Erfahrungen mit Gott, der sie aus dem Alten heraus geführt hatte, wieder auf ihre alten Gottesvorstellungen aus Ägypten hin deuteten, weil sie die Leere zwischen dem alten Abgelegten und der noch ausstehenden neuen Gottesoffenbarung nicht aushielten. Außerdem sahen sie in jenem gegossenen Kalb nicht nur ein Sinnbild und Gleichnis auf Gott, sondern in dem toten Götzen tatsächlich ihren Gott selbst. **So hielten sie an ihren überkommenen Gottesvorstellungen fest und verschlossen sich neuen Gotteseinsichten aus Gottes Geist.**

Die Plagen, die über Ägypten herein brachen, wurden nämlich sowohl von den Ägyptern, wie auch von den Hebräern als ein Gericht des neu sich offenbarenden Gottes der Juden über die Götter Ägyptens empfunden, so dass dieser neue Gott sich als mächtiger als die ganze Fülle der Ägyptischen Gottheiten erwies, die Ihm alle untergeordnet waren. **So war die Rückwendung zu diesen Gottheiten eine Verweigerung gegen die neue Erkenntnis, dass der wahre Gott noch über und hinter all diesen Göttern steht. Die Plagen über Ägypten waren nämlich nichts anderes, als dass Gott den Ägyptern die Segnungen all ihrer Götter entzog, womit offenbar wurde, dass jene alle Ihm unterstehen und Entfaltungen Seiner Kraftwirkungen sind und bestenfalls verschiedene Aspekte Seines Allwesens repräsentieren**, wie es schon Echnaton über den von ihm verehrten lichten Gott „Aton“ erkannt hatte.

Als das Nilwasser durch Aufspülung von Rot-Erde kippte und blutrot wurde, entzog sich der Nilgott „Sobek“, in der Invasion der Frösche aus dem erstorbenen Nil entzog sich die Krokodilsgöttin „Theoris“, im Ansturm der Stechmücken, die sich in den Tümpeln des ausgetretenen Nils bildeten, entzog sich der Himmelsgott „Horus“, in der folgenden Ungeziefer-Vermehrung der Käfergott „Skarabäus“, in der daraus resultierenden Viehpest der Stiergott „Apis“ und in den Milzbrand-Geschwüren, welche die Menschen befielen, die Heilsgöttin „Selket“, in der Verheerung des ganzen Landes durch Sturm und Hagel der Windgott „Amun“, in der darauf noch kommenden Heuschrecken-Invasion der Erdgott „Geb“, schließlich in der eintretenden Totalfinsternis durch das Aufwirbeln der Roterde-Ablagerungen des ausgetretenen Nils und in dem Dahinscheiden aller Erstgeburt in Ägypten der alles Leben spendende Sonnengott „Aton“, der bereits das Zeichen des Kreuzes Christi trug. **So entzogen sich dem Pharao Ramses alle seine Götter, wie er sich dem Gott der Juden entzog, zum Zeichen, dass die Ägypter es in all ihren Gottheiten letztendlich mit Ihm zu tun hatten, dessen Stimme zu gehorchen ist.**

Indem sich der Pharao nämlich gegen Gott auflehnte, lehnte er sich in gleicher Weise gegen seine eigenen Götter auf, die, gleich dem Gott Israels, niemals die Unterdrückung und Versklavung eines Volkes gutgeheißen hatten, sondern von Gott vielmehr als Wächter eingesetzt worden waren, den Menschen durch Träume und Visionen ins Gewissen zu reden.

So traf den Pharao im Zorn des Gottes der Juden ebenso der Zorn seiner eigenen Götter, die sich nach einhelligem Beschluss im himmlischen Götterrat von ihrem Sohn abgewendet haben, wie dieser von deren höchsten Gott.

Indem sich der Pharao aber gegen Gott stellte, machte er auch die Götter Ägyptens zu Abgöttern und Gottes-Widersachern, die er, als deren Günstling er sich betrachtete, in seinen Dienst zu stellten suchte. **Darum trübte Gott seinen Sinn, so dass er fortan in den ägyptischen Götterbildern nur noch die Fratzen der Dämonen sah, denen er diente**, nicht mehr aber die Engel und Wächter, die Gott über Ägypten gesetzt hatte, um durch ihre Götter zu den Ägyptern zu sprechen und diese zu leiten. **Denn von dem selben Geist, von dem jemand beseelt ist, ist auch sein Gott - unabhängig von dessen Namen oder Götterbild.**

Die Sünde der Hebräer bestand nicht darin, ein altgewohntes Götterbild mit ihrem Gott zu identifizieren, sondern vielmehr darin, nicht die Leere und Ungewissheit zwischen dem Alten, dem sie entwachsen waren, und dem Neuen, dessen Offenbarung noch ausstand, auszuhalten und **sich wieder den altgewohnten Gottesvorstellungen zuzuwenden.** So waren sie nahe daran, sogar nach Ägypten zurück zu kehren, so schnell hatten sie die dort erfahrene Unterdrückung vergessen.

Sie liefen Gefahr, ihre erste Ahnung der großen Zusammenhänge und des Zusammenspiels aller göttlichen Mächte wieder zu verlieren und sich einzelnen verschiedenen Gottheiten zuzuwenden, die für sich nichts sind. Folglich ließen sie sich nicht von den Götterbildern zum wahren Gotteswesen führen, das sich ihnen offenbaren wollte, sondern kehrten sich davon ab, wieder hin zu den vordergründigen Bildern.

Diese alten Gottesvorstellungen nämlich wurden mit der neuen umfassenderen Gottesoffenbarung nicht einfach über Bord geworfen, sondern zu einem neuen Bild und Gleichnis zusammengefügt, wie sich in der Bundeslade zeigt, die einem von Cherubim bewachten Sarkophag eines ägyptischen Gottessohnes gleicht und schon auf die Selbsthingabe der göttlichen Liebe in Christus hinweist, in der auch das neue göttliche alttestamentliche Bündnis bereits begründet war, das Gott mit den Hebräern nach ihrem Auszug aus Ägypten schließen wollte.

Dass Vielgötterei ansich aber nicht gegen den wahren Ein-Gott-Glauben stehen muss, zeigt sich bereits an Josef Ben Jakob, der als der geistliche Vater des Pharao in Ägypten den Status des Höchsten Priesters des Höchsten Gottes erlangt hat, ohne dass die Ägypter deshalb den Glauben an ihre vielen Götter aufgegeben hätten. Jedoch sahen sie in und hinter diesen Göttern eine höchste Gottheit am Werk, die schließlich Echnaton in der Gestalt der Sonne verehren ließ. Die geistliche Reife, die Ägypten noch vor den Hebräern erreicht hatte, zeigte sich an ihrem Wissen um ein Totenreich, ein Gericht nach dem Verscheiden, wie auch an einer leibhaftigen (bzw. bereits leib-verbundenen transzendenten) Auferstehung, für welche die Toten durch Einbalsamierung erhalten werden sollten.

Wie jedoch die Erkenntnis in Ägypten ausreifte, welche es zu einer allseits gesegneten Hochkultur werden ließ, so reifte auch die teuflische Saat des Widerstandes, die sich schließlich des Pharaos Ramses bemächtigte und ihre Verkörperung fand.

Wo die vielen Götter als Ausdruck des Reichtums der erhabenen Größe und Majestät der dahinter wirkenden wahren einen Gottheit verehrt werden, liegt keine Abgötterei vor. Diese ist nur dort gegeben, wo all jene Götter als unverbunden nebeneinander stehende, eigenständige Eigenmächte verehrt werden. Denn hier verliert sich die Erkenntnis wieder im Vordergründigen, Zusammenhanglosen, und wendet sich vom eigentlichen wahren Wesen wieder hin zu den Bildern und unvollständigen Einzelerscheinungen.

Es gilt folglich, von den Bildern zum Wesen, vom Buchstaben zum Geist, vom Gesetz zur Gnade vorzudringen. Dann dienen Bilder, Buchstaben und Gebote, während sie für sich allein den, der bei ihnen verbleibt, knechten und versklaven. Folglich gilt es, die Bilder und Vorstellungswelten in den Dienst zu nehmen, statt ihnen selbst zu dienen, als wären sie in sich selbst und für sich selbst etwas.

Es entscheidet immer die Art und Weise des Gebrauchs darüber, ob etwas zum Abgott wird. Hier kann sogar das Gesetz Gottes zum peinigenden Abgott werden, wenn man es nicht als gut gemeinte Lebenshilfe versteht, sondern das eigene Seelenheil an seiner Erfüllung hängen sieht. Ebenso kann die Freiheit, welche die unendliche göttliche Barmherzigkeit einräumt, zum Abgott werden, der versklavt, wo nämlich die Liebe in den Dienst einer selbstsüchtigen Freiheit gestellt wird und nicht mehr die Freiheit in den Dienst der selbstlosen Liebe. Ebenso kann Geld und Gut, die Arbeit zu einem Abgott werden, wo all das nicht mehr dem Leben dient, sondern vielmehr das Leben all dem geopfert wird, so dass man im Schaffen und in der Sorge um Absicherung, die in Wahrheit ein Zeichen von mangelndem Gottesvertrauen ist, am wahren Leben vorbei schuftet und dieses nie erreicht. Ebenso kann das rechthaberische Zanken um Nebensächlichkeiten ein Abgott sein. Viele sind hier einem Richtgeist erlegen, der sie aber auch selbst in Ängsten und Unfreiheiten hält.

Hätten die Hebräer damals in der Wirksamkeit des gesamten Verbundes all ihrer altgewohnten Götter Ägyptens das überragende All-Walten ihres eigenen Gottes erkannt, der sich ihnen nunmehr in Seiner alles überbietenden Macht-Fülle geoffenbart hatte, dann hätte es den Höchsten nicht zur Eifersucht gereizt, wenn sie deren Abbilder als Darstellungen der Fülle Seiner Allmacht und Allwirksamkeit Ihm hinzugesellt hätten.

Entsprechend war Salomo nicht von ungefähr von Gott dazu auserwählt worden, Ihm den Tempel zu errichten - jener strahlende Geistgesalbte König Israels, der in seiner Herzensweite auch den Göttern aller umliegenden Religionen um das Heiligtum des Höchsten herum Kultstätten aufbauen ließ.

In seiner Weisheit stiftete Salomo damit Frieden und Eintracht zwischen den Völkern und Religionen, was einen vielfältigen, überreichen Austausch an geistlichen wie weltlichen Schätzen ermöglichte.

Überdies schuf Salomo gerade dadurch ein exaktes Abbild der himmlischen Verhältnisse, indem er alle Götter als Wirkkräfte ein und des selben höchsten Gottes um dessen Tempel in Jerusalem positionierte und so zugleich den Raum des Heiligen zur Welt hin in alle Richtungen öffnete und ausweitete, sowie dadurch augenscheinlich sichtbar werden ließ, dass Gott in alle Regionen des Kosmos einwirkt und überall - auch in anderen Religionen - zu finden ist und Verehrung erfährt.

Entscheidend aber war, dass Salomo damit ein Verbundenheitsgefühl unter allen Völkern und Religionen weckte, weil so alle selbst auch **die** gegensätzlich erscheinenden **göttlichen Kräfte miteinander im Letzten einer einzigen höchsten Gottheit unterstellt und in Ihr gebündelt erkannten - unter einer universellen göttlichen Allmacht, die alles zum Besten aller durchwaltet und lenkt.** Das machte Salomo zu einem strahlenden messianischen Friedefürst, dessen Ruhm doch alle Anstößigkeiten, die man seinerzeit in seiner vermeintlichen Vielgötterei sah, überstahlen sollte.

Mit Gott, dem Götter-Vater und allen Seinen Göttern, Gottes-Söhnen und Engeln, verhält es sich nämlich, wie mit einem Kaiser und dessen Statthaltern: Solange der Kaiser fern ist, ist den Statthaltern zu dienen, als wären sie selbst der Kaiser. Wenn der Kaiser aber gekommen ist, gilt Ihm allein alle Ehre, wenngleich das die Stellung Seiner Statthalter jedoch nicht aufhebt.

Erst da wird ein einzelner Gott mit seinem Bild zum Götzen und Abgott, wo er jenem un-darstellbaren Allerhöchsten Seine Stellung als dem einen, einzigen, über allen göttlichen Wirkkräften universal in aller Welt und in allen Religionen wahrnehmbaren Über-Gott streitig macht und für sich allein beansprucht.

Darum gibt es ebenso eine rechte wie unrechte Götter- und Engelsverehrung: eine, die dem Gottglauben dient und diesen bereichert, wie eine, die ihm entgegensteht, weil sie der unfassbaren Fülle der Gottheit **in der Absolutsetzung einer einzigen, einseitigen Gottes-Darstellung und -Vorstellung** Ihre universale Bedeutung streitig macht.

Die Götter aller Religionen entsprechen gleichsam den Engeln, die in der Heiligen Nacht aller Welt das gekommene Heil verkünden. Wer über dieser Frohbotschaft vor jenen Himmlischen in die Knie sinkt, huldigt damit nicht mehr ihnen, sondern der von ihnen einhellig bekundeten universalen Erlösung aus der allerhöchsten göttlichen Liebe in dem einen von ihnen verkündigten Gottes-Kind.

Bis dieses Evangelium der göttlichen Liebe, die schon gekommen ist, aber in allen Herzen recht aufgeht, tut darum jeder gut daran, die heiligen Schriften seiner eigenen, ihm vertrauten Religion nach jenem Heil zu durchforschen, ob er es wohl erspüren und erahnen möchte.

Andererseits können die Götterbilder anderer Religionen aber auch helfen, eine Ahnung von der weit unendlicheren Größe und Majestät Gottes, wie der schier unerschöpflichen Vielfältigkeit Seines Wirkens und den grenzenlosen Möglichkeiten Seiner Aushilfe zu erhalten.

In der Frage „Mono-Theismus (Ein-Gott-Glauben) oder Poly-Theismus (Viel-Götter-Glauben“ gibt es folglich nicht nur ein „entweder - oder“, sondern vielmehr auch ein „und“ - das des „Heno-Theismus (der Verehrung aller Götter als Wirkkräfte der Allmacht des einen Höchsten, der alles in allem wirkt)“: einer Anschauung, die nicht nur **vermeintliche, rein oberflächlich gegebene, unvereinbar erscheinende Gegensätze doch miteinander zu verbinden vermag**, sondern überdies den wahren jenseitig-überirdischen Gegebenheiten über das Wirken und Wesen der ganzen „Fülle der Gottheit“ - beziehungsweise „Götterheit“: „Elohim!“ - weitaus gerechter wird.

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band IV

<u>Kapitel 2.4.4 „Bild und Geist“</u> setzt sich mit der Frage auseinander, was den eigentlichen Unterschied zwischen richtigem und falschen Glauben ausmacht - ob es Bilder, Gottesvorstellungen und Bekenntnisse sind, oder der Geist und das Wesen, das sich mit diesen verbindet.

Zunächst führt Christus aus, dass es sehr wohl auch im Judentum Bilder und Gleichnisse auf Gott gab - wie in allen Religionen, da es den Menschen nicht anders möglich ist, als über Bilder und Gleichnisse von Gott zu denken. Gott jedoch bedient sich dieser Bilder, um Seinen Willen und Sein Wesen zu künden.

So glich die Bundeslade dem Sarkophag des „Tut ench Aton“, des „Abbildes des Aton“, **zum Zeichen, dass die Thora, welche dort hinein gelegt wurde, in Christus verkörpert, sich in Selbsthingabe bis zur Lebensaufgabe für die Unwürdigen verwirklicht**, weil Sie sich für sie mit ihren Ansprüchen in den Tod gibt.

Damit glich der Alte Bund bereits einem Testament, das unabhängig von der Haltung der Erben durch den Tod des Stifters in Kraft tritt. Weiter wurde das Manna in die Bundeslade gelegt, das ebenfalls auf Christus hinweist, der als Brot vom Himmel alle darbenden Seelen speisen will, sowie der Stab des Aaron, der zum Zeichen gegen die Widerspenstigen sprosste, dass sie nicht sterben. So soll es auch unter Christus, dem aaronitischen Spross sprossen. Seine Liebe wird allen Widerstand überwinden und Ihre Früchte in der Überwältigung aller durch Seine Liebe tragen. Über dem Sühnedeckel befand sich schließlich der Gnadenthron, zum Zeichen, dass Gottes Liebe, wenngleich Sie sich beständig für Ihre Geschöpfe in den Tod geben muss, doch unsterblich ist und unaufhörlich allen gilt und über allem unanfechtbar thront.

Wie aber ein Testament erst nach dem Tod seines Stifters in Kraft tritt und bis dahin zusammen gerollt und versiegelt ist, so war es auch mit dem Alten Bund. Er war kraftlos und unverständlich, bis er im Licht des Christusgeschehens erhellt wurde.

So unterscheidet sich die Religion des Judentums in nichts von den heidnischen Religionen, die erst im Licht Christi, von Seinem Erlöserwirken her ausgedeutet, Sinn und Gehalt bekommen.

Doch wie der alttestamentliche Bund schon seinen Segen für all die entfaltete, die etwas von seinem wahren Wesen der göttlichen Liebe erahnten, so ist es auch mit den heidnischen Religionen.

Erkennen die Christen die Juden aufgrund der Gültigkeit des alttestamentlichen Bundes aus der bedingungslos sich schenkenden Liebe als ihre Glaubensgeschwister an, auch wenn diese Christus in Seiner Bedeutung nicht erkennen und anerkennen, so müssen sie erst recht all die Heiden anerkennen, die - gleich Abraham - einfach nur auf die göttliche Liebe vertrauen, ohne schon irgend etwas Weiteres, Konkretes von Ihr erfasst zu haben.

Schließlich gilt Abraham darum auch als der Vater vieler gesegneten Nationen und Religionen - des Judentums, des Islam und des Christentums, wie auch des Heidentums, das sein schlichtes Gottesvertrauen teilt.

Dass andere Religionen mit anderen Gottesvorstellungen nicht unbedingt einem anderen, falschen Gegengott ergeben sein müssen, zeigt sich besonders deutlich in der Auseinandersetzung der Christen mit den Juden und Muslimen. Diese teilen ja viele Glaubenssätze mit den Christen - den Glauben an einen Schöpfer und Erhalter, der alles durchwaltet und am Ende alles richten wird. Sogar Jesus wird von vielen Juden wie Muslimen als Glaubensbruder und Prophet anerkannt. Die Muslime glauben sogar an Seine jungfräuliche Geburt, dass Er als Geist und Wort Gottes in Maria gesenkt wurde, in den Himmel aufgefahren ist und vor dem Jüngsten Gericht - gleich Elia - zurück kehren wird, um auf Erden alles wieder her zu stellen. Jedoch sehen sie in ihrem Isa nicht das „Siegel der Propheten“, in dem sich alle Verheißungen Gottes erfüllen, sondern schreiben dies Mohammed zu, dem „Ahmed“, dem „Gepriesenen“, dem „Periklytos“, den sie mit dem von Jesus angekündigten „Parakletos“ gleich setzen, welcher jedoch der Heilige Geist war, in dem Jesus selbst zu Pfingsten zu den Seinen zurück kam.

In der Tat teilen die Juden und Muslime viele Glaubenseinsichten mit den Christen, lehnen jedoch Christi Erlösungswerk ab. Dessen ungeachtet glauben sie aber, ebenso wie die Christen, an das allbarmherzige göttliche Erbarmen gegen alle Reumütigen und wissen durchaus auch darum, dass sie in Vielem fehlen und letztlich Gott gegenüber gnadenbedürftig sind. Freilich gibt es auch unter ihnen solche, die dies nicht erkennen oder sich eingestehen wollen. Solche von sich selbst Überzeugten, Selbstgerechten gibt es allerdings auch unter den Christen.

Gleichwohl **gibt es in allen monotheistischen Religionen ebenso Demut und Vertrauen, Liebe, wie auch Hochmut, Selbstherrlichkeit, Fanatismus und Hass. Dieses innere Wesen macht den eigentlichen Unterschied, nicht das äußere Bekenntnis. Denn das schlechteste Bekenntnis mit Liebe ist besser als das beste Bekenntnis mit Hass.**

Darum erklärte Jesus auch, dass die, welche dem Vater lästern, indem sie dem Sohn lästern, sich damit noch nicht gegen den Geist versündigen müssen. Denn **wer das Erlöser-Wesen Christi in seinem Götterbild verehrt und aus dessen Barmherzigkeit barmherzig lebt, widersteht nicht dem Geist Christi, auch wenn er noch nicht erkannt hat, dass sich eben dieses Gotteswesen, das er verehrt, in Christus verwirklicht und aller Welt bestätigt hat.**

Darum können sich Juden, Christen und Moslems, die auf die göttliche Barmherzigkeit vertrauen, tatsächlich als Geschwister begegnen, gemeinsam die göttliche Liebe preisen und zusammen im Dienst dieser Liebe stehen. Warum können sich die drei Religionen, die alle an ein und denselben Gott glauben, nicht in dem vereinen, der in ihren drei Göttern doch nur Einer, der Drei-Einige ist? In der Erkenntnis, dass alle Gotteseinsichten angesichts der göttlichen Unendlichkeit bruchstückhaft bleiben müssen, sollten sie lieber aufeinander hören, voneinander lernen, um in geistlicher Gemeinschaft zu dieser Unendlichkeit hin zu wachsen.

Wer sich aber allein für sehend hält, wird allein und damit blind bleiben. Durch die neue Einheit, welche der Herr stiften wird, werden all jene Hass-Prediger und falschen Hirten allein bleiben, welche bislang die Gläubigen gegeneinander aufhetzten, um ihre kleingeistige Machtposition zu erhalten. Sie haben die Liebe nicht erkannt und sind ihrer Selbsttäuschung erlegen.

Wer die Götterbilder seiner Religion recht deutet - wie etwa der Pharao Echnaton - der in „Aton“, dem Gott aller ägyptischen Götter das Licht der Liebe erkannt hat, wird anderen ein messianisches Licht zum Himmel sein.

Wie sich Gott zuerst der alten ägyptischen, wie später der jüdischen Bilder bediente, um durch Seine erleuchtende Liebe Neues hinein zu legen, so sollen alle religiösen Bilder im Geist Seiner Liebe zu Neuem hin ausgedeutet werden. Nur wer sich gegen dieses Liebeswesen zu den alten, für sich nutzlosen Bildern wendet, betreibt Abgötterei.

Die Bundeslade im Allerheiligsten glich einem Sarkophag in einer ägyptischen Grabkammer. Wie Christi Auferstehung aber das Grab aufriss, so auch den Vorhang zum Allerheiligsten. So wurden aus diesem Liebesgeschehen auch die toten Sinnbilder mit Licht und Leben erfüllt. **Wo die vorchristlichen Kulte** jedoch auch zuvor schon **im Geist der Liebe Christi praktiziert wurden, waren sie durchaus schon heilswirksam. Dies gilt jedoch nicht nur für die alttestamentlichen jüdischen Riten, sondern für die Gebräuche aller Religionen. Im Geist der Liebe stiften sie Leben, ohne ihn sind sie sinnlos und für sich tot.**

Schließlich hat Gott durch Seine Propheten verheißen, dass Seine Macht sich einst über alle Götterbilder erstrecken und alle religiösen Grenzen aufheben wird. **Steht ohne Christi Liebe Bild gegen Bild, so fügt sich in Seiner Liebe Bild zum Bild.**

Wie Christus - in der Bundeslade im Allerheiligsten wie in einem Sarkophag in einer Grabkammer im Alten jüdischen Bund mit seinen Riten verborgen lag - bis Seine Auferstehung Licht in jene Bräuche brachte, so liegt Er gleichsam in allen Religionen verborgen wie ein Senfkorn im Dunkel der Erde, das auf Sein Hervorsprießen wartet. Dies geschieht überall, wo Sein Geist der Liebe alle Götterbilder erfüllt. Hier werden die Gäubigen in Christus - nämlich im Geist Seiner Liebe - wieder geboren, und Er in ihnen, auch wenn sie Ihn dem Namen nach nicht kennen.

Wie der Antichrist - der immer nur ein Affe und Nachahmer Gottes sein kann - einstmals sein Hochbild durch seinen Geist beleben wird, so belebt nunmehr Christus Sein Bild durch Seinen Geist in allen Religionen. Und wie Christus, Sein Wesen, nunmehr in allen Götterbildern erkannt wird, so wird der Antichrist, wenn er sich erhebt, von aller Welt verlangen, alle Götterbilder als sein Bildnis zu verehren.

Doch der hasserfüllte Geist des Antichristen von unten kann erst dann in alle Götterbilder eindringen, wenn der Geist Christi sich aus ihnen zurück gezogen hat, nachdem Er über all jene Gottes-Bilder alle ersehenen Seelen eingeholt hat, um sich dann mit ihnen von Christus einholen zu lassen.

Christus ist der Erlöser, der in allen Religionen erwartet wird: der Messias der Juden, der verborgene reine Iman der Muslime, der achte Buddha der Buddhisten, die vollendete Inkarnation Vishnu-Brahmans der Hindus wie auch der wiederkommende Christus der Christen. Nun hat sich die Zeit erfüllt, dass sie Ihn alle nach Seiner wahren Natur in ihren Erlöserbildnissen erkennen sollen.

Kein Götterbild ist für sich irgend etwas. Es hängt immer von dem Geist ab, der es beseelt. So füllte Gott etwa das ägyptische Bildnis eines Göttersarkophags mit Neuem, Seinem Wort, der Thora, wie auch die Thora mit neuem Leben, als Er sie auf sich und Seine Barmherzigkeit hin den Seinen erschloss. Viele aber verschlossen sich diesen Offenbarungen des Neuen - Seiner Offenbarung vom Berg Sinai, als sie sich zu dem für sich aussagelosen ägyptischen Stierbild zurück wandten, wie Seiner Offenbarung vom Ölberg, als sie sich wieder der für sich aussagelosen jüdischen Thora zuwandten.

Es ist also nie ein Götterbild an sich, das den Unterschied macht, sondern der Geist, der sich damit verbindet, das Wesen, das eine Gottesvorstellung beseelt. Führt es in Knechtschaft und Gottesdünkel, oder aber auch in eine nur vermeintliche Freiheit, in neue Zwänge völliger Zügellosigkeit, oder wirklich **in die wahre Freiheit aus Liebe zu Liebe.** Hätten sich die Hebräer das goldene Kalb als ein Sinnbild der hingebungsvollen göttlichen Liebe geformt, hätte es Gottes Wohlgefallen gefunden, wie Christus sich schließlich auch jetzt in der Darstellung eines Opferlammes, in Ikonen oder Kruzifixen mit Corpus finden lässt.

Schließlich errichtete auch Mose selbst schon den Hebräern ein Götterbildnis, das der gekreuzigten Schlange, der festgenagelten „Nehuschtan“.

Jedoch verkannten sie die Symbolik darin, dass es ein Hinweis auf die göttliche Liebe in Christus ist, die selbst alle widergöttlichen Mächte bezwingt und am Ende an Ihr Herz zieht und an sich bindet - wie die Schlange, die mit Christus gekreuzigt worden ist. **So machten sie daraus einen Götzen und Abgott, weil sie das Bildnis anbeteten, als sei es für sich irgend etwas. Das Bildnis selbst, von Gott gestiftet, war darum nicht verkehrt, sondern beinhalte viel prophetischen Gehalt.**

Darum sollte man sich hüten, vermeintliches Unkraut auf fremden Äckern zu jäten; denn unter Umständen zerstört man damit auch gute Saat, die auch für einen selbst gewinnbringende Bereicherung sein könnte.

Andernfalls kann es passieren, dass man, wie einst der brachiale Bilderstürmer Hiskia, der von dem darüber belustigten Heiden Rabschake rechtens dafür verhöhnt wurde, in seiner Blindwütigkeit selbst die vom eigenen Gott gestifteten Gleichnisse zerstört, weil man Gott mehr angstbesetzt fürchtet, als wahrhaftig auf Ihn vertraut und in diesem Vertrauen Freimut zu allem erhält, statt allem argwöhnisch und bange gegenüber stehen zu müssen. Erfahren sich die Gläubigen anderer Religionen jedoch von den Christen, und damit von Christus, anerkannt, werden auch sie ihrerseits Ihn anerkennen.

Diese Ausführungen bringen dem Geist Christi den Verdacht ein, der bereits empor strebende Geist des Antichristen zu sein: Denn ist dieser es nicht, der alle Religionen unter sich vereinen wird? **Christus führt** jedoch **aus, dass die Trennlinie zwischen Wahrheit und Lüge nicht zwischen dem Christentum und den anderen Religionen liegt, sondern sich durch alle Religionen - einschließlich des Christentums - hindurch zieht. Schließlich hat - das zeigt die Versuchungsgeschichte Jesu - selbst auch der Teufel eine Bibel in der Hand.**

So liegt die wahre Trennlinie zwischen Liebe und Lieblosigkeit, zwischen Selbst-Hingabe und Hingabe an das Selbst. Da hierin allerdings alle Menschen von einer inneren Zwiespältigkeit behaftet sind, sollten wahrhaft Gläubige sich unterstehen, sich über irgend einen anderen Menschen zu überheben - ungeachtet, welches Bekenntnis jener hat.

Da alle Menschen spirituelle Wesen sind, gibt es nichts auf der Welt, was so heilvoll wie auch unheilvoll sein kann, wie die Religion, je nachdem, welcher Geist sich ihrer bedient.

So vermochte gerade der große König Salomo, viele Dämonen zu binden, weil er schon die Weisheit besaß, zwischen Bild und Geist zu unterscheiden: Indem er nicht die Religionen bekämpfte, sondern einte, erlangte er Weisheit, was in ihnen verderblich und zu bannen ist und gegen den allen Religionen innewohnenden Geist der einenden Liebe steht.

Denn es ist irrig, zu meinen, das Negative, das man in anderen Religionen ausmacht und mit ihnen bekämpfen will, fände sich nicht (gerade dann) auch in der eigenen Religion. Salomo hatte bereits diese Weisheit, war darin jedoch seinen Zeitgenossen noch weit voraus, die sich vor negativen Einflüssen nur schützen konnten, indem sie alles Fremdartige, das sie noch nicht verstehen und ergründen konnten, bannen mussten.

Wie man eine ansteckende Krankheit aber nicht besiegt, indem man alle davon Befallenen tötet, insbesondere in Verkennung der Tatsache, dass man selbst auch von der Krankheit befallen ist, so besiegt man auch nicht die verderbenbringenden Kräfte in den Religionen, indem man die Religionen selbst bekämpft. Wie in der Medizin jedes Gift sein Gegengift hat, so hat auch jede Religion ein Gegengift gegen die vergiftenden Elemente in anderen Religionen zu bieten. **Darum entfalten die Religionen im Zusammenspiel ihre universale Heilskraft, indem sie ihre schädlichen Gifte gegeneinander neutralisieren.**

Dies zeigt schon die magische Kraft des „Siegels des Salomo", des „Davidsterns", der aus den phönizischen Anfangs- und Endbuchstaben seines messianischen Namens „David" besteht, die zugleich als zwei gegeneinander stehende Dreiecke alles Widersprüchliche, einander Bedingende und Ergänzende symbolisieren.

So liegt die Kraft des „Hexagramms" darin, dass in dem Messias-Namen alles Widersprüchliche gebunden und in Seiner Kraft in die göttliche Einheit geführt wird. Dieses magische Zeichen und seine Kraft, die wie das Kreuzeszeichen Dämonen zu binden vermag, ist weltweit bekannt, selbst unter den Hindus, die der Meditation über dem „Yantra", das all ihre Gottheiten einheitlich umgibt, heilende Kräfte zuschreiben.

Wirklich von der Kraft dieses Zeichen profitiert jedoch erst der Erleuchtete, der seinen Sinngehalt erfasst, dass im Christus-Namen alle negaitven Kräfte gebunden sind, so dass er nichts mehr fürchten muss, sondern sich freimütig mit allem auseinander setzen kann. Die schlimmste widerchristliche Kraft ist immer noch die Furcht, die sich aus mangelndem Gottesvertrauen nährt.

Eine jüdische wie muslimische Legende weiß allerdings darum, dass es einem Dämon, dem „Aschmedei", gelungen sein soll, den Siegelring des Salomo mit jenem Hexagramm an sich zu bringen, und dadurch für vierzig Tage die Gestalt des Salomo annehmen zu können und durch die Kraft des Ringes alle Dschinn für seine Verkehrungen in den Dienst zu zwingen.

In gleicher Weise wird sich einst der Geist des Antichristen für vierzig Monate aller Religionen und Götterbilder bemächtigen, um sie auf den Antichristen umzudeuten, wenn dieser Christi Thron einnimmt unter der Vorgabe, der Christus zu sein. Zuvor aber wird Christus auf diesen Thron sitzen und in Seinem Geist und Wesen der Liebe alle Religionen vereinen. **Schon daran, dass der Antichrist die Gestalt Christi annehmen wird, zeigt sich, dass es nicht das Äußerliche, Augenscheinliche ist, das den Unterschied macht, sondern das Inwendige, der Geist und das Wesen, der hinter dem äußeren Erscheinungsbild steht.**

Wie die Menschen früher gleichsam Wilde waren, vom Geist des Zorns und der Zwietracht beherrscht, so waren auch ihre vielen oft tiergestaltigen Götterbilder gleich einander beißenden und reißenden Bestien. **Wie** aber **der Geist Gottes einst selbst in die Tierwelt Frieden bringt, so nunmehr auch in die verschiedensten tiergestaltigen Gottesbilder, wenn sie recht aus Seinem Geist der Liebe gedeutet werden.**

Dann wird keine Seele mehr eine Geschwisterseele belehren, nur weil sie einer anderen Religion zugehört, sondern sie werden alle erkennen, dass sie trotz ihrer Unzulänglichkeiten und eingeschränkten Erkenntnis miteinander geliebt und angenommen sind, und sie werden einander unter ihre verschiedenen spirituellen Ölbäume einladen, um gemeinsam von allen ihren Früchten zu essen.

Wenn sich dann schließlich aber der Geist Christi aus der Welt zurück ziehen wird, nachdem die Vollzahl derer, die Er erfüllen kann, erreicht ist, und wenn dann alle Geist-Erfüllten mit Ihm von der Erde genommen werden, wie auch alle Engel und Gottesgeister aus allen Götterbildern in die Himmel entweichen werden, dann wird der antichristliche Geist mit seinen Geistern von unten alle Götterbildnisse wieder einnehmen und aller Zurückgelassenen Herzen erfüllen. **Dann werden alle Götterbilder wieder von Dämonen besetzt** und die Menschen von ihnen dazu verleitet, wieder ohne jede Einsicht Holz und Stein selbst anzubeten, als ob irgend ein Götterbild für sich etwas sei. So werden sie sich über diese Kultobjekte satanischen Geistern ergeben.

Andere, welche die Einung der Religionen für geistlose Gleichmacherei hielten, werden über dem Unheil, dass dann über die Welt kommt, jeden Glauben an irgend etwas, selbst an tote Götzen, verlieren und in allem nur ihrem „Ego“ dienen. Es wird nur noch Kaltherzigkeit und Lieblosigkeit auf Erden herrschen, in welcher nur die Furcht vor dem Grausamsten unter ihnen, der hervortreten wird, alle Erdenbürger eint. Dann wird der Antichrist schließlich die ganze Welt in ihr Verderben führen.

Die einstige babylonische Welteinheitsreligion wird nämlich zuerst eine treue Braut Christi, Sein heiliges Jerusalem, sein, bevor sie durch Abfall zur Hure wird, wenn sich all ihre Kinder wieder vom wahren Sein zum vordergründigen Schein und heuchlerischen Trugbild wenden. Denn keine Frau kann zur Ehebrecherin werden, die nicht zuvor vermählt gewesen ist.

Wie sonst könnte es sein, dass die wahren Anbeter aus ihr ausziehen sollen, wenn sie nicht zuvor in ihr gewesen sind? Und warum sonst verwundert und entsetzt sich der Seher, der Apostel Johannes, darüber, dass sie zur Hure geworden ist?

Darum liegt die antichristliche Verführung nicht darin, in anderen Religionen auch wahren Glauben auszumachen und anzuerkennen, sondern im Abfall vom wahren Glauben, der sich aus der unverlierbaren göttlichen Liebe für ausnahmslos alle speist - in allen Religionen, wie auch im Christentum.

Christus nämlich hat nicht nur EINE Jungfrau und Braut, sondern ZEHN, und in Seines Vaters Hause sind viele Brautgemächer. Entscheidend wird bei Seiner Wiederkunft nicht sein, welche Form die Lampen der Bräute haben, sondern ob Öl, Geist und Liebesfeuer in ihnen ist.

Schließlich lässt es sich auch anders nicht erklären, dass der Antichrist letztendlich gegen alle Religionen und Götterbilder vorgehen und sie abschaffen wird, um seine direkte alleinige Anbetung einzufordern, wenn nicht in ihnen allen auch Zugänge zum Wahren bestehen würden, welche seine Verehrung gefährden könnten.

Der künftige globale Abfall liegt also nicht etwa darin, dass die Religionen alle einander als Schwestern erkennen werden, sondern dass sie in den überreichen Segnungen, welche ihre Einung bringen wird, satt und selbstgefällig, bequem und gleichgültig werden, sich in falscher Sicherheit wiegen und **das Wahre, Eigentliche aus dem Blick verlieren, und sich schließlich nur noch trügerischen Sicherheiten und ihrem Wohlstand ergeben.**

Die Trennlinie liegt also zwischen Wahrheit und Lüge, Schein und Sein, nicht zwischen dem Christentum und den anderen Religionen, sondern zieht sich durch alle Glaubensströmungen und liegt zwischen dem Geist von oben und dem Geist von unten.

Im Folgenden wird darum der Unterschied zwischen dem Geist und Wesen Christi und dem des Antichristen beschrieben:

Während der Geist Christi in Geduld und Freiheit zu gewinnen sucht und in Seiner selbstlosen Liebe Seine Wesen freisetzen will, versucht der Geist des Antichristen - im Wissen, dass er wenig Zeit hat, da Christus alles gewinnen wird, wie alles Sein ist - **alles ungeduldig und mit Gewalt unter sich zu zwingen, um in seiner universalen Verehrung allein nur seine Macht und sein Ego aufzubauen.**

Der Antichrist wird eine Wiedergeburt von unten sein, während der wahre Christus von oben aus den Himmeln kommen wird, wie ein alles überstrahlender Blitz.

Der Antichrist wird seine Widersacher in seine Höllen werfen, Christus dagegen seinen Widersachern ihre eigenen inneren Höllen offenbaren, die sie selbst von innen verzehren werden, zu ihrem Verderben, im Letzten aber zu ihrer Läuterung, ihrem Heil.

Der Antichrist wird also die religiöse Welteinheit, die von falschen, selbstsüchtigen Trägern geleitet wird, für sich nutzen, um aufzusteigen und dann **ALLE Religionen und Götterbilder** zu **vernichten** mit der Begründung, dass sie überflüssig geworden sind, da ihr Gott und Heiland in ihm schließlich persönlich in die Welt getreten ist. Darum wird er dann **nur noch seine direkte Anbetung** über sein weltweit errichtetes holografisches Hochbild **gestatten**, aus dem Feuer ausgeht und alle verzehrt, die sich seiner Anbetung widerstetzen.

Während Christus die Menschen durch Seine Liebe gewinnt und ihren Gemeinsinn aufleben lässt, zwingt der Antichrist durch Einschüchterung unter sich und stärkt den Eigensinn. Da die Einheit des Antichristen aber nur eine äußerlich aufgezwungene Einheit ist, wird sie keinen Bestand haben und zerfallen, wie selbst der ganze Kosmos, als er unter des Satans Herrschaft kam, von Verfall gezeichnet wurde.

Wie alle wahren Christen, so werden auch alle Antichristen die völlige Freiheit ausrufen. Während die Freiheit Christi aber durch die Zugkraft Seiner Liebe zu einem Verbundenheitsgefühl führt, das sich hingebungsvoll aus freien Stücken für die anderen einsetzt, führt die Freiheit des Antichristen in rückhaltslose Eigensucht und in schlimmste Bindungen an die eigenen Süchte.

Dennoch soll die völlige Freiheit in Christus ausgerufen werden, das Evangelium, dass alle Wesen, was immer sie auch tun und wie übel sie immer handeln werden, unverlierbar geliebt bleiben von der göttlichen Liebe, die am Ende doch noch alle retten und gewinnen wird. Freilich wird dieses Evangelium auch missbraucht werden, wie es schon immer missbraucht worden ist zum Verderben. **Das ändert jedoch nichts an seiner Gültigkeit**, dass sich am Ende doch alles so und nicht anders erfüllen wird.

Darum soll sich kein Verkünder des Evangeliums durch den Missbrauch von der Botschaft der Allversöhnung dazu verleiten lassen, etwas davon weg zu nehmen, **das Heil wieder an Bedingungen zu knüpfen und dadurch wieder einen gesetzlichen Geist einziehen zu lassen, der die Frohbotschaft wieder in eine Drohbotschaft verkehrt und damit Christi unverbrüchliches Heilswerk für alle letztendlich verleugnet.** Denn auch das ist eine teuflische Versuchung. Denn es kann nur das eine oder das andere gelten: **Entweder man steht unverlierbar unter der Gnade oder doch wieder gänzlich unter Gesetz und Gericht.**

Aus diesem Grund kann und darf es nur die unbeschnittene Verkündigung der universalen Allversöhnung geben. Heillose wird eine Drohbotschaft ebenso wenig beeindrucken, wie eine Frohbotschaft; zarte Seelen werden aber durch Einschränkungen der Gnade in ihren Ängsten gehalten, statt in der Langmut Christi innerlich aufgerichtet und gefestigt zu werden. Schließlich ist es auch nur die Wahrheit, die verkündigt werden soll: **Niemand muss sich Gott gnädig halten oder sich selbst nur in Seiner Gnade halten; sondern Christus ist aus sich selbst heraus immer gnädig gegen alle. Seine Gnade ist es, die selbst die Haltlosesten doch hält. Wohl behält Sein Gesetz und Gericht Gültigkeit, doch steht es im Dienst Seiner Gnade. Sein unbarmherzig erscheinendes Karma ist letzten Endes ein barmherziges, da läuterndes Dharma. Wer das wirklich begriffen hat, wird ergriffen von der stärksten Macht im Universum: der Liebe Christi, die alles ergreifen wird.**

Kapitel 2.4.5 „Christus und der Antichrist“ beschreibt das Wirken des Antichristen wie das Wirken Christi in den letzten Tagen, die bereits begonnen haben.

In der Vereinigung der Welt auf religiösem und wirtschaftlichem Gebiet, auch zur Überwindung der ökologischen und ökonomischen Krise, **sind bereits beide Geister wirksam: Scheinheiligkeit und Verlogenheit, wie wahres geistliches Versöhnungsbestreben.**

So wird im Zuge dieser globalen Vereinigung auch schon der Antichrist empor getragen, der den Jerusalemer Tempel als Kultstätte für alle Religionen wieder errichten wird und so als neuer Salomo weltweite Verehrung genießen wird.

Diese globale Vereinigung auch aller Religionen wird jedoch auch den religiösen Fanatismus nähren. In den Aggressoren gegen den globalen Weltfrieden wird alle Welt die vermeintlichen Antichristen ausmachen, was sie in die Arme des viel schlimmeren, eigentlichen Antichristen treiben wird. Nach langer Zeit des Friedens wird sich schließlich unversehens an dem neuen interreligiösen Zentrum „Jerusalem/Israel“ ein Krieg entzünden.

Im Zuge eines atomaren Schlagabtausches wird Christus alle geistlich wiedergeborenen Christen leibhaftig aus der Welt zu sich in die jenseitigen Himmel **entrücken. Seine wahren Anbeter und Avatare, die Botschafter der Allversöhnung aus allen Religionen, werden durch unvermittelten Tod abgezogen werden. Damit wird auch das letzte Hindernis für den Antichristen beseitigt sein, sich die im wahren interreligiösen Glauben errungene Welt-Einheit zu nutze machen zu können, um sie in seinem Geist zu verkehren und der Anbetung nunmehr seiner Person zuzuführen.**

Wenn dann Avatare noch aus allen Religionen gegen den Antichristen auftreten werden, weil er als falscher Christus eine verlogene Einheit und Freiheit verkündigt, die nicht in der Liebe, sondern nur in Eigensinn begründet sind, wird er diese mit den Fanatikern gleichsetzten, welche die geschehene Verheerung des vorausgegangenen Atomkrieges herauf beschworen haben.

Schließlich wird er es als eine göttliche Fügung interpretieren, dass im Zuge dieses atomaren Schlagabtauschs alle wahren Christen und Avatare - wie es aller Welt scheint - vom Erdboden hinweggefegt worden seien.

So wird er beginnen, alle wahren Anbeter aus allen Religionen erbittert zu bekämpfen und schließlich alle Religionen und Götterbilder abschaffen, **weil** sie angeblich für immer neue Entzweiungen sorgen würden, überdies überflüssig geworden seien, da **der in allen Religionen verkündigte Gott und Heiland in ihm schließlich auf die Erde gekommen sei, so dass der Antichrist seine direkte unmittelbare Anbetung** über sein weltweit errichtetes holografisches Hochbild **einfordern wird**, das alle, die sich verweigern, mit Feuer verzehrt.

Aber durch diese globale Verführung des Antichristen wird nicht un-umkämpft bleiben: Im Zuge der Entrückung der Christen wird sich Christus vom Himmel her - wie einst dem Saulus - **hundertvierundvierzigtausend Juden offenbaren. Diese durch Christi Erscheinung bekehrten Juden werden dann als Seine messianischen Missionare weltweit tätig sein.**

Die von ihnen gewonnene weltweite Anhängerschaft wird sich zunächst in der babylonischen Welteinheitsreligion verstecken können, da unerkannt bleiben wird, dass sie nicht - wie die Mehrheit der geistlosen Weltbevölkerung, von Dämonen verblendet - die Götzenbilder selbst anbeten, sondern den dahinter stehenden wahren einen Geist. So werden diese den verfolgten messianischen Missionaren Hilfe und heimliche Unterstützung zukommen lassen können.

Aber auch, wenn der Antichrist seine direkte unmittelbare Anbetung einfordern wird, und aller Welt durch Vereidigung auf seine Person ein Malzeichen aufzwingen wird, ohne dass niemand mehr kaufen und verkaufen kann, **wird Christus Seine heimlichen Jünger zu verbergen wissen.** Darum nämlich ergeht nunmehr diese Botschaft, dass sie der Verlogenheit der antichristlichen Lügner, die ohnehin nicht mehr von der Wahrheit zu erreichen sein werden, ebenso mit Lüge begegnen dürfen, um sich und die Ihren zu schützen.

Ihr Vertrauen auf die Gnade, die sie annimmt, auch wenn sie sich nicht offen zu Christus bekennen, wird bei Christus Anerkennung finden.

So dürfen sie der Falschheit des Antichristen mit Falschheit begegnen. Schließlich wird auch Christus selbst blutiges Gericht an den antichristlichen Heeren vollziehen, die sich am Ende der antichristlichen Ära gegen die Seinen in Jerusalem zusammen rotten werden. **So wird und muss selbst auch Christus allen Teufeln zum Teufel werden, obwohl Er doch letzten Endes die Allversöhnung aller ist.**

Denn alle Heere des Antichristen werden durch Christi Erscheinung hinweg gefegt werden. Die heimlichen Christus-Anhänger jedoch, die mit diesen Heeren gegen die Heilige Stadt Jerusalem herauf gezogen sind, in heimlicher Erwartung Seiner Wiederkunft, werden verschont werden, wie einst die Hure Rahab, welche vormals Gottes Kundschafter versteckt hatte, obwohl sie einer anderen Religion angehörte und sogar den Namen der alten Schlange, des Satans, trug.

Diese verschonten Heiden werden schließlich den Grundstock der Weltbevölkerung des Messianischen Reiches bilden, die aus den Himmeln von Christus und den Christen regiert wird - auf Erden aber von den heiligen Juden, die zu Beginn des Messianischen Millenniums mit allen Gläubigen des Alten Bundes erstehen werden, nachdem sie unter dem Antichristen zu Tode gekommen sind.

Aber nicht nur diese hundertvierundvierzigtausend messianischen Missionare, deren Verkündigung noch eine Unzahl verborgener Jünger hervorbringen wird, welche einstmals die Völker im künftigen Tausendjährigen Reich Christi bilden, **wird Christus durch Seine Berufung vom Himmel her gegen den Antichristen aufbieten.**

Vor Beginn der antichristlichen Ära werden überdies auch zwei weitere mächtige Zeugen Christi wiedergeboren werden, um ihr vollmächtiges Christus-Zeugnis gegen den falschen Christus abzulegen: nämlich Henoch und Elia.

Denn wenngleich diese beiden alttestamentlichen Propheten einstmals leibhaftig in die Himmel eingegangen waren, so hatten ihre sterblichen Leiber doch noch keine Verwandlung in Unsterblichkeit erfahren, so dass diese - wenn auch enorm verzögert - in den Himmeln das irdische Altern und Siechtum an sich erfuhren, und in jenen jenseitigen Sphären schließlich ihrer Leiblichkeit nach verschieden waren.

Elia war bereits in Johannes dem Täufer vor Christi ersten Kommen, der großen Wende hin zum Neutestamentlichen Bund, einmal wiedergeboren worden, Henoch aber in Mose bei der großen Wende hin zum Alttestamentlichen Bund.

Diese beiden Zeugen werden nun ein drittes Mal wiedergeboren werden und machtvoll gegen den Antichristen auftreten und diesen sogar eine tödliche Wunde zufügen. Allerdings wird der Antichrist vom Tode auferstehen, daraufhin die beiden Zeugen Christi überwinden und sich dann ins Allerheiligste des Jerusalemer Tempels begeben, um sich als alleinigen Gott über sein weltweit errichtetes holografisches Hochbild **anbeten zu lassen**, wie Christus nach seiner Auferstehung ins himmlische Allerheiligste eingegangen ist und seither als Gott verehrt wird.

Wie aber Christus die Gestalt und das Wesen Seines himmlischen Vaters angenommen hat, so wird der Antichrist, der in seinem Erscheinungsbild zuvor einem strahlendem Engel des Herrn, ja, Christus selbst, glich, die Gestalt und das Wesen seines Vaters, des Satans, aus dem er einst in einer Satansorgie gezeugt worden ist, annehmen. Christus wird nämlich über sein rechtes Auge und seine rechte Hand gekommen sein, so dass der Antichrist durch diese Zeichnung vom Himmel allen als Bestie kenntlich wird. Doch die Welt, gänzlich seiner Verkehrung erlegen, wird selbst bestialisch geworden sein und alles Bestialische für begehrenswert halten.

Aber auch die größte Verführung des Antichristen in seiner Auferstehung wird Christus nicht unerwidert lassen. Denn ebenso werden Seine beiden Zeugen auferstehen und überdies in die Himmel auffahren. Darüber werden sich viele Juden bekehren, die aus Jerusalem fliehen müssen, wenn der Antichrist sein Gräuel der Verwüstung im Jerusalemer Tempel, in den er einzieht, aufrichten wird. Ein himmlisches Geschwader wird sie an einen sicheren Ort, eine uneinnehmbare Hochburg, gleich Massada, in der Wüste bringen.

Wenn der Antichrist schließlich am Ende seiner Ära gegen einen mächtigen Widersacher, den Christus ihm erwecken wird, aus Jerusalem ausziehen muss, werden die Heiligen Christi die Heilige Stadt wieder einnehmen können. **Wenn dann der Antichrist alle Völkerheere gegen Jerusalem sammeln wird, wird Christus vom Himmel nieder kommen, um den Antichristen mit seinen Heeren zu vernichten und Sein Messiasreich zu errichten.**

Im Gesamtblick auf die letzte Zeit zeigt sich, dass, wie die Wirksamkeit Christi, so auch die des Antichristen global sein wird. Wie in allen Religionen Wahres, Heiliges hervor treten wird, so auch Verführerisches, Scheinheiliges; und wie der Antichrist aus allen Religionen Verehrung erfahren wird, so ebenso Widerstand. So wird die Wahrheit von der Lüge nur durch ein geschultes Auge unterscheidbar und die Verführung entsprechend groß sein. Mitunter wird in der großen Verwirrung, die kommen wird, allein noch das Wissen um die Allversöhnung, dass Christus am Ende doch alle überwinden wird und niemand auf ewig verloren gehen kann, der einzige Trost sein.

Wie sich nämlich der Geist Christi aller Gottesbilder bedienen wird, so auch der Geist des Antichristen; und wie im Namen Gottes alle Gottesbilder einst bekämpft wurden, so werden sie auch im Namen des Antichristen schließlich bekämpft werden. So liegt der Unterschied, wie abschließend noch einmal festgestellt wird, **niemals in irgendeinem Gottesbild, sondern allein in dem Geist, der sich eines Bildes bedient oder gegen ein Bild wendet.**

Der geweitete Blick auf das Ende der Schöpfung, ihren Untergang in der anti-christlichen Ära, führt schließlich nochmals zu deren mythischen Anfängen:

Die antichristliche Verführung liegt nicht in der (für sich rechten) Erkenntnis, dass sich alles Leben durch Evolution entwickelt und entfaltet hat, sondern in dem Blendwerk der Umdeutung dieses Prozesses, als sei dieser nicht der beständig allwirksamen Schöpfungskraft zuzuschreiben, sondern der egozentrischen Behauptung des Stärkeren über das Schwächere, so dass die Vervollkommnung der Schöpfung in der ungehemmten Durchsetzung dieses gnadenlosen Wesens läge, das in Wahrheit nur Zwietracht, Entzweiung, Zersplitterung, Tod und Verderben wirkt.

Allein der Schöpfergnade ist es zuzuschreiben, dass die Seelen in ihrem beständigen verderbenbringenden Handeln, zu dem sie durch die satanische Übermacht verleitet werden, **nicht endgültig vergehen, sondern immer wieder durch neue Wiedergeburten ins Leben geworfen werden, so dass sie an ihrem Elend zur Erkenntnis der Wahrheit reifen**, die sie aus der Verhaftung des teuflischen Blendwerks löst.

Die einstige Lehre des Antichristen, der Kampf ums Dasein hätte alle Evolution bewirkt und ziele auf eine herzlose Bestie, die sich alles gnadenlos unterjocht, war schon einmal in der Welt und zwang alle Nationen der Erde in einen Überlebenskampf.

Wenn dies Lästermaul, das schon einmal - wohl in Adolf Hitler - in der Welt war, wiedergeboren und erneut aus dem Abgrund aufsteigen wird, wird alle Welt seine Wiederkunft bestaunen und seinen Lügen erneut verfallen. Der Kampf aller gegen alle ist jedoch geistlicher Tod. Nur ein Leben aller für alle schenkt allen ein erfülltes Leben.

Dass die Lehre des Antichristen Lüge ist, zeigt sich daran, dass sich auf der Erde alles pflanzliche Leben bereits in seiner ganzen Vielfalt und paradiesischen Schönheit entwickelt hat, bevor die Welt aus dem Mutterschoß der Gottheit in diesen Kosmos gesenkt und den Finsternismächten überantwortet worden ist, die Tod und Verderben über sie gebracht haben. Ebenso durchläuft jeder Organismus im Mutterschoß gleichsam nochmals die Evolution, da er sich mit der Ausreifung seiner verschiedenen Organe dort in einem Schonraum entfalten kann, in dem gerade alles Lebensbedrohliche, Tod und Verderben, von ihm abgeschirmt wird.

So hätte die Entfaltung allen Lebens bis zur Unsterblichkeit und geistlichen Verklärung hin viel ungehemmter und schneller erreicht werden können, wäre Adam und das aus ihm hervorgegangene Menschengeschlecht der Irreführung des Satans nicht erlegen. Dann hätte sich das Paradies auf den ganzen Erdball ausgebreitet und alles Leben in die Unsterblichkeit überführt, wie es bei den letzten gläubigen Generationen sein wird, die bei der etappenweisen Wiederkunft Christi, ohne einen Tod erleiden zu müssen, eine Metamorphose zur Unsterblichkeit erfahren - erst die Christen bei Christi verborgener Wiederkunft zu ihrer Entrückung, dann die Juden bei Christi Erscheinung zum Völkergericht und schließlich am Ende von Christi Messiasreich die Heiligen in Jerusalem, gegen das sich ein letztes Mal alle Völker zusammenrotten werden, die dem Satan bei seiner letzten Loslassung zur letzten Prüfung der Erdbewohner erliegen werden, vor der Auflösung aller Elemente und des ganzen Kosmos zu seiner geistlichen Wiedergeburt.

Obwohl aber weder Tod noch Verderben zur Ausreifung des Lebens notwendig gewesen wäre, unterliegt dennoch auch das Existentwerden der widergöttlichen Kräfte in der Welt dem Ratschluss Gottes, da nur durch die Existenz des Bösen, von Vergänglichkeit und Tod, die Liebe, die bis zum Äußersten der Selbstaufgabe für die anderen geht, zur vollen Entfaltung, Enthüllung und Offenbarung kommen konnte. Entsprechend sind auch die widergöttlichen Mächte, die doch nur dem Ratschluss der unendlich erhabenen Gottheit der Liebe Folge leisten müssen, in deren universales Heilswerk an allen mit einbezogen.

Adam war folglich nicht dazu berufen, sich alles unbarmherzig zu unterjochen und die Welt auszubeuten, wie es im antichristlichen Geist immer wieder gedeutet wurde und wird, sondern dazu, eben diese fremde Macht, die ihr unbarmherziges Gesetz von „Fressen und Gefressenwerden“ der Natur aufgezwungen hat, zu brechen und so die von Gott in jenem abgegrenzten Garten Eden gegen alles Übel in der Welt errichtete erste Heils-Enklave, das Paradies, über die Welt auszubreiten, in welchem kein Tod und Verderben mehr Raum gehabt hätte, wie es auch in Jesu zukünftigen Messiasreich sein wird.

So war Adam dazu gesetzt, in göttlicher Vollmacht alle lebensfeindlichen Mächte zu bannen und allem Zarten und Schwachen zum ungehinderten Aufblühen zu verhelfen; und mit Adam hätte tatsächlich schon das Reich Gottes auf Erden real seinen Anfang nehmen können, wie auch unmittelbar nach Christi Auferstehung das Messiasreich für Israel hätte beginnen können, wenn dieses seinen Erlöser nicht verworfen hätte.

Schließlich wird nochmals die Frage der Entstehung des Menschengeschlechts erörtert: Dies ist tatsächlich dem Tierreich entwachsen. Adam, ursprünglich die Zeugung aus einer sehr menschenähnlichen Affengattung, **wurde durch göttliche Erwählung in den Stand eines Menschen erhoben, indem ihm ein gottesebenbildlicher Geist eingehaucht wurde**, der schließlich sein Selbstbewusstsein erwachen ließ und ihm gottgleiche Entscheidungsfreiheit verlieh.

Wie Adam selbst, so wurden sodann seinem Geschlecht durch Wiedergeburten einst tierische Seelen hinzu getan, die schon in einen menschenähnlichen Stand geboren worden waren, wie auch andere Seelen direkt ins menschliche Dasein erstmalig geboren wurden. All diese Seelen bilden aber zusammen seine wahre Nachkommenschaft, wie Gott auch dem Christenvolk durch Taufe und geistliche Wiedergeburt einst außenstehende Seelen zuführt oder dem Volk Israel durch Beschneidung Seelen zuführte, die dadurch vollen Anteil an den Segnungen wie Belastungen dieser Geschlechter erhalten haben und diese gleichsam ererbten.

Die Anfechtung, welche der über diese Offenbarung Irritierte erfährt, die Menschheit sei durch Evolution dem Tierreich entwachsen, zeugen von seinem Verhaftetsein in einer abzustreifenden überkommenen Denkweise, welche das Leben in verschiedene, klar voneinander abgegrenzte Gattungen und - gleich den Hindus - regelrecht in „Kasten“ unterteilt und verkennt, dass alle Lebewesen einer einzigen Gattung aus dem Einen zu dem Einen hin angehören, so dass sie bei aller Unterschiedlichkeit in ihrer endgültigen Ausreifung doch nur unterschiedliche Glieder und verschiedene Organe eines einzigen universalen Gottesorganismus bilden, der sich in Zeit und Geschichte zu Seiner ganzen Fülle entfaltet, die Er in der zeitlos überzeitlichen Ewigkeit schon immer hat.

Adam ist darum als Kind hominider Affenmenschen nicht minder Kind und Ebenbild Gottes, wie auch Jesus ganz Sohn Gottes und doch zugleich ganz der Sohn Marias ist, der so - als die letzte erweckte wirklich menschliche Seele - schließlich als die letzte Hoffnung der Menschheit deren Existenzrecht bestätigt und diese ihrer himmlischen Bestimmung zugeführt hat.

Letztendlich geht alles Leben auf den einen Christus-Gott zurück, der das Urbild aller Erscheinungen und Gestalten ist und alles Leben hervor brachte, indem Er - wie der Proto-Koran, die erste und eindrücklichste Offenbarung an Mohammed andeutet - gleichsam Sein verklärtes Opferblut von Golgatha in die Ursuppe gab, aus dem sich alles Leben entfalten sollte, so dass alles Materielle aus Seinem (auferstandenen) geistlichen Sein entsprungen ist.

So wurde aus der Vielzahl menschenähnlicher Seelen, welche damals schon die Welt bevölkerten, die eine Seele Adams auserwählt, um aus ihr das Menschengeschlecht hervor gehen zu lassen, wie die eine Seele Abrahams aus allen menschlichen Seelen auserwählt wurde, um aus ihr drei gesegnete Geschlechter, das des Judentums, des Islam und des Christentums, die alle einhellig einen Vater-Gott preisen, zum Segen aller Geschlechter hervorgehen zu lassen.

Adam war ein androgynes Wesen, das männliche wie weibliche Anteile in sich vereinte, bevor Eva aus ihm als Entsprechung entnommen wurde.

Wohl hätte Gott dem Adam auch auf andere Weise eine Gefährtin zubereiten können, etwa, indem er wie Adam selbst einem menschenähnlichen Weibchen den gottesebenbildlichen Geist eingehaucht hätte. **Gott wählte jedoch diesen Weg, die Frau aus dem Mann zu entnehmen, um dadurch zu zeigen, dass sie bei aller Unterschiedlichkeit doch gleichwertig und auseinander, füreinander und zueinander als Entsprechungen geschaffen sind, die nur miteinander ein vollständiges Wesen bilden.**

Darum konnte zwischen Adam und seiner ersten Gefährtin, der Lilith, einem menschenähnlichen Reptilienwesen, dessen Gattung ebenfalls schon die Welt bevölkerte, auch nur Neid und Missgunst aufkeimen und keine Verbindung gelingen, weil sie ihre Einheit in Gott nicht erkannten. Weil Lilith sich dem Satan verschrieb, da sie sich dem erwählten Adam nicht unterordnen wollte, war ihre menschen-ähnliche Gattung zum Aussterben verurteilt und wurde in ein Dasein von Kriechtieren überführt.

Schließlich war die Erschaffung der Frau aus dem Mann, der wiederum aus ihrem Schoß geboren wird, ein prophetisches Zeichen auf die Schöpfung, die aus dem Schöpfer hervorgeht, der Seine ewige Christus-Natur wiederum durch die Schöpfung, aus ihrem Schoß geworden, erhalten hat.

So ist alles aufeinander bezogen, wahrhaft eins. Dies ist die Wahrheit! - die Wahrheit Satans aber, dass jedes Individuum isoliert gegen alle anderen stünde, Lüge!

Kapitel 2.4.6 „Bibel und Babel“ greift noch einmal die Frage auf, inwieweit Gott auch in anderen Religionen und Gottesvorstellungen zu finden ist - am Beispiel des babylonischen Glaubens, der auch durchaus die biblische Gottesvorstellung mit geprägt hat:

Hesekiel sieht den Gott Israels im Zentrum der Cherubim, der von den Babyloniern verehrten Schicksalsmächte der Kurubu, welche in dieser Vision allerdings als bloße Entfaltungen des einen Wirkens, Wesens und Geistes des Einen erscheinen, der schon die menschliche Gestalt des Christus trägt, ähnlich wie die Hindus Brahman in der Vielgestalt ihrer Gottheiten entfaltet sehen. Entgegen dem biblischen Bilderverbot durften diese gottgleichen babylonischen Schicksalsmächte im Jerusalemer Tempel sogar dargestellt werden.

Das „Galgal“, jenes mit unzähligen angsterfüllten Augen besetzte, beständig in sich selbst kreisende **Räderwerk, das jene Cherubim bewegen, gleicht dem Rad der Wiedergeburt, das die Hindus von Brahman bewegt sehen.**

Sogar die babylonische Astrologie findet in der Bibel auch durchaus Anerkennung - einmal in dem Propheten Daniel, der sich für die babylonischen Hof-Astrologen verwendet, noch deutlicher aber in der Weihnachtsgeschichte, **kommen hier doch Magiere in und durch ihre astrologischen Erkenntnisse zu Christus.**

Schließlich wurde der Gott Israels von den babylonischen und assyrischen Herrschern mit ihrer höchsten Gottheit „Marduk“ identifiziert. Die babylonischen Schöpfungs-Epen, deren Darstellungen sogar der biblische Schöpfungsmythos entlehnt ist, können diesen zugleich erhellen, verdeutlichen jene doch, dass der entstehenden schöpferischen Ordnung des irdischen Kosmos ein Götterkampf voraus ging, in welchem Christus den in Chaos und Tohuwabohu gestürzten Engelswelten sein Licht brachte, dadurch ein Heer des Lichtes gegen die Kräfte der Finsternis formierte, welche schließlich die „Tiamat“, die Finsternis und Verwirrung ausbreitende diabolische „Tiefe“ aus dem Kosmos drängte, in dem so wieder Ordnung und Leben entstehen konnte.

Abschließend wird nochmals die Verfehlung der Hebräer erörtert, die sich in einer ägyptischen Gottheit ein Bildnis von Gott machten:

Nicht die Darstellung Gottes war ihre Verfehlung, sondern das Festhalten an ihren altgewohnten ägyptischen Gottesvorstellungen, während Gott die Hebräer über diese bisherigen Gotteseinsichten hinaus zu neuen Erkenntnissen über Sich und Sein Wirken führen wollte.

Ähnlich erfuhr das Gottesbild vom Judentum hin zum Christentum einen Wandel: War der alttestamentliche Gott furcht-einflößend und einschüchternd, so der neutestamentliche Gott furcht-befreiend und zutrauen-erweckend. Nun will der Geist Christi zu der Erkenntnis führen, dass Er nicht nur im Antlitz Christi, sondern in vielen verehrten Gottes-Angesichtern zu finden ist.

Gegen diesen Geist kann sich nur auflehnen, wer noch nicht zur wahren Erleuchtung durchgedrungen ist. Darum gibt es letztendlich keine unvergebbare Sünde wider den Heiligen Geist.

<u>Kapitel 2.5 „Ewige Sünde und ewige Sühne“</u> setzt sich mit der Frage auseinander, ob es eine Sünde geben kann, deren Ausmaß so groß und verheerend ist, dass es die Kraft der Allversöhnung Christi überbieten und nichtig machen kann.

Das Kapitel beginnt zunächst allgemein mit provokativen Anti-Thesen Christi, wie sie aus Seiner Bergpredigt bekannt sind - immer mit der stereotypischen Einleitung „Euch ist gesagt worden ... - Ich aber sage euch“. Hier wird in Form einer Zusammenfassung der vorausgehenden Kapitel das übliche christlich-biblische Gottesbekenntnis gesprengt und um Unendlichkeiten ausgeweitet:

Schöpfer und Schöpfung stehen sich nicht nur gegenüber, sondern sind in Gottes zeitloser Überzeitlichkeit und damit zeitlos, schon jetzt bereits und von je her, **im Transzendenten, die völlige identische Einheit, zu der sie einstmalig in der gegenwärtigen Heilsgeschichte erst verschmelzen. Darum ist jedes Geschöpf, Christus gleich, Kind Gottes und Gott, sowie Gott nicht nur der Eine, Drei-Einige, sondern eine „Elohim“, „Götterheit“, die sich aus allen göttlich-geschöpflichen Wesen zusammensetzt.** Entsprechend kann Er nicht nur im Vater abgebildet werden, sondern ebenso in der Mutter wie in jedem irdischen Geschöpf, zumal vielfältigste Opfertiere Sein Sühneleiden für die Welt nicht nur abbilden, sondern sogar real daran teilhaben. Maria, aus der Christus als Jungfrauengeburt hervor ging, ist Ihm schließlich nicht nur bis ins Genetische hinein völlig gleich, sondern auch vollends von Seinem Geist geheiligt und erfüllt worden, ehe sie Ihn leibhaftig empfing. Darum ist sie unter allen irdischen Wesen die vollendetste Abbildung des Wesens Christi. **Da Gott schließlich allen himmlischen Wesen innewohnt, kann Er tatsächlich in und über allen Gottheiten gefunden werden, die von Ihm als Wächter und Patrone über alle Völker eingesetzt worden sind.**

Das Reich Gottes bricht nicht erst mit Christi Wiederkunft an, sondern ist bereits angebrochen und inwendig in jeder Seele zu finden. Wer dort nicht in jenem Himmelreich heimisch wird, für den wird es auch nicht anbrechen, wenn es sichtlich kommt. Ebenso teilt Gott sich nicht ausschließlich in gewaltigen überwältigenden Offenbarungen mit, sondern ist vielmehr ein stilles, sanftes Umsäuseln, dass in der Tiefe alle Seelen durchzieht, ein inneres Licht, das von innen die Herzen erleuchten will. Darum gilt es, wieder auf die reine kindliche Stimme des Herzens zu achten und auf diese zu hören.

Wenn es heißt, niemand kommt zum Vater außer durch Jesus, so besagt das, dass wo immer jemand zum gütigen Abba-Herzen findet, in welcher Religion auch immer, da ist dies durch Jesus gewirkt, der allein diesen Abba offenbaren kann.

Auch die Auffassung, Jesus käme zum Gericht, den Gläubigen zu ewigem Heil, den Ungläubigen aber zu endloser Verdammnis, bleibt nicht unwidersprochen. Denn wird Christus, wenn Er kommt, den wahren Glauben finden auf Erden? Dass es überall an wahrem, göttlichen Glauben fehlt, zeigt sich schon daran, dass keiner in der Lage ist, Berge zu versetzen. **So wird Christus bei Seiner Wiederkunft der selbe sein, der Er bei Seiner ersten Niederkunft war, und keineswegs kommen, um zu verdammen, sondern, um zu erretten, was verloren ist.** Er wird lediglich mit den Richtern selbst ins Gericht gehen und diese beschämen, wie Er es schon vormals getan hat. Allein das ist Sein Gericht. Und wenn Er die Böcke zu Seiner rechten Hand von den Lämmern zu Seiner linken Hand trennen wird: Wann werden die Böcke erkennen, dass auch Seine rechte Hand für eben sie durchbohrt ist?

Darum gibt es nicht wirklich - ewigkeitsbedeutsam - eine fatale unvergebbare Sünde wider den Heiligen Geist. Denn jede Sünde ist wider den Heiligen Geist. Wo aber die Sünde maßlos wird, wird die Gnade alles Maß übersteigen. Wer allerdings beteuert, irgend eine Sünde könne Seine Gnade überbieten, und damit Christi Allmacht, Geist und Wesen verlästert, der mag zusehen, dass er es nicht selber ist, der durch solche Bekundungen eine derartige Sünde begeht. Wie Christus schon vormals kam, um her-, nicht um hin-zu-richten, so wird auch Sein Jüngstes Gericht ein Her-richten, kein Hin-richten sein.

Dessen ungeachtet gibt es aber schon - sehr wohl! - verschiedene Grade an Sünde, je nachdem, wie viel Freisetzung eine Seele durch den Geist Christi aus ihrer inneren Gebundenheit und Verfinsterung erfahren hat.

So ist es ein Unterschied, ob eine Seele aufgrund ihrer anfänglichen natürlichen Unreife und Sündengebundenheit dem Geist Gottes widerstrebt, oder dies auch dann noch mutwillig tut, nachdem sie vom Geist Gottes erfasst worden ist und einen Zug der Liebe Christi erfährt.

Denn im Gegensatz zum Geist Satans, welcher der Seele ihren freien Willen nimmt und sie als der Mächtigere besetzt, schenkt der Heilige Geist durch Seine Freisetzung den freien Willen. Während der Geist Satans ein Greifvogel ist, der einfach ungefragt erfasst, ist die Heilige Ruach eine Taube, die sich nur niederlässt, wo man es ihr gestattet.

Eine Seele jedoch, die, obwohl sie vom Heiligen Geist ergriffen und von der Liebe Christi innerlich berührt und überwältigt worden ist, **die** also **ihre geistliche Wiedergeburt erfahren hat, sich dann doch widersetzt und den Geist in sich unterdrückt und schließlich auslöscht, begeht tatsächlich eine besondere „Sünde wider den Heiligen Geist“ und erfährt dadurch eine Wiedergeburt von unten, aus dem Satan**, dessen Geist dann vollends und unwiderruflich in sie fahren darf, um sich an ihr völlig ungehemmt ausleben zu können - nach Beschluss des Götterrates, da jene Seele dies dann selbst - tatsächlich! - frei für sich gewählt hat.

Solch eine Seele wird zum verderbensbringenden Werkzeug und Diener des Satans, um am Ende, nachdem sie ihr Verheerungswerk vollbracht hat, selbst ihr eigenes Verderben in ewig anmutenden Höllenängsten als den teuflischen Lohn des verlogenen Satans zu erhalten.

Diese Erfahrung der Endgültigkeit des Ausgeschlossenseins vom Heil, das jene ego-bestimmte Seele völlig zergehen lässt, wird diese jedoch läutern und bekehrungsfähig machen für ihre nächste Wiedergeburt. Denn Gott, vor dem ein Augenblick ewig währt, wie vor Ihm die ganze Ewigkeit einem flüchtigen Augenblick gleicht, kann in den kurzen Wimpernschlag des Abscheidens eine ganze Unendlichkeit legen, so dass eine Seele in ihm wirklich des ewigen Höllenfeuers Pein erleben kann - zu ihrer Genesung.

Denn wie schlimm eine Gottes-Seele auch immer sich versündigen mag, so sieht die Liebe Christi - wie eine Mutter - in ihr doch immer Ihr ursprüngliches Kleines, Ihre Leibesfrucht und Ihr Kind, das Sie niemals aufgeben könnte.

Nun soll aber keine Seele meinen, sie könnte ihrem negativen Karma durch Selbstmord entfliehen. So nimmt sie das ihr anhaftende Verderben nur mit ins nächste Leben. Es gibt nur einen Ausweg: mit aller Schuld zu Christus zu kommen, um sie sich nehmen zu lassen.

Wie ein wirklich guter Hirte nicht ruhen kann, bis er auch das letzte verlorene Schaf in Seinem Gewandbausch nach Hause getragen hat, so auch Christus. Dennoch ist es so, dass eine Seele, die sich nach ihrer Erleuchtung dem Heiligen Geist verweigert hat und dem Geist Satans anheim gefallen ist, sich in ihrem gegenwärtigen Leben nicht mehr bekehren kann und ihrem Verderben anheim fällt, um auch in einer entsprechend vorbelasteten Wiedergeburt ins Dasein zurück zu kehren. So befinden sich - zumindest gegenwärtig - tatsächlich viele Seelen auf dem Weg ins Verderben und nur wenige auf dem Weg zum Heil.

Trotzdem hat eine Seele, die sich Christus noch verweigern kann, Ihn bei aller Erleuchtung im Letzten doch nicht erkannt, weil eine solche Seele sich Ihm nicht mehr entziehen könnte. Denn jede Seele, die Ihn wahrlich erkannt und zu Ihm gefunden hat, spürt, dass sie bei ihren eigentlichen ureigensten Ursprung, bei sich selbst, ihrem eigentlichsten Sein und bei ihrer einzigen Erfüllung endlich angekommen ist und nach Hause gefunden hat. Denn auch das verirrteste Herz trägt ein unverlierbares Verlangen nach der Vereinigung mit dem Herzen Christi sowie der Universal-Vereinigung aller in Seiner unendlichen Liebe in sich.

Wenn darum der Satan auch das Recht einfordern kann, Seelen, die sich ihm verschrieben haben, zu verderben, für einige Wiedergeburten in unteren Höllen zu binden oder in schicksalsschwerere Wiedergeburten zu ziehen, in welchen es jene Seelen, die nicht um ihre vorausgehenden Existenzen wissen, angesichts des Leids, das sie scheinbar unbegründet, unberechtigt trifft, schwerer haben, an einen gütigen Gott zu glauben, **so kann und will der Herr sich dieses härtere Los jener Seelen doch zu Nutze machen, diese für Seine Liebe zu erweichen. Denn Seine Gnade ist alle Morgen neu und schenkt allen immer wieder neue Lebensmorgen, die Chance auf einen Neu-Anfang.**

Ein Beispiel hierfür ist Saulus, welcher einst der von Gott verworfene König Saul war, weil jener den Geist Gottes, mit dem er erfüllt worden war, verworfen hatte. Fortan von Plagegeistern heimgesucht verfolgte jener König den neu gesalbten David, in welchem er den Geist Christi ausmachte, von welchem er sich, wegen der sich enthüllenden Wahrheit seiner Verlorenheit gepeinigt sah.

Dies setzte jener König Saul schließlich auch in seiner Wiedergeburt als Saulus fort, in welcher er in der selben Raserei gegen alle Christus-Gesalbten tobte. In einer übermächtigen Offenbarung Christi wurde dem Saulus wohl alles - über Christus wie ihn selbst, auch über sein Vorleben - geoffenbart, doch war diese Enthüllung von Neuem zu über-gewaltig, als dass Saulus alle Erkenntnisse aus diesem Nahtoderlebnis, über denen er zunächst erblindete, in sein neues Leben mitnehmen hätte können, wenngleich sie ihn im Unterbewussten umgreifend prägten. So erfuhr seine Seele eine grundlegende Neuausrichtung in der erfahrenen überwältigenden unverdienten Gnade, die ihn als Widersacher doch annahm.

Aus seinem Vorleben traumatisiert von der Erfahrung des Verworfenseins aufgrund einer einzigen Gesetzesübertretung, versuchte Saul in seinem Folgeleben als Saulus, die Thora vollends zu erfüllen und war darin vielen seiner Mit-Eiferer voraus. Er erkannte jedoch nicht, dass sein eigentlicher Ungehorsam in seinem selbstgefälligen Hochmut lag, der ihn in seinem Vorleben dazu verleitet hatte, sich leichtfertig über Gottes Gebote hinweg zu setzen.

Nun erlag er wieder demselben Hochmut in dem Wahn, er könne seine eigene Gerechtigkeit aufrichten. Darum war ihm die Christenpredigt, die gerade die Widersetzlichkeit der Gesetzestreuen anprangerte, eine stechende Wunde in seinem Gewissen, was ihm zusetzte, weil es ihm seine eigenen Unzulänglichkeiten gegenüber dem göttlichen Gesetz ahnen ließ, welche er sich nicht eingestehen konnte und wollte. **So bedurfte Saulus eine besondere Offenbarung der göttlichen Gnade, die auch den Gottlosesten nicht verwirft, sondern annimmt, dass er sich seine eigene Vermessenheit und erneute Verfehlung eingestehen konnte.**

Dies erkannte Saulus in Christus, der - wiewohl Er am Fluchholz den Tod eines Verfluchten starb - doch nicht gottverlassen war, sondern vielmehr die ganze Fülle der Gottheit in sich vereinigte, die als ewiger Vater und Geist ebenso wie Er als Sohn die ewige Verfluchung aller Welt auf sich nahm, um allen Fluch selbst zu verfluchen. So erschloss sich dem Saulus, dass es auch für ihn als Verfluchten dennoch Erlösung gab. Es bedurfte für Saulus allerdings einer übermächtigen Liebeserfahrung vom Himmel, um all dies erkennen und sich endlich der göttlichen Liebe ergeben zu können.

Wie allen Starken fiel es Saulus schwer, sich seine wahrhaftige Schwachheit einzugestehen, die bei jenen vermeintlich Starken vor allem in der Angst vor Kontrollverlust liegt. In seiner Zwanghaftigkeit, immer selbst Reiter sein zu müssen, war er in Wahrheit von seiner Angst geritten.

Erst wem es gelingt, sich Christus als Reiter zu ergeben, erlangt wahre Freiheit - nämlich von seiner Angst, die Kontrolle zu verlieren, und findet so in der Selbst-Aufgabe wahrhaftig zu sich selbst, sein Leben unter Christus selbst in die Hand nehmen zu können. Wer aber „Reiter“ sein und bleiben will, ist und bleibt in Wahrheit „Pferd“ - ein Fluchttier, immerfort geritten und getrieben von der eigenen Angst.

Wie sich am Schicksal des Saul zeigte, der, nachdem er, seines eigenen Lebens überdrüssig, sich selbst richtete, im nächsten Leben aber doch noch zum wahren Leben finden sollte, besteht sogar auch für Selbstmörder noch Hoffnung, Darum soll sich keiner ein Urteil über eine andere Seele erlauben, die ihre Verzweiflung ins Verderben treibt.

Schließlich bekundet David, dass selbst ein Mensch, dessen Seele in die Tiefen der Erde gefahren ist, nachdem er seine völlige Umnachtung heraufbeschworen hat, dort neu geformt und gebildet wird, um in einem neuen Mutterschoß einen neuen Leib zu erhalten - wie es auch in den Psalmen verkündet wird: „Der Herr tötet und macht wieder lebendig, führt ins Totenreich und wieder herauf.“ Schließlich steht auch geschrieben, dass Gott, wenn Er Seelen ins Dasein ruft und „erweckt“, diese als schon Seiende wieder ins Dasein zurück holt.

So ist Saulus ein Paradebeispiel dafür, dass Gott selbst bei solchen, die in und an ihrer Verlorenheit sterben, Sein Ziel doch erreichen wird. Denn Er ist kein Mensch, der seine guten Vorsätze nicht erreicht oder schnell wieder verwirft. Dies wurde Saul schon durch den Propheten Samuel bekundet, dass Gott kein Mensch ist, der sich von Seinem Vorsatz abbringen ließe, als jener um Gnade flehte; nur deuteten es alle damals noch fleischlich, als wäre Gott unerbitterlich. Gott aber ist Geist, so dass Er vielmehr von Seinem Heilswillen in Liebe niemals abzubringen ist.

Damit sollte die Antwort auf die Frage, ob der einst aus dem Geist wiedergeborene Saul, der dann aber doch abgefallen war, noch zu den Propheten gehöre, am Ende doch noch positiv ausfallen: Paulus wurden Mysterien geoffenbart, die selbst die Engel zu schauen gelüstete. Er **war der größte apostolische Prophet des Neuen Testamentes.**

Schließlich fragt Christus, welches Schicksal dann wohl Seinen Verräter Judas ereilen wird, der ein furchtbares Ende nahm. Seine eigentliche Sünde war nicht die Veruntreuung der Kasse der Jünger, sondern, dass er Jesus nötigen wollte, sich vor dem Sanhedrin als der mächtige Messias zu erweisen, auf den die Juden warteten, der die Unterdrückung durch die Römer beseitigen sollte. **Als Jesus** jedoch **klar stellte, dass Er keineswegs gekommen sei, das Leid aus der Welt zu nehmen, da nämlich eben dieses die Menschen zur Umkehr führt und zum Heil bringt, nahm Judas Anstoß daran. Das war sein eigentliches Vergehen, dass er dem Ärgernis Christi erlag.**

Christus wiederholt Seine Frage, welches Geschick darum wohl Judas ereilen wird, und **warnt davor, über ihm den Stab zu brechen. Denn viele werden sein Geschick teilen, weil sie ebenso wie jener Anstoß an Jesus nehmen werden, wenn Er ihnen in gleicher Weise ein ersehntes Wunder verweigert.**

Im Grunde nämlich unterscheidet sich niemand von Judas. So hat auch Petrus den dreieinigen Gott drei Mal verleugnet und verraten, und fand doch Gnade beim Herrn - wenngleich er sich die ernüchternde Frage gefallen lassen musste, ob er wirklich den Herrn mehr lieben würde als die anderen, dass er Ihm nicht auch untreu würde, ob er den Herrn wirklich mehr liebte als etwa Judas.

Schließlich hat Judas viel tiefere Reue erlitten als Petrus, die ihn in seine Verzweiflungstat des Selbstmordes trieb, in dem er ein furchtbares Ende fand. Sollte ihn dies nicht läutern zu einem besseren Leben? So führt Jesus jeden in die Taufe - wie auch Petrus selbst die Sintflut als eine Taufe an denen deutete, die darin untergingen. **Denn eines jeden „Judas“ muss ersäuft werden, was nicht anders geht als über Gericht und Zerbruch.**

Wie aber selbst jene sogenannte „ewige“ Sünde von Geschöpfen in deren Endlichkeit doch letztlich nur endlich sein kann, so auch ihre „ewige“ Höllenpein. Im Vergleich zur Unendlichkeit der göttlichen Liebe ist und bleibt all das doch endlich - und darum auch zeitlich begrenzt.

So werden beispielsweise die gefallenen Engel, die - mit „ewigen“ Fesseln gebunden - des „ewigen“ Feuers Qualen erleiden, in den letzten Tagen doch wieder losgelassen werden. Das zeigt schon an, dass das Wort „ewig“ mehr eine Qualität der Totalität, beschreibt, als eine zeitliche Unendlichkeit.

Ebenso wird von den verworfenen Seelen von Sodom und Gomorra berichtet, dass sie sich in dem selben Zustand „ewiger“ Höllenqualen befänden, wie jene Engel. **Sollte der Herr, der doch will, dass alle errettet werden, ihnen keine Chance zur Umkehr einräumen? - ... wo Er doch von ihnen weiß und bekannt hat, dass sie in Sack und Asche Buße tun würden, wenn sie Ihn in Seiner ganzen Herrlichkeit sehen würden**, was ihnen in ihrem damaligen Leben noch nicht vergönnt war!

So muss sich, wer an eine ewige Verdammnis glaubt - selbst für solche, die noch umkehren könnten, würden, wenn sie nur Gelegenheit von Gott bekämen, **die Frage gefallen lassen, für wen er Gott eigentlich hält. Solche sollten sich hüten: Denn wie jemand glaubt, so geschieht ihm auch!**

Schließlich erfuhr sich auch Jona, der sein Leben beenden wollte, auf „ewig“ verloren, sollte dann aber doch noch Begnadigung erfahren. So räumt Christus allen Seelen immer wieder die Chance auf eine geistliche Wiedergeburt ein.

Zwar müssen manche Seelen, die sich in ihre Widersetzlichkeit verbissen haben und unerreichbar **verstockt sind, wohl manchmal** von den um ihr Heil Ringenden **aufgegeben werden, was gewiss sehr schmerzt, doch ist dieses Leiden an der Verlorenheit von Geschwistern, das alle Heiligen kennen, Teil der Leiden Christi.**

Dass der Herr ebenso fühlt und empfindet, ist ein gewisser Trost, mehr noch aber, dass jene Seelen getrost dem Satan preisgegeben werden können, da die Hoffnung, dass ihr Vergehen im Fleisch letztlich doch zur Belebung ihres Geistes führen wird, apostolisch verbürgt ist, wurde sie doch von Paulus wie Petrus als eine Glaubensgewissheit verkündigt.

Darum soll auch keiner den fatalen Fehler machen, andere durch Druckausübung bekehren zu müssen meinen, wodurch die Frohbotschaft in eine Drohbotschaft verkehrt wird. Dies bringt keine Seele ihrem Heil näher, sondern bringt bestenfalls Kinder der Hölle hervor.

Wenn also manche Seelen wohl in die Hölle fahren müssen, und sich Jesu Gerichtsandrohungen dadurch allesamt auch tatsächlich erfüllen, so ist dies doch niemals Gottes letztes Wort. Denn dies ist wie auch Sein erstes: „Jesus“, das „Heil“.

Wer das erkannt hat, dass selbst die Unzahl von Höllen, welche manche Seelen durchleiden müssen, letztendlich nur ihrem Heil dienen, läutende „Fegefeuer“ sind, der wird befreit von aller Furcht vor Gott und aller Angst vor dem eigenen Abfall, am Ende selbst noch die Sünde wider den Heiligen Geist zu begehen. Im Grunde genommen ist diese Sünde gerade nur die, welche jene unendliche göttliche Gnade leugnet, die alle retten will und darum auch alle retten wird.

So werden sich einstmals alle Herzen, wie Knie vor Jesus verneigen und Seine Gnade rühmen, was nur möglich ist durch eine Neugeburt aller in Seinem Geist. **In Christus sind alle Wesen gerecht gemacht, so dass allen gilt, dass sie, wie oft sie auch straucheln mögen, von Ihm immer wieder aufgerichtet werden.** Den Hörer dieses Evangeliums bewegt dies schon jetzt zum Lobpreis und zur Huldigung der unendlichen Güte und Langmut Christi.

Bei aller Überwältigung von jenen anrührenden Worten unendlicher Gnade, die eine Allversöhnung in Aussicht stellen, ist der Erleuchtete doch zutiefst darüber irritiert, dass es in den heiligen Schriften aber ebenso auch Androhungen einer ewigen Hölle gibt. Er fragt sich, wie das zusammen gehen kann, was denn nun gelte, das göttliche „Ja“ für alle oder aber Sein „Nein“. **Christus erklärt, in Ihm sei das göttliche „Ja“ Fleisch und Blut geworden, um aus sich Sein göttliches Leben ausfließen zu lassen für alle. Darum hat allein das „Ja“ Gültigkeit und erfährt durch kein vorläufiges „Nein“ je eine Aufhebung oder irgendwelche Einschränkungen.**

Jeder Gläubige muss sich aber doch entscheiden, ob er - angesichts dieser scheinbar widersprüchlichen Aussagen in der Bibel - von Gott groß oder klein, eng oder weit denken, alles oder nichts erwarten will.

Jesus hat aus den Schriften allein das Gute von Gott geglaubt und bekannt, und wurde dafür gekreuzigt; gerade dadurch hat sich aber die göttliche Liebe aus sich selbst erwiesen.

So ist das schroffe „Nein“ Jesu, das in Seinen heiligen Schriften bisweilen auch zu finden ist, wie das brüske „Nein“, dass Er der Syro-Phönizierin entgegen schleuderte, lediglich dazu in Seinem Wort, um unseren Glauben zu einer grenzen-losen Hoffnung selbst gegen alle Hoffnungslosigkeit zu wahrhaft göttlicher Vollendung reifen zu lassen.

Zu solcher Hoffnung soll schließlich auch die Geschichte vom Zwiegespräch Abrahams mit Gott ermuntern, wo dieser mit Christus um die schon fest unter Gericht beschlossenen Städte Sodom und Gomorra feilscht, und aushandelt, dass es doch verschont werden soll, wenn Gott nur ZEHN Gerechte darin findet.

Zwar ist Sodom und Gomorra dennoch dem Gericht verfallen und vom Erdboden ausgelöscht worden, und doch ist diese Episode doch wohl allein darum erzählt worden, um zu dem törichten Kinderglauben zu ermutigen, Gott alles zuzutrauen, der selbst auf dies ungehörige Feilschen der Seinigen für das Heil anderer doch eingeht.

Darum auch wird Sodom und Gomorra, dass in Schutt und Asche gelegt wurde, doch noch in Sack und Asche Buße tun, wenn es Gott in Seinem wahren Christuswesen erkennen wird - und somit Abrahams Fürbittgebet für jene verlorenen Städte am Ende noch erhört - und zwar sogar nur um des EINEN Gerechten willen, des Christus: Gott selbst.

Damit verbirgt sich hinter Christi „Nein“ doch immer ein „Ja“, und hinter scheinbarem göttlichen Unheilshandeln doch immer Heilshandeln.

Denn es gibt in den heiligen Schriften, wiewohl sie aus dem Geist inspiriert sind, doch auch viele fleischliche Worte, die ins Fleisch hinein gesprochen sind, um das Fleisch zu züchtigen, damit es an seiner Fleischlichkeit zugrunde geht. Doch auch diese Worte sind Zuchtmeister auf Christus hin, der Geist ist, und wer aus Seinem Geist geboren ist, weiß jene fleischlichen Worte geistlich recht einzuordnen.

Denn der aus dem Geist Geborene erkennt, dass alles aus der Liebe heraus zu deuten und zu beurteilen ist - aus Christus, dem eigentlichen Wort in allen Wörtern. Darum ist er nicht mehr in einem knechtischen fleischlichen Denken an den Buchstaben gebunden, sondern aus dem freien Geist Christi über den Buchstaben erhaben, so dass er den Buchstaben beurteilt, aber nicht mehr vom Buchstaben beurteilt wird, noch von denen, die noch unter dem Buchstaben stehen.

Kinder deuten und beurteilen alles kindlich, Erwachsene aber erwachsen. Der Unterschied zeigt sich etwa darin, dass unerleuchtete religiöse Menschen immer versuchen, durch einen Kuhhandel Gott zu beschwichtigen und zu besänftigen, während geistlich erleuchtete Menschen in allem beständig die göttliche Liebe universal heilswirksam erfahren.

Es gilt also, alle Gerichtsworte und Verdammungsandrohungen als vorläufiges fleischliches Wort zu begreifen, das sich an Fleischliche richtet, als Worte des Gesetzes, das ein Zuchtmeister für die Unmündigen ist, um sie zur Liebe und Gnade Christi hin reifen zu lassen.

Wer noch fleischlich ist, wird in den heiligen Schriften nur diese fleischlichen Worte hören und erfassen, die ihn ins Vergehen seiner Fleischlichkeit treiben müssen; **wer aber geistlich ist, weiß diese Worte und ihre Funktion geistlich einzuordnen und zu deuten**, dass sie für den geistlich Gereiften bedeutungslos geworden sind, wie auch ein Erwachsener, mündig Gewordener keinen Zuchtmeister und Vormund mehr über sich braucht.

Entsprechend sagte einmal ein Evangelist: „Ein Ochs ist, wer die Allversöhnung lehrt, ein Esel, wer sie nicht glaubt.“ **Dennoch darf und soll jetzt nur noch die Allversöhnung verkündigt werden, da die Religiösen es doch nicht fassen können zu ihrem Untergang in ihrer Religiosität. So wird sich das Wort allein den Erleuchteten erschließen, während es den Unerleuchteten von selbst verschlossen bliebt.**

Folglich richten sich fleischliche Worte des Gesetzes und des Gerichtes an die Fleischlichen, die geistlichen Worte des Zuspruchs un-endlicher Hoffnung aber an die Geistlichen. Und der Geistliche weiß das fleischliche Wort recht einzuordnen und auch gegenüber Fleischlichen recht zu gebrauchen.

So spricht Christus heute wie vormals erneut anti-thetisch, um über die bisherige Erkenntnis hinaus zu führen. Denn **zu wahrer Feindesliebe ist nur derjenige fähig, der erkannt hat, dass die göttliche Liebe auch die ärgsten Gottesfeinde mit sich versöhnen will und wird, so dass er lieben muss, welche Sie liebt, und niemanden mehr hassen kann, wie die göttliche Liebe auch niemanden hasst.**

Kapitel 2.6 „Schein und Sein“ setzt sich mit der Frage auseinander, was das genuin Christliche ist, wenn denn Christus in allen Religionen und Bekenntnissen Zugänge zu Seiner Liebe geschaffen hat.

Erneut befallen den Angesprochenen Zweifel über die neuen Enthüllungen Christi, dass das ursprüngliche Christus-Bekenntnis aufzugeben und in den Tod zu geben sei, damit Christus in allen Religionen auferstehen könne und in jedem Bekenntnis gefunden werden kann.

Christus erklärt, dass - wiewohl Er in viele Avatare bis zu einer Wesens-verschmelzung eingegangen ist, so dass sie von Ihm nicht mehr unterschieden werden können - **doch kein Mensch wie Er selbst über die Erde gegangen ist, der sich für ausnahmslos alle - auch und gerade für Seine Feinde - hingegeben hat.**

Davon geben die heiligen Schriften ein klares Zeugnis, doch wissen die Christen jene oft nicht recht zu deuten, was sich an ihrer Kraftlosigkeit zeigt. Denn die verheißenen Zeichen und Wunder, die ihre Verkündigung bekräftigen sollen, sind bei ihnen nicht zu finden.

Sollte es zu einem neuen Wettstreit zwischen den Religionen auf dem Karmel kommen, so würde sich bei Heiligen anderer Religionen mitunter mehr Vollmacht zeigen als bei den Christen.

Aber auch in Hinblick auf das letzte eigentliche Kennzeichen der Christus-Zugehörigkeit - demütige Liebe - würden die Christen von vielen Gläubigen anderer Religionen beschämt werden, wo sie doch sogar unter sich selbst in ihren vielfältigen Konfessionen und Denominationen zerstritten und verfeindet sind.

Sie alle haben noch nicht erkannt, dass gegenseitige Liebe und Wertschätzung das Zeichen der Zugehörigkeit zu Ihm ist, nicht das rechte Wissen. Wie sollen die Christen da noch ihre Feinde lieben können, wenn sie nicht einmal sich selbst, ihre geistlichen Geschwister lieben können und sie behandeln, als gehörten sie einem anderen Herrn an, wo sie doch wissen, dass es außer Gott nur noch den Satan als Gegenmacht gibt.

So steht gar mancher Samariter mit seinem „Halb-Glauben“ Christus näher als so mancher vermeintlich erleuchtete Christ, weil ersterer vorbehaltlos Nächstenliebe übt. **Die wahren Anbeter sind nicht an ein Bekenntnis oder an eine Glaubensgemeinschaft gebunden, sondern allein an den Geist der Liebe.**

Dessen ungeachtet gab es in keiner Religion einen Erlöser, wie Christus es ist, der sich durch Machterweise und Wunder erwies, der so klar und deutlich angekündigt wurde, wie Er, und der vor allem so vollkommene Liebe hatte, selbst noch gegen Seine schlimmsten Widersacher, so dass Er zur Erlösung ausnahmslos aller restlos alles widerspruchslos und willig erduldete.

Wenngleich Christus immer wieder in Zeiten der Not Avatare erweckt, in denen Er selbst gegenwärtig ist und wirkt, so war Er doch in einzigartiger Weise in Jesus von Nazareth wiedergeboren. Hier war die Gottheit nach ihrer totalen Entäußerung gleichsam aus dem Nichts als geschöpfliche Seele wieder-erweckt worden, was sich in der wundersamen Empfängnis zeigt.

Da nämlich hat Christus Seine Leiblichkeit ganz aus Maria erhalten und erstand gänzlich neu als Mensch aus den Menschen. Darum hätte es auch keinen Unterschied gemacht, wenn Er Seine Leiblichkeit durch einen Akt der Zeugung erhalten hätte. Jedoch ist Christus durch eine jungfräuliche Empfängnis in das Menschengeschlecht eingegangen, damit aller Welt ersichtlich ist, dass in Seiner Person eine unvergleichliche, einzigartige Wiedergeburt und Inkarnation der ganzen göttlichen Fülle vorliegt.

Außerdem wurde dadurch der Beginn einer neuen Schöpfung angezeigt: Denn wie im Anfang die Frau aus dem Mann gebildet wurde, so in diesem Neu-Anfang der Mann aus der Frau. Und wie die aus Adam genommene Eva die Mutter der ganzen Menschheit wurde, so die aus Maria gewonnene Christus-Ruach die Mutter der ganzen wahren, neuen Menschheit.

Christus, als der letzte Adam, als Mann ganz der Frau entnommen, **vereinigt darüber in Seiner Person - wie schon der erste Adam, ehe die Frau aus ihm entnommen wurde - als ein androgynes Wesen vollendet weibliche wie männliche Anteile in sich.**

Über Seine jungfräuliche Empfängnis hinaus blieb auch Er selbst in vollendeter Weise jungfräulich, da Seine Seele in der Verbindung, inneren Vermählung und Verschmelzung mit der göttlichen All-Seele vollendete Erfüllung fand, **so dass Seine Person die Gottheit auch vollumfänglich ausstrahlte wie kein anderes Wesen.**

Schließlich blieb Jesus, bei aller Versuchlichkeit über Seinen aus Sündern empfangenen Sündenleib, doch ohne jeden Fehl, weil Er auch allen leiblichen Versuchungen stand hielt.

Denn Er war, wie alle Menschen, über Seine Leiblichkeit sehr wohl auch von der Erbsünde betroffen, doch ein vollendet gerechter Sünder. In gewisser Weise begann damit Jesu Passion schon durch den Eingang Seiner sündlosen Seele in einen sündigen Leib.

Entsprechend musste Jesu eigener irdisch-sterblicher Leib durch den Empfang des Abendmahls wie der Sündertaufe Befreiung von seiner Sündhaftigkeit erfahren, um für die Verwandlung zum ewigen Leben in seiner Auferstehung vorbereitet zu werden. Beim Abendmahl empfing folglich auch Jesus selbst an Seinem noch von der Erbsünde behafteten Sündenleib schon die heiligende und reinigende Kraft Seines (späteren raum-zeitlich ent-grenzten) Auferstehungsleibes.

Ebenso wusch Jesus bei Seiner Sündertaufe auch Seinen eigenen Sündenleib rein. Zugleich zog Er aber aus dem Wasser auch die Sünden aller Welt, die jemals im Wasser gelöst wurden oder noch werden, wiederum auf Seinen reingewaschenen Leib, um sie an diesem hinauf zu tragen an das Fluchholz, wo Er stellvertretend für alle Sünder den Fluch erlitt und alle negativen Sündenwirkungen unter den Fluch brachte. So erhielt durch Jesu Taufe alles Wasser seine sündenreinigende wie heilende Kraft, die nicht nur bei christlichen Taufen wirkt, sondern überall, wo im Vertrauen auf die göttliche Gnade irgendwelche heiligen Reinigungsrituale mit Wasser vollzogen werden.

Auf diese Weise hat die göttliche Kraft in geschöpflicher Schwachheit Ihre Vollendung erlangt. Jesus war überdies der einzige Mensch, der in einem einzigen Lebenslauf Vollendung erlangte, ohne dafür mehrere Wiedergeburten nötig zu haben.

Weil in Christus aber die ganze Fülle der Gottheit aus Ihrer zeitlosen Überzeitlichkeit, in der sie auch alle vollendeten Geschöpfe in sich fasst, eintäußert worden ist, um in der geschöpflichen Wiedergeburt des Jesus von Nazareth wieder erweckt zu werden, gründen und münden in dieser „Mutter der Wiedergeburten“ überhaupt alle Wiedergeburten.

Christus ist die Geburt wie Vollendung, die Herrlichkeit der Schöpfergottheit wie der Schöpfung. In Ihm sind Schöpfer und Schöpfung in ihrer ganzen Fülle leibhaftig vereint. Weil Christus so alles über die Schöpfergottheit wie die Schöpfung enthüllt, deren Inbegriff Er selber ist, ist Er zugleich die Kron-Offenbarung aller Offenbarungen, die alle Offenbarungen überstrahlt und alle Enthüllungen im Letzten erschließt.

So überragt die Offenbarung Christi alle anderen Offenbarungen, wie auch Christus selbst alle anderen Avatare. Er ist gleichsam der Erlöser aller Erlöser, der Christus aller Christusse.

Damit werden also ebenso aus Christus viele Christusse wie aus dem Antichrist viele Antichristen hervor gehen. Der Unterschied liegt jedoch nicht im Christus-Bekenntnis, sondern vielmehr in dem Geist, von welchem eine Erlöser-Gestalt beseelt ist: ist es Liebe oder Hass, Bejahung oder Verneinung. Ferner wird jeder wahre Christus zumindest Jesus als Christus neben sich gelten lassen, während jeder Antichrist Jesu Christus-Sein verneint und Erlösung einzig in und über seine eigene Person für sich beansprucht.

Das Bekenntnis, selbst (ein) Christus zu sein, macht aber noch keinen zum Antichristen. Denn wer die Einheit aller mit Christus erkannt hat und aus dieser Erleuchtung mit dem Heiland verschmilzt, in dem kann der Erlöser tatsächlich eine besondere Manifestation finden.

So unterscheiden sich wahre Christusse aus dem Christus und falsche Christusse aus dem Antichristus für oberflächliche Betrachter weder durch ihren Anspruch noch durch ihre Wirkkraft.

Es bedarf hier schon die Gabe der Geistunterscheidung, die offenbart, ob das zugrundeliegende Wesen eine Beseelung des Christus oder des Antichristus ist: **Ein wahrer Christus bekennt die Innewohnung Christi in allem und wirkt auf die Allversöhnung hin, ein Antichristus behauptet, er allein sei Christus, und sucht andere Menschen in Abhängigkeit von sich zu bringen. Ein wahrer Christus stärkt die Gewissen durch die Verkündigung der rückhaltslosen göttlichen Liebe, ein falscher Christus verunsichert die Gewissen, indem er an die göttliche Liebe Bedingungen knüpft.**

Schließlich ist das Bekenntnis aller wahren Christusse das einhellige Zeugnis aller Mystiker, für das nicht wenige - gleich Christus - zu Märtyrern, Blutzeugen, wurden: **Gott ist Liebe und nichts als Liebe.**

Wenn es aber auch aus allen Religionen, von Seiten der Religiösen, viel Widerspruch gegen das ewige Evangelium der unbedingten Liebe gibt, so wird dies Wort Gottes, von vielen nach ihrer Eigenart verkündigt, doch nicht hin fallen, zumal es von so vielen durch ihr Blutszeugnis und Opfer bekräftigt worden ist.

Umso mehr verwundert, dass so wenige die vielen Worte der göttlichen Liebe, die sich weltweit in vielen Namen mitteilt, recht zu deuten wissen - insbesondere unter den Christen. **Christus** nämlich **findet zur Beschämung der Christenheit mehr glaubensvolles Vertrauen in anderen Religionen**, so dass aus diesen manche eher in das Himmelreich eingehen werden als vermeintliche Christen, die das rechte Bekenntnis nur auf den Lippen, aber nicht in ihren Herzen haben.

Warum also **bestehen so viele, wie einst Jona, darauf, dass sich Gottes Verdammungsankündigungen erfüllen müssten?** Solche verkennen, dass all diese Androhungen den Sinn haben, das zu verhindern, was sie ankündigen! Und all diese Gerichtsandrohungen werden ihren Zweck auch erfüllen!

So sind diese Worte geistlich zu deuten, wie sich auch die fest beschlossene Gerichtsandrohung an Ninive, dass es gänzlich umgekehrt werden soll, in geistlichem Sinn erfüllt hat, an der erfahrenen Gnade ihrer Umkehr. Denn Gott hat keinen Gefallen daran zu verdammen, weder der Vater, noch der Sohn.

Augenscheinlich durchziehen schließlich alle apostolischen Briefe des Paulus Worte der Hoffnung auf Allversöhnung, auch ganz konkret in Hinblick auf solche, die wegen ihrer Widerspenstigkeit dem Unheilswirken des Satans hin zu ihrer Verdammnis überlassen werden mussten.

Demgemäß können die schroffen Gerichtsandrohungen des Paulus von Verstockung zum Verderben nur als Instrument der um das Heil aller ringenden göttlichen Liebe interpretiert werden, diese doch noch zur Einkehr zu bewegen. Denn „Verdammungszorn“ ist nicht das Wesen der göttlichen Liebe, sondern vielmehr das des Satans.

Auf die Frage, wie dann die tiefe Betrübnis der Heiligen - Jesus eingeschlossen - um alle Verlorenen zu deuten ist, wenn diese am Ende doch noch gerettet werden, erklärt Christus, dass Er ebenso darunter leidet, dass Seine lieben Kleinen durch Täuschung und Verlogenheit Ihm entfremdet fern von Seiner Zuwendung aufwachsen müssen, wie den Angesprochenen es bisweilen komplett niederdrückt, seine eigenen Kinder nicht umsorgen zu können, welche ihm seine ehemalige Frau, die sich von ihm getrennt hat, vorenthält, obwohl er doch die feste göttliche Zusicherung hat, seine Kinder einstmals wieder zu gewinnen.

Und bei allem berechtigten Zorn über seine Frau und Schwiegermutter, welche ihm beide böswillig seine Kinder entfremden, könnte er ihnen doch niemals ewige Verdammnis wünschen. Wenn er in seiner Herzensenge dies schon nicht vermag, wie sollte dies dann die göttliche Liebe in Ihrer Herzensweite vermögen?! **So sollte ihm das Wort von ewiger Verdammnis eine unglaubliche Ungehörigkeit sein, nicht das Wort von der ewigen Liebe, die nicht ruhen kann und wird, bis sie denn alle gewinnt.**

Wie eine Mutter sich ihre Kleinen bei sich wünscht, um sie stets liebkosen zu können, so auch die göttliche Dreieinigkeit. Sie verlangt sehnsuchtsvoll danach, alle Herzen besser heute, als morgen zum Brennen zu bringen. Von dieser Sehnsucht ist jede von der göttlichen Liebes-Ruach beseelte Seele bestimmt.

Denn wie dem David das Herz brach über dem Verderben seines Sohnes Absalom, der ihm zum „Widersacher“, zum „Satan“, geworden war, dass dem David sein Sieg über seinen in der Schlacht getöteten Sohn wie eine Niederlage schmeckte, so könnte die ewige Liebe einen solchen Sieg über die Widersacher, der diese auf ewig ins Verderben stürzt, ebenso nur als Niederlage empfinden.

Darum auch erwählte Christus sich den David, weil jener, der nicht verdammen konnte, ganz nach Seinem Herzen war, ebenso wie den Arjuna, der in seinen Todfeinden doch seine Angehörigen erkannte, die nieder zu machen ihm widersprach, war doch deren teuflische Anführerin (- zumindest im Traum des Autors -) seine Frau, die er erkannte als sein eigen Fleisch und Blut.

So ist das Gericht die Magd der Gnade, und nicht die Gnade Dienerin des Gerichts. Entsprechend wird die Frohbotschaft von der Allversöhnung die Drohbotschaft von einer ewigen Hölle am Ende noch überholen, wie der Freudenbote Ahimaaz, der David den Sieg verkündigen sollte, den Trauerboten Chusi überholte, der ihm das Verderben seines Sohnes mitteilen musste. Wie aber Joab geurteilt hat, dass die Frohbotschaft von seinem Sieg den David nicht erfreuen wird, wenn ihn zugleich die Botschaft von dem Untergang seiner Widersacher ereilt, so verhält es sich auch mit Christus: Er kann sich an der Allversöhnung nicht freuen, solange noch Widersacher ihrem Untergang geweiht sind. Wie aber der Freudenbote sich von Joab nicht aufhalten ließ, so auch nicht die Allversöhnung, die wie jener spricht: „Komme was will! Ich will laufen!“

Verkünder der Allversöhnung gab es schon immer: So lehrte bereits im frühen Christentum der hoch angesehene Kirchenvater Origenes die Allversöhnung, die auf dem Wege der Wiedergeburten der Seelen, wie auch der Kosmen (bei allen Äonen-Wenden) herbei geführt werden soll.

Besonders in Zeiten größter dämonischer Verfinsterung, in welchem alles Oberflächliche zerrann und die Gläubigen sich auf das Eigentliche, Wesentliche besinnen mussten, um bestehen zu können, schenkte Gott immer wieder Tiefenblicke, welche auch die Erkenntnis der Allversöhnung frei legten. **So lehrte Karl Barth**, ein Haupt-Mitbegründer der Bekennenden Kirche gegen den antichristlichen Adolf Hitler, **dass in der Erwählung des EINEN, Jesus Christus, ALLE erwählt sind.**

Dietrich Bonhoeffer, der unter den Nazis sein Leben gab, **hatte bereits die Vision von einem bekenntnisfreien Christentum, das nicht mehr zwischen verschiedenen Religionen unterscheidet, sondern nur noch die Menschen in ihrer Liebesbedürftigkeit sieht.** In seinem Gedicht „Christen und Heiden“ verkündigt er einen Christus, der sich allen Menschen, ungeachtet ihrer Religion, schenkt. Das drückt auch sein Gedicht (das Lied) „Von guten Mächten wunderbar geborgen aus“, das die göttliche Liebe jedem zuspricht, der Sie spürt.

Ebenso kam der deutsche Schriftsteller Karl May, in dessen Anfangswerken noch Christen durch ihr vorbildliches Leben Andersgläubige zum Christentum bekehrten, **im Kontakt mit anderen Religionen zu der Erkenntnis, dass diese die göttliche Liebe durchaus auch schon haben und einem religionsumgreifenden Christentum der Liebe angehören müssen** - wie schließlich auch seine Schöpfung, der Apachen-Häuptling „Winnetou“ , eigentlich schon Christ war, ehe er sich auf dem Sterbebett zu Christus bekehrte.

So umgibt uns eine Wolke von Zeugen, die bekennen, dass sie in ihrem Herzen zu dem apostolischen Urteil gelangt sind, dass Gott nicht verdammen kann - weder der Vater, der darum das Gericht dem Sohn übergeben hat, noch der Sohn, der das Gericht lieber an sich selbst vollziehen ließ, als es über nur eine Seele vollstrecken zu müssen, noch der Geist, der dies alles bezeugt. All diese Zeugen sprechen jedem zu: „Du bist nicht verdammt!“ Und wer dies hören und aufnehmen kann, der stimme in ihr Zeugnis mit ein!

Diese Worte solch unbeschreiblicher Hoffnung erscheinen dem Inspirierten zu schön und wunderbar, um wahr zu sein. Er fragt sich, ob dies nicht nur Wunschträume seines Herzens sind, die wie Schäume vergehen müssen. Der Herr aber erklärt ihn, dass dies nur mit den Wünschen des Egos geschieht und auch geschehen muss. **Die Sehnsucht nach der Allaussöhnung ist** aber **in alle Herzen gelegt, was schon für sich ein Anzeichen dafür ist, dass alles auch dahin strebt.**

Schließlich ist die Hoffnung für alle schon allein darin begründet, weil wahrer göttlicher Glaube (der etwa Berge versetzen kann) bei keinem zu finden ist. Wer also für sich hofft, mit seinem Un-Glauben doch angenommen zu werden, muss zwangsläufig auch für alle anderen hoffen.

Darüber wäre es immer noch besser, in einer sinnlosen Hoffnung vergebens kurz aufgeglüht zu haben, als sein Leben in Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit zu fristen.

Der Schauder aller Kreatur vor Vergehen, wie Verdammnis und ewigem Ausschluss aus der einstigen Universal-Vereinigung ist schließlich schon in sich ein Zeugnis, dass dies ganz gegen ihre Natur wäre. **Ebenso zeugt die Kraft, welche die Hoffnung auf umfassende Allversöhnung verleiht, von ihrem himmlischen Ursprung.** Schließlich liegt es auch in der Natur der Geschöpfe, Zeiten der Finsternis und Kälte durch Schlaf zu überdauern - den Rückzug ins innere Land der Träume.

Das Gesetz erklärt, dass das Zeugnis von zwei oder drei voneinander unabhängigen Zeugen stimmt; die unauslöschliche Hoffnung auf ein universales Heil bezeugen jedoch aller Geschöpfe Herzen in deren allertiefsten Sehnsucht, deren universales Zeugnis gegen das eine einzige scheinbare Zeugnis der harten Realität der Verlorenheit so vieler steht. So ist es nicht töricht, an dies universale Zeugnis einer Hoffnung zu glauben, die in aller Herzen zu finden ist.

Und wie die Hoffnung Kraft verleiht, alle Widrigkeiten durchzustehen, so hat sie auch die Kraft, das Gehoffte zu verwirklichen. Denn alle Hoffnung ist aus Christus, dem Gott der Hoffnung. Darum soll die Hoffnung der Gläubigen - so lautet ein apostolisches Gebot des Paulus - **auch hin wachsen zu der Überschwänglichkeit gänzlich un-begrenzter Hoffnung auf alles.**

Das erneute skeptische „Ja, aber!“ des Ermunterten weißt Christus schließlich ab: Hat jener Zweifler nicht selbst geglaubt, dass er im Jenseits alles noch einmal im göttlichen Licht ganz anders erkennen und beurteilen wird? Warum will er es nicht glauben, wenn ihm nunmehr - an der Schwelle des Todes - dieses ganz Andere zur Erhaltung seines Lebens enthüllt worden ist?

Schließlich setzt der Herr selbst zu einer Aufzählung von „Ja, aber!“ an, welche einer Fülle von Bibelworten, die von Allversöhnung sprechen, zitiert und damit jeden weiteren Widerspruch im Keim erstickt: Der Hörer kann auf Tausend nicht eins antworten!

Christus tadelt die Verstocktheit Seines Schülers: Hat er nicht begriffen, dass Jesus reich ist für alle, als Er jenseits wie diesseits des Jordans für die Volksmengen das Brot vermehrte, dass hier wie dort sogar übrig blieb, dass Er Heiden wie Juden heilte, ja, bei den Juden wegen ihrer Verstocktheit oft nicht heilen konnte, während die Heiden Ihm allesamt glaubensvoll entgegen traten. **Hat er schließlich nicht begriffen, was das heißt, dass Christus am Kreuz gerade für die gebeten hat, die ihn vorsätzlich dem Tod überantworteten** - alle „Ja, aber"-Rufer, mit denen Er sich Seiner Zeit abmühen musste.

So muss der Zweifler nicht die anderen Religionen fürchten. Denn wie sich der Antichrist aller Religionen bedienen wird, so auch des Christentums. Und wie Christus die heiligen Schriften auf sich deutete, so wird sie der Antichrist alle ebenso auf sich umdeuten und mit den selben Zeichen und Wundern auftreten, wie Christus - bis zu dessen Tod und Auferstehung hin.

Darum darf man sich nicht mehr von dem täuschen lassen, was vor Augen ist - von Ritus und Bekenntnis, denn der Antichrist wird später ebenso alle Religion bekämpfen. **Das einzige Zeichen wahrer Zugehörigkeit zu Christus sind die Früchte der Liebe.**

So werden sich gegen den Antichristen wahre Anbeter aus allen Religionen zusammen finden, wie jener die geist- und seelen-los gewordenen Religionen aller Welt unter sich eint. Und den Christen wird von Gläubigen anderer Religionen eine unerwartete Hilfe zuteil werden.

Darum soll sich keiner durch das Augenscheinliche täuschen lassen: Manche vermeintliche Christen werden in die Hölle fahren, während Gläubige aus anderen Religionen mit ihren skurrilsten Gottesbildern in ihre Himmel eingehen. Der Ermahnte soll sich vor dem Richtgeist hüten, der dem All-Verneiner eigen ist, damit er nicht einem falschen Christus erliegt.

Auf die verzweifelte Frage, was denn dann die Wahrheit sei, erklärt Christus, dass Er den Menschen vielfältige Zugänge zu Seinem Herzen bietet, wie sie es eben fassen können, durch vielerlei Gleichnisse und Götterbilder. So sollten Ihn auch die Sterndeuter über ihre Astrologie finden. Darum sind die Kultobjekte unbedeutend: **Was zählt, ist allein die Erfahrung der göttlichen Liebe.**

Entsprechend will es der Herr wohl auch erhören, wenn Menschen sich an Seine Götter oder Heiligen wenden, und diese ihnen zur Hilfe senden - wie Er es auch bei Martin Luther getan hat, dessen Gebet zu Jesu Großmutter, der heiligen Anna, seine Lebenswende markiert hat, die ihn schließlich die bedingunglose göttliche Liebe finden ließ. Dieser wendete sich schließlich auch gegen die Bilderstürmer, die viele schwache Seelen verunsicherten, die der Bilder noch bedurften. **Darum ist es unsinnig, gegen irgendwelche Gottesbilder anzugehen. Denn wo soll das enden? - ... ist doch die ganze heilige Schrift voll von Gottesbildern! Es bliebe nicht einmal der „Vater"! Solange die Bilder den Gläubigen dienen und nicht die Gläubigen den Bildern, ist es recht. Schließlich soll auch nicht das Bilder-Verbot zu einem neuen Abgott erhoben werden, dem man meint, knechtisch ergeben sein zu müssen.**

Das Bilderverbot warnt nämlich vielmehr davor, sich und Gott auf kein Gottesbild fest zu legen. Was für die anderen Gottesbilder gilt, gilt ebenso für das eigene. Denn nur, wer auf eine Festlegung auf das bisher Erkannte von Gott verzichtet, ist offen für weitere, neue Gotteseinsichten und erlangt so Freiheit.

Schließlich erinnert Christus Seinen Jünger daran, dass jenen sein bisheriger vermeintlich „rechter“ Glaube doch in die Ent-Täuschung geführt hat, was ein Anzeichen dafür ist, dass er sich offensichtlich in einigen Punkten in Gott getäuscht hat.

Er soll den Zerbruch des alten Bekenntnisses nicht fürchten. Denn was zerbricht, hatte keinen Bestand. Es legt das Unzerbrechliche frei. **Erkenntnis und Bekenntnis vergeht, allein das Wesen der Liebe bleibt.**

Wer sich nicht von dem Vordergründigen täuschen lässt, wird den Unterschied erkennen zwischen dem, der Gott wahrhaftig dient, und dem, der Ihm nicht dient.

Wer aber krampfhaft an seinem bisherigen Bekenntnis fest hält und damit auch das Unverständliche zu deuten sucht, dem ergeht es wie den Freunden des Hiob, die sich dadurch an Gott und ihrem leidenden Nächsten versündigten. **Es geht darum, die Wahrheit hinter den vielen Wahrheiten und das Wesen der Dinge zu erkennen. Denn entscheidend ist weniger, was geglaubt wird, sondern, wie geglaubt wird - denn eben so geschieht auch den Menschen.**

Da aber besonders in den letzten Tagen die Verführung groß sein wird, hat der Herr angekündigt, gerade in dieser Zeit bei den Wahrhaftigen, die am Wesentlichen, Eigentlichen, festhalten, die Erkenntnis ungleich mehren zu wollen und ihnen noch weit tiefere Einsichten in Sein Wesen und Wirken zu gewähren.

So werden die Siegel über Seinen heiligen Schriftrollen jetzt gebrochen, dass die Gläubigen auch die hintergründigen Worte, die unter den vordergründigen Texten liegen, ergründen. Denn Christus ist immer der selbe: Er hat nicht aufgehört mit Seinem offenbarenden Reden, so dass es immer noch Weissagung gibt. Er war von je her ein Gott, der unaufhörlich in Neues, alle bisherigen Hoffnungen und Vorstellungen weit Überbietendes führt.

So führt Sein Geist, wie von je her, auch jetzt und weiterhin immer tiefer in die unendlichen Tiefen der Gottheit. Und Christus hat bereits angekündigt, dass Jener `Andere´, der nach Ihm kommen sollte, es von Ihm, Christus, aus dem Seinigen, nehmen würde, weil Er wusste, dass die neuen Enthüllungen viele zunächst befremden würden. So muss sich Sein Zweifler die Frage gefallen lassen, ob er sich darum nun auch von Christus abwenden wolle, wie es schon viele vor Ihm getan haben.

Mit den Wirkungsweisen des Reiches Gottes verhält es sich nämlich wie mit dem Jenseits, über das sich zwei Mönche Auskunft geben wollten: Sollte es ihren Vorstellungen entsprechen, sollte der Erst-Verschiedene seinem zurück-gelassenen Ordensbruder dies mit dem Wort „taliter“ - „so (ist es)“ - künden, sollte es ihren Anschauungen aber widersprechen, sollte er dies mit dem Ausspruch „aliter“ - „anders (ist es)“ - mitteilen.

Die Botschaft aus dem Jenseits lautete schließlich „to-taliter aliter“ - also „entsprechend, und doch noch einmal ganz anders“. Darum sollte sich keiner auf die Erkenntnisse und Bekenntnisse seiner eigenen Religion einschränken, was nur den Blick dafür verschließt, dass Christus auch noch einmal ganz anders ist und wirkt.

Wohl hat Gott sich in Christus in ganz einzigartiger Weise geoffenbart, und hier ist Sein Wesen und Wirken am deutlichsten zu erkennen. Gott ist aber auch noch einmal der ganz Andere, nochmals größer und großartiger als Jesus - ein Abba-Gott, der sich auch jenseits dieser Kron-Offenbarung in Jesus keineswegs unbekundet ließ und noch vielerlei andere Zugänge zu sich bietet. Denn der Christus-Gott gehört nicht allein den Christen, sondern allen Menschen.

Darum können Gläubige in all ihren Religionen zu der Liebe Gottes finden, auch wenn sie um deren letzte und größte Offenbarung in der Selbst-Hingabe des göttlichen Christus für alle noch nicht wissen, oder diese nicht fassen oder aber nicht annehmen können, weil der Name Christi durch jene so sehr verunehrt worden ist, die in falscher Auslegung Seiner Worte von der göttlichen Liebe, die in Ihrem universalen Erlösungswerk wirklich ausnahmslos alle für sich beansprucht und darum eben niemanden außen vor lassen will und wird, einen selbstherrlichen, gerade ausgrenzenden Absolutheitsanspruch auf ihre Christen-Religion abgeleitet haben.

Darum soll sich jeder hüten, irgendeinen Glaubensbruder aus einer anderen Religion zu richten, damit ihn nicht das selbe Gericht ereilt. Denn jedem widerfährt auch, was er glaubt. Wer an das All-Erbarmen glaubt, wird All-Erbarmen finden. Wer aber einen Absolutheitsanspruch für nur seine eigene Erkenntnis erhebt, wird mit ihr allein bleiben, und von Gott nur ein Linsengericht im Himmel bekommen. Denn Gott kocht bestimmt nicht für nur zwei!

Wer andere um ihres Glaubens willen ablehnt, wird selbst mit seiner Botschaft auch nur Ablehnung erfahren. Wer aber anderen Glaubenseinstellungen offen und lernwillig begegnet, dessen eigenen Glaubenseinsichten werden sich auch die anderen nicht verschließen. Schließlich gleicht der Glaube auch einer Liebesbeziehung zwischen jeder einzelnen Seele und der Gottes-Seele. Wie keiner Einblick in die Beziehung zwischen zwei Liebenden hat und sich kein Urteil darüber erlauben darf, so verhält es sich auch mit den Glaubensbeziehungen, die andere Seelen zu Gott haben. **Wer** darum **allen anderen in Annahme begegnet, dem wird man sein Zeugnis von der göttlichen All-Annahme abnehmen. Schließlich wird auch jeder selbst immer nur so viel an göttlicher Liebe erfahren, wie er auch den anderen in der Eigenart ihres Glaubens zubilligt.**

Solange aber die Gläubigen verschiedener Religionen sich abschätzig mit den Worten „Erkenne den Herrn“ begegnen, wird Christus nicht aufhören, sich bald dieser, bald jener Religion zuzuwenden, um sie gegenseitig zur Eifersucht und zum Eifern um Seine Liebe anzureizen - wie es auch der Hirtenjunge und Herzensbetörer Krishna mit seinen Gespielinnen tat.

Jener war nämlich ein Avatar Christi, der Ihn im Herzen trug, zeigt doch seine Kindheitsgeschichte schon Ähnlichkeiten zu der Christi: Seine Geschwister wurden von einem Tyrannen, der sein Hochkommen fürchtete, ermordet, die Eltern flohen mit ihm ins Exil, wo er unerkannt in der Obhut einfacher Pflegeeltern aufwuchs. Schließlich stürzte Krishna später - ganz gemäß der Prophezeiung - jenen Tyrannen von dem ihm geraubten Thron, so dass letzterer schließlich selbst durch die Verfolgung des Knaben von klein auf dessen Bestimmung nicht vereiteln konnte. Ebenso brach Christus die Gewalt des Satans, obwohl dieser alle seine Dämonenheere in Israel zusammenrottete und gegen Christus aufbot, um diesen zu Fall zu bringen.

Und wie der Junge Krishna mit seinem Bruder und seiner Schwester ein Herz und eine Seele war, so dass sie untrennbar waren, so ist Christus mit Seinem Vater und der Ruach beständig eins.

Wie aber Krishna seinen Mädchen die Kleider stahl, dass sie nackt vor ihn treten mussten, so will auch Christus allen Seinen Bräuten die Kleider stehlen, dass sie all ihre Heuchelei ablegen müssen. Und wie die Jungfrauen in ihrer Nacktheit vor Krishna alle gleich waren, so sollen auch die Bräute Christi erkennen, dass sie unter ihren verschieden geschmückten religiösen Gewändern alle gleich sind und in der selben Bedürftigkeit gegenüber der göttlichen Liebe stehen, nach der sie alle schließlich auch in gleicher Weise im Letzten verlangen.

Wenn dies sich auch der von Christus Angerührte eingestehen könnte, würde seine Brautseele die Liebeseinflüsterungen seines himmlischen Bräutigams hören. Schließlich stimmt Christus ein Hoheslied der Liebe an, das mit betörenden Liebesworten die Verschmelzung Seiner Bräutigams-Seele mit Seiner Braut-Seele in den Bildern der leiblichen Verschmelzung zweier Liebender im Geschlechtsakt preist und die mystische Verschmelzung der gläubigen Seele mit ihrem Christus beschreibt.

Besonders eines soll die betörte Seele im Herzen bewegen und bewahren, damit Christi göttlicher Same in ihrem Herzen aufgehen kann: **In den Liebesaugen Christi ist sie makellos und heilig. In der selben Wertschätzung und Hochachtung liebt Christus jedes Seiner Religionsvölker und jede gläubigen Seele in ihrer Unverwechselbarkeit auf eine ganz einzigartige, eigentümliche Weise, die kein Außenstehender nachempfinden kann.**

So hat Christus, wie Salomo einen Harem vieler Frauen aus verschiedensten Religionen hatte, auch zehn Jungfrauen, und in Seines Vaters Hause sind viele verschiedene Brautgemächer eingerichtet. Und Christus wird alle Seine Bräute hinein führen - eine jede in ihr eigenes Brautgemach. Denn hier ist mehr als Salomo. Darum ist das Wesen in den Religionen zu unterscheiden, ob es diese Liebe ist, nicht die Bilder und Bekenntnisse der verschiedenen Religionen.

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band V

Kapitel 2.7 „Vollendung im Ende des Bilderverbotes“ setzt sich mit der Frage auseinander, wie das Gebot, keine anderen Götter neben dem alleinigen Gott zu haben und sich kein Gottesbildnis von Ihm zu machen, um dieses anzubeten, geistlich recht zu deuten ist.

War vormals das Gebot, keine anderen Götter neben dem einen Gott zu haben, so gedeutet worden, dass alle Götterbilder zerstört werden müssten, so gebietet Christus nunmehr, diese allesamt stehen zu lassen und die damit verbundenen Gottesvorstellungen zu erkunden, ob sie nicht neue Aspekte der Gottheit vermitteln, die das eigene Gottesbild weiten können.

Die Götterbilder sind lediglich als das zu nehmen, was sie sind: nur Gleichnisse und Hinweise auf weitere Entfaltungen Gottes, an und für sich selbst jedoch nichts, nichtsnutzig, darum weder für sich selbst gottgleich anzubeten, noch zu bekämpfen.

Ebenso verhält es sich mit den Gottes-Namen. Keiner darf absolut gesetzt und gegen andere Namen Gottes ausgespielt werden, als würde man mit ihm über Gott und Sein Heil verfügen können. Dies wäre ein Missbrauch des betreffenden Gottesnamens.

Wer groß und weit von Gott denkt, so dass Entfaltungsraum ist für vielfältigste Gottesvorstellungen, dessen Glaube kann wachsen und lebt; - **wer** aber **an einer Gottesvorstellung klebt, dessen Glaube ist eng, angstbesetzt, starr und tot, wie das Gottesbild, das er verehrt.**

Christus hat erklärt, dass niemand zum Vater kommen kann, außer durch Ihn. Wo darum immer eine Seele zum liebenden Abba-Herzen durchdringt, da geschieht das durch den Geist Christi - in welcher Religion auch immer. Wer das verleugnet, läuft Gefahr, die Wirksamkeit des Heiligen Geistes zu schmähen und wider Ihn zu sündigen. Denn Gott ist der Vater aller Lichter, und kann sich der Lichter aller Religionen bedienen, um Menschen zu sich zu führen, wie Er auch die Lichter am Firmament nutzte, um die drei Astrologen zu Seiner Krippe zu führen.

Christus selbst hat menschlich-irdische Gleichnisse und Bilder gebraucht, um Gottes unsichtbares, an sich nicht fassbares Wesen darzustellen. **Sollte Gottes Gebot, sich kein Bild von Gott machen zu dürfen, so gemeint gewesen sein, dass keine Gottesvorstellung erlaubt ist, so bliebe von Jesu bilderreichen Gottesbeschreibungen wenig übrig - nicht einmal das Wort „Vater“! Darum muss dieses Gebot anders verstanden werden: Es geht darum, kein althergebrachtes, vertrautes Gottesbild absolut zu setzen und zu zementieren, und damit Gott in Seiner viel unendlicheren Majestät darauf zu reduzieren und zu beschränken. Dann betet man in der Tat nur noch ein Bild, einen Götzen und Abgott an, aber nicht mehr den noch einmal viel größeren, unfasslichen, wahren Gott.**

Dies kann sogar mit den Gleichnissen und Bildern geschehen, die Gott selbst gestiftet hat - etwa dem Jerusalemer Tempel, den Gott - widerwillig - den Juden zubilligte, obwohl Er von Anfang an klar stellte, dass Er nicht allein in einem Haus wohnen würde, sondern allgegenwärtig und überall zu finden sei. Dennoch gewährte Er ihnen dieses Haus als ein Symbol, dass Er mitten unter ihnen wohnen würde, als eine Begegnungsstätte, wo man Ihn finden sollte. **Jedoch wurde diese von den Juden absolut gesetzt, als würde Gott allein nur dort zu finden sein. So machten sie aus dem an und für sich guten Gottesbild einen Abgott, der Gott nicht mehr gerecht wurde:** Aus dem Symbol Seines immer und überall gegebenen allgegenwärtigen Beiseins wurde eine real gedachte Wohnstätte Gottes in einem unzugänglichen Allerheiligsten, auf das Gottes Allgegenwart reduziert wurde. **Damit wurde die Aussagekraft jenes Bildes, der Wohnstätte Gottes mitten unter den Menschen, in ihr diametrales Gegenteil verkehrt**, weswegen Christus ihnen dieses zum Götzen verkehrte Bild schließlich auch wieder nahm und den Jerusalemer Tempel zerstören ließ.

Denn **wahre Anbetung ist nicht abhängig von einem bestimmten heiligen Ort oder einer bestimmten heiligen Zeit, auch nicht an ein bestimmtes Bildnis gebunden, sondern eine reine Herzensangelegenheit, ob das Herz in Liebe der göttlichen Liebe zugeneigt ist. Das zeigt sich daran, dass das Herzensgebet,** dass sich dem Geist Gottes ergibt und in dem „Charisma“, in der „Gnadengabe“ **der „Glossolalie“**, des „Sprachengebetes“, entfaltet, **ein universales Phänomen ist**, das nicht allein auf das Christentum beschränkt ist, und das selbst schon Säuglingen gegeben ist. Wo dies in kindlichem Vertrauen auf den Geist praktiziert wird, in der demütigen Einsicht, dass man nicht einmal um das Gott gebührende Gebet weiß, wirkt es nicht selten inspirierend und führt zu neuen Enthüllungen über Gottes Wesen und Wirken. **So ist Gott überall zu finden, wo nur das Herz bereit ist, sich Seinem Geist zu öffnen. Wer Ihn aber auf einen Ort, eine Zeit, ein Kultobjekt, einen bestimmten Kultus, eine bestimmte Religion einschränken will, der hängt sich an einen flüchtigen Schatten, eine bloße Reflexion der Sonne, von der es jedoch unzählige in den Weiten des Meeres gibt.**

Nicht die Gestalt eines Gottesbildes macht es zum Götzen, sondern der Umgang damit. Dem Reinen ist jedes Bild rein, denn er nimmt es in den Dienst, deutet es auf die viel unendlichere Größe Gottes; dem Gemeinen aber ist es gemein, denn er dient in knechtischem Geist dem Bild, als wäre es Gott, und gibt sich in seinem nichtigem Kleingeist so kleinlich Nichtigem hin.

Aus diesem Grund verlor auch die Bundeslade ihre Kraft, als sie von den Juden für den Sitz Gottes gehalten wurde und man versuchte, damit über Gott Gewalt zu bekommen, indem man diesen Gottes-Thron im Kampf gegen die Philister vor sich her trug. Hier entzog sich Gott den Juden mit Seiner Bundeslade, die in die Hand der Feinde fiel. **An dieser Begebenheit wird besonders deutlich, dass es nicht die Gestalt eines Bildnisses ist, die es zum Götzen macht, war doch die Bundeslade von Gott selbst als Gleichnis auf Ihn hin gestiftet worden, sondern was aus solch einem Bildnis gemacht, wie mit ihm umgegangen wird. Wird Gott darauf beschränkt, so wird jenes Bildnis zum Abgott und Gott selbst geht darüber verloren.**

Überdies hat sich Gott selbst auch sogar in Tiergestalten präsentiert - als Löwe, Lamm, Adler, Taube, Glucke. Nicht das Tierbild an sich ist das Anstößige, etwa beim Goldenen Kalb, sondern wenn jenes Bild nicht mehr als ein bloßes Gleichnis auf einen Aspekt Gottes gedeutet und selbst als Gott angebetet und absolut gesetzt wird. Schließlich wird Christus auch in Bildnissen - etwa in Kruzifixen, Ikonen, Reliquien oder in Hostien, die - als Sonnenkranz herum getragen, einem Bild des ägyptischen Sonnengottes Aton gleichen - von vielen Christen verehrt.

An der ehernen Schlange, die Mose den Juden aufgerichtet hat, die jedem Heilung versprach, der seinen Blick auf sie richtete, zeigt sich bereits deutlich, dass ein Tierbild ansich noch kein Abgott ist, sondern erst, was daraus gemacht wird. So wurde auch jenes Tierbild zum Abgott, als es - ohne Kenntnis seines Symbolgehaltes - selbst als Gottheit, der Schlange „Nehuschtan“, verehrt wurde.

Darum sind jene, welche die Bilder als Gott verehren, ebenso irregeleitet wie jene, die meinen, sie müssten die Bilderverehrung an sich bekämpfen, statt nur ihre Fehldeutung klar zu stellen. Denn wer sich bei Andacht und Gebet zum Zwecke der persönlichen Sammlung und inneren Kontemplation eines Bildnisses bedient - wohl wissend, dass es nur ein Gleichnis von vielen ist, der ist kein Götzenanbeter.

Angesichts der unendlichen Weiten des Alls, die dem göttlichen und selbst dem menschlichen Geist in seiner Unergründlichkeit gleichen, **zeigt sich, wie widersinnig es ist, den unfasslichen Gott auf ein einziges, beschränktes Bild fest-zu-legen.**

Indem sich dieser unfassliche Gott aber in Christus selbst ein irdisches Bild gegeben hat, hat Er selbst jenes Bilderverbot aufgehoben. Zugleich hat Er es aufgerichtet, da Christus wieder universaler Geist geworden ist, so dass Er nicht einmal auf Sein eigenes fleischliches Erscheinungsbild begrenzt werden darf.

Denn wer das tut, verkennt das Wesen, dass Er durchs Fleisch sichtbar werden lassen wollte - Seine alle Grenzen überwindende Liebe. Wer darum Christus im Fleisch anbetet, verkennt Sein wahres Wesen und dient ebenso einem Abgott, der Er nicht ist. So gibt es nicht nur in anderen Religionen Götzendiener, die ihr Gottesbild absolut setzten, sondern ebenso im Christentum. **Oder sollte Christus tatsächlich nur der Gott der Christen sein, sich allein im Christentum finden lassen und nicht überall, wo immer ein Herz nach Seiner Liebe verlangt? Wie sonst lässt sich erklären, dass es auch in anderen Religionen selbstvergessene tätige Liebe, befreit von Selbst-Verhaftung gibt, die allein Sein Geist schenken kann.**

Gott hat nämlich sehr wohl in der Zeit, als die Menschen noch unmündig waren, eine Vielzahl von Göttern als Wächter, Vormünder und Verwalter über sie gesetzt, denen sie dienen mussten. Nun, da sie mündig geworden sind, müssen all diese Götter und Heiligen, wenn sie um Hilfe angerufen werden, ihnen dienen.

Denn wie es eine verkehrte Götter-, Engel- und Heiligenverehrung gibt, so auch eine rechte, die jenen nicht die Ehre verweigert, die ihnen als Diener Gottes zusteht. Wo dies in Rückbindung an Gott als die unendliche Liebe geschieht, weckt dies auch nicht die Eifersucht des Herrn. Allein, wo jene Herrlichkeiten absolut gesetzt und an die Stelle der göttlichen Liebe gesetzt werden, die in ihnen allen gegenwärtig ist und wirkt, da erregt es die göttliche Eifersucht. Dies ist jedoch keine fleischliche, rachelüsternde Eifersucht, sondern der Eifer der göttlichen Liebe, die nicht will, dass irgend ein Wesen der Zugang zu der ganzen Fülle ihrer Gnadenzuteilungen verstellt wird.

Wie Juden und Christen aber Gott auf die ihnen gegebenen Gleichnisse und Bilder einschränkten, welche sie absolut setzten, so auch den Namen Gottes. Dabei hatte Gott sich unter vielen Namen geoffenbart, zuerst - wie auch der kanaanitischen Umwelt, **als „El Shaddaj", als** „Gott, der Allmächtige", und erst später - bei Seiner Gesetzgebung - mit Seinem eigentlichen Namen, dem zugleich denselben verhüllenden mysterien-vollen Tetragramm **„JHWH".**

Dieser unaussprechliche Name sollte aber nicht verwendet werden, um einem Missbrauch durch eine erneute Absolutsetzung, als sei nur in ihm das Heil zu finden, vorzubeugen. Statt dessen sollten die Juden Gott mit dem allgemeinen Titel „Adonaj", „Herr" anrufen, wie es fast alle Völker tun - die Kanaaniter etwa mit der gleichbedeutenden Anrede „Baal".

Gott offenbarte sich auch schon als „Elohim", „Götterheit", und als der Geist in allen Göttern und über die Nationen gestellten Wächtern. Dennoch erhoben die Juden auf Gott einen Absolutheitsanspruch, als ob nur sie allein Zugang zu Seiner Gnade und Liebe hätten.

Die Christen hätten es besser wissen sollen, wurde ihnen doch die wahre Bedeutung des Gottesnamens „JHWH" an der Inschrift über dem Kreuz offenbart: „Jeschua Ha´norzi Wu´melech Ha´jehudim" - „Jesus von Nazareth, König der Juden". **Wenn Jesus selbst für die Juden, die ihn verworfen haben, in liebevoller Selbsthingabe Sein Leben gab, dann für alle - wo Er, als der Vater aller, doch reich ist für alle!**

So haben die Juden „JHWH“ nicht, wenn sie „Jesus“ nicht haben; ebenso aber haben auch die Christen „Jesus“ nicht, wenn sie nicht Sein grenzenloses Liebeswesen erfassen, das ausnahmslos alle annimmt und liebt, bedeutet Jesu Name doch nichts als „Heil“ für alle: Juden und Heiden wie Christen, die ihn - unter welchen Namen und Bild auch immer - als liebenden Heiland verehren. **So ist „Jahwe“ nicht gleich „Jahwe“, „Jesus“ nicht gleich „Jesus“. Es kommt auf die Erkenntnis des göttlichen Wesens der Liebe an, dass unterschiedslos allen Menschen Zugang zu sich bietet, die nur danach verlangen - ungeachtet ihrer Erkenntnis und ihrer Religion.**

Darum kann keine Religion einen Absolutheitsanspruch auf ihr Gottesbild und ihren Gottesnamen erheben. Wer so andere von Gottes Heil ausschließt, ist in Wahrheit selbst außen vor, weil er noch nichts erkannt hat von Gottes wahrem grenzen-losen Wesen. Denn Gott schenkt Seine Liebe allen - umsonst.

Wenngleich sich auch das Judentum und später das Christentum für das einzige Bundesvolk Gottes hielt, so schloss Gott doch sehr wohl auch mit allen anderen Völkern Bündnisse - gab Er doch selbst den Erzfeinden Israels Kosenamen, die Seine Bündnisse beschreiben. So nannte Er Ägypten „Mein Volk“ und Assur „Meiner Hände Werk“ wie Israel „Mein Erbteil“. Denn **Gott ist Vater vieler Söhne, Jesus hat nicht nur zwei Bräute, das Juden- und das Christentum, sondern zehn Jungfrauen und in Seines Vaters Hause sind viele Brautgemächer. Auch ist der Herr nicht allein der gute Hirte einer einzigen Herde, sondern führt sie als der große Völker-Hirte alle in die ihnen zugedachten Stallungen.**

Abraham war verheißen, der Vater vieler Völker und Religionen zu werden, nämlich der Glaubensvater all jener, die sich, wie er, in kindlicher Einfalt Gott anvertrauen. So wurde Sein Sohn Ismael, wiewohl doch von Abraham verstoßen, von Gott doch ebenso gesegnet, Stammvater der arabischen Bündnisvölker Gottes zu sein - ebenso wie Israel, der Stammvater der Juden. Aber auch dessen Bruder Esau war durchaus umfassend gesegnet, dass Jakob sich vor ihn in den Staub werfen musste, obwohl Gott doch bekundet hat „Jakob habe Ich geliebt, Esau aber gehasst“. So versöhnten sich die beiden Brüder auch über dem Grab ihres Vaters Isaak, der ein Bild des Zukünftigen ist. **Schließlich segnete Gott in Adam und Eva das ganze Menschengeschlecht und richtete Seinen Bund mit allem Fleisch auf. Ja, selbst alle Tiergeschlechter haben von der Gottheit einen je ganz besonderen Segen erhalten.**

Die besondere Erwählung Israels und später der Christenheit schließt die Erwählung aller anderen darum nicht aus, sollten jene nur rein vor-erwählten Völker doch im Priesterdienst lediglich Gottes Mittler sein hin zur gesamten übrigen Welt. So ist in ihnen die ganze Welt erwählt, wie sie in Christus, dem einen Auserwählten Gottes. **Darum erlangt die ganze Welt die Gotteskindschaft, welche die doch nur Vor-Erwählten Gottes allein als Erstlings-Gabe empfangen haben - aber auch bereits andere Erleuchtete aus anderen Religionen.**

Wie viele Christen aber haben den heiligen Namen Jesu Christi missbraucht und geschändet, in dem sie in Seinem Namen furchtbare Kreuzzüge gegen anders-geartet Gläubige, die vermeintlich `Irr-Gläubigen´, führten und selbst Frauen und Kinder abschlachteten!

Kein Wunder, dass sich Christus von Seiner Christenheit abwenden musste, um sie auszuspeien, um Seinen Namen von ihnen rein zu waschen. **Dass sie Seinen Namen in Wahrheit verloren haben, zeigt sich daran, dass sie schließlich anfingen, sogar gegen ihre eigenen Geschwister anzugehen und diese als Todfeinde zu bekämpfen. Dabei wurde den Christen doch geboten, sich über eines anderen Herren Knecht kein Urteil zu erlauben, weil Christus, der in Wahrheit auch der vermeintliche andere Herr des anderen ist, diesen wohl aufrecht halten kann.**

Durch Christus hat die Christenheit zwar wohl einen ganz besonderen Einblick in das ureigentlichste Wesen Gottes, dass es reine Liebe ist, deren Gnade allein rettet, in das grelle Licht Seines Herrlichkeits-Antlitzes können sie jedoch ebenso wenig hinein blicken, wie alle anderen, und haben von Gottes universalen Wirken und der Vielzahl Seiner Angesichter nur einen dürftigen Eindruck. Darum sollten sie sich bescheiden und auch anderen Religionen solche Einblicke zuerkennen, zumal auch diese nicht selten gänzlich vertrauensvoll aus der göttlichen Gnade leben. Denn es ist allein die Gnade des Herrn, die alle trotz ihrer Unkenntnis trägt.

Die Christen haben zwar in Christus die Enthüllung des wahren Liebeswesens Gottes als Beweggrund Seiner universalen Wirksamkeit, wo Sein wahres Wesen häufig nicht zu erkennen ist und sich verbirgt, sie haben in Jesus jedoch Gott nur in der Entäußerung - um Unendlichkeiten verkleinert, so dass hier Teilaspekte Seines Wirkens nicht mehr erkennbar sind. Diese wiederum sind häufig anderen Religionen geoffenbart, denen jedoch Sinn und Ziel des Ganzen verborgen bleibt, das im Wesen und Wirken Christi eindrücklich zusammengefasst ist.

So haben die Christen den anderen Religionen etwas zu bringen - nämlich die Auslegung ihrer Offenbarungen im Licht Christi, wie Jesus den Juden ihre Offenbarungen erhellt hat; **im Gegenzug können sie von den anderen Religionen weitere Einblicke in die detail-reiche Vielfalt der göttlichen Wirksamkeit erhalten**, was ihnen wiederum das nicht selten noch immer unverständliche gegenwärtige Allmachtswirken Gottes, das vordergründig mit Seinem in Christus geoffenbarten Liebeswesen nicht vereinbar scheint, verständlicher machen kann.

Nachdem die Christen das Wichtigste von Gott wissen, nämlich um Seine Liebe, muss sie ihr Nichtwissen über Seine Unendlichkeiten nicht mehr beängstigen, sondern kann vielmehr ihre Träume und hoffnungsvolle Fantasie beflügeln, wie Christus für alle doch noch alles gut hinausführt. Denn die ganze Wirklichkeit, deren Enthüllung sie erwartet, wird dabei doch immer noch viel fantastischer sein.

Dabei gibt es in jeder heiligen Schrift einer jeden Religion etwas zu entdecken. Denn in jedem spirituellen Buch ist genug Licht für den, der Licht haben will - wie auch genug Finsternis für jeden, der Finsternis haben will. So gleicht jede heilige Schrift einem Spiegel: Ein Affe wird immer nur einen Affen darin erblicken; wer aber durch Gottes Gnade zur Menschlichkeit gereift ist, wird Christi herz-zerreißende Menschlichkeit darin finden.

Wer mit dem Bilderverbot konsequent umgehen will, muss auch all seine eigenen Gottesvorstellungen zerschlagen; dann ist er wieder frei für neue Gotteseindrücke. So ist die Vollendung des Bilderverbotes zugleich dessen Ende.

Die Gottheit ist folglich noch einmal unendlich viel höher als die Vorstellungskraft aller Ihrer Gläubigen. **So hatten die Gnostiker in gewisser Weise mit ihrer Annahme recht, dass Christus ein viel höherer Gott einer noch viel höheren Vater-Gottheit sein muss, als es der Gott der Juden war.**

Denn tatsächlich war bei den Juden vieles von Gottes Offenbarungen verdunkelt gewesen, weil sie die Gleichnisse, der Er ihnen gegeben hatte, zu Götzen verdunkelt hatten und so nur dem Schatten dienten, statt dem Wesen. Sie schränkten Gott ein auf ihre armseligen Bilder, auf den Tempel, ihre heiligen Tage und ihre zeremoniellen Riten, auf (das Verzinsen von) Minze, Till und Kümmel. Jesus musste ihnen letztendlich bescheinigen, dass der Gott, dem sie dienten, nicht mehr Sein Vater war, sondern vielmehr der Satan, der sie in Verfinsterung hielt. So dienten die Juden - trotz der ihnen wohl gegebenen Offenbarungen - nur Götzen, schwachen, unzureichenden, engen Gottesbildern, ebenso wie die heidnischen Religionen um sie herum.

Aber ebenso schränken jetzt die Christen Christus auf die Offenbarungen ein, die sie haben, und verkennen darüber die Grenzenlosigkeit Seiner Liebe, die sich jedem suchenden Herz zuwenden muss.

Indem sie ihre Erkenntnisse absolut setzten und gegen die Einblicke anderer Religionen ausspielen zu müssen meinen, sind sie ebenso blind für das viel größere Wesen und weit gewaltigere Wirken des nunmehr total entgrenzten Geistes Jesu Christi, das sich ihnen in der sichtlich gesegneten Wirkungs-geschichte gar vieler Religionen aus aller Welt erschließen will.

Wenn es von den Juden heißt, dass sie den Vater nicht haben, wenn sie den Sohn nicht haben, dann bekundet das in der Tat, dass Christus nochmals viel größer ist als der Götze, welchen die Juden mit ihrem wahren Christus-Gott verwechseln; wieviel mehr dann noch Christi allgütiger Abba! **So müssen die Christen auf der Hut sein, nicht dem selben Fehler zu erliegen und ihre bisherigen Erkenntnisse absolut zu setzen und so zu einem Götzen zu erheben, der sie verschließt für weitere, tiefere Erkenntnisse von Gott, die ihnen durch die Gleichnisse und Bilder anderer Religionen erschlossen werden könnten.**

Am Beispiel von Kindern aus allen Religionen zeigt der Herr, wie sie in ihrer jeweiligen Gottheit die Liebe finden und aus der geglaubten und erlebten göttlichen Fürsorge frei und unbeschwert leben. Das zeigt sich an einfachen Kinder-Rheimen, die von der Geborgenheit in der göttlichen Liebe künden, die zum eigenen Lieben ermuntert. **So schlicht und einfach ist das Wesentliche, das alle Herzen bewegt und darum in allen Religionen zu finden ist!**

Warum können Christi Missionare nicht einfach hingehen und an diesen Vorerfahrungen der Völker anknüpfen, statt ihnen abzusprechen, dass es derselbe und wahre Gott ist, welchen diese bislang verehrten und auch fanden?

Sie sollten ihnen vielmehr bekennen, dass die bestätigende Offenbarung in Christus auch all ihre eigenen bisherigen Vorstellungen, die sie in ihrer Religion bislang hatten, ebenso noch weit übertraf, und an den Vorstellungen der Religionen anknüpfen, um diese im Licht Christi recht auszudeuten, wie es auch Jesus bei den Juden getan hat.

Der Schüler Jesu ist über diese Worte aber doch zutiefst irritiert, und er fragt, warum - wenn denn in allen Religionen so viel Wahrheit ist und sie nicht allesamt verderben-bringende Irrwege sind - Gott dann im Alten Bund den Juden geboten hatte, die heidnischen Völker, deren Land sie einnehmen sollten, mit der Schärfe des Schwertes gnadenlos radikal, mit Stumpf und Stiel, **auszurotten** und selbst Frauen, Kinder und Tiere nicht zu verschonen, sondern absolut alles in Schutt und Asche zu legen, um ja nicht von ihnen zu ihren Abgöttereien verführt zu werden? Und wenn jemand Gnade zeigte, wie König Saul, so wurde sogar dieser selbst von Gott hart und unerbitterlich verstoßen, wie sehr er auch um Gnade flehte. Wie passt das mit dieser neuen Botschaft zusammen? Hatte Elia nicht mit eigener Hand sogar die vierhundert Baalspriester niedergeschlachtet?

Christus erklärt, dass Er an solchem Handeln niemals Gefallen hatte. Darum wies Er Seine Jünger auch scharf zurecht, als sie über ungläubige Städte wie Elia Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, um diese zu verderben. Mit der Frage, wessen Geistes Kinder sie seien, zeigte er deutlich an, dass diese Vorgehensweise nicht aus Seinem Geist kam, sondern aus dem Satans. Ebenso erklärte er den religiösen Anführern des Volkes Israel, dass sie den Teufel zum Vater hätten. Und als Petrus für die Verteidigung Christi zum Schwert griff, für ihn kämpfen wollte, fuhr Er ihn ebenso scharf an mit den Worten: „Hinter mich, Satan! Du bist Mir ein Ärgernis!“

Ferner hatte Jesus Seinen Jüngern geboten, alles heranreifen zu lassen, bis an den Früchten erkenntlich wird, ob es eine Saat Gottes oder eine Saat des Satans ist. Denn auf fremden Äckern ist auch viel gute Saat, wie sich ebenso auf den Äckern Gottes auch böse Saat findet. Die Früchte des Geistes werden es offenbar machen: Liebe oder Hass, Ruchlosigkeit oder Heiligkeit.

War Jesu Gebot, die Andersgläubigen nicht mehr als todbringende Feinde zu bekämpfen, sondern ihnen in der Liebe Gottes zu begegnen, so geht Christus nunmehr noch einen Schritt weiter, diese überhaupt nicht mehr als todbringende Feinde zu betrachten, sondern auch mit Andersgläubigen sogar geistliche Gemeinschaft zu pflegen. **Forderte Christus schon vor zweitausend Jahren dazu auf, andere Religionen nicht mehr als todbringende Verführung mit dem Schwert zu bekämpfen, so nunmehr, ihnen gegenüber nicht einmal mehr diese Haltung einzunehmen, dass bei ihnen alles nur teuflische Verfinsterung sei, sondern offen dafür zu werden, wo auch bei ihnen geistliche Erkenntnisse gereift sind.**

So widerlegt Christus die Schrift durch die Schrift. Nachdem die Fundamentalisten es von den Liberalen nicht annehmen wollen, hat Er sich nunmehr einen Schriftgelehrten erweckt, um die schriftgelehrigen Christen zu überführen - den Buchstaben aus dem Buchstaben, die Schrift aus der Schrift. **Denn Christus als die Vollendung der Erkenntnis ist auch das Ende jedes Bekenntnisses.**

Gleichwohl war es dem Volk Israel einstmals tatsächlich von Gott geboten, mit aller Schärfe gegen die Länder Kanaans vorzugehen. Denn ihre Religionen waren tatsächlich teuflisch verkehrt worden und sie verübten furchtbarste Gräueltaten in satanischen Blutorgien an Kinder- und Tierseelen. Auch diese mussten hingeschlachtet werden, weil sie durch die erlebten Gräuel für die damalige Zeit unheilbar geschädigt waren, so dass sie durch Tötung einer befreienden Wiedergeburt zugeführt werden konnten. So musste an jenen Völkern das Gericht durch Israel vollstreckt werden, obwohl Gott vierhundert Jahre zugesehen hatte. Aber die Schreie der unschuldigen Kinder und Tiere, die zu Ihm hinauf stiegen, konnte Er nicht länger missachten.

Die teuflische Verkehrung der umliegenden Völker hatte aber auch einen bestimmten Grund: Verderben über Israel zu bringen. Ebenso rottete der Satan vor Christi Niederkunft alle Dämonen in Israel zusammen, um alle seine Mächte gegen Christus aufzubieten, weswegen Christus wie kein anderer als Exorzist tätig werden musste.

Darüber hatte der Satan den Amalekitern ins Herz gegeben, Israel gänzlich auszurotten, weswegen Israel zum Selbstschutz geboten war, ebenso hart und unerbitterlich gegen diesen Todfeind vorzugehen, was Saul trotz des eindringlichen Gottesgebotes nicht beherzigte.

In gleicher Weise war es den christlichen Regenten, die als Ordnungshüter von Gott ihre Gewalt bekommen hatten, geboten, dem dämonisch verfinsterten Nazi-Regime den Garaus zu machen, dass sich Israels Vernichtung zum Ziel gesetzt hatte, und ebenso wird es Israel geboten sein, in einem blutigen Heiligen Krieg dem Antichristen zu wehren, wenn nach der Wegnahme der Christengemeinde mit dem Heiligen Geist ihre alttestamentliche Haushaltung wieder aufgenommen wird.

Diese furchtbare Härte des alttestamentlichen Gesetzes, mit welchem Israel gegen die abtrünnigen Völker vorgehen musste, traf es aber selbst nicht minder. So mussten die Juden vormals ebenso hart gegen alle vorgehen, die den Verführungen der abgeirrten und teuflisch in irreversibler Weise verkehrten Religionen ihres damaligen Umfeldes erlagen. **Dies war notwendig, weil sonst die Verderbtheit wie eine Seuche um sich gegriffen hätte, da sie, die Hebräer selbst, damals noch wie Wilde waren.**

Aus diesem Grunde gab Gott ihnen vorzeiten auch so harte Gesetze - nicht, weil sie nach Seinem Herzen waren, sondern um ihren noch weit schlimmeren Vergeltungsdrang einzudämmen: So sollten Ehebrecher wie Frauen, die damals noch als Besitz ihrer Ehe-Herren angesehen wurden, bei Ehebruch gesteinigt werden, und alles nach dem Grundsatz „Auge (nur) um Auge, Zahn (nur) um

Zahn“ vergolten werden, um schlimmere Vergeltungsaktionen, zu denen die Menschen damals noch neigten, und den Ausbruch von verheerenden Blutfeden zu verhindern. **Denn die Menschen waren damals noch Kinder des Zorns und nur durch harte Einschüchterung mit der Peitsche wie wilde Tiere zu zügeln.**

Dass dies aber nicht der eigentliche Wille Gottes war, zeigt sich schon daran, dass auch vorzeiten bereits die Möglichkeit gegeben war, eine Frau nach Ehebruch nur durch einen Scheidebrief zu entlassen. Schließlich verhinderte Christus die Steinigung einer Ehebrecherin mit den Worten „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein“. Aber auch das Alte Testament erzählt bereits eine Geschichte, in welcher eine Hure verschont wurde, weil ihre Richter noch schlimmerer Sünde überführt wurden. **Daran wird deutlich, dass diese harten Gebote niemals dem eigentlichen Willen Gottes entsprachen, sondern nur in Folge der Unreife der Menschen notwendig waren.**

Trotzdem konnte dieses Gesetz der Vergeltung nur Tod bringen. Darum erfüllte und beendete Christus dieses Gesetz, indem Er alle gerechte Vergeltung durch Sein Sühneopfer auf sich nahm und dadurch ein neues Gesetz der Vergebung aufrichten konnte, das aus der Kraft Seiner Liebe, welche die Herzen verändert, besteht. **Das erste todwirkende Gesetz hatte allein den Sinn, der eigenen Unzulänglichkeiten und Gnadenbedürftigkeit zu überführen, um für die Liebe Christi empfänglich zu machen.**

Da nunmehr aber der Geist Christi ausgegossen ist über alles Fleisch, tragen die Gläubigen, die aus diesem Geist wiedergeboren und von Christi unendlicher Liebe erfüllt sind, eine innere geistliche Immunität in sich, dass sie den Verführungen des Satans nicht mehr so leicht erliegen. Darum benötigen sie auch nicht mehr die fleischliche Abwehr, wie sie unter dem alttestamentlichen Gesetz notwendig war.

Aber auch im Alten Bund war den Gläubigen bereits gesagt, dass das Gesetz von ihnen zu vollstrecken sei, nicht weil sie besser wären als jene, die es betroffen hat, sondern, dass es notwendig war, das Verderben einzudämmen, weil es in Wahrheit um sie, die noch nicht befallen waren, keineswegs besser bestellt war.

Wer nunmehr die innere geistliche Immunität erlangt hat, kann auch mit den Gläubigen anderer Religionen geistliche Gemeinschaft haben, denn er hat die Reife erlangt, alles aus der Liebe recht zu deuten und zu ergründen, so dass er immunisiert ist gegen falsche Einflüsse.

Wer zu dieser Erkenntnis jedoch noch nicht gereift ist, für den wäre der Umgang mit anderen Religionen schädlich. Ein solcher steht aber streng genommen eigentlich noch unter dem Gesetz, ist noch nicht wirklich eingegangen in die Gnade.

Im geistlichen Wachstum verhält es sich wie im fleischlichen Wachstum. Kinder sind noch leichter krankheitsanfällig als Erwachsene, da sie noch nicht gegen alles immunisiert sind.

Darum musste Gott die geistlich noch unreifen Völker zunächst voneinander trennen, da jedes Volk lediglich gegen die Krankheitskeime seiner eigenen geistlichen Speise und Religion immunisiert war.

Jetzt, nach der Ausgießung des Geistes haben alle Geist-Erfüllten jedoch **eine vollumfängliche Immunisierung, so dass sie auch mit Gläubigen anderer Völker und Religionen geistliche Gemeinschaft haben können, deren geistliche Speise vertragen, weil sie - aus der Erkenntnis, worauf es ankommt: allein die Liebe - nur das in sich aufnehmen, was dem Geist der Liebe entspricht und diesen stärkt.**

Schließlich war das alttestamentliche Volk Israel nicht einmal in der Lage, die Gottesbilder, die Gott selbst ihnen gestiftet hatte - den Tempel, die Bundeslade und die Thora - recht zu deuten und zu gebrauchen, so dass sie aus den Gleichnissen auf Gott hin Götzen gemacht hatten, die sie mit Gott verwechselten und mit Ihm gleich setzten, an Seine Stelle setzten. Darum mussten von ihnen noch die Gottesbilder anderer Religionen fern gehalten werden, die sie erst recht am Oberflächlichen, Uneigentlichen hätten verhaften lassen.

So nutzte Gott den Absolutheitsanspruch, den Israel - wie jede Religion - auf ihr Gottesbild erhob, um sie so alle auf ihr jeweiliges Bild fest zu legen und über dieses Bild zugleich in die Tiefe, vom Bild weg zum wahren Wesen und Geist zu führen. Wer dahin gefunden hat, ist kein Diener des Bildes mehr, sondern des Geistes, der in allen Bildern ist.

Kapitel 2.8 „Schatten und Körper“ schildert, wie Gott zunächst die verschiedenen Religionen mit ihren Bildern, die nur Schatten von Ihm sind, voneinander trennt, um sie - eine jede Religion für sich - zu ihrem wahren tiefen Urgrund und Wesen, zu Seinem Körper zu führen, dem Antlitz der göttlichen Liebe, der heiligen Wurzel aller Religionen, in welcher sich schließlich alle Religionen, zu ihrem eigentlichen Urgrund vorgedrungen, am Ende wieder vereinigen können.

Die Religion der Juden hatte den heidnischen Religionen zunächst nichts voraus. Gott bediente sich jedoch im Zuge Seines Offenbarungsprozesses ihrer Gottesbilder, um sie auf sich umzudeuten und so Sein Volk auf Sein Kommen vorzubereiten. In dieser Weise verfuhr Er jedoch ebenfalls mit den anderen Religionen. Denn von niemanden verlangt Gott, in die Himmel zu steigen, um zu Ihm zu finden. Vielmehr beugte Er sich hinunter, um sich jedem Volk in seiner eigenen Vorstellungswelt zu offenbaren.

Nachdem die von Christus Erleuchteten die Gabe der Geistunterscheidung erhalten haben, ist es nicht mehr notwendig, sie von fremden, anders-gearteten Religionen abzusondern, denn sie erkennen, was darin aus dem Geist Gottes und was noch menschlich, Gottes Geist widerstrebend ist.

Kann der gottlose Mensch Gott in nichts vernehmen, so dass er tote Götzenbilder aus Stein anbetet, wie er selbst noch geistlich tot ist und sein Herz aus Stein, so findet der in Gott wiedergeborene Mensch Gott überall und kann ihn über jedes Gottesbild anbeten, das er lediglich als Medium zum gestaltlosen Geist gebraucht, der sich vieler Bilder und Gestalten bedienen kann.

Demgemäß findet er auch Glaubensgeschwister in anderen Religionen - ungeachtet ihres Götterbildes. Denn nicht das Bild macht den Unterschied zwischen Gottes- und Götzenanbetung, sondern der Umgang damit.

Geistlich Erweckte haben nicht allein die Gabe der Unterscheidung der Geister erlangt, die sie hinter die Bilder auf das Wesen blicken lässt, sondern zugleich die Gabe der Auslegung, so dass sie die Bilder und Gleichnisse aller Religionen recht deuten können. Hatte der Geist Gottes durch die Sprachenverwirrung vorzeiten die Völker zerstreut, damit ein jedes Volk erst einmal seine ureigensten Erfahrungen mit Gott machen konnte, so führt Er sie nunmehr in Seinem Geist wieder zusammen, damit sie ihre verschiedenen nunmehr ausgereiften Einsichten zusammen tragen, um zu Seiner Vollkommenheit hin zusammen zu wachsen.

Sollten die Israeliten auch gänzlich verkommene Völker in ihrem nächsten Umfeld, die sie bedrohten, ausrotten, so sollten sie mit den Göttern und Götterbildern anderer fernerer Religionen einfach nur nichts zu schaffen haben - jedoch nicht, weil die Offenbarungen in anderen Religion minderwertig oder irrig waren, sondern weil die jenen Völkern als Wächter vorgestellten Götter dem Volk Israel nicht zugeteilt waren und sie deren Enthüllungen nicht verstanden hätten.

Ebenso verbietet man oft Kindern etwas als absolutes Tabu, nicht weil es ansich schlecht ist, sondern weil es sie noch gänzlich überfordern würde. So setzt man kein Kind auf eines anderen Pferd mit seinen ihm eigenen Tücken, solange es das eigene Pferd, mit dem es von klein auf vertraut ist, noch nicht sicher beherrscht.

In gleicher Weise erzählt eine Mutter jedem ihrer Kinder die ihm liebste Geschichte, die es zur Abendruhe bringt. Die Intension aller verschiedenen Geschichten für die unterschiedlichen Kinder ist aber immer die selbe: die Liebe.

So nahm Gott auch die religiösen Wünsche und Vorlieben des Volkes Israel auf, um sie nach Seinem Wesen umzudeuten:

Obwohl es in Ihm Unmut erzeugte, dass sie Ihm ein Haus errichten wollten, - Ist Gott doch überall und lässt sich weltweit finden! - so gab Er ihren Wünschen doch nach, deutete jenen Tempel jedoch als ein Zeichen auf den geistlichen Tempel um, welchen Er sich als der „Davidssohn“ und göttliche Salomo selbst errichten wollte.

Auch ihrem Wunsch, Gott Tieropfer darzubringen wie die anderen heidnischen Religionen, von welchem sich das Judentum in nichts unterschied, gab Gott nach, obwohl Er sie dafür tadelte, ob sie Ihn für einen Moloch hielten, der durch Blutopfer besänftigt werden müsse, ob sie wirklich glauben würden, dass Er das Blut von Tieren trinken würde, war Er es doch, der sie umsonst genährt hat in ihrer Wüstenwanderung, wo sie Ihm noch keine Opfer darbrachten. Angesichts der Unendlichkeit Gottes: Was sollten sie Ihm bringen können, was sie nicht selbst aus Seiner Hand empfangen hätten? So erklärte Gott ihnen schon, dass all diese Ihm dargebrachten hingeschlachteten Tierseelen nicht ihre Opfer wären wegen Seiner Ungerechtigkeit, sondern Seine Opfer wegen ihrer Ungerechtigkeit. Denn alle Wesen, die sie Ihm opferten, waren doch Sein.

Er aber erduldete ihre Opfer und deutete all diese - letztlich Seine - Opfer um als ein Vorzeichen auf Sein letztes und größtes eigenes Opfer, in dem Er sich selbst in Christus allen gab.

Schließlich ist auch dies Opfer Christi am Kreuz nur eine Offenbarung der beständigen Selbstaufopferung der Gottheit, die in aller Kreatur leidet, die in den Ungerechtigkeiten anderer Leid erfahren, wie Sie dennoch beständig Leben aus Ihrem Leben gibt. **Aber auch das verstanden die Gläubigen nicht, und meinten immer noch, Gott sei ein Rachegott gleich manchen blutrünstigen Heiden-Göttern, der durch ein Blutopfer besänftigt werden müsse, und erkannten nicht, dass der Vater selbst sich in diesem Opfer des Sohnes gab, statt irgendein Opfer von einem anderen einzufordern.**

Doch selbst auch diese falsche, irrige Vorstellung von Gott, als ob Er zu fürchten sei, nutzte Christus, um die Menschen in ihrer Wildheit einzuschüchtern und vor ihren Untaten abzuschrecken. Denn da sie selbst noch nicht zur Liebe gereift waren, hätten sie Seine Liebe auch weder erkennen noch verstehen können.

So ist die ganze Opfertheologie ein reines Entgegenkommen Gottes an die unzulänglichen Vorstellungen der (damaligen) Welt. Im Grunde ist ihre Aussage keine andere, als dass Er sich und Sein Leben einfach frei jedem restlos schenkt.

In gleicher Weise gewährte Gott den Juden einen König, als sie sich nicht mehr von Ihm selbst unmittelbar in einer Theokratie beherrschen lassen wollten - durch von Ihm geleitete Richter und Propheten aus ihrer Mitte. **Und obwohl auch dies Gottes Unmut erzeugte, weil Er wusste, dass jene Könige unbarmherzig über sie herrschen würden, gestand Er Seinem Volk auch diesen Wunsch zu**, auch hierin allen anderen Völkern gleich zu werden, **und erweckte ihnen geistgesalbte Könige, in die Er sich selbst gab, um in ihnen ein Vorzeichen zu schaffen auf Seinen eigenen Eingang in Fleisch und Blut, um ihnen selbst wieder der König zu werden, nach dessen sichtbarer Leitung ihnen verlangte.**

So griff Christus die Gottesvorstellungen der Juden wie auch ihre Wünsche, ihr Gottesverhältnis zu gestalten, auf, um sich ihnen über diese ihre Bilder und Gleichnisse mitzuteilen und letztere durch Seine Propheten auf Sein wahres Wesen und Wirken umzudeuten. Ebenso verfuhr er durch Seine Avatare in allen Religionen. Und in gleicher Weise können und sollen auch heute noch die Vorstellungswelten anderer Religionen aufgegriffen werden, um sie auf Sein Wesen und Wirken hin auszudeuten.

So können selbst Darstellungen von ausschweifenden Liebesspielen in hinduistischen Tempeln auf das Liebesverhältnis der Gottheit zu all ihren Seelen gedeutet werden. Tieropferungen können zum Anlass genommen werden, nachzufragen, wer denn der eigentliche Geber all dieser Opfer ist, um auf das große Gottesopfer hinzuweisen.

In alttestamentlicher Zeit wäre eine Vermischung der Religionen im Umfeld Israels mit dessen eigener Religion noch schädlich gewesen, weil alle dem Rausch der Bilder erlegen gewesen wären und an (für sich genommen zusammenhanglosen, sinn-entleerten) nichtigen Oberflächlichkeiten haften geblieben wären. Darum säte Gott Misstrauen und Zwietracht zwischen den Völkern und Religionen und gab viele umliegenden Völker an Israel preis, dass sie diese aus ihrer Mitte beseitigen konnten.

Jene Völker waren Gott jedoch ein ebenso schweres Opfer, wie die vielen Opfertiere, welche Er ihnen hingegeben hatte und nicht etwa sie Ihm geopfert hatten.

Entsprechend hatte Gott auch geboten, auf jene Nationen, die wegen ihrer Verkommenheit nieder geschlachtet werden sollten, nicht verächtlich herab zu blicken und sich an ihrem Untergang zu freuen, sondern sich vielmehr zu fürchten, nicht der selben Verirrung wie jene zu erliegen, aus den selbst erhaltenen Gleichnissen und Bildern Götzen zu machen. Schließlich war es den Hebräern auch strikt verboten, sich an dem Hab und Gut der eroberten Nationen zu bereichern, wie Räuber und Diebe. Deshalb musste auch alles in Schutt und Asche gelegt werden, und darum mussten auch Frauen und Kinder getötet werden, um diesen das unselige Schicksal eines Sklavendaseins unter jüdischer Herrschaft zu ersparen, das sie sonst ganz sicher erwartet hätte.

Nachdem Christus genug damit zu tun hatte, den Juden ihre eigene Religion auf sich zu deuten und Fehldeutungen und Fehlentwicklungen abzumildern, womit Er bis zu Seinem Kommen an kein Ende gekommen war, so hätten sie zusätzliche Einflüsse aus noch anderen Religionen gänzlich vom rechten Weg abgebracht.

Wie Christus aber durch Propheten immer wieder in die bestehende Religion der Juden hinein sprach, um diese auf sich umzudeuten, so verfuhr Er auch in den anderen Religionen durch all Seine von Seinem Geist beseelten Avatare, welche Er jenen erweckte.

Hatten die Juden also ihre eigenen Offenbarungen noch nicht begriffen, wie hätten sie da noch andere Offenbarungen an andere Völker in anderen Religionen erfassen sollen? - zumal die anderen Religionen schließlich die selben Irrwege einzuschlagen geneigt waren wie Israel, die ihnen gegebenen Gleichnisse und Sinnbilder auf Gott nicht mehr als solche zu begreifen und selbst als Götzen anzubeten.

Bei dem Umstand, dass Gott durch die Juden Völker anderer Religionen ausrotten ließ, muss auch der nunmehr enthüllte verborgene Hintergrund der Reinkarnation bedacht werden: Ließ Gott hier Seelen ausreißen, so pflanzte Er sie an anderer Stelle wieder ein. Gott glich darin einem Gärtner, der Samen, die in falschen Feldern zu keimen begannen, heraus nahm, um sie in ihren Äckern, wo ihnen ein besseres Gedeihen gewährleistet war, wieder einzusetzen.

Und wie Gott darauf achtete, dass die Israeliten von fremden religiösen Einflüssen geschützt waren, die sie zum damaligen Zeitpunkt noch überfordert hätten, so hatte Er umgekehrt die Freiräume der anderen Völker für deren eigene religiöse Entwicklung gewahrt. Denn zu keinem Zeitpunkt hatte Israel den Auftrag erhalten, Sein Reich auf die ganze Welt auszuweiten und so andere Völker gewaltsam unter seine Gottesherrschaft zu bringen oder nur zu missionieren.

Israel hatte damit zu tun, Seine ihm gegebenen Offenbarungen zu verstehen; da wäre es mit Offenbarungen an andere Völker überfordert gewesen.

Schließlich mussten die Früchte am Baum des Lebens, der ihnen gegeben war, erst ausreifen. Denn vorher wirkten sie mehr Tod als Leben. Ebenso war es auch mit den Früchten der Lebensbäume in anderen Religionen. Jetzt, wo sie alle ausgereift sind, können sie, ohne Magenschmerzen zu bereiten, auch von allen genossen werden.

Wie aber jeder Lebensbaum einer jeden Religion zunächst unreife Früchte trug, deren Genuss zunächst schädlich und giftig war, so enthielt er doch gerade darin immer ein Gegengift für die besondere Krankheit eines jeden Volkes. **Gott als ein guter Arzt, trennte Seine an Unterschiedlichstem erkrankten Patienten voneinander, damit sie nicht anfangen konnten, mit ihrer Medizin gegenseitig Kurpfuscherei aneinander zu betreiben.**

Denn was für den einen heilsam ist, muss es für den anderen noch lange nicht sein. Erst wenn die Patienten von ihren Krankheiten genesen sind, dürfen sie ihr Lager verlassen und können sich einander mit ihrer Heilungsgeschichte begegnen.

So geht auch heute noch Gott mit jedem Gläubigen seinen ureigensten Weg, und es steht niemanden zu, über eines anderen Weg zu urteilen. Denn was für den einen Gültigkeit haben mag und ein Gottesgebot ist, muss es für den anderen noch lange nicht sein. Und was dem einem dienlich ist, auf dem Weg zum Wahren, worauf es ankommt, voran zu kommen, muss es für den anderen noch überhaupt nicht sein.

Darum gebietet Christus: „Lass den anderen ihren Weg und gehe du deinen Weg! Wenn andere von dir lernen wollen, dann gut. Wenn du von anderen lernen willst: noch besser!“ Die Erkenntnis jedoch, dass Gott für jeden seinen eigenen Weg hat, und dass sie alle - nach Gottes Führung und Fügungen - zum Heil führen: Diese Einsicht macht das Herz gelassen, ruhig, zuversichtlich und weit.

Wie aber eine geistliche Speise in jedem Volk zuzubereiten ist, damit sie der Stärkung dient und nicht giftig ist, darauf verstehen sich die Avatare und Propheten, die Gott in jeder Religion erweckt hat, um sie vor Fehlentwicklungen zu bewahren. Diese, die sich auf die rechte Zubereitung verstehen, sollten dann als Lehrmeister zu Rate gezogen werden, wenn man eine fremde Religion erfassen will.

Sonst könnte es einem mit der geistlichen Nahrung anderer Religionen gehen, wie es den Europäern bei der Einführung der Kartoffel gegangen sein soll: Sie hielten die Früchte an der Oberfläche für die Nahrung und vergifteten sich daran. Dabei liegt die eigentliche Speise, die Knolle in der Tiefe verborgen. So verhält es sich auch bei vielen geistlichen Speisen anderer Religionen.

Nachdem die Juden aber schon kaum bereit waren, auf ihre eigenen Propheten zu hören, machte es wenig Sinn, ihnen noch andere Religionen zuzuführen, die zu erfassen sie sich noch weniger hätten anleiten lassen.

Und wie es mit den Speisen verschiedener Völker ist, dass jedes Volk seine eigene Speise gut verträgt, weil es Abwehrstoffe gegen darin enthaltene Krankheitserreger gebildet hat, die Fremden fehlen, so dass letztere nicht selten erkranken, so verhält es sich auch mit den geistlichen Speisen.

Erst wer rundum immunisiert ist, kann alle Speisen vertragen. Wer jedoch vom Geist Gottes erfüllt ist, ist vollumfänglich immunisiert, so dass der Geist Satans in ihm keinen Raum findet. Dies ist seit der Geistausgießung über alles Fleisch zunehmend universal der Fall.

Nun ist die Zeit der Ernte. Denn die Früchte in allen Religionen sind ausgereift und der Geist der Verkehrung vom Geist Gottes weltweit unterdrückt. Darum gilt es, die Zeit auszunutzen, um überall zu ernten.

So ist nun die Zeit gekommen, ein gemeinsames Festmahl zu halten am Tisch des Herrn - mit allen Menschen aus allen Himmelsrichtungen, die ihre Früchte, die Gott ihnen gegeben hat, mitbringen. Es gilt, alles wohl zu erwägen und das Gute, Gewinnbringende, Wahrhaftige auch aus anderen Religionen zu bewegen und aufzunehmen. So ist eine ausgewogene, vielseitige Ernährung sichergestellt. Allerdings darf niemand zum Verzehr einer Speise gezwungen werden, sondern wie bei einer großen reich gedeckten Tafel soll jeder auswählen dürfen, was ihm bekommt und wonach ihm verlangt. So ist der Tisch des Herrn nunmehr so reich gedeckt, dass er auch viele Hungrige von allen Seiten kommen lassen wird.

Früher glichen die Menschen wilden Tieren. Darum musste der Herr sie wie ein Tierwärter in verschiedenen Gehegen halten. Nunmehr, nachdem sie gezähmt sind, kann Er sie zusammen auf eine Weide lassen. Auch vertrug zuvor jedes Tier nur seine eigene Speise. Nun kann jeder von eines jeden Speise essen, weil sie zu aufrechten Menschen geworden sind, die alles vertragen.

Nachdem Israel dazu neigte, selbst die Gleichnisse und Bilder, die Gott ihnen gegeben und zugestanden hatte - wie den Tempel und die Bundeslade - selbst zu Göttern zu erheben und so Götzen daraus zu machen, musste Er die anderen Religionen mit ihren Gleichnissen und Bildern von ihnen fern halten, weil sie sonst noch mehr an Oberflächlichkeiten haften geblieben wären, als ob diese irgend etwas seien. Hinter der abstrusen Vorstellung, in den toten, kraftlosen Bildern selbst Götter vorzufinden, standen aber freilich dämonische Mächte der Verfinsterung und Verblendung, die bisweilen sogar durch jene Bildnisse zu den Menschen sprachen und sie durch Machterweise in ihrem Irrglauben bestärkten.

Hinter den Götterbildern stehen gewöhnlich göttliche Kräfte, Engel und Götter, welche von Gott als Schutzpatrone und himmlische Leiter über die Völker gesetzt sind, um diese mittels der ihnen gegebenen Gleichnisse und Bilder zu Gott zu leiten. Der Bilder bedienen sich jedoch ebenso dämonische Mächte, die den Blick dafür vernebeln, dass all diese Symbole nur Aspekte eines globalen Zusammenspiels göttlicher Kräfte verdeutlichen, so dass sie die Menschen verleiten, einzelne Wirkkräfte und Naturerscheinungen oder auch nur deren sinnbildliche Darstellung selbst für Götter zu halten und als Gott zu verehren, statt diese nur als Hinweise und Darstellungsversuche der anzubetenden noch viel größeren Gottheit zu verstehen.

Folglich kann jedes Gottesbild von einem guten wie bösen Geist beseelt sein, ebenso wie auch ein Mensch. Für sich selbst ist es nichts, wie jedes Medium. Es wird erst gut oder schlecht durch den Umgang damit, durch seine Ausdeutung und seinen Gebrauch. Und dies gilt für rein geistige Gottesvorstellungen ebenso wie jede kunstvoll gebildete Gottesdarstellung. Wird diese absolut gesetzt und mit Gott verwechselt oder nur als Medium zu dem unendlich viel Größeren gebraucht, der darüber noch einmal unendlich erhaben ist.

Oft genügt das Bekenntnis der Wahrheit, um Dämonen, die in Verfinsterung halten, zum Weichen zu zwingen. Manchmal ist aber auch ein Exorzismus von Nöten, bei welchem ein Dämon direkt angesprochen und gewaltsam zum Weichen gezwungen werden muss.

Jesus erwies seiner Zeit jedoch einem Dämon, der aus einer ganzen Legion bestand, Gnade, dass Er diesen Geister-Verbund in eine Herde Säue fahren ließ - jedoch nicht, um dadurch anzuzeigen, dass dies unreine Tiere wären. Denn das alttestamentliche Gebot, keine Schweine zu verzehren, sagte nichts über deren geistliche Reinheit vor Gott aus, sondern sollte vielmehr die Übertragung todbringender Krankheiten vermeiden.

So zeigte die Reaktion der Schweine, die sich lieber über eine Klippe stürzten, als sich von Dämonen besetzen zu lassen, dass diese angeblich unreinen Tiere mehr Gespür für geistlich Gutes oder Schlechtes haben, wie die Menschen, die sich solchen destruktiven Kräften oft noch willig ergeben. Daran wird deutlich, dass nicht das Augenscheinliche etwas offenbart, sondern das Wesentliche unsichtbar ist.

Bei aller Gnade, die Jesus den Dämonen erwies, offenbarte Er ihnen doch zugleich dadurch ihr gnadenloses Ende, dass ihnen bald niemand mehr - nicht einmal mehr irgendwelche „verkommenen Säue“ - Wohnstätte gewähren werden, weil Jesus aller Wesen Seelen für sich gewinnen wird. So erwartet die gefallenen Engel des Satans Gottes Gericht, dass jedoch auch sie für Seine Gnade bereiten soll.

Bis dahin darf jenen Dämonen jedoch keine Gnade eingeräumt werden, wie sie selbst gnadenlos bleiben. Denn die Bekehrung von Dämonen bleibt allein dem Herrn vorbehalten, wie auch die Bekehrung derer, die sich ihnen freiwillig ergeben haben. Sie können in ihrer gegenwärtigen Wiedergeburt nicht mehr bekehrt und zum Heil geführt werden.

So kann es mitunter sogar geboten sein, sich gegen solche mit Waffengewalt schützen zu müssen. Und wie Seelen, die sich bewusst und willentlich dem Satan verschrieben haben, sich in ihrer augenblicklichen Wiedergeburt nicht mehr bekehren können, so gefallene Engel nicht in diesem Äon, bis sie im sogenannten „Zweiten Tod“ den Tod ihres geistlichen Todes erleiden.

Dies gilt es zu wissen und zu beachten, damit man der Tücke des Satans nicht erliegt. Christus verweist auf Herodes wie auf den Pharao Ramses, welche sich heuchlerisch bekehrungswillig gaben. **Dass sich ein offensichtlicher Satansjünger um hundertachtzig Grad dreht, geschieht höchst selten. Solch eine Seele wurde dann durch ihren völligen Zerbruch in ihrem vorausgehenden Leben schon darauf vorbereitet - wie es etwa bei Saul war, der als Saulus wiedergeboren wurde. Überhaupt kann sich eine wahre geistliche Neugeburt nie ohne einen vorausgehenden totalen Zerbruch vollziehen**, weil es in der Natur des von Furcht und Dünkeln behafteten, an sein „Ich“ geketteten, sich selbst zu verlieren fürchtenden Menschen liegt, sich Gott so lange und hartnäckig, wie nur irgend möglich, zu entziehen. **Darum soll man sich nicht scheuen, Seelen, die sich offensichtlich dem Satan verschrieben haben, dem Satan auch anheim fallen zu lassen, wie man auch gegen den Satan selbst keine Gnade zeigen soll, etwa, wenn es darum geht, eine Seele, die er gegen ihren Willen besetzt, freizusetzen.**

Manchmal ist es notwendig, einen Dämon zur Enthüllung seines Namens zu zwingen, um seine Macht zu brechen - also die Art der inneren Bindung aufzudecken. Wenn jene Finsternismacht jedoch den Namen eines Gottesbildes nennt, so ist dies selten ihr eigentlicher Name - ist jedes Gottesbild doch lediglich ein Medium, dessen sich ein böser ebenso wie ein guter Geist bedienen kann. Der Name eines himmlischen Wesens müsste schon vielmehr ein himmlischer Name sein, der aber im Irdischen unaussprechlich ist. So muss die Enthüllung einer zersetzenden Eigenschaft, einer besetzenden Sucht oder eines beherrschenden Zwanges eingefordert werden, welches bestimmte Dämonen als ihr Wesen angenommen haben.

Denn der geistliche Kampf richtet sich ebenso wenig gegen irgendeinen Buchstaben oder ein Bekenntnis, gegen einen Gottesnamen oder ein Bild, gegen Holz und Stein, wie gegen Fleisch und Blut. Der Heilige Krieg wird nicht in Äußerlichkeiten geschlagen, sondern im Inwendigen und richtet sich gegen Gedankenfestungen, welche die universale göttliche Liebe verdunkeln.

Name ist also Schall und Rauch - aber auch das Gefühl ist es nicht: Es ist die spirituelle Gewissheit, dass alles der göttlichen Liebe untersteht, die bei aller möglichen emotionalen Ergriffenheit fest und unerschütterlich macht und alles doch klar und besonnen durchschauen lässt.

Früher verstanden es die Dämonen, die Gläubigen der verschiedenen Religionen an Äußerlichkeiten zu binden, so dass sie verschiedene Kräfte wie deren Abbildungen als die absolute Gottheit an sich verehrten und nicht erkannten, dass dies alles nur unzureichende Teilaspekte der universalen Gottheit sind.

Entsprechend förderten jene Verblendungskräfte die Entzweiung zwischen den Religionen, so dass diese in Hass und Fanatismus gegeneinander entbrannten.

Christus dagegen machte sich diese Entzweiung zwischen den Religionen zu nutze, um die Gläubigen einer jeden Religion über ihre vordergründigen Gleichnisse und Bilder in die Tiefe, zum eigentlichen Wesen, zu führen, nachdem ihnen schließlich der Blick nach links und rechts, auf weitere vordergründige Götterbilder in all den vielen anderen Religionen verweigert war. **Dies Vordringen zum eigentlichen Wesen wird schließlich automatisch dazu führen, dass die verschiedenen Bilder ihre entzweiende Bedeutung verlieren.**

Umgekehrt gab es aber auch Völker, die alle möglichen Gottheiten von anderen Religionen übernahmen und aneinander reihten. Diese erkannten zwar oft schon eine gewisse Götterhierarchie und konnten verschiedene Götter unterschiedlicher Religionen miteinander identifizieren, verweigerten sich jedoch der letzten Erkenntnis, dass all diese Götter letztlich doch einem Ur-Gott unterstellt waren und all jene Geister einem alles beseelenden alleinigen Geist entstammen.

So verlieh ihnen ihr Vielgötterglaube zwar ein gewisses Sicherheitsgefühl, sicherte ihnen zugleich jedoch auch eine Unverbindlichkeit, konnten sie sich doch nach Gutdünken bald dem einen, bald dem anderen Gott zuwenden. Damit aber blieb ihnen Sinn und Ziel allen Götterwirkens verschlossen; und mit dem Anspruch des letzten Gottes, dem sie sich entzogen, brachten sie sich auch um dessen Zuspruch.

Viele Hindus etwa bleiben an den oberflächlichen einzelnen Götterbildern hängen, von denen sie sich Hilfe und Heil versprechen, dringen aber nicht zu der freisetzenden Erkenntnis des alles erfüllenden Shiva-Brahman-Vishnu durch, wobei jedoch allein die Erkenntnis, in der universalen göttlichen Liebe sicher aufgehoben zu sein, von dem elenden Los jeder Selbst-Verhaftung freisetzen kann.

Ebenso ergeben sie sich dem Karma und fügen sich in ihr Geschick in der Hoffnung auf eine bessere Wiedergeburt, ohne - wie Siddharta Buddha - zu erkennen, dass diese Verhaftung an jene unseligen Wiedergeburten selbst schon ein furchtbares Höllen-Los ist, und sich nach einer noch viel totaleren Erlösung zu verzehren.

So ist das Kastenwesen der Hindus ebenso bestimmt von einem gesetzlichen Denken wie die Beobachtung der Thora bei die Juden. Sie alle gleichen sich darin, dass sie in Hinblick auf ihre Gottesvorstellung noch immer in menschlichen Kategorien verhaftet sind.

Aus diesem Grund beließ Gott jedes Volk in seiner Religion, um es durch seine eigenen Gleichnisse und Bilder in die Tiefe zum wahren, eigentlichen Wesen hin zu führen. Und nachdem die Zeit globaler Ausreifung erfüllt war, goss Er Seinen Geist aus über alles Fleisch - nicht allein über die Christen, so dass in allen Religionen mehr und mehr Gläubige von den Bildern zum Wesen vordringen.

Wer aber von der Oberfläche in die Tiefe vorgedrungen ist, erkennt, dass alle Religionen bei aller äußeren Verschiedenheit doch alle eins sind und sich aus der selben Kraft der göttlichen Liebe speisen. Die verschiedenen Religionen gleichen einem weltumspannenden Ring von Pilzen, die keine eigenständigen Pflanzen sind, weil deren eigentliche Pflanze das Myzel, das eine Pilzgeflecht ist, das unterirdisch im Verborgenen liegt und alle Pilze, die ihre Früchte sind, mit Lebenssäften versorgt und speist. So gehören die vielen Lebensbäume, die weltweit in den unterschiedlichen Religionen zu finden sind, alle dem einen Lebensbaum an, der Christus ist, und über das ganze Jahr Seine zwölf mal zwölf Früchte in ihrer Vollzahl schenken will, so dass jeder von ihnen essen kann nach seinem Bedarf und Geschmack zu seiner Kräftigung und Heilung.

Gott schied folglich die Völker voneinander, um sie alle nach den ihnen gegebenen Offenbarungen nach den verschiedenen Bündnissen, die der Herr mit den Nationen schloss, in die Tiefe zu führen, andererseits aber auch, um den Verkehrungen des Satans zu wehren, der von je her versuchte, alle Völker in seiner Verblendung unter sich zu einen. **Nunmehr, nachdem Christus alle Völker in die Tiefe geführt hat, kann Er sie unter sich in Seiner Liebe wieder einen und sie nunmehr gereift wieder zusammenführen**, wie Er sie vormals zerstreut hatte, damit sie alle ihre eigenen Erfahrungen zu ihrer Ausreifung machen konnten.

Jede Religion musste Gott erst in ihrem eigenen, ihm entsprechenden Gottesbild finden und entdecken. Erst, wer Ihn darin gefunden hat, kann ihn auch in anderen Gottesbildern finden und entdecken. Wer Ihn aber nicht einmal in seinem eigenen Spiegelbild entdeckt, kann Ihn auch nicht in anderen Bildern erkennen. So kann nur der zu Gott und allen finden, der zugleich zu sich selbst gefunden hat.

Nur wer Gott in sich entdeckt und darum mit sich selbst versöhnt ist, hat zugleich Anteil an der Allversöhnung. Denn es kann nur Versöhnung für alle oder für keinen geben. Denen, die darum - wie einst Jona - festhalten wollen an dem früheren fleischlichen Gotteswort, dass Er gesprochen hat, als die Menschen noch fleischlich waren, denen hält Er entgegen: „Wenn es um die Allversöhnung geht: Was interessiert Mich da Mein Geschwätz von gestern, fleischliche Worte an vergängliches Fleisch?“

Auch darf sich niemand wundern, dass die Religionen scheinbar in verschiedene Richtungen laufen. Denn je nachdem, aus welchem inneren Ausgangspunkt sich jemand aufmacht, muss er in eine andere Richtung gehen, um ans Ziel zu gelangen. So hat jeder seinen ihm eigenen Weg. **Wenn aber nunmehr alle Gläubigen aus allen Himmelsrichtungen ans Ziel kommen, werden die, welche sich schon am Ziel wähnen, auch dabei sein?**

Bei diesen Ausführungen stellen sich dem Schüler Christi Fragen: Er hat den Eindruck, als gehörte jede Seele einer Volksgruppe an, da der Herr offensichtlich Seelen, die in fremden Feldern aufgingen, ausreißen ließ, um sie wieder in ihren eigenen Acker zu setzen. Gleichwohl sprach Christus davon, die Seelen zu durchmengen wie eine Frau ihren Teig durchmengt, um so die Entwicklung der Völker und Religionen zu fördern durch jene Seelen, die in einem Vorleben aus anderen Religionen im Unterbewusstsein geprägt, positive Impulse in ihre eigenen Religionen tragen.

Christus erklärt, dass einerseits Seelen, die noch am Oberflächlichen, den verschiedenen Götterbildern und Vorstellungen, haften, voneinander geschieden werden müssen, während jene, die zu der eigentlichen tiefen Wahrheit vorgedrungen sind, auch in anderen Völkern und Religionen erweckt werden, um diese als Seine Avatare und Propheten, zur eigentlichen Quelle zu führen. Sie sind jene Botschafter der all-aussöhnenden Liebe, die nicht nur die Religionen zu Gott, ihrem eigentlichen Ursprung und Ziel führen, sondern dadurch auch zugleich die Religionen, die alle eine Prägung zum Eigentlichen hin erfahren, einander näher bringen.

Auf die erneute Frage, ob also die Seelen verschiedenen Volksgruppen angehören, zitiert Christus aus der Bhagavadgita: „Ungeoffenbart ist die Seele am Anfang, geoffenbart in der Mitte, ungeoffenbart in ihrer Vollendung“ und erläutert das in dieser Aussage enthaltene Mysterium:

Zunächst, wenn eine Seele aus der Allseele der Gottheit geschöpft wird, ist sie noch gestaltlos. Im Laufe ihrer Wiedergeburten erfährt sie einzigartige Prägungen, die sie auch an eine bestimmte Volks- und Kulturgruppe binden, zu der sie Zuneigung entwickelt. **Bei weiterer Vollendung fühlt sie sich jedoch zunehmend allem zugehörig.** Bei ihrer Auflösung, ihrem Aufgehen in der universalen Gottheit, in der alles mit allem verbunden ist, hat sie gleichsam Anteil an allen Gestalten, wie sie auch ihre eigene Gestalt allen anderen Wesen der Gottesseele mitteilt.

So wachsen die Seelen im Zuge ihrer Reinkarnationen tatsächlich gewissen Völkern zu; erst im Zuge ihrer Vollendung öffnen sie sich wieder allen Völkern. Seelen, die in Christus vollends eingegangen sind, können darum von Ihm durch Wiedergeburten überall hin entsendet werden - wie der Apostel Paulus, der seine Rückkehr aus den Himmeln angekündigt hatte, um bei den Gläubigen zu bleiben, **und auch der Apostel Johannes**, den Jesus besonders liebt, weil er als erster beschlossen hat, durch immer neue Reinkarnationen auf Erden zu bleiben, bis Er wieder kommt.

Wie nunmehr alle Bilder in den Dienst Christi genommen sind, so wird der Antichrist sie alle in seinen Dienst nehmen, wenn er kommt, indem er alle Religionen zuerst verkehren und dann schließlich abschaffen wird.

Daran sieht man, dass kein Bild an sich irgend etwas ist, sondern es davon abhängt, was daraus gemacht wird, wessen Geist sich eines Bildes bedient. Ebenso wird der Antichrist auch die Bibel, wie die heiligen Schriften anderer Religionen sich zudrehen.

Gewiss gibt es auch jetzt schon völlig satanisch verkehrte Gottesbilder, Bekenntnisse und rituelle Praktiken. Mit solchen sollen die Christen freilich keine Gemeinschaft haben.

Aber **es gilt, auf der Hut zu sein: Auch innerhalb des Christentums treten sehr wohl viele falsche Propheten und Apostel auf, die versuchen, das wahre Evangelium zu verdunkeln und zu verkehren.** Sie gleichen Motten, die vom Licht angezogen werden. Noch bekämpfen sie es, weil sie sich selbst belügen und sich ihre wahre eigentliche eigene Sehnsucht nach dem Licht nicht eingestehen können. **Doch auch sie wird das Licht erleuchten. Denn gegen die Ausstrahlung des Lichtes ist alle Finsternis machtlos. So wird offenbar werden: Alle sind aus dem Licht und gehen zurück ins Licht, und sind immer nichts als Licht in den Augen der alles umfassenden und liebenden Gottheit.**

Mit wahrhaft Gläubigen und Verehrern der göttlichen Liebe kann aber ein Christus-Gläubiger jederzeit auch geistliche Gemeinschaft haben, auch in deren Gottestempeln durch Teilnahme an deren Riten. Im Beisein von Ungereiften im Glauben, die zwischen Götzenbild und wahrem Glaubenswesen noch nicht unterscheiden können, sollte er jedoch auf die geistliche Gemeinschaft mit Andersgläubigen verzichten, um das Gewissen des Schwachen nicht zu belasten oder diesen zu einer Fehlinterpretation zu verleiten, Götzenbilder könnten und sollten für sich angebetet werden. **Denn tatsächlich besteht doch ein Unterschied, ob man zu toten Götzen selbst betet oder über sie zum lebendigen Gott.**

Von Satansanbetern und Dienern des Satans - auch in christlichem Gewand - gilt es sich aber in aller Deutlichkeit zu distanzieren. Mit solchen ist freilich auch keine geistliche Gemeinschaft möglich.

Nicht alle, die dem Augenschein nach schreckliche Gottesbilder verehren, sind aber Teufelsanbeter. So taten die Christen etwa den Hindus unrecht, welche in Verehrern des Shiva und der Kali Teufelsanbeter sahen, verehrten jene Inder in diesen Göttern doch nicht allein die Kräfte der Zerstörung, sondern vielmehr der Erneuerung und Verjüngung, denen aller vordergründiger Zerbruch dient.

Denn Gott, der alles in allem wirkt, hat tatsächlich auch ein schreckliches, unerträgliches Angesicht, ebenso wie Sein Gnadenantlitz, und wohnt und wirkt ebenso in undurchdringlicher Finsternis wie in undurchdringlichem Licht. Er vereinigt alle Gegensätze in sich, weil Er auch das Böse in den Dienst des Guten stellt. Wer das erkennt, kann auch sein furchterregendes Angesicht ertragen und sogar anbeten. Denn er erkennt ebenso dahinter das wahre, eigentliche göttliche Gnadenantlitz.

Christen jedoch, die im Namen Christi vermeintliche Satansanbeter und Hexen verfolgten und töteten, hatten vom wahren Geist Christi nichts erkannt, der jede äußerliche Gewalt verwirft, und waren selbst die eigentlichen Kinder der Hölle, während manche Hexen bei ihrer Verbrennung direkt in die Himmel auffuhren.

Darum soll sich der Jünger Jesu über den altgewohnten Bootsrand seines bisherigen engen Christus-Glaubens wagen, wenn Christus ihm in mitunter gespenstisch erscheinender Gestalt auch anderer Götter aus dem Völkermeer entgegen kommt, in der Gewissheit, dass Er es ist, wenn er den ihn vertrauten Liebesruf vernimmt. Dann wird er, wie auch die anderen Jünger im christlichen Boot, erkennen, dass es ihr Christus ist, den sie allein in ihrem Boot wähnten, wenn jener Jünger dann, wie Christus, über die Wellen laufen kann und keineswegs versinkt. **Nicht alles ist okkult oder dämonisch, was vordergründig so erscheint. Nur die sehen überall teuflische Finsternis, die selbst noch von ihr umfangen sind.**

In einer Vision sieht sich der Angesprochene schließlich in Gestalt eines Kreuzritters, der ein heidnisches Gottesbild zerschlägt, dann in Gestalt eines Bilderstürmers, der ein Marienbild zertrümmert, sowie in Gestalt eines christlichen Soldaten, der einen Koran verbrennt. Immer wieder erkennt er zu seinem Entsetzen sich selbst in dem zerstörten heiligen Kultobjekt. Schließlich von einem göttlichen Licht umgeben hört er eine Stimme, die zu ihm spricht: „Ich bin´s, Jesus, den du zerschlägst.“ Danach eröffnet Christus ihm die Bedeutung dieses Traumes: **Jeder, der im Namen Christi psychische oder physische Gewaltbereitschaft entwickelt, verleugnet in Wahrheit Jesu Wesen und ist ein Diener Satans, der mit seiner destruktiven Raserei nicht nur der göttlichen Liebe schadet, sondern damit letztlich auch sich selbst zerstört.** Christus warnt schließlich, dass alle Gewalt, die in Seinem Namen verübt wird, nicht ungerächt bleiben wird.

Dazu zählt Christus eine buddhistische Legende von einem Priester, der eine Ziege opfern will, die darüber zugleich weint und lacht. Als der Priester den Grund für ihr sonderbares Verhalten erfragt, erzählt sie ihm, einst in einem Vorleben selbst ein ebensolcher Priester gewesen zu sein und nunmehr als Opfertier das Geschick der Geopferten zu ihrer Läuterung erfahren müsse. Nachdem sie nunmehr erkannt hat, dass Gott Seine Gnade frei schenkt, ohne ein Opfer dafür zu fordern, ist sie erlöst und weiß, dass dies ihre letzte Opferung sein wird. Weinen muss sie allerdings über den Priester, der sie opfern will, weil ihm nunmehr dasselbe Geschick bevorsteht, wie sie es erleiden musste. Der Priester, von dieser Enthüllung überwältigt, will sie nicht mehr opfern und wird zu einem Ziegenhüter, so dass beide miteinander in den Himmel eingehen können. Jener Priester jedoch lässt sich bereitwillig in Opfertiere inkarnieren, um durch sein Leiden und Opfer das Opfer und Leiden der Gottheit an der Unkenntnis der Menschen zu offenbaren, wie es die Ziege einstmals bei ihm getan hat.

Irritiert über die Offenbarung, dass Christus sich in allen Religionen finden lässt, fragt sein Schüler, welchen Sinn dann noch die Mission macht, die Er doch den Seinen aufgetragen hat.

Christus erklärt, die Aufgabe der Mission ist es, die Hoffnung auf die Liebe und Gnade Gottes, welche in Gläubigen durch ihre Religionen geweckt worden ist, durch die Kündung des Christusgeschehens zu bestätigen. Nirgends nämlich wird Gottes vorbehaltlose Liebe so deutlich wie in ihrer selbstlosen Hingabe in Christus. Denn wie das Kommen Christi die Antwort auf den Bund mit Israel war, so auch die Antwort auf alle Bündnisse, die Gott in den verschiedenen Religionen mit allen Nationen geschlossen hat.

Entsprechend blieb auch der Bund mit Israel in seiner einzigartigen besonderen Eigentümlichkeit bestehen. Und wenn die Christengemeinde von der Erde genommen wird, wird dieser Bund wieder aufgenommen und Israel Jesus als seinen Messias erkennen. Schließlich wird Christus mit Seiner Gemeinde zurück kehren, um alle Verheißungen für Israel in Seinem Messiasreich zu erfüllen.

Gott ist mit Seinem Reden jedoch noch an kein Ende gekommen - weder im Judentum noch in den anderen Religionen. Und wie die jüdische Religion durch die Enthüllungen in Christus in einem gänzlich neuen Licht erscheint und auf das Christusgeschehen hin gedeutet werden muss, so ist es auch mit den anderen Religionen.

Damit haben die Christen nach wie vor den Auftrag, die versöhnungswillige göttliche Liebe zu künden, die alle Unversöhnlichkeit der Kreatur wegen der nicht verstandenen Notwendigkeit des Leidens überwinden will durch die Enthüllung von Sinn und Ziel des augenblicklichen erbärmlichen Daseins, sowie in der Versicherung „Ihr seid dennoch alle unendlich geliebt!“.

Dabei gilt es aber - wie bei Israel, so auch bei den anderen Religionen - die Glaubenswurzeln, die Gott sehr wohl schon angelegt hat, nicht auszureißen, sondern aufzugreifen und auf Christus recht auszudeuten. Wenn aber die Offenbarungen, die Gott jenen Völkern in Vorbereitung auf Seine Christusoffenbarung bereits gegeben hat, in Frage gestellt und angezweifelt werden, deren Wahrheitsgehalt und geistliche Kraft ihre Anhänger durchaus erkannt haben, können sie sich niemals der Christusoffenbarung öffnen, die doch nur Bestätigung ihrer Offenbarungen ist.

Christi Missionsbefehl wurde bislang nicht richtig verstanden und umgesetzt. Es gilt, bei den anderen Religionen wirklich ein-zugehen und auch die geistliche Kost selbst aufzunehmen, die dort angeboten wird. So erfahren beide Seiten Bereicherung in ihrem Glauben hin zur Vollkommenheit.

Freilich wurde die Botschaft der Avatare, die Gott in die verschiedenen Religionen gesandt hat, wie auch die Botschaften Seiner Propheten an das Volk Israel, nicht immer gehört. Dort wirken die Religionen tatsächlich noch mehr Tod als Leben, weil das göttliche Wesen der unendlichen Liebe, die einzig alles beleben kann, noch nicht erfasst worden ist.

In gleicher Weise wirkte auch das göttliche Gesetz im Judentum mehr Tod als Leben, weil es nur als göttliche Forderung verstanden wurde und weil verkannt wurde, dass dies zuerst auch das Wesen der Liebe ist, in welcher Gott ohne Vorbedingungen jedem Seiner Kinder begegnet, um alle als Liebesergriffene in dieses Wesen zu wandeln.

Wo dies nicht erkannt wurde, wurde die Thora zu einem Abgott, der anstelle des wahren Gotteswesens verehrt wurde, ein in sich toter Schatten, der nur Tod wirken konnte, anstelle von Leben. **So gilt es, allen Religionen das göttliche Wesen der Liebe nahe zu bringen, wie Jesus dies den Juden nahe bringen wollte.**

Denn in der befreienden Erkenntnis der allversöhnenden göttlichen Liebe wird jede Religion in ihrem wahren Wesen belebt, so dass ihre Früchte zur vollen Ausreifung gelangen können.

Das gilt sogar auch für das Christentum. Denn nachdem auch die Christen darüber klar und deutlich ernüchtert werden, dass das göttliche Gesetz sehr wohl immer seine Gültigkeit behält, so dass jeder ernten wird, was immer er sät, leben viele Christen noch in einem knechtischen Geist reiner Gesetzlichkeit unter dem Gesetz, als wäre dies selbst Gott. **Sie erkennen nicht, dass** Gott selbst das Wesen ist, das Er in uns reifen lassen will, und **auch alles Gesetz mit seinem Gericht, das ihm folgen muss, doch nur zubereiten will und soll auf den Empfang der Gnade.**

So wendet sich die Botschaft Christi nach innen wie nach außen - wie es auch bei Jesu Sendung an das Haus Israel war. **Es gilt, alle Religiosität ihrer Sinnlosigkeit zu überführen und so die Verkehrung der Religionen aufzuheben, indem das vorbehaltlose Wesen der göttlichen Liebe verkündigt wird, die selbst hervorbringt, was Sie will.**

Diese Botschaft wirkt verändernd, befreiend, nach innen wie nach außen - in die eigene Religion hinein, wie in die anderen Religionen. Sie befreit von einem unseligen knechtischen Dienstschaftsverhältnis zu Gott, der nur als strenger Rachegott und Richter wahrgenommen wird, und führt zu einem überaus beglückenden Kindschaftsverhältnis zu Gott, der als liebender Vater-Christus aller erkannt und dann auch erfahren wird.

Schließlich hilft der Dialog der Religionen über verschiedene Buchstaben, Bilder und Bekenntnisse, das gemeinsam ihnen allen innewohnende wahre Wesen aller Religionen zu erkennen, was wiederum von jedem für sich todbringenden Buchstaben, Bild und Bekenntnis befreit.

„Mission“ ist darum auch weniger ein Auftrag, als ein automatischer Ausfluss der persönlichen Erfahrung dieses verändernden göttlichen Liebeswesens. Wer dies erfasst hat, wird von ihm gedrängt und gedrungen, die Allversöhnung auszurufen und auf sie nach besten Kräften hin zu wirken. Von dieser Gotteserkenntnis geht eine Ausstrahlung aus, die selbst in gelassenem Schweigen andere fragen lässt und deren innerste Sehnsucht weckt.

Als die Menschen die göttlichen Erkenntnisse noch in Ich-Sucht und Ich-Verhaftung sich lediglich selbst zunutze machen wollten und ihr Gottsein in Gott selbstsüchtig nur eigennützig missbrauchten, da zerteilte Gott den „Stein der Weisen“, so dass jede Religion nur einen Splitter der Erkenntnis enthielt und in der hochmütigen Hochhaltung der eigenen Erkenntnis die ergänzenden Einblicke der anderen verkannte.

Erst wo die Demut gereift und der Eigensinn überwunden ist, wo die Unzulänglichkeit auch und gerade in Hinblick auf die eigene für sich bruchstückhafte Erkenntnis und die Lebensunfähigkeit eines jeden für sich selbst, losgelöst und nicht eingebunden in das universale Sein, wo diese Herzenseinsicht gereift ist, **da öffnet sich das Herz auch für die anderen Splitter-Erkenntnisse. In solch demütig gewordenen, aufgebrochenen Herzen fügt sich der „Stein der Weisen“ wieder zusammen**; die finden schließlich die geistliche allchemische Formel, dass sie Christus gleich und ebenbürtig als ebenso geliebte unverlierbare Gotteskinder über die Elemente herrschen können. Denen wird wahrlich nichts unmöglich sein - was auch nötig sein wird, wenn sich die widergöttlichen Mächte in einem letzten sinn- und hoffnungslosen Widerstand gegen die alles überwindende Allmacht der göttlichen Liebe in einem letzten Kraftakt der Verzweiflung aufmanteln werden.

Kapitel 2.9 „Niederlage und Sieg“ beschäftigt sich mit der Frage, wie die Einsichten des Glaubens zur Überwindung aller Widrigkeiten des Lebens und zur Freisetzung von allem Leiden führen.

Vor dem ewigen Gesetz des Karma, des unverbrüchlichen Tun-Ergehen-Zusammenhanges muss niemand erschrecken, denn dieses kosmische Prinzip ist verschlungen von der göttlichen Gnade. Dessen ungeachtet ist jeder dazu berufen, „Israel“, also „Gotteskämpfer“, zu sein und sich dem Bösen in der Welt wie in sich selbst zu stellen, um dies zu überwinden. Das ist die „Satya Praha“, das Eintreten für die Gerechtigkeit und Wahrheit.

Schändlich wäre es, das Vertrauen auf Gott hinzuwerfen. Der Zweifler und Zauderer sollte sich ein Beispiel an David nehmen, der nur mit einem Stein - welcher Christus ist - gegen einen Nephilim, einen Troll, **den Goliath, antrat**, und diesen mit seinem Bekenntnis zum Herrn aller Heerscharen zu Fall brachte. **Er sollte lernen an Elisa, der** seinem ängstlichen Jünger Gehasi, als die Feinde gegen sie anstürmten, **erklärte: „Die mit uns sind, sind mehr, als die, die gegen uns sind“** und ihn auf der Anhöhe hinter ihnen das ganze himmlische Heer auf feurigen Wagen schauen ließ. Der Ängstliche soll sich gewiss sein: Auch wenn ein Maschinengewehr auf ihn gerichtet sein mag, so befindet sich hinter ihm in der unsichtbaren Wirklichkeit ein Panzer mit mächtigem Kanonenrohr.

Er soll sich darum nicht den Kopf zermartern, was er den Widersprechern und Verneinern entgegen halten könnte. Denn der Herr wird ihm Sein überführendes Wort in den Mund legen, dessen alles aufdeckender Wahrheit keiner widerstehen kann.

Auch wenn der Gotteskämpfer in den Wirren der Schlacht manchmal stürzen mag, so soll er sich nicht entmutigen lassen. Denn der in Gott Gerechte mag siebenmal fallen: Er steht immer wieder auf, weil er weiß, dass der Sieg der Liebe in Christus bereits errungen ist. Der Blick auf den Sieg Christi befreit von den feurigen Seraphen des Zweifels, die sich ins Gemüt bohren wollen. Der Blick auf den Sieg Christi hebt wieder aus den Fluten, in die Zweifel versinken lassen, wie es einst bei Petrus geschah. Wie Christus aus dem angsterfüllten Simon einen todesmutigen Petrus gemacht hat, der ein kräftiger Fels wurde, auf welchen der Herr Seine Gemeinde bauen konnte, so will Er auch Seinen neuen Apostel zu einem unerschrockenen Bekenner machen.

Da Christus den Sieg bereits errungen hat, kann letztendlich keiner mehr verlieren. Wer jedoch an diesem Sieg zweifelt, ist umfangen worden von der Lüge und Täuschung des Satans, so dass er keinen Anteil an Christi Sieg mehr hat und auf der Verliererseite steht. Darum gilt es, fest zu stehen in der Heiligen Schlacht der „Satya Praha“. Aber **keiner, wie schlimm er auch versagen mag, muss sich aufgeben, weil auch Christus niemals irgend eine Seele aufgibt. So unterscheidet Sieger von Verlierern nicht, dass nur letztere fallen, sondern vielmehr, dass erstere immer wieder aufstehen, wie oft sie auch stürzen mögen.**

Darum gilt es, stand zu halten, denn die ganze Welt wartet darauf, als Ruhmeskranz gewonnen zu werden. Es gilt, im Bewusstsein eines Christus, eines Sohnes des Christus, der mit den sieben Geistern aus allen Religionen gesegnet ist, aufzustehen und das universelle, in allen Religionen gegebene Evangelium zu verkündigen.

Wer in allem dem Herrn vertraut - in der Liebe, die Ihm in der Einfalt eines kindlichen Herzens alles zutraut, wird frei von allen Bindungen, in vertrauensvoller Schicksalsergebenheit unerschütterlich auf dem Weg hin zum großen Ziel.

Die Fehlgeleiteten, die den Unterschied zwischen „gut“ und „böse“ kennen wollen und alles nach ihren menschlichen Kategorien einteilen, umfangreiche Lehren entwickeln, wie das Heil zu erlangen sei, es in Abhängigkeit stellen vom Tun, und so die Menschen in knechtischem Geist an sich binden, im Grunde nur machthungrig sind und allein suchen, was ihr „Ego“ stärkt, die wissen in Wahrheit nichts.

Den wahrhaft erleuchteten Brahmanen, der eins mit Gott, Brahman, geworden ist, können all diese ausgeklügelten Lehren nicht mehr beeindrucken und irritieren. Er ist fest gegründet in der göttlichen Liebe, die ihm sein eigenes Herz bezeugt.

Wer in diese Siegesgewissheit der göttlichen Liebe eingegangen ist, schielt auch nicht mehr nach dem Erfolg seiner Taten. Ihm ist der Einklang seines Wirkens mit dem göttlichen Wirken Freude genug. Wer aber Hand an den Pflug legt und sich ständig umdreht, um den Erfolg seiner Arbeit zu sehen, zieht krumme Furchen. Ebenso sät ein Seemann einfach seine Saat aus und überlässt dessen Aufgehen dem Herrn der Saat. An zarten Pflanzen herum zu ziehen, um diesen beim Wachstum zu helfen, würde diese dagegen nur entwurzeln. Wer um die Kraft der göttlichen Liebe weiß, lebt und ruht in ihr, und kann, von ihr bewegt und gedrängt, doch nicht ruhen.

Wer gut handelt im Wissen, dass es hinlänglich ist, wie er handelt, der handelt wahrhaft gut, weil er es tut aus reinem Gefallen am Guten; wer aber gut handelt, weil er sich für sich selbst oder für andere etwas davon verspricht, der handelt in Wahrheit schlecht, weil er nur auf den Gewinn seiner Taten aus ist.

Für den wahrhaft Erleuchteten gibt es darum die Unterscheidung „gut“ und „böse“ nicht mehr, weiß er doch, dass Christus auch das Böseste zum Guten kehren wird. Gegen dieses reine Evangelium wird sich freilich Widerspruch erheben, ob dies nicht gottlose Seelen dazu verleitet, ungehemmt ihre Boshaftigkeit auszuleben, da ihnen letztendlich doch nichts Schlimmes droht, Gott selbst auch ihre Boshaftigkeit für Seine guten Ziele in den Dienst nehmen wird.

Aber **gerade in dieser ambivalenten Wirkung des Wortes von der vorbehaltlosen Gnade offenbart sich die wahre Gesinnung aller, die es hören. Die einen wird es in die Heiligkeit führen, die anderen aber in ihr ungehemmtes Verderben. Da dies letztere letztendlich aber auch in den totalen Zerbruch führt, der sie für die unerfindliche göttliche Gnade bereitet, werden doch beide - ungeachtet der unmittelbaren Wirkung des Evangeliums auf sie - dadurch ihrem Heil schneller zugeführt.**

Die Verkehrten würden auch ohne diesen beschwichtigenden „Freibrief zum Sündigen“ verkehrt bleiben, da sie Gottes Willen einen Dreck schert. So wird eben das Wort der Gnade, das sie verachten, über sie schlimmstes Gericht bringen, jedoch zu ihrem Zerbruch, der sie endlich aufbrechen wird für die Gnade.

Einen Verkehrten werden auch Gerichtsandrohungen nicht beeindrucken. Denn er ist schließlich schon unter dem Gericht des Geistes der Verblendung. Wer aber durch das göttliche Gericht bereits in den totalen Zerbruch geführt wurde, so dass er empfänglich geworden ist für den Zuspruch Gottes, **der benötigt kein weiteres Gericht, sondern die aufrichtende Zusage der unverlierbaren göttlichen Gnade.**

Darum kann und soll das Evangelium in Reinform verkündigt werden, nicht in der Zwiespältigkeit von „Ja“ und „Nein“. Denn in Christus ist kein „Nein“, sondern Er ist ausschließlich das „Ja“ und das Sein „Ja“ bekräftigende „Amen“.

Wer zu dieser letzten Erkenntnis der allumfassenden Gnade durchgedrungen ist, wird sich schließlich auch nicht mehr von den fleischlichen Drohworten in den heiligen Schriften, die den Sinn haben, das Fleisch in seiner Fleischlichkeit ins Verderben zu führen, um den Geist zu beleben, irritieren und verunsichern lassen. Denn er ist über Angst und Gericht hinweg, hinaus gehoben in die Gnade.

Wer so in dem Herrn gegründet ist, wird von allen Neigungen frei. Auf die Frage, wie man dort hin gelangt, erklärt der Herr, dass die Übung der Askese, des Fastens und Betens, so wie Mahatma Gandhi es praktiziert hat, dabei hilfreich ist. Dies ist zwar ein höchst beschwerlicher Weg, doch der Herr geht ihn mit und wird das gute Werk, das Er begonnen hat, indem Er bereits aus einem Feind durch Seine Freundlichkeit einen Freund gemacht hat, auch zu seiner Vollendung führen.

Schließlich ist alle Einübung von Verzicht sinnlos, wenn sie nicht motiviert und getragen ist von der sehnsüchtigen Suche nach intensiver Gemeinschaft mit dem Geist Christi. Nur hieraus gewinnt alles Streben, die eigene Ich-Haftigkeit zu überwinden, ihre rechte Motivation und Kraft. Vor allem aber ist Geduld auf diesem Weg von Nöten.

Es gilt, den Blick auf das Eigentliche, Wesentliche, Ewige, Beständige fest einzuüben, um keiner Verhaftung an wandlungsvollen Äußerlichkeiten mehr zu erliegen. Wer sich so auf das eigentliche göttliche Selbst konzentriert, das alles umgreift, der gleicht einem Schiff, das seinen Anker im tiefsten Grund gesetzt hat, so dass auch die schlimmsten Stürme es nicht mehr fortreißen können.

Für unerleuchtete Weltmenschen erscheint solch eine Einstellung als geistige Umnachtung. Die wahrhaft Erleuchteten erkennen jedoch, dass all jene, die ihrem Wirken irgend eine Bedeutung beimessen, in Wahrheit die Umnachteten und Irregeleiteten sind. **Wer sich schließlich im Meer der Liebe versenkt, der erfährt, wie dieses Meer auch all sein ich-haftes Begehren verschlingt.**

Kapitel 3 „Handeln und Ruhen“ behandelt den Widerspruch, wie dies zusammen geht, dass das Heil einerseits frei geschenkt wird, andererseits jedoch ergriffen und vergegenwärtigt werden muss. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, auf welchem Wege dies am besten geschieht - durch meditative Versenkung und Konzentration auf die göttliche Liebe, oder aber durch die Verwirklichung dieser Liebe im eigenen Wirken.

Den Jünger Jesu irritiert, dass es einerseits heißt, der Glaube an die göttliche Gnade allein würde einen Gläubigen rechtfertigen - ohne Werke, andererseits aber, dass Werke tätiger Liebe notwendig sind, um Gerechtigkeit zu erlangen - der Glaube allein nicht genügen würde. Also fragt er, ob die Einsicht in die göttliche Liebe, die sich frei schenkt, zum Heil allein genügt oder nicht.

Christus eröffnet, dass beides zusammen gehört, wie sich auch jeder auf zwei Beinen fortbewegt: die Konzentration auf die Einsicht in die unverlierbare göttliche Liebe, sowie das Wirken in dieser Liebe. **Denn alle, die wahrhaft in der göttlichen Liebe zur Ruhe gekommen sind, werden zugleich von Ihr bewegt und zu Liebestaten angereizt.**

So ist einerseits alles durch das Liebeswerk Christi bereits vollbracht, wird andererseits aber in den von dieser Liebe Ergriffenen erst verwirklicht und vollendet. **Denn erst, wer vollends erkannt hat, dass er zu seinem Heil nichts mehr leisten muss und sein Kommen auch nicht vereiteln oder verspielen kann, wird vollends befreit zu selbstlosem Tun. Die Einsicht, dass in der Liebe Gottes alles fest gegründet ist und seinen Sinn hat, macht eine Seele ruhig und gelassen, gleichmütig gegenüber allem, und setzt Kräfte frei, alles erreichen zu können.**

Zielgerichtetes Wirken oder Verzichten auf Wirken, um dadurch dem Heil näher zu kommen, ist sinnlos, da bereits wieder zweckgebunden. Ihm fehlt die Erkenntnis, dass in Christus bereits alles getan ist. **Selbst wer durch tugendhaftes Handeln höchstes Ansehen erlangt, ist noch von Umnachtung umfangen, wenn er meint, dadurch das Heil erwerben zu können und zu müssen.**

Wer aber wirkt oder auf Wirken verzichtet, um sich dadurch in der Einsicht zu üben, immer und in allem von Gottes Liebe getragen zu sein, der handelt wirklich einsichtig. Ein solcher weiß sich bereits gefunden und sucht allein die Festigung in der Gewissheit dieses Gefundenseins, das Eingehen in diese geschmeckte Liebe, nach der nunmehr die Seele immerfort sehnsüchtig verlangt.

Handeln gehört zum menschlichen Dasein, schon aufgrund der physischen Selbsterhaltung. Wer darauf gänzlich verzichtet und dadurch sich selbst vernachlässigt, kann auf diesem Wege schwerlich zur Gottheit finden. Selbiges gilt aber ebenso für übersteigertes Tätigsein. So liegt das Heil nicht im Handeln oder im Verzicht auf Handeln, der beständigen Einübung in Meditation bis zur Selbstvernachlässigung - sondern immer, in welcher Einstellung und inneren Haltung etwas getan oder unterlassen wird.

Gott kann allein gefallen, was als selbstloses Opfer vollzogen wird. Solch ein Opfer wird aber gerade nicht so erbracht, das es in Form eines inneren Abringens oder in Form einer selbstverleugnerischen Selbst-Aufopferung vollzogen wird. Denn wer so handelt, schenkt nicht frei, sondern hängt an dem, was er hergibt, und verspricht sich von seiner Aufgabe etwas. Der Schüler fragt, wer dann je zu einem wahren Opfer fähig sei. **Christus erklärt, dass dazu allein der befähigt wird, der weiß, in der Liebe Christi bereits alles fest zu haben, nichts mehr leisten und erbringen, „opfern“ zu müssen. Wer von solcher sich ihm frei zuwendenden Liebe ergriffen wird, wird seinerseits zu solcher Selbstlosigkeit, die jene göttliche Liebe erwidern will und muss, befähigt. Darum ist alles an der tiefen Erkenntnis der frei sich schenkenden göttlichen Liebe gelegen. Erst das innere Ergriffenwerden von diesem Liebeswesen befähigt, von dieser Liebe gleichsam angesteckt und mitgerissen zu werden.**

So befähigt allein die Erkenntnis des selbstlosen Opfers der göttlichen Liebe, mit hinein genommen zu werden in eine solch göttliche selbstlose Opferhandlung. Dieses lebensspendende Opfer, in dem alles - selbst der Anfang und die Grundfesten der ganzen bestehenden Schöpfung - begründet ist, ist die göttliche Selbsthingabe am Kreuz von Golgatha. **Und weil die ewige Gottheit sich von Ewigkeit her als die für alle gekreuzigte Liebe erkennt und erwählt, allein darum besteht überhaupt alle Schöpfung. So ist in der bloßen Existenz von allem schon die göttliche Liebe, die allen das Heil wirken wird, verbürgt.**

Wer die sich so frei für wirklich ALLE schenkende Liebe wahrhaft erkannt hat, den lässt Sie nicht unverändert. Dem wird die göttliche Liebe zu der heiligen mythischen Milchkuh „Kamadhuk“, die von den Indern verehrt wird, und alle mit Ihrer geläuterten Milch speist. **Wer so aus der göttlichen Liebe lebt, dem ist alles ein beständiges Empfangen, selbst, wenn er gibt. Und als immerfort in allem Beschenkter kann und will er nicht anders, als auch sich selbst zu verschenken. Und er tut dies in dem Bewusstsein, dass er selbst diese beglückende, befreiende Erleuchtung nicht sich selbst verdankt, sondern der frei sich schenkenden Liebe.** Das ist das große Mysterium des göttlichen Opfers in Christus.

In dieser Gesinnung können sich sogar irdische Gläubige und ihre himmlischen Begleiter gegenseitig Gunst erweisen und dienen. Wer allerdings nur die Gunst der Götter selbstsüchtig genießt, ohne dafür dankbar auch diesen die Gunst zu erweisen, der ist ein Räuber der göttlichen Zuwendungen - aus dem Geist Satans. **Die Erleuchteten opfern** dagegen **aus Dankbarkeit, die Verblendeten jedoch aus Kalkül und Berechnung.**

Nur wer das umsonst Empfangene auch bereitwillig weiter gibt, bleibt in dem geistlichen Segensstrom des Lebens. Wer aber nur nimmt, ohne weiter zu geben, der gleicht einem Flussbett ohne Abfluss. In dem kommt das Lebenswasser zum Stehen, kippt und wird zur Kloake. Der Lebensstrom aber sucht sich um diese Sackgasse einen anderen Weg. Wer in der göttlichen Liebe ist, dem ist gebendes Empfangen und empfangendes Geben eins.

Alle Segnungen aus der Welt gehen aus dem Geist Christi hervor, der wiederum durch das Opfer Christi in die Welt gekommen ist. Der Geist gibt, was er von Christus empfängt, wie dieser gibt, was Er vom Vater empfängt, der Er selbst in der Ewigkeit ist. Und wie Christus Seinen Geist der Welt schenkt, so führt dieser wiederum die Welt dem Christus zu und der schenkt diese dem Vater. So erfährt sich die dreieinige Gottheit selbst in der Beglückung des Beschenktwerdens wie freudigen Schenkens.

Wer sich von der allbewegenden Bewegung der Liebe bewegen lässt, ist im Einklang mit allem und hat freudigen dankbaren Anteil an allem Leben. Wer aber nur für sich selbst lebt, ist isoliert und abgeschnitten vom wahren Leben, armselig und tot. **Wer aber in der göttlichen Liebe gegründet ist, hat bereits alles, das ganze Heil, befindet sich inwendig bereits im Himmelreich und für den ist schon alles erfüllt. Darum kann er sich völlig zwanglos und zweck-ungebunden dem Geist der Liebe hingeben und von ihm bewegen lassen.**

Schließlich löst ihn die Erfahrung der göttlichen Liebe aus allen irdischen Verhaftungen, so dass er in seiner inneren Freude völlig unabhängig von äußeren Einflüssen wird. Nur wenn er seine Sinne von dem wandlungsvollen Flüchtigkeiten des Sichtbaren wieder ablenken lässt vom unsichtbaren Eigentlichen, Ewigen, fällt er aus dieser Glückseligkeit wieder heraus. So muss einerseits Einsicht dem Handeln vorausgehen, da rechtes Handeln ohne rechte Einsicht unmöglich ist; andererseits bleiben wahre Erleuchtete auch nie ohne auffälliges Wirken, denn ihre Erleuchtung drängt sie dazu. Damit erfüllen sie auch den Missionsauftrag in ihrem Leben, das andere nach der Kraft fragen lässt, die in ihnen ist, und Sehnsucht danach weckt. So hatte es der nunmehr Gefundene doch selbst erlebt, als er, von Mahatma Gandhi beeindruckt, danach fragte, woraus diese große Seele ihre Kraft und Hoffnung bezog.

Darum ist jeder Erleuchtete angehalten, das eigene Licht, das ihn inwendig erleuchtet, auch nach außen leuchten zu lassen. Wer sein Licht aber unter den Scheffel stellt, der erstickt es zugleich.

Christus hat durch Sein Erlösungswerk in allen drei Welten - in den überirdischen Himmeln, auf Erden wie in den unteren Regionen des Totenreiches - **alles vollbracht, was vollbracht werden musste. Am Fluchholz mit dem Fluch aller verfluchten Teufel beladen, war Er schließlich sogar an dem Ort äußerster Gottesferne**, im Feuersee der Verdammten, in den tiefsten Tiefen des äußersten Meeres. So gibt es tatsächlich keinen Ort mehr, den Er nicht eingenommen hätte, um überall noch gefunden werden zu können - selbst noch in der Hölle, **so dass aller Fluch aufgehoben ist und schließlich auch überwunden wird.**

Obwohl Christus damit wirklich alles für alle bereits vollbracht hat, ist Er jedoch keineswegs nunmehr untätig, sondern erhält universal alles am Leben und führt es zum wahren Leben.

So bleibt Christus, wiewohl Er bereits alles vollbracht hat und darum in Seine eigene göttliche Ruhe eingegangen ist, doch zugleich der universal beständig Dienende, wie auch Sein Hingebungsopfer auf Golgatha in Seiner Ewigkeit ein zeitloses anfangs- und endloses Geschehen ist, das darum auch bei jedem Herrenmahl zeitlos gegenwärtig ist, so dass sich die Abendmahlsgemeinschaft gleichsam unter dem Kreuz erfährt, wie auch manche im Geist (etwa die Konnersreuther Resl) schon in den gleichzeitig bestehenden anderen Zeit-Raum Jesu versetzt wurden. **So befindet Christus sich in beständig ruhendem Handeln und handelndem Ruhen. Und in diesen göttlichen Seelenzustand geht auch jeder ein, der in die wahre Gottesschau eingegangen ist. Der ist beruhigt in allem und doch zugleich getrieben von dem Verlangen, an der Allaussöhnung aller mitzuwirken, um die überschwängliche Freude der Liebesgemeinschaft aller mit allen in Christus herbei zu führen.**

Diese eigene Gewissheit der All-Aussöhnung sollte der Erleuchtete jedoch nur solchen mitteilen, die er für diese Einsicht bereit hält, damit diese Einsicht nicht von noch verdrehten und verkehrten Seelen in ihrer Unreife zu ihrem Verderben als ein „Freibrief zum Sündigen“ ausgelegt wird.

Ferner sollen die Erleuchteten vornehmlich durch ihren Liebesdienst den anderen ein Beispiel geben, dass diese sich so zu gutem Handeln anregen lassen, auch wenn letztere es noch nicht in der rechten Haltung vollziehen können. So gab beispielsweise das schlichte Leben des Gandhi in Liebe und Annahme gegen alle doch ein weltweit beeindruckendes Beispiel, welches das Geschick ganzer Völker beeinflusste.

Schließlich weiß ein Erleuchteter, dass alles von bestimmten Seins-bestimmungen beherrscht ist - letztendlich entweder von dem Geist des Satans oder aber von dem Geist Christi, der Seelen nach langen Zeiten der Läuterung dazu freigesetzt hat, sich Ihm ergeben zu können. Wer dies durchschaut, weiß, dass, wenn ihm Verlogenheit und Hass entgegen schlägt, er es letztendlich nicht mit Menschen zu tun hat, sondern mit dem ihnen innewohnenden Geist, der sich auch letztendlich nicht gegen ihn richtet, sondern gegen den Geist Christi, der ihn beherrscht. **Wenn er überdies weiß, dass auch dieser Geist des Widerspruches letztendlich dem Geist Christi untersteht und von ihm für Sein universales Werk in den Dienst genommen wird, ist er unantastbar und unerschütterlich.**

Jedoch soll er gerade darum nicht meinen, er könnte diese Einsicht, die ihn befreit hat, einem anderen aufzwingen, der dafür noch nicht bereit ist. Das Wissen, dass Christus all dies herbei führen wird zu Seiner Zeit, schenkt ihm die Gelassenheit des Christus, ausharren zu können.

Darum soll der Erleuchtete voll Dankbarkeit für die erfahrene Gnade einfach seinem Heiland-Gott leben. **Wer zu dem kindlichen Vertrauen auf Allversöhnung gefunden hat, ist in jeder Hinsicht freigesetzt - auch von jedem gefangen nehmenden Denken und Urteilen in menschlichen Kategorien.**

Welche aber der befreienden Botschaft widersprechen, die soll man sich selbst überlassen in der Hoffnung und dem stillen Gebet, dass sie durch ihren Weg in ihr Unheil und Verderben zur Ernüchterung geführt werden, und sich darum auf keinen sinnlosen Disput mit ihnen einlassen, sondern nur schlicht und einfach die eigene Hoffnung bekennen.

Schließlich muss man bei Anfeindungen und Schmähungen immer bedenken, dass all jene Widersacher ihrem inneren Reifegrad nach garnicht anders handeln können, sondern sich völlig naturgemäß verhalten, wofür sie weder Hass, noch Verachtung verdienen.

Ebenso soll der Erleuchtete über alles, was ihm widerfährt, nicht mehr nach seinem menschlichen Empfinden urteilen, da er weiß, dass alles ihm, wie allen, zum Besten dienen muss.

Diese Schicksalsergebenheit, alles als natürliche Entwicklung zum Guten hin zu betrachten, heißt aber nicht, dass man eigene Wünsche und Neigungen verachten und verleugnen müsste, denn auch dies wäre ja wiederum gegen die eigene Natur, die nach der Verwirklichung ihrer ureigensten Bestimmung verlangt. Sollte man dabei Fehler machen, so sind es immer noch die eigenen Fehler; aber man verliert sich darüber nicht selbst.

Verheerend ist es dafür **vielmehr, dem Wesensgesetz einer anderen Seele zu folgen, selbst wenn dieses besser ist.** Darum soll man sich auch davor hüten, irgend einer anderen Seele das eigene Wesensgesetz aufzuzwingen, indem man diese nötigt oder manipuliert. Denn das ist Zauberei. Vielmehr soll man jede Seele sich selbst und Gott überlassen. Alles folgt nur seiner Natur und ist darum gut so, wie es ist, da so von der Gottheit geschaffen und gewollt.

Dies erregt jedoch den Widerspruch des Schülers: Soll man denn andere, von denen man sieht, dass sie auf Abwegen sind, einfach in ihr Verderben rennen lassen? Und **wenn jeder seinen Neigungen folgt: Sind diese nicht oft in Sünde verkehrt und von Ichhaftigkeit bestimmt, so dass sie unweigerlich ins Verderben führen müssen? Dennoch, erklärt Christus, muss jede Seele ihre eigenen Erfahrungen machen, um zu erkennen, was ihr ureigentlichstes Verlangen und Bedürfnis ist. Dies sind die harten Wege des Karma, die aber gewiss zur Besinnung führen.**

Zugleich sind es aber auch die besonderen charakterlichen Eigenheiten, welche die Verirrung umso größer machen, wie auch auf dem rechten Weg zur größten Verherrlichung führen - wie sich das beispielsweise an dem Eiferer Saulus, der erst gegen den Herrn, nach seiner Bekehrung aber als Paulus für den Herrn eiferte. So **liegen in den natürlichen Schwächen zugleich auch die gottgegebenen Stärken. Das ist auch der Grund dafür, warum genau sie die Angriffspunkte des Satans sind, dass er entweder über sie oder durch die Abkehr von ihnen, als seien sie ein unschickliches Ansinnen, ins Verderben führt.**

Darum muss jeder für sich seinen eigenen Weg finden, ohne sich von anderen davon beirren zu lassen. Denn in der Unendlichkeit der Gottheit gibt es unzählige Ziele zur Entfaltung Ihrer universalen Herrlichkeit; und doch ist es für alle ein und das selbe Ziel - im Aufgehen in der Gottheit, die alle eint.

Jeder hat ganz eigene, einzigartige Begabungen und Neigungen, wie auch seine ureigenste Wahrnehmung der Wirklichkeit aus seinem unvergleichlichen Blickwinkel heraus. So können die Menschen sich immer nur auf Zeit Wegbegleiter sein, niemanden jedoch zwingen, den ganzen Weg ihnen gleich mit ihnen zu gehen. Denn wer kann schon auch nur für sich selbst sagen, ob er schon auf dem rechten Wege ist, der aus der Ewigkeit kommt und in die Ewigkeit führt und unzähligen Wandlungen unterworfen ist. **Egal, wohin der eigene Weg aber zunächst auch führt - er bleibt doch im Letzten gelenkt von der göttlichen Liebe, die alle in Ihr Heil führen will und wird.**

Allein eines gilt es zu bedenken: Ungeduldiges Begehren, aus welchem nur Zorn über Widrigkeiten und Hindernisse erwächst und an die flüchtigen Wahrnehmungen der Sinne bindet, führt ins Unheil. Ursprung dieser Rastlosigkeit ist Unglaube und mangelnde Erkenntnis in die großen Zusammenhänge. Darum gilt es, das Wort Christi im Herzen zu bewegen, bis es die befreiende Erkenntnis, sowie die ureigenste Stimme im Herzen, die im Einklang mit dem göttlichen Herzen steht, freisetzt.

Wie ein frisches Feuer zuerst qualmt, wie ein frisch gebrannter Spiegel zunächst von Asche überzogen ist, wie ein neu gezeugter Embryo zunächst in die Fruchtblase eingehüllt ist, so ist auch die Erkenntnis zunächst vernebelt vom Begehren. Wenn das Feuer aber auflodert, verschwindet der Qualm, die Winde verwehen die Asche auf dem Spiegel, so dass er rein wird, der Embryo durchbricht den Mutterschoß. So setzt sich auch die Erkenntnis durch.

Die Sinneswahrnehmungen sind dem Verstand, der Verstand dem Willen, der Wille aber dem Geist unterstellt. Wenn dieser mit dem ihm innewohnenden Geist Gottes durch seine Wiedergeburt in Ihm wieder verbunden ist, verändert er den Willen, dieser die Anschauung und diese wiederum die Sinneswahrnehmung. **Was dem Menschen durch eigene Kraftanstrengung unmöglich ist, wird in der Geistgemeinschaft mit Christus leicht.**

Kapitel 4 „Die Achamoth und Ihre Avatare“ zeigt den Weg, den die himmlische „Achamoth“, die göttliche „Weisheit“, die sich uns in der Person Christi schließlich geoffenbart hat, von allen Uranfängen an beschritten hat und unaufhörlich weltweit beschreitet, um sich aus den höchsten Höhen in die niedrigsten Niederungen zu begeben und Ihr befreiendes Licht überall aufleuchten zu lassen, schließlich, wie Sie sich dabei von jeher Ihrer Avatare bedient, in die Sie selbst eingeht, um unter den Menschen zu sein und ihnen Ihre befreiende Erleuchtung zu bringen. Außerdem werden Wege aufgezeigt, wie diese Erkenntnis gefunden und gestärkt werden kann.

Im Uranfang entäußerte der Herr sich selbst aus Seinem ewigen zeitlos-überzeitlichen Sein heraus in Sein allererstes himmlisches Geschöpf, das in der unzugänglichen Herrlichkeit des himmlischen Allerheiligsten thronte, um die sich alle Ewigkeiten der Himmel entfalteten und durch das alle Götter erschaffen wurden.

Als erstes himmlisches Wesen nach sich selbst erschuf der Herr ein unvergleichliches Licht- und Herrlichkeitswesen, das jedoch später zur räuberischen Rahab und teuflischen Tiamat, der satanischen Schlange werden sollte.

Die Ursprünge der himmlischen Wesen liegen in der Ewigkeit, so dass sie an ihre Anfänge so wenig Erinnerung haben, wie die menschlichen Seelen häufig um ihre Präexistenz wissen. Weil die Engel der Ewigkeit angehören, in der es kein irdisches Leiden gibt, wird auch ihre spätere Läuterung, bei denen, die gefallen sind, ungleich qualvoller und endloser sein, als die irdischen, zeitlichen Leiden, durch welche die meisten irdischen Seelen ihre Läuterung erfahren. Daran zeigt sich, dass dieser Zeit Leiden nicht nur ein Nachteil ist.

Den Engeln wurden vom himmlischen Christus als den Ersten ihre Ursprünge in der Gottheit verkündigt, sowie, dass im Wesen der göttlichen Liebeshingabe, die sich über alle Geschöpfe allen Geschöpfen mitteilen will, die große universale Glückseligkeit liegt.

Dies wollte das Haupt der Sonnen-Dynastie jedoch nicht wahrhaben, sondern überhob sich angesichts seiner alle überstrahlenden Herrlichkeit und beanspruchte schließlich den Sitz der höchsten Gottheit. Dafür wurde dies höchste Wesen samt den ihn verfallenen Engeln von Christus, der aus Seinem himmlischen Allerheiligsten heraus in die Engelswelt trat, zurück geschmettert. Sein inneres wie äußeres Wesen verwandelte sich in eine bestialische Schreckensgestalt, die seither von allen Wesen gefürchtet wird:

Nachdem der Herr nämlich (vorher schon) von Anfang an erkannt hatte, was im Herzen dieses Seines ersten Widersachers, des Satans, schwelte, hatte Er ihn zum Aufbegehren gereizt - mit der Eröffnung, aus dem unteren Kosmos ein Geschlecht erstehen lassen zu wollen, das einst noch über die Engel gesetzt werden soll, welchem überdies bis dahin die Götter bereits jetzt schon als Wächter und Patrone, Vormünder und Erzieher, sowie Vermittler der göttlichen Gnadenzuteilungen dienen sollten.

Dadurch fühlte sich jenes höchste himmlische Wesen, das daraufhin zum Satan, dem Erz-Widersacher, wurde, zurück gesetzt und verächtlich behandelt, was seine Eifersucht gegen das Menschengeschlecht weckte, das er seither zu unterjochen und zu vernichten sucht.

Dass das Aufbegehren des Satans und der ihm verfallenen Engel jedoch nicht unversehens durch verzehrendes Feuer aus der Herrlichkeit Gottes beantwortet wurde, irritierte selbst die himmlischen Wesen zutiefst, weil selbst sie von der Erhabenheit und Stärke der göttlichen Liebe noch keine Ahnung hatten. So waren sie verunsichert darüber, ob der Satan am Ende doch Gott ebenbürtig war und seine Behauptung, Gott gleich zu sein, stimmte, wodurch sich eine diabolische Verfinsterung von „Tohu wa Bohu“, „Irrung und Verwirrung“ auf alle Himmel legte.

Dies hatte schließlich den himmlischen Christus dazu veranlasst, aus dem Licht des Allerheiligsten zu treten, um Sein Licht in diese Verwirrung zu bringen und die Engel in Ihm unterstellte Kräfte des Lichtes und dem Satan unterstellte Kräfte der Finsternis zu scheiden.

Wegen der Verunsicherung der Himmlischen wurde dem Satan und den Seinen jedoch weiterhin ein Stimmrecht im himmlischen Götterrat gewährt, der über die Geschicke der Menschen befindet.

Da selbst die Himmlischen über die Schonung, welche die aufständischen Heere Satans erfuhren, irritiert wurden, ob Gott jenen am Ende doch nicht gewachsen wäre, bedurften auch selbst die Engel ein Sühneopfer. Dies erbrachte Christus als der himmlische Hohepriester Melchisedek, als welcher - wie Jesus von sich bezeugte - Christus bereits dem Abraham gegenübertrat, um ihn Sein Abendmahl zu reichen.

So starb Christus zuerst als Engel für alle Engel, wie hernach als Mensch für alle Menschen - und Jesus tat auf Erden nur, was Er den Vater, jenen Geist, in höheren Dimensionen ebenso tun sah. Damit erstreckt sich das Sühnewerk des sich für alle hingebenden Christus-Gottes, in dessen jeweiligen Erscheinungsformen - in den Himmeln wie auf Erden - jeweils die ganze göttliche Drei-Einigkeit innewohnt, über alle Äonen.

Gott starb in den Uranfängen nach Seiner ewigen Gottheit, um als Engel wiedergeboren zu werden, dann als dieser Engel, um als ein Engel in Menschengestalt wiedergeboren zu werden, schließlich als dieser Mensch, um als Mensch in Engelsgestalt wiedergeboren zu werden. So vereinigte Christus in sich auch die zwei grundunterschiedlichen Gattungen der Himmlischen und Irdischen.

Zugleich zeigt sich an dem Heilswirken der Gottheit, dass diese selbst mehrere Wiedergeburten an sich vollzog, was ein Indiz dafür ist, dass auch die menschlichen Seelen, die in allem ein Ebenbild der Gottheit sind, mehrere Wiedergeburten durchlaufen. Das ist das göttliche Yoga, das aller irdischen Kreatur auferlegte Joch zu ihrer Läuterung und göttlichen Vervollkommnung in Liebe.

Die Gottheit lehrte folglich schon den Himmeln, allen voran dem Haupt der Sonnendynastie, das zum Satan wurde, **wie in Ihrem Liebeswesen Heil und Befreiung zu finden sei. Dennoch ging dieses Wissen bereits in den Himmeln - unter den Fallwesen, den abgefallenen Engeln - verloren. Wenngleich Christus als himmlischer Melchisedek Sein Versöhnungswerk dadurch aufrichtete, dass Er sich von Seinen himmlischen Widersachern zerfetzen ließ,** was ein beispielloses Geschehen in der Himmelswelt blieb, **so können die Teufel, die Sein Versöhnungsangebot auf diese furchtbare Weise ausschlugen und verschmähten, nicht glauben, dass ihnen gerade dadurch die Versöhnung zuteil werden sollte. Sie ahnen nur angstvoll die Höllen der Verdammnis, die ihnen - zuvor, zu ihrer Läuterung - bevorstehen.**

Ebenso wie in den Himmeln ging aber auch auf Erden der Weg zum Heil durch die frei sich schenkende göttliche Liebe bald verloren: Denn schon bereits nach ihrem Sündenfall wurde den Ur-Ahnen der Menschheit verkündigt, dass Christus als der Frauensame durch Preisgabe Seines Lebens der Schlange das Haupt zertreten würde.

Als prophetisches Zeichen opferte der Herr damals sogar ein Tier, mit dessen Fell Er die Scham und Blöße der gefallenen Menschen bedeckte, dass sie wieder vor Ihn treten konnten - **und richtete so selbst den Opferdienst ein. Dies war jedoch bereits bei dem Adamssohn Kain wieder in Vergessenheit geraten, der anstelle eines Opfertieres, wie sein Bruder Abel, selbstherrlich die Früchte des Feldes, die Erträge seiner eigenen Arbeit und Leistung, dem Herrn als Opfer darbrachte - in dem Irrglauben, vor Gott seine eigene Gerechtigkeit aufrichten zu können und zu müssen.**

So kam das wahre göttliche Yoga, dass allein in der Betrachtung des Heilswerkes, das Christus für uns tut, Erlösung liegt, schnell in Vergessenheit, wie sehr auch die Engel und Mittler, die Geister Gottes gegen die Geister des Verdrehers um die rechte Ausstrahlung und Ausdeutung der vielen Gottesbilder und heiligen Schriften rangen, die aller Welt gestiftet wurden. Denn vor allem in ihren Anfängen waren alle Menschen noch Kinder des Zorns, dem Geist des Zorns erlegen, und kannten nichts anderes als Zorn.

Darum offenbart nunmehr Christus erneut Sein göttliches Joga, **das große Mysterium Seiner frei sich schenkenden Liebe. Das ganze Leben des Empfängers dieser Botschaft war auf diese Offenbarung ausgerichtet.**

Jener ist darüber ebenso beglückt wie betrübt. Hatte Christus sich denn über viele Jahrtausende seit den ersten Geschöpfen - im Himmel wie auf Erden - **nicht mehr mitgeteilt, erst wieder in Jesus von Nazareth? Christus wiederholt Seine Enthüllung, dass Er schon unzählige Male auf Erden war**, ebenso wie Sein Schüler.

Er, Christus, die göttliche Achamoth, ist in Zeiten des Umbruchs immer wieder in Seine Avataren eingegangen, um in ihnen geistlich wieder geboren zu werden und Gestalt zu gewinnen, wie diese in Ihm. Ebenso kann auch heute noch jeder Christ seiner Umwelt wahrhaft zum „Christus“ werden, wie jeder Buddhist zum „Buddha“, einem in der Achamoth Christi erleuchteten Erleuchter, der den Bodhisattva-Weg beschreitet, um allen Menschen die befreiende Erkenntnis von der Wahrheit der göttlichen Liebe zu bringen. **So ist die göttliche Achamoth tatsächlich in viele Avatare vollends eingegangen, um sich den Menschen mitzuteilen. Ihre totalste Inkarnation aber ist in der Person Jesu von Nazareth sichtbar.**

Darum gibt es tatsächlich viele Erlösergestalten, welche wahrhaftig die göttliche Erlösung nahe bringen und vermitteln, und ihre Verehrung und Beanspruchung reizt die göttliche Liebe keineswegs zur Eifersucht. **Letztendlich aber ist es immer Jesus Christus, der in all diesen Erlösergestalten im Himmel wie auf Erden zu sehen und zu erfahren ist.**

Wer seine Zuflucht in Gottes Liebe sucht, besonders gefördert durch Versenkung in betrachtendem Gebet, begleitet von Askese, kann die vollkommene Christus-Natur erlangen. **Gott nimmt** aber **alle, die Seine Liebe suchen, in Seiner Liebe auf, auf welchen Weg auch immer sie - gemäß ihrer Eigentümlichkeit, ihrem Fassungsvermögen und ihrer religiös-spirituellen Prägung - sich Ihm nahen.** So darf und soll Ihn jeder auf seinem eigenen Weg finden.

Lediglich jene, die an Oberflächlichkeiten haften bleiben, sich den Götterbildern und den Gesetzen ihrer Religionen und Bekenntnisse unterwerfen, dringen nicht zum Eigentlichen durch, verbleiben in der Verhaftung und damit unter dem Karma. Jedoch macht Christus sich auch dies zu nutze, um alle zu Seinem Heil zu führen.

Denn **Christus wirkt in allem. Doch Gottes All- und Alleinwirksamkeit schließt die Freiheit des Wollens und Wirkens Seiner Geschöpfe nicht aus, sondern ein.** Den Raum, den Seine Ruach einnimmt, nimmt Seinen Kreaturen nicht ihren Freiraum, sondern entfaltet und schafft diesen vielmehr. Dennoch bleibt alles Seiner Vorsehung hin zum Guten unterworfen, in der Er alles, was ist, erkannt und gesetzt hat.

Die göttliche Liebe, die sich allen schenkt, die in Jesus Christus am deutlichsten zu Tage tritt, wurde aber von je her auf vielfältigste Weise geoffenbart, so dass es überall auf der Welt schon immer Liebesergriffene gab, die in dieser Liebe wandelten und Christus mit all Seiner Liebe für alle verkörperten und ausstrahlten.

Wer weiß, dass alles dem Wirken der selbstlosen göttlichen Liebe unterworfen ist, die restlos alles zum Heil führt, wird innerlich frei von Selbst-Verhaftung und Eigennutz, weil er erkennt, dass kein zweck-gebundenes Handeln notwendig ist, um das Heil zu erlangen. Der erkennt auch, wer in dieser Erleuchtung schon freigesetzt und wer noch von Unwissenheit umfangen und darum an sich gebunden ist. Er kann aber den Uneinsichtigen ebenso wie den Einsichtigen in gleicher Weise in Liebe wie Gelassenheit begegnen und muss auch um die nicht bangen, die sich noch auf irrigen Abwegen befinden. **So ist er frei von jeglicher Verhaftung, denn für ihn ist alles gut. Ein solcher Mensch befindet sich immer im Yoga und erkennt alles, was ihm widerfährt, als Lektionen seines gütigen Herrn, der ihn in allem reifen lassen will. Er setzt sich ein für die universale Aussöhnung aller Wesen mit sich selbst, Gott und untereinander, mit dem Ziel, das überall die allinnewohnende göttliche Liebe hervortreten kann.**

Wer im Vertrauen auf die Liebe Gottes, die alles zu ihrer Zeit richten wird, auch seine eigenen Unzulänglichkeiten ertragen kann, dass er nicht mehr meint, diese durch überzogene Kraftakte bezwingen und sich künstlich zurechtbiegen zu müssen, der sündigt nicht, selbst wenn er im Vertrauen auf die Gnade sündigt. Denn nur, was aus mangelndem Vertrauen auf die Liebe Gottes vollzogen wird, selbst wenn es eine an sich gute Tat ist, ist Sünde.

Ein solcher Mensch wird frei von jeder Verhaftung, kann dankbar alles genießen, was ihm die göttliche Liebe zuteilt, damit er sich daran erfreuen mag, und sieht umgekehrt auch ihm zugemutete Entbehrungen als Bereicherung und als eine Hilfe zum inneren Wachstum. Er erkennt in allem die Lektionen zu seiner Ausreifung aus der Hand der gütigen göttlichen Liebe, nimmt alles gelassen an und urteilt nicht mehr nach menschlichen Kategorien, dass er unterscheidet zwischen vermeintlichem „gut“ und „böse“.

Der Schüler Jesu ist darüber entsetzt und fürchtet teuflische Verführung: Ist das nicht ein Freibrief zu ungehemmter Sünde? Christus erklärt, dass die teuflische Verführung von zweierlei Gestalt ist:

Die eine ist, ein unbeschwertes Leben in Freiheit - auch zum Sündigen - genießen zu können, gäbe es nur außerhalb von Gott, in Gott nur Entbehrung, keine wahre Erfüllung, kein Glück; die andere ist, dass man Gott nur durch Verzichtübungen an allem, was Freude macht, wie dem unermüdlichen Streben nach vermeintlicher Heiligkeit gewinnen könne, was auf Dauer sauer und unzufrieden macht, schließlich irgendwann von dem unerreichbaren Ziel, Gott je zufrieden stellen zu können, abfallen lässt.

Der von diesen Verkehrungen befreite **Gläubige weiß sich geliebt und gehalten in allem, ob er nun sündigt oder nicht: Der kann sich in allem an der Liebe Gottes freuen, die ihm in allem freie Hand gibt, ohne aufzuhören, ihn zu lieben. Er genießt Freiheit selbst zur Sünde, wenn er diese infolge seiner Unreife noch für einen unwiderstehlichen Genuss und Gewinn hält. So weiß er darum, dass ihn allein die Langmut der göttlichen Liebe allmählich reifen lässt in einem natürlichen Wachstumsprozess, den man nicht künstlich beschleunigen und manipulieren kann, sondern getrost der göttlichen Liebe überlassen darf. Das ist ein Vertrauen, das Gott ehrt in allem - selbst im tapferen Sündigen im Vertrauen auf die Gnade.**

Dem Erleuchteten ist Gott alles: Von Ihm, durch Ihn und zu Ihm ist alles Wirken. Darum weiht er all sein Handeln - ungeachtet der gebrauchten Götterbilder - immer Christus, Gott. Mag er seine Sinne im Alltag auf Gott konzentrieren, um Seine Alldurchwaltung zu erspüren, oder aber durch Rückzug alle Sinneseindrücke ausschalten, um sich auf die Wahrnehmung der all-immanenten Transzendenz Gottes zu konzentrieren, oder aber seine ganze Vitalkraft ins Handeln geben, die aus der Liebe für die Liebe wirken will: - auf welche Weise auch immer jemand sein Eingehen in die Vollkommenheit Gottes, nicht seine eigene Vollkommenheit vor Gott, sucht, wird innerlich freigesetzt.

Auch Yoga und Meditation durch Besinnung auf den Atem können helfen, die Gottheit in allem zu erspüren und sich als Teil der Gottheit zu erfahren, was die Seele über die Maßen beruhigt und befriedet. **Die Einübung in Enthaltsamkeit kann diese Selbst- und Gotteswahrnehmung noch unterstützen, weil sie hilft, sich vom Ego zu lösen.**

Wer jedoch nur selbst-bezogen, selbst-süchtig lebt, sich nicht als Teil der All-Seele erfährt und gefunden hat, gleicht einer Krebs-Zelle in einem Organismus, die nur von diesem nimmt, ohne zurück zu geben, und nur zurück gibt, wenn sie sich einen persönlichen Vorteil davon verspricht. **Solch eine Seele empfindet alles um sich als Fremdkörper, wie sie selbst einem wuchernden Fremdkörper im Gesamtorganismus gleicht,** der diesen nur bedrückt und bedrängt. Sie **ist gänzlich abgeschnitten vom Universalen, in sich tot, entzweit mit der Welt, mit Gott und letzten Endes auch mit sich selbst, weil sie an ihrer inneren Bestimmung und ihrem eigentlichen Sein vorbei lebt**, beide übergeht und sich damit selbst schädigt.

Nur wer sich in die Allwirksamkeit der göttlichen Liebe zur Liebe hin eingebunden weiß, wird frei von sich selbst und seiner Verhaftung an das Karma.

Wer in dieser Erkenntnis handelt, - wie schlicht, einfach und unscheinbar es auch erscheinen mag, was er tut! - der handelt in der Vollendung eines mit Gott geeinten Wesens. **Dieses einfache kindlich-naive Vertrauen auf die göttliche Liebe in allem ist keineswegs ein niederes Wissen, sondern die höchste Gottes-Erkenntnis, die je erlangt werden kann.**

Aufopferungsbereiten, demütig und geduldig dienenden Lehrern soll man sich lernwillig ergeben, um von ihrem Geist zu empfangen. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie mehr Hörende und Sehende sind, als Redende, die gesehen und gehört werden wollen. Sie setzen niemanden unter Druck, sondern fördern die Entfaltung der Freiheit, die Stärkung ihrer Schüler, ihren eigenen Weg zu finden. Wenn ihre Lehren aus dem Geist der Liebe kommen, sollten sie als die Lehren Christi geachtet, bewahrt und beherzigt werden.

Auch der größte Sünder wird durch die Kraft der göttlichen Liebe irgendwann verwandelt. Die Erkenntnis der Liebe Gottes ist das höchste Gut, von unwiderstehlicher Kraft, die alles verändern kann. Wer die Wahrhaftigkeit der göttlichen Liebe erkannt hat, wird durch diese Erkenntnis umfassend freigesetzt. Wer aber noch seinen Dünkeln und Zweifeln erlegen ist, wird daran zugrunde gehen, bis in ihm unstillbares Verlangen nach wahrer Erkenntnis erwächst, die ihn schließlich irgendwann zur Erkenntnis der göttlichen Liebe führt.

So gilt es, das Herz in den Worten der Liebe und Gnade zu festigen, bis aller Zweifel und alle Angst ihren Sitz im Herzen verloren haben, welcher allein der göttlichen Liebe gebührt. Welche Seele sich so unter die Liebe Christi demütigt, dass sie alle Sorgen aufgibt, indem sie Ihr restlos alles zutraut, die wird von Ihr erhöht werden.

Der **Anhang zu Kapitel 4, „Überzeitlichkeit“**, beschäftigt sich mit dem Thema, wie sich die in der Menschwerdung Christi kulminierte Heilsgeschichte aus der Perspektive der Himmlischen, also der überirdischen Engel und Götter, dargestellt und entwickelt haben mag.

Der Autor ist sich bewusst, dass seine Erwägungen sich wie hoch-spekulative Fantastereien anmuten könnten, verweist aber auf Geschichten, denen ähnliche Erwägungen zugrunde liegen müssen - wie etwa der Film „Im Auftrag des Teufels“, wo Letzterer die Zeit so oft zurück drehen kann, bis sein sich ihm zunächst zu entziehen suchender Sohn doch seinen Versuchungen erliegt, die ihm zugedachte Rolle des Antichristen zu übernehmen, oder aber die weit ältere „Weihnachtsgeschichte“ von Charles Dickens (von 1843), wo ein kaltherziger Geizhals von den Engeln der vergangenen wie künftigen Weihnacht zur Umkehr bewegt wird, indem sie ihn einerseits sehen und miterleben lassen, was ihn zu dem eiskalten Klotz hat werden lassen, der er ist, sowie, welche Zukunft ihm blüht, wenn er sich nicht mehr erweichen lässt.

So hoch-spekulativ die Erwägungen des Autors folglich auch scheinen mögen: Sie könnten doch der überirdischen Wirklichkeit und Wahrnehmung der Engel entsprechen, die in einer weit höheren Sphäre existieren, so dass deren Existenzform zwingend all unsere Vorstellungen sprengen muss.

Der Autor geht davon aus, dass sich in der Sphäre der Engel alles in einer gewissen Überzeitlichkeit abspielt. **Wir Irdischen sind rein lineare Wesen - das heißt: wir bewegen uns auf der Zeitlinie wie ein Punkt und haben als Handlungsspielraum immer nur den flüchtigen gegenwärtigen Augenblick, der die Zukunft unweigerlich in unwiderrufliche Vergangenheit wandelt.**

Das Sein Gottes dagegen weilt in total zeitloser Überzeitlichkeit, in der alle Zeiten in einer ewigen Gleichzeitigkeit zusammen fallen, so dass Er immer am Ende aller Zeiten wie vor aller Zeit steht und in alle Zeiten frei einwirken kann. Die Engel oder Götter befinden sich in einer Art „Zwischensphäre", was heißt: sie können einmal unsere Zeitlinie über einen bestimmten Zeitraum von Jahrzehnten oder Jahrhunderten einschauen UND - das ist das Entscheidende: - in sie noch einwirken, ihren Verlauf also noch ändern; ebenso können sie auch bereits ihre eigene Zukunft - und sich selbst in dieser Zukunft! - in einem gewissen Grad bereits sehen und den künftigen Zeitverlauf noch abändern, indem sie anvisierte künftige Taten, deren Folgen sie sehen, doch noch unterlassen, oder auf Aktionen ihrer Gegenspieler, die sie in der Zukunft sehen, reagieren, bevor letztere diese überhaupt tatsächlich ausüben.

Für die Engel ist also gleichsam nicht nur ein fixer Zeitpunkt, sondern eine gewisse Zeitspanne Gegenwart, in der sie agieren und reagieren können, wodurch sie in die von ihnen einsehbare eigene umkämpfte Zukunft ständig einwirken und diese in einem bestimmten Umfang noch abändern können.

Diese verschiedenen Zeitebenen erklären, wie die eine Person Gottes sich zugleich in drei Personen - als Vater wie Sohn wie Geist - gegenübertreten kann:

Einmal ist es wirklich der Vater SELBER, der sich erst - in den Uranfängen - in den Geist, das erste himmlische Geschöpf, mit dem die Schöpfung ihren Anfang nimmt, **entäußert**, dann als dieser Geist und „Engel des Herrn" das Volk Israel auf Seine Niederkunft vorbereitet **und schließlich in einer weiteren Entäußerung zum Menschen Jesus wird, und dann, nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt wieder zum Herren-Engel geworden, als Geist zu den Seinen zurück kehrt, um die ganze Welt zu gewinnen und alsdann** - in der Vollendung der Äonen - **mit der gesamten zurück gewonnenen Schöpfung wieder in den Vater ein- und aufzugehen**, der Er ursprünglich und zeitlos überzeitlich zu allen Zeiten, die in Seiner Ewigkeit zu ewiger Gleichzeitigkeit zusammenfallen, doch immer blieb. **So wird der Vater zum Geist, dann zum Sohn; der Sohn wiederum zum Geist, dann zum Vater - und bleibt dabei doch immer ein und die selbe EINE Person des Christus.**

Zugleich aber begegnen sich Vater, Sohn und Geist auch als Gegenüber wie drei unterschiedliche, je für sich eigenständige Personen: **und dies erklärt sich aus dem Umstand, dass Christus im Zuge des Prozesses Seiner Entäußerung wie Himmelfahrt auf verschiedenen Zeit-Ebenen - mit unterschiedlichem Wirk-Spektrum auf unsere Zeitlinie! - existiert und darum - ähnlich wie in Science-Fiction-Filmen ein Zeitreisender - sich selbst in Seiner eigenen Vergangenheit begegnen kann.**

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu ist damit ein Prozess raum-zeitlicher Entgrenzung, in dem Jesus, als Mensch gestorben, als Geist wieder erweckt wird, und als dieser Engel schließlich sogar über alle Engel erhoben wird, sich bei Seiner über die Sphären der Götter hinaus gehenden Himmelfahrt hin zum All-Vater zugleich über alle Räume und Zeiten ausdehnt. **Nur so ist es möglich, dass Christus den geistlich verklärten Leib des Auferstandenen bereits Seinen Jüngern beim Abendmahl reichen kann - ja, mehr noch:** der Auferstandene selber bereits der Jungfrau Maria vor ihrer Empfängnis, und **sogar schon dem Abraham als der himmlische Melchisedek. Petrus schildert, dass der (wohlgemerkt) nach-österliche (!) Geist des Auferstandenen den Propheten der Vorzeit - gleichsam aus Seiner Erinnerung - das Geschick Jesu gekündet hat**, ja, selbst bereits Noah vor der Sintflut zu seinen mahnenden Predigten inspiriert hat.

In der Kraft dieses wieder-erstandenen Heiligen Geistes und Engels des Herrn wirkte schließlich auch der Mensch Jesus - in der Kraft des Vaters, wie Er dieses, Sein künftiges „alter Ego“ nannte. **Dies, in den Himmeln vor seinem letzt-gültigen Real-Werden von den Engeln bereits ersehen, suchte Satan zu vereiteln, indem er jenen Engel des Herrn**, der sich dem Satan und seinen Heeren mit einem letzten Versöhnungsangebot vor der Durchsetzung dieser Heilsgeschichte im irdischen Messias allein stellte, **nieder machte. Zu seinem Entsetzen musste der Satan jedoch feststellen, dass der dem irdischen Jesus von oben bevollmächtigende und leitende Heilige Geist damit aber nicht aus der ersehenen Zukunft verschwand. Dies ließ nur einen Schluss zu: Der vermeintlich vom Engel des Herrn `gezeugte´ Jesus war in Wahrheit dessen irdische Wiedergeburt nach des überirdischen Melchisedeks himmlischen Tod - und der Satan selbst hatte mit der Hinschlachtung des himmlischen Melchisedek genau die Zukunft in Gang gesetzt, die er vereiteln wollte.**

Damit blieb Satan nichts anderes mehr übrig, als jenen nun allzu verletzlichen irdischen Jesus irgendwie zur Strecke zu bringen. Denn wenn Jesus irgendeiner Versuchung des Satans erlag, so wähnte der Widersacher wohl, hätte er sich nicht mehr - nach überstandener irdischer Prüfungszeit - wieder in jenen Herren-Engel verwandeln können, der Jesus während Seines Erdenlebens aus der überirdischen Zukunft half. Schließlich blieb dem Satan, weil Jesus all seinen Anläufen widerstand, schließlich am Ende nur als letzte Option, Jesus ebenfalls abzuschlachten, wie er zuvor den himmlischen Melchisedek vernichtet hat. Denn wer hätte ihn dann noch erwecken sollen? - wenn mit Jesus auch Sein himmlischer Vater, der Heilige Geist, der aus Ihm wieder hervorgehen sollte, endgültig ausgemerzt war!

Dann aber geschah das große Wunder: Jesus, und damit auch der himmlische Melchisedek und Engel des Herrn, der Heilige Geist, **wurde aus dem Tod wiedererweckt** und selbst über die Götterhimmel und alle Engel erhoben zum Gott von Gott - **von einer dritten allerhöchsten nochmals - selbst gegenüber den Göttern - jenseitig erhaben thronenden Gottesperson, der des eigentlichen Vaters, deren unbestreitbare Existenz sich allen Widersachern zu ihrem Entsetzen wohl auch da erst enthüllte. ...**

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band VI

Kapitel 5 „We-go oder Ego, alles oder nichts“ beschreibt den Weg, den ein Gott-Suchender beschreiten sollte, um die Lösung von jedweder Welt- und Selbst-Verhaftung zu erlangen, um sich sodann, von seinem „Ego“ befreit, rückhaltslos in liebender Hingabe dem universalen „We-go“ zuwenden zu können, das, von der göttlichen Liebe angezogen, der vollumfänglichen Einheit im Liebesverbund aller mit allen zustrebt.

Der Schüler hat noch nicht ganz verstanden, wie das zusammengehen soll: dem Wirken entsagen und dadurch gerade wirken, sich von der Welt lösen und dadurch ganz eingehen und aufgehen in der Welt. Geht nicht nur eines von beiden: völlige Weltentsagung oder ein Leben in der Welt und für die Welt? Man kann doch nicht gleichzeitig zwei Herren dienen! Darum will er eine klare Entscheidung, was besser ist: Sich in die Welt mit ihrer Geschäftigkeit geben, oder ihr völlig entsagen.

Christus erklärt, dass beide Wege beschritten werden können - der in die Welt, wie der aus der Welt. Wer die Welt aber nicht fürchtet, sich in sie hinein geben kann, ohne ihren Verführungen und Versuchungen zu erliegen, weist mehr innere Stärke und Standfestigkeit auf, als der, der die Welt fliehen muss.

So ist es gut, am Anfang den Weg des „Sanyasa“, der Entsagung und des Rückzugs aus der Welt, zu beschreiten, um sich auf das Eigentliche, Wesentliche konzentrieren zu lernen. Deshalb tun die Buddhisten gut daran, ihre Kinder zu ihrer Reifung für eine gewisse Zeit in Klosterschulen zu geben und der Obhut von Mönchen anzuvertrauen. **Ebenso zog es alle geist-ergriffenen Propheten zunächst in die Wüste**, weil in ihr die Klarheit so deutlich zu Tage tritt, wie an keinem anderen Ort. **Wenn sie hier aber gereift sind, werden sie von dem selben Geist mitten ins Leben der Welt zurück entlassen und gesandt.**

Der höchste „Sanyasin“, der allen Werken entsagt, ist zugleich der höchste „Yogin“, der vollendet wirkt. Ein solcher ruht gänzlich in Gott und wirkt allein, was er diesen wirken sieht. So setzt er die unmittelbare Schöpfer- und Erlöserkraft Gottes frei, die aus ihm wirkt, ohne dass er selbst wirkt. Jedes Werk, das nicht in solcher Einheit mit Christus getan wird, bliebe besser ungetan.

Ein Erleuchteter ist in die Ruhe Gottes eingegangen, weil er weiß, dass Gott bereits alles Heilsbedeutende gewirkt hat und wirkt. Ein solcher gleicht einer Quelle, die ruht, und aus der doch beständig wirksames Lebenswasser sprudelt. Von einem solchen geht eine gewisse Zugkraft aus, weil sich die ganze rastlose Welt nach der Ruhe sehnt, die in ihm ist.

Ein Erleuchteter weiß, dass die Gottheit bereits alles vollbracht hat, darum hat er Ruhe und Frieden in allem, was er tut, ungeachtet seines Erfolges. Auch hadert ein solcher nicht mit seinem Schicksal, weil er weiß, dass alles nur seiner Ausreifung dient. Schließlich weiß er, dass in dem Opfer des Ohnmächtigen oft mehr wandelnde Kraft liegt, als in der Gewalt der Machthaber - wie es sich schon in Christus gezeigt hat.

„Sankya“, also „Sanyasa“, „Werk-Entsagung“, und „Yoga“, also „Wirken“, sind für den Erleuchteten keine wirklichen Gegensätze, da er weiß, dass ein in Gott-Ruhender gleichsam in seinem Ruhen wirkt und durch sein Gebet göttliche Wirkkräfte freisetzt, wie ein in Gott Wirkender zugleich in Gott ruht.

Gleichwohl ist wahre „Sankya“, völlige „Entsagung“, ohne „Yoga“, „Wirken“, schwer zu erlangen - und häufig nichts als fauler Selbst- und Welt-Betrug. Denn **in einem Flussbett, welches das empfangene Lebenswasser nicht weiter gibt, kommt der Fluss des Lebenswassers zum Erliegen. Das Wasser steht, kippt, und alles Leben in ihm erstirbt. Darum gehört „Sankya“ und „Yoga“ untrennbar zusammen.** Und wer sich von der Welt durchfüttern lassen will, um sich seiner reinen Geistlichkeit hinzugeben, ist in Wahrheit faul und betrügt sich selbst ebenso, wie die Welt.

Der Erleuchtete erfährt sich in allem in völliger Einheit mit Gott und weiß, dass sein eigenes Wirken letztendlich auch allein Gottes Wirken ist. So **kann** er **von sich sagen „Ich wirke eigentlich garnicht, sondern es ist alles Gott“. Diese Erkenntnis gibt ihm innere Ruhe und Gelassenheit, Seelenfrieden in Gott.** Es befreit ihn von dem Trug des Augenscheinlichen, das alles - isoliert von allem anderen - für sich selbst wirkt. **Ihm kann sich der trügerische Schein, alles wäre auf sich selbst zurück geworfen,** der jedes Wesen tatsächlich auf sich selbst zurück wirft, **so kaum anheften**, sondern muss von ihm abperlen wie verschmutztes Wasser an ein Lotusblatt. In der Konzentration seines Mentals auf den Herrn, der dem Erleuchteten alles geworden ist, löst er sich aus der Verhaftung an Tätigkeiten, Dinge und Seelen. **Denn er erfährt sich in einer universalen Verbundenheit aller in der göttlichen Liebe aufgehoben, was ihn in dieser Liebe mitfühlend mit allen Wesen macht. Sein kleines erbärmliches „Ego“ geht gleichsam auf in dem großen „We-go“ des ganzen „Universums“, das - von Christi Liebe gezogen - sich auf die allumfassende Einheit in dem Einen zubewegt.**

Eine Seele, die sich vollends mit der Christus-Seele verbunden erfährt, ist innerlich schon versetzt in das Himmelreich, die Ewigkeit, und nimmt die Außenwelt nur wie einen flüchtigen Schatten, als eine Erinnerung der Anfänge von allem, wahr, **da solch eine Seele in sich die unerschütterliche Gewissheit trägt, dass in Christus bereits alles für alle vollbracht und erwirkt ist. Sie erfährt sich darum nicht mehr auf sich selbst zurück geworfen und von irgendeinem Verdienst-Gedanken geknechtet.** Wehe aber jeder Seele, die noch an ihrem Fleisch, ihrer gegenwärtigen, vergänglichen irdischen Existenz hängt, weil in ihr der Geist Gottes noch nicht Seinen inneren Sitz einnehmen konnte.

Wenngleich Gottes Ratschluss alles durchwaltet und setzt, so dass letztendlich Er es ist, der alles in allem wirkt, so nimmt Er doch zugleich von niemanden Tugend oder gar Sünde an, als ob Er es wäre, der sündigte und gottlos in Seinen Geschöpfen handelte. Vielmehr lässt Er, was Er von Ewigkeit Seine Geschöpfe in den Anfängen ihres Werdens tun sieht, in der Wahrhaftigkeit Seines Wesens auch Realität werden. Auch die Gesetzmäßigkeiten des Karmas, dass alles Tun immer seine Konsequenzen hat, wirkt Er nicht im Sinne einer (gar emotional aufgeladenen) Reaktion auf unser Handeln. Es ist vielmehr eine Seinem Wesen und Seiner Natur innewohnende Kraft und Gesetzmäßigkeit, die dies von selbst bewirkt und aller Taten folgenden Konsequenzen herbeiführt. Und wiewohl die Schöpferseele in all ihren geschöpflichen Seelen unmittelbar mitleidet und mitfühlt, sind diese unendlichen Qualen im universalen Gottesempfinden doch zugleich bereits verschlungen von den ewigen Glückseligkeiten, welche alle erlangen. So bleibt Gott bei aller unmittelbaren Innewohnung in Seiner Schöpfung zugleich doch auch völlig unantastbar darüber erhaben, jenseitig, transzendent.

Zunächst sind alle Wesen von Umnachtung umfangen. Wenn sich ihnen aber ihre innere Verbundenheit mit dem allgegenwärtigen Brahman, dem Urgrund von allem, erschließt, der zugleich frei ist von allem, in dem alle vordergründigen Gegensätze ihre Aufhebung erfahren, **werden auch sie innerlich frei und gelöst. Ihr „Ego“ löst sich auf in Brahman, wie Salzkristalle im Wasser**: War das in sich gebundene Salz für sich zuvor todbringend, so verhindert es im Zustand seiner Auflösung, dass das Meerwasser kippt und erhält es am Leben. **Ebenso wendet sich der Brahmane aus der Erfahrung des Einsseins mit allem in Ausgewogenheit sowohl jeder Kreatur, wie auch sich selbst in hingebungsvoller Liebe zu.** Sein „Ego“ ist aufgegangen im großen „We-go“. Ein Handeln in solcher Liebe ist ohne Fehl.

Ein Brahmane, der sich in allem unmittelbar mit dem Brahman-Christus verbunden fühlt, teilt sich diesem auch unmittelbar mit. Er wendet sich mit seinen Problemen nur selten an Menschen oder Heilige. **Auch macht er nicht viel Aufhebens und Worte gegenüber dem Höchsten, weiß er doch darum, dass dieser um alles schon weiß und alles recht hinaus führt.**

Das heißt nicht, dass ein solch Erleuchteter keine Emotionen mehr hätte, nicht auch Mitleid und Angefochtenheit erleben könnte. **Er überwindet** solche **Erregungszustände** jedoch **ebenso schnell, wie ein Kind, das sich geborgen weiß, und zugleich wie ein lebenserfahrener Greis, der gleichsam schon jenseits von „Gut“ und „Böse“ ist, schon alles durchlitten hat und darum um den Sinn und Ausgang von allem weiß.**

Ein Erleuchteter ist also bei allem Gleichmut doch nicht etwa emotionslos: **Er empfindet unentwegt tiefe Freude über die frei sich schenkende göttliche Liebe** und ihre Gaben, die er in kindlicher Unverschämtheit auch genießt; **zugleich leidet er**, wie die Gottheit selbst, **an der Unwissenheit und Unkenntnis der noch Unerlösten**, die ihnen so viel Kummer bereitet, **und ist von Retterliebe beseelt, die deren Heil und die Aussöhnung aller herbei führen will**, wie von der wehmütigen Sehnsucht, dass dies möglichst bald geschehen mag. **All diese Kümmernis ist jedoch zugleich wiederum verschlungen von der ewigen Glückseligkeit, die in Christus ist, wie dem Wissen darum, dass diese nicht anders als durch leidvolle Ausreifungsprozesse herbeigeführt werden kann.**

Da die Gottheit aber um den Ausgang von allem, wie die Notwendigkeit des Leidens für die Ausreifung zu einem selbstlosen aufopferungsbereiten Liebeswesen weiß, lässt Sie sich in Ihrem Ratschluss, dass es so und nicht anders herbei geführt werden soll, als durch die leidvollen Prozesse, durch die alle Wesen hindurch müssen, von niemanden beirren, auch wenn Sie dafür von all ihren Geschöpfen als kalt und herzlos, unerweichlich und mitleidlos verkannt wird. So erfährt die Christus-Seele, wie keine andere, die Ausgestoßenheit von allen, was sie mit allen Ausgestoßenen mitfühlen lässt. **In Ihrem Kreuz vereinigen sich aller Welt Kreuze, denn die göttliche Liebe hat Anteil an allem irdischen Leiden. Sie hat so tiefes Verstehen, dass sie sogar die sündigen Handlungen ihrer Geschöpfe in ihrer Unwissenheit nach- und mitvollziehen kann, davon jedoch nicht beirrt und verunreinigt wird.**

Der Erleuchtete hängt sein Herz nicht mehr an flüchtige Glückseligkeiten, im Wissen, dass diesen immer nur der Schmerz des Verlustes folgen kann, sondern an die viel tiefere Glückseligkeit der göttlichen Liebe, die ewig währt und die ihm niemand mehr nehmen kann. Er ist darum ein „Yogin“, ein „Joch-Bemeisterer“; und sein Geschick, das er als Joch Christi erfährt, wird ihm leicht.

Sein „Ego“ hat sich gleichsam aufgelöst in Brahman. Dieses Vergehen des „Ego´s“ fürchten die Unkundigen als „Nirvana“, als völliges „Nichts“. In Wirklichkeit aber ist es die Auflösung im „Alles“, eine Unbeschreiblichkeit, die sich niemand erdenken kann, und darum von den Unwissenden als „Nichts“ wahrgenommen wird.

Wer diesen verborgenen Schatz in sich gefunden hat und darum alles einsetzt, um ihn zu halten, zu bergen und zu gewinnen, löst sich von allem, was ihn von dieser Schau ablenken könnte, und versenkt sich durch bewusste Hineingabe in die All-Durchatmung durch eine bestimmte Atemtechnik auf die Gottesschau. **In der Schau Christi erlangt er umfassende Freiheit.**

Solch ein Opfer der liebenden Selbst-Hingabe an die göttliche Liebe ist Gott wohlgefällig und angenehm.

Kapitel 6 „Ich und Selbst“ widmet sich vorwiegend **der Erörterung der Frage, wie man aus seinem in Christus wieder-ein-geborenen göttlichen „Selbst“**, das eins mit Christus ist und das man als seine ur-sprünglichste, ur-eigenste Identität erkennt, **sein kleines erbärmliches „Ego“, das noch immer von seiner unseligen Ich-Verhaftung bestimmt ist, bemeistern lernt. Ganz entscheidend ist hierbei immer wieder die Besinnung auf die un-endliche, un-bedingte und damit un-verlierbare Liebe Christi, die Gelassenheit und Geduld mit sich selbst auf dem weiten Weg zur Selbst-Bemeisterung schenkt und schließlich allmähliches Reifen zum Überwinden hin freisetzt.**

Der wahrhaft in Christus Erleuchtete wirkt, ohne auf den Erfolg seines Wirkens zu schielen. Wer den Wert seiner Verkündigung an der Zahl der Seelen misst, die sie annehmen, ist nicht geschickt zum Evangelistendienst.

Denn es gibt Zeiten der Saat wie der Ernte. So wurden beispielsweise die Propheten von ihren Zeitgenossen abgelehnt, bereiteten aber doch auf lange Sicht das Kommen des Herrn vor. **Auch gibt es fruchtbaren wie unfruchtbaren Boden.** So war die Verkündigung des Reiches Gottes durch den Herrn selber bei Seinem eigenen Volk erfolglos, dafür aber trat sie ihren Siegeszug in der ganzen Welt an.

Wer um die Kraft der göttlichen Saat weiß, der sät sie einfach aus, ohne auf ihr Aufgehen zu warten; auch biedert er sich bei niemanden an, wirft keine Perlen vor Säue, sondern wendet sich von denen ab, die nichts hören wollen, denen zu, denen nach Erlösung verlangt. **So überlässt er das Aufgehen der göttlichen Saat, dem, von den sie kommt: Christus, Gott.**

Ein von Christus Entzündeter legt die Hände nicht in den Schoß, weil er weiß, dass ja ohnehin alles für alle irgendwann gut wird, sondern wirkt im Feuer der Liebe und in der Gewissheit, dass Gott durch ihn, wie durch alle Seine Entflammten, heraufführen will, was Er an Heilvollem für ausnahmslos alle bestimmt hat, so dass der Christus-Gläubige zuversichtlich - im Wissen, dass Gott durch die Seinen wirkt - sein Werk verrichtet.

Der Weg zur Erkenntnis wird zwar nicht leicht beschritten - wie der Weg auf einen Berggipfel, von dem man schließlich alle Herrlichkeiten überschauen kann, das hat jedoch nichts mit Werk-Gerechtigkeit zu tun. Denn wer endlich Weisheit erlangt hat, der hat erkannt, dass es nur darum geht, zu kommen und zu nehmen - umsonst. **Wer den Gipfel des Yogas schließlich erklommen hat, weiß sich in allem eins mit Christus-Brahman** und beherrscht dadurch sein Mental, **wird frei von allem Verlangen und allen Verhaftungen, ist vollends erfüllt in Gott.**

Allerdings gilt dies nur für den Geist, der in Gottes Geist wieder eingetaucht, in ihm wiedergeboren und mit Gott verbunden ist; die Wiedergeburt des Fleisches, des sündenverfallenen Leibes, nämlich **vollzieht sich erst bei der Auferstehung bei Christi Wiederkunft. So erfährt sich der Gläubige stärker noch als der natürliche Mensch in einem inneren Zwiespalt und Widerspruch zwischen seinem Geist und seinem Fleisch**, so dass er nicht immer das Gute verwirklichen kann, was er eigentlich will.

Dieser Zwiespalt in allen Menschen zeigt jedoch schon ihre eigentlichen Ursprünge, ihre Herkunft aus Gott, wie denn auch schon das Wort „WIEDER-(Ein-) Geburt“ andeutet, dass sie lediglich in das wieder ein-geboren werden, in dem sie ursprünglich waren, aus dem sie gefallen sind. Da diese Ursprünge jedoch in der Ewigkeit liegen, bestehen sie zeitlos - und somit auch zu jeder Zeit.

Dieses Phänomen der inneren Widersprüchlichkeit kennt auch die Psychologie: Sigmund Freud sah das „Ich“ des Menschen zwischen der moralischen Norm seines „Über-Ich“ und seinem triebhaften „Es“, **Carl Gustav Jung** wusste um ein „bewusstes Ich“, das meist das Leben bestimmt, und ein weit älteres „unbewusstes Selbst“, das die Führung übernehmen muss, um eine Existenz in ihr Heil zu führen.

Apostel Paulus spricht davon, dass der Geist in und aus der Vereinigung mit dem Geist Gottes das Fleisch bezwingen muss, die Hindus davon, das „Atman“, das „höhere Selbst“, das in „Brahman“ aufgegangen ist, das „niedere Selbst“ aus dieser Verbundenheit in der Gottes-Identität bemeistern lernen muss - nämlich „dehin“, die zeitliche Seele, in welcher „Atman“, der „Geist“ seinen Sitz hat, und „deha“, den mit Schwächen behafteten Körper, in welchem „dehin“, die Seele, ihren Sitz hat.

Nun folgt eine praktische Anleitung zur Bemeisterung des niederen durch das höhere Selbst: **Letzteres muss mit ersterem geduldig und nachsichtig umgehen**, wie ein Vater mit seinem Sohn, ein Lehrer mit seinem Schüler, um es nicht zu überfordern, zu entmutigen oder zum Aufbegehren zu reizen. Es soll keineswegs unter Druck gesetzt und unterdrückt werden. **Der erste Schritt besteht darin, sich sein niederes Selbst einzugestehen und zu akzeptieren.** Es darf nicht gewaltsam unterdrückt werden. Sonst entgleitet es wie ein Korken, den man unter die Wasseroberfläche drückt, oder wie ein sich auflehnendes wildes Pferd, das man zu brechen sucht. **Eine zarte Pflanze, an der man ständig zieht, entwurzelt man.**

Von einem Kind kann man nicht ebenso fordern, wie von einem Erwachsenen, ja, man kann ihm nicht einmal die selbe Speise wie einem Erwachsenen geben. Junge Schafe, die man zu schnell treibt, richtet man zugrunde. **Darum gilt es, das untere Selbst mit Nachsicht und Geduld zu erziehen. Es gilt, selbst immerfort aus der unendlichen Gnade Christi zu leben und darauf zu vertrauen, dass diese Gnade jeden reifen lässt. Darin muss das Herz fest werden: Alles ist Gnade!**

Wie ein Jüngling nicht seinen Bartwuchs, ein junges Mädchen nicht die Ausreifung ihrer Brüste beeinflussen kann, sondern Geduld aufbringen muss, bis sie von selbst wachsen, so jeder in Christus Neugeborene mit seiner geistlichen Ausreifung. Darum gilt es, die Geduld und den Glauben, den man für andere hat, auch für sich selbst und mit sich selbst zu haben.

Es gilt, das niedere Selbst wie ein Fahrzeug aus unwirtlichem Gelände zu führen. Man muss zunächst langsam fahren und den Biegungen der Straße folgen, will man sein Gefährt nicht an den Baum setzen. **Erst wenn man die Schnellstraße erreicht hat und seinen Wagen beherrscht, kann man richtig Fahrt aufnehmen.**

Das heißt nicht, dass man allen fleischlichen Regungen immer gleich einfach nachgeben müsste. Man kann sie auch einfach ins Leere laufen lassen, wie trotzige Schüler, die man am besten einfach ignoriert. So gilt es, die Regungen des unteren Selbst wie trotzig-aufbegehrende Schüler zu führen, freundlich, geduldig als Freund aufzutreten, ihnen aber auch nicht jede Frechheit und Ungehörigkeit durchgehen zu lassen. **Bei allem aber ist eine Engelsgeduld unerlässlich, so wie sie der Herr gegen uns aufbringt.**

Schließlich muss auch beachtet werden, dass in den besonderen Schwächen des niederen Selbst zugleich auch deren besonderen Stärken liegen. Wer also das untere Selbst brechen will, statt es zu fördern und geduldig zu leiten, der unterdrückt auch die Besonderheiten des Selbst, die es zu ergründen und zu fördern gilt. **Die Schwäche des niederen Selbst ist nur, dass es kein Maß kennt**, nur sein eigenes unersättliches Begehren, das es blind-wütig ich-süchtig verfolgt und dadurch dem Gemeinwesen, wie auch sich selbst, schadet. **Darum muss es vom höheren Selbst zur Mäßigung angehalten und erzogen werden.**

Man sollte sich jedoch **hüten, auf dem eigenen Acker vor der Zeit das Unkraut jäten zu wollen, damit man damit nicht zugleich heilige Triebe ausreißt**, die sich von unreinen Wucherungen anfangs oft nicht unterscheiden. **Es gilt, alles getrost wachsen zu lassen bis zur Zeit der Ernte. Dann wird die Auslese auf dem eigenen Acker ein Leichtes sein.**

Die Beschäftigung mit dem Heiligen hilft, sich von dem, was nichtig und wertlos ist, ganz von selbst zu lösen: Es ist förderlich, die heiligen Schriften nach ihren aufrichtenden Worten der Gnade auszuforschen, geistliche Gemeinschaft mit anderen Gläubigen zu pflegen, sich in Meditation und Gottesschau zu üben, bis man dahin gelangt, in seinen eigenen Tiefen das Taborlicht des verklärten Christus zu erblicken, und sich durch inneren Sprachengesang mit der überschwänglichen Liebe Christi anfüllen zu lassen, bis sie schließlich überfließt.

Jede Seele gleicht einem See: Solange dieser aufgewühlt wird von den über ihn hinweg ziehenden Stürmen, kann man in ihm nichts erkennen. Wenn er aber zur Ruhe kommt, wird seine Oberfläche glatt und glasklar. Dann **kann man in dem See bis auf den Grund sehen, und findet in ihm zugleich das ganze All gespiegelt wieder. So kann eine Seele, die in Christus zur Ruhe kommt, in sich selbst bis auf den tiefsten Grund blicken und findet in sich selbst das ganze All und den liebenden Urgrund allen Seins.**

Wer sich nach dem Heiligen ausstreckt, wird zunehmend nach ihm Verlangen entwickeln, so dass alles andere ganz automatisch in den Hintergrund tritt und abnimmt. Dabei sollte man nur das aus dem Wort Gottes aufnehmen, was man davon auch seinen kleinen Kindern weitergeben würde. Was man daraus einem kleinen Kind nicht zumuten kann, ist auch nicht weitergebenswert - aus dem Fleisch für das Fleisch gesprochen, dass es an seiner Fleischlichkeit zugrunde geht. **Allein, was ermutigt, aufrichtet, das Vertrauen und die Hoffnung stärkt, ist aus dem Geist Christi.**

Zurückhaltung in der Ernährung hilft, den Leib zu bemeistern. Darum sollte man über den Tag möglichst wenig, nur Obst oder garnichts essen und erst am Abend nach Herzenslust speisen. Die Aussicht auf das gute Nachtmahl hilft, sich über den Tag zurück zu halten, da man das gute Essen noch vor sich hat. **Außerdem steigert zuvor geübte Enthaltsamkeit den Genuss und schafft zusätzlich Vorfreude. Übersättigung dagegen schafft Überdruss und mindert die Lebensfreude.** Schließlich lässt Maßhalten in der Ernährung auch die ursprüngliche schöne gott-gegebene Form unter der schwindenden Fettschicht wieder zum Vorschein kommen.

Maßhalten ist luststeigernd in allem. Darum sollte man sich in keiner Tätigkeit festbeißen, sondern seinen Alltag möglichst abwechslungsreich gestalten. Auch im Ruhenlassen liegt schöpferische Kraft.

In Hinblick auf den Besitz kann man von Hans im Glück lernen, der umso glücklicher, ungebundener und freier wurde, je weniger er besaß. Besser ist es, weniger zu arbeiten und weniger zu haben, und dafür mehr zu leben. Wer meint, er müsse die müßige Welt retten, sollte sich lieber von ihr retten lassen.

Der Herr erzählt von einem sehr lehrreichen Spiel Seines Apostels Johannes mit einer Henne: Als der von einem Jäger dafür gemaßregelt wird, wie er denn seine wertvolle Zeit so vergeuden könne, habe er doch den Auftrag der Weltmission erhalten, fragt Johannes den Jäger nach seinem Bogen, warum dieser nicht angespannt sei. Der Jäger erklärt, er würde nur zum Schießen angespannt, sonst würde er seine Spannkraft verlieren, worauf Johannes erklärt, darum entspanne er sich nun im törichten Spiel mit jener Henne.

Mit dieser Geschichte erklärt der Herr, dass auch Zeit der Entspannung und Zerstreuung wichtig ist. Er selbst habe Seinen Jüngern geboten, sich nicht aufzubrauchen und immer wieder auch Ruhe und Erholung zu suchen, ja, Er selbst - obwohl Er doch der Sohn war - zog sich oft von der beständig nach Ihm verlangenden Menge zurück, um für sich allein in der Abgeschiedenheit Erbauung in der liebevollen Nähe Seines himmlischen Vaters zu suchen.

Insofern sollten die Gläubigen auch das Sabbat-Gebot beachten - denn der Sabbat ist für den Menschen gemacht, und ohne Phasen der Ruhe kommt der Mensch um, ebenso wie er Gott braucht, um innerlich zur Ruhe zu kommen. Denn Christus allein in Seiner un-bedingten, bedingungs-losen und damit un-verlierbaren Liebe, die einzig das Herz zur Ruhe kommen lassen kann, ist aller Welt Sabbat.

Das höhere Selbst sollte also mit dem niederen Selbst so viel Nachsicht haben, wie ein Weiser mit seinem Schüler, ja, diesem sogar Freizügigkeiten für errungene Fortschritte gewähren, auch wenn diese nicht immer der heiligen Norm entsprechen. **Es gilt, sich die eigene Unzulänglichkeit und Bedürftigkeit einzugestehen. Sonst ist man nicht wahrhaftig mit sich selbst und heuchelt sich etwas vor. Es gilt also nach wie vor der Rat Luthers: „Sündige tapfer!“**

In Hinblick auf die fleischlichen Gelüste, die nur überaus schwer zu bemeistern sind, hat Christus größtmögliche Freiheit eingeräumt. **Wer im Vertrauen auf die Gnade mit seiner fleischlichen Unzulänglichkeit nachsichtig umgeht, sündigt nicht.**

So ist es beispielsweise besser, sich selbst zu befriedigen, als einen vermeintlich „heiligen“ Bund mit der nächstbesten Seele einzugehen, nur um seinen Lüsten auf diese selbstbetrügerische, vermeintlich rechte, `heilige´ Weise Abhilfe zu verschaffen. Bei der Partnerwahl sollte man sich die Mutter der Tochter, den Vater des Sohnes genau anschauen, denn meist ist oder wird die zukünftige Partnerseele diesen sehr ähnlich. Denn jede Seele geht in ihrer Wiedergeburt in eine karmische Verbindung, welche ihrer bisherigen Charakterbildung entspricht, so dass sie ihr gemäß ihre weitere Prägung erfährt.

In der Partnerwahl sollte man sich nicht von trügerischen Äußerlichkeiten leiten lassen, die schnell vergehen. Denn man ist nicht mit einem schönen Gesicht, einer guten Figur verbunden, sondern vielmehr mit einem Charakter! Wehe dem, wenn dieser schlecht ist und noch unter einem schlechten Karma steht! In Hinblick auf den rechten Partner sollte man auch den Rat derer beherzigen, auf welche man aufsieht.

So ist es immer noch besser, in Ehrlichkeit mit sich selbst eine Hure aufzusuchen, als aus Heuchelei und Selbstbetrug eine Hure zu heiraten. Wer so handelt, führt nicht in der Weisheit seines Geistes sein schwaches Fleisch, sondern lässt vielmehr seinen Geist vom Fleisch leiten. Hier sollte man sich an den Bischöfen ein Beispiel nehmen, die sich selbst zu ihren Konzilien Huren karren ließen. Sie stellten ein erfolgloses Ringen um ihre vermeintliche Heiligkeit zurück, um sich den anstehenden brisanten Fragen der Kirche widmen zu können; und da sie dies im Vertrauen auf die Güte und Langmut ihres Herren taten, waren sie darin gerechtfertigt.

Eine Handlung an sich ist niemals Sünde, auch wenn sie nach geltender Norm sündig erscheinen mag; allein, in welchem Geist sie vollzogen wird, entscheidet darüber, ob Sünde vorliegt: nämlich, ob in Unglauben oder in Glauben gehandelt wird. Denn auch wenn wir unerträglich werden, will der Herr uns doch tragen.

Der Erleuchtete weiß darum, dass die Wiedergeburt seines Fleisches, die sich erst in der Auferstehung vollziehen wird, noch aussteht, und er nur im Geist wiedergeboren ist. Darum ist er auch darüber ernüchtert, dass seine Triebhaftigkeit ihm ein lebenslanger Begleiter bleiben wird, und leugnet seine Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiet nicht. Allein, wer sich dies eingesteht, kann sein Fleisch in Nachsicht und Weisheit leiten, ohne sich insgeheim von seinem Fleisch leiten zu lassen.

Bei der geistlichen Aufforderung, das Fleisch zu überwinden, geht es also nicht darum, zu versuchen, dies in seinem Eigenleben zu verleugnen, zu unterdrücken und gänzlich auszulöschen, sondern es so in Weisheit zu leiten, dass man ihm nicht erliegt und gänzlich verfällt. Auch in der Leiblichkeit liegen gottgewollte Freuden und Genüsse, die man auskosten darf. Diese jedoch dürfen nicht zum einzigen Ziel und Lebensinhalt werden. **Mit ihnen ist so umzugehen, dass sie im Zaum gehalten werden, indem ihnen ein gewisser Freiraum zugestanden wird, so dass sie die Entscheidungen des Geistes nicht mehr beeinträchtigen können.**

Folglich geht es bei einem einsichtigen geist-geleiteten Gebrauch der eigenen Fleischlichkeit nicht um deren Überwindung hin zu einer Prüderie, die meint, die Glückseligkeiten der ersten Schöpfung, der auch alle Wiedergeborenen im Fleisch noch angehören, nicht mehr genießen zu dürfen, was sie selbst ungenießbar machen würde, sondern diese Freuden nicht mehr selbst-süchtig auszuleben und sich allein von ihnen bestimmen zu lassen, gleichwohl aber, sie sich wie auch anderen frei und nachsichtig zuzugestehen und zu schenken.

Christus ruft auf, in Sein Yoga zu treten, und von Ihm zu lernen, wie Er es ausgeübt hat: Immer wieder suchte **Er** in der Abgeschiedenheit die Gegenwart Seines liebenden Abba, **konzentrierte Sein Herz** aber auch im Alltag **beständig auf die Gottheit, um aus Ihrer selbstlosen Liebe für alle heraus zu fühlen, zu denken und zu handeln.** So wurde Er zu einem Fenster der göttlichen Ewigkeit, die in die Welt strahlte, zu einem Anziehungspunkt für alle. Wer nämlich in die Ruhe der Gottheit eingegangen ist, strahlt diese auch nach außen aus.

Wer Christus als sein höchstes Selbst und als die tiefste Tiefe von allem erkennt, als die eigentliche Ur-Identität von allem, **kann in und aus dieser All-Verbundenheit von allem, die in Christus zeitlos schon besteht, völligen Seelenfrieden finden**, der durch keine äußere Befindlichkeit mehr beeinträchtigt werden kann. **Denn er erkennt und findet den liebenden Christus überall. Wer so Christus erkannt hat, ist inwendig bereits entrückt in die höchsten himmlischen Höhen**, wo er mit Christus in der göttlichen Ruhe thront und alles durchschaut; **denn ein solcher hat Christi Sinn erkannt, der alles mit Sinn erfüllt.**

Wer so aller Zeit entrückt ist, ist zugleich aus der göttlichen Ruhe heraus ganz in der Gegenwart und weiß um den nächsten nötigen Schritt. Wer sich aber schon im Gegenwärtigen nicht findet, wo wird ein solcher im Zukünftigen sein?

Dieses Ruhen in Gott soll der Yogin in der Abgeschiedenheit im Yogasitz **üben**, indem er sich auf die liebende Gegenwart Gottes konzentriert und in dieser Haltung einfach beobachtet, was sich in ihm regt und bewegt. **Ein Mantra über die göttliche Liebe, in der alles gründet und in die alles mündet, kann helfen.**

Der Jünger Jesu fragt, ob nicht die angemessenere Gebetshaltung das Knien ist, oder gar, vor Gott auf dem Boden zu liegen. Der Herr erklärt, dass die Erfahrung Seiner zerschmetternden Heiligkeit dies durchaus herbei führen kann. Dennoch erwies Er selbst sich Seinen Jüngern als der allzeit Dienende, dem sie gelassen wie Geschwister begegnen konnten, was sie in Wahrheit auch sind. Denn sie sind ebenso wie Christus aus Gott, Ihm in allem ebenbürtig, weswegen Er sich nicht schämt, sie Seine Geschwister zu nennen. Darum müssen sie vor Ihm nicht zu Kreuze kriechen. **Allein der Sklave, die Sklavin kniet; der Bruder, die Schwester sitzt.**

Wer dies erkennt, hat unmittelbaren Zugang zu Gott und bedarf nicht einmal mehr der Mittlerschaft Christi. Denn wie Christus die Seinen liebt, so ebenfalls der Vater. Und wie Christus eins ist mit dem Vater, so ebenso mit den Seinen. **Darum hat ein kindliches Herz in seiner Unschuld, welches allein die göttliche Liebe sucht, (auch ohne jedes Wissen um Christus) unmittelbaren Zugang zum innersten Herzen der Gottheit.** In Gottes zeitlos-überzeitlicher Ewigkeit sind alle Wesen bereits in Christus mit der Gottheit vereint und leben dort schon als die Engel, die inneren Leitsterne, welche sie durch die Zeit geleiten.

Aufgrund dieser ewig bestehenden inneren Verbundenheit Christi, der Schöpfer-Seele, mit allen Seelen, waren auch alle Seelen - gleich Partikeln - in Ihm gegenwärtig in Seinem geschöpflich entäußerten Sein. So trug Christus in Seiner Entäußerung nicht nur die Sünden aller Welt, sondern in sich gleich Partikeln auch die Wesen aller Welt, **so dass sie - ganz gemäß dem ewig, unauflöslichen göttlichen Gesetz - selbst in Christus für ihre eigenen Sünden sühnen mussten. So ist Christi Rechtfertigung zugleich die Selbst-Rechtfertigung Seiner ganzen Schöpfung selbst, und darum wiederum auch Seine Rechtfertigung als der Schöpfer einer gerechten Welt.**

Das ist das Gebot Christi, zu erkennen, dass alles schon immer Gott ist, was nunmehr durch Seine Enthüllung ans Licht kommt. Entsprechend hat nicht nur Gott allein die Welt in ihren leidvollen Anfängen so in Existenz gerufen und begrüßt, wie sie ist, sondern in und mit Ihm alle Wesen aus ihrer Vollendung heraus - um der Wahrhaftigkeit und Selbst-Bewahrheitung der Gottheit willen, die nichts als selbstlose Liebe und reines Licht ist. Das sollte ein jedes Wesen bedenken, das wegen seines Schicksals mit Gott hadert. Es selbst hat dieses Schicksal schon in und mit Ihm aus dieser Ewigkeit heraus bejaht und begrüßt. Denn was daraus erwachsen wird, ist schon - wie alles, was ewig ist, - und ist aus dem gegenwärtig Zeitlichen erwachsen.

Das ist die göttliche Wahrheit, die von je her von allen Religiösen geleugnet und bekämpft wird: Alles ist fest in Christus und Christus in allem. Darum war es auch kein Akt falscher Demut, dass Christus sich gedemütigt hat, den Seinen die Füße zu waschen, denn sie sind Ihm wahrhaftig völlig eben-bürtig, wie Er gebürtig aus Gott. Und darum ist es auch nichts Großes, wenn die Seinen sich in der selben Demut für all die hingeben, die ihnen noch feind sind, wie sie selbst einst Christus feind waren. Denn auch jene sind nicht geringer, als sie selbst, und verdienen das selbe göttliche Opfer, dass die Gottheit in allen durch alle sich selbst entgegenbringt und als würdig erachtet.

Christus bewirkt, dass alle zur Liebe geläutert werden und in und aus Seiner Liebe ihr Heil selbst erwirken; auf diese Weise erfüllt sich auch das Gesetz im Evangelium der Gnade, das Karma im Dharma. So erweist die Gottheit sich gnädig in ihrem Gericht und gerecht in ihrer Gnade. **Folglich wird das Gesetz durch die Gnade nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet. Denn das Gesetz ist, wie auch die Gnade, nichts anderes als Liebe. Aus, in und zu dieser Liebe ist alles. Christus ist diese Liebe, die in ihrer vorbehaltlosen Zuneigung jedes Wesen schon ewig in sich sieht und sich in jedem Wesen. Und so wie Christus die göttliche Wirklichkeit beurteilt, soll sie auch von den Seinen beurteilt werden. Wer das erkannt hat, der liegt nicht im Staub vor dem Vater, sondern herrscht mit dem Vater.**

In den göttlichen Einklang kommt man jedoch nur in innerer Ausgewogenheit, so wie - das lehrte Buddha - eine Seite nur in Schwingung versetzt werden kann, die weder zu stark noch zu locker gespannt ist. Wer so in die Gelassenheit Gottes, in Seine All-Durchatmung kommt, der kommt auch mit seinem all-innewohnenden Geist in Schwingung.

Wer in diesem Yoga gegründet ist, gleicht einem Licht, das an einem windstillen Ort geborgen ist und keinen Windzug erfährt, so dass es allem im Haus leuchtet. Die Beherrschung dieses Yogas ist die höchste Glückseligkeit, die Befreiung von allem Leid, das höchste Gut, das erworben werden kann, das zu erlangen man darum stets bemüht sein sollte. Wer darin ruht, den rührt nichts mehr; wen etwas rührt, der ruht noch nicht wahrhaftig darin.

Dieser bewusstseinserweiternde Zustand kann höchst beglückend sein, jedoch erzeugt er in dem Yogin kein selbstsüchtiges Verlangen nach dieser Gemüts-verfassung, weiß er sich doch immer, auch ohne jenes Gefühl, in diesem Zustand. So kann er auch diese Glückseligkeit wie alles andere gelöst und gelassen weichen lassen.

So sehr diese Erkenntnis der göttlichen Urgründe allen Seins den Unterwiesenen beglückt, so sehr entsetzt ihn, wie tief dann doch der Fall der Menschen ist, die sich allesamt dessen nicht bewusst sind und sich so nachhaltig daraus gelöst haben, dass eine geistliche Wieder-EIN-Geburt von Nöten ist. Und **wie sollten die Menschen je diese innere Ruhe erlangen, sind doch alle immerfort rastlos und getrieben?!**

Christus erklärt, dass sich dies nur vollziehen kann in der Gnade und der Erfahrung Seiner selbstlos sich immerfort verschenkenden Liebe, die man sich beständig vergegenwärtigen sollte, bis man in ihr auflebt und angefüllt wird mit ihrer geistlichen Kraft und Energie, die alles freisetzt und löst.

Angstvoll fragt der Erleuchtete, was mit jenen ist, die sich in dieser Erfahrung der Liebe nicht halten können. In der Tat, bestätigt Christus, wartet auf **solche** nichts als entsetzlichste Höllen, die Heimsuchung von den schlimmsten Plagegeistern. Denn irdische Glückseligkeit kann diese nicht mehr beglücken, die himmlische Glückseligkeit aber haben sie verloren. Darum **müssen** sie i**n der Tat zergehen, wie sich eine Wolke auflöst.**

Diese Enthüllung wirft den Jünger Christi in furchtbarste Verdammungsängte, denn was weiß er schon, ob er nicht irgendwann noch Ärgernis nimmt an Christus, wie doch eigentlich jeder, und noch zu einem Verräter wird?! Wie kann er da noch für sich oder irgend jemanden auf Heil hoffen!

Er bittet den Allversöhner um ein erlösendes Wort. Da enthüllt ihm Christus: **Wenn jemand zergeht wie eine Wolke, so ist dieses Gericht zugleich sein Heil, weil dies seinen Geist freisetzen wird in der nächsten Wiedergeburt.**

Wer schon einmal die Liebe Christi erfahren hat und von ihr angerührt worden ist, muss darum keine Angst haben, aus ihr wieder heraus fallen zu können. Denn niemals würde Christus eine Seele auf ewig aufgeben, die Er doch schon einmal gewonnen hat! Alle sind geliebt und werden in dieser Liebe auch gesucht und gefunden werden. In dieser Gewissheit darf sich jeder sicher geliebt und angenommen fühlen.

Die Sehnsucht nach dem ewig verloren Geglaubten, das eine in Verlorenheit gefallene und verendende Seele verzehrt, wird sie in ihrer nächsten Wiedergeburt in Umstände setzen, in welchen sie diese Glückseligkeit wieder erlangt. Sie wird vom Mutterleibe an vom Heiligen Geist umspielt sein, so dass ihre ganze künftige Existenz der Wiedererlangung der verlorenen Gnade zustrebt.

Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist Saul, der schon - gleich Anakin Skywalker in der „Star Wars“-Saga - **einen so verheißungsvollen Anfang nach seiner Wiedergeburt im Geist gemacht hat, dass man sich fragte, ob man ihn zu den Propheten zählen muss. Darüber jedoch überheblich geworden, ist er aus der Gnade gefallen. In der selben Selbstverkennung suchte er diese schließlich durch Eifer für das Gesetz in seinem Folgeleben als Saulus wieder zu erlangen** und wurde zugleich durch die Gesalbten Christi, die diese Gnade trotz ihrer Unzulänglichkeit einfach geschenkt bekamen, weil sie nämlich demütig waren, zur Eifersucht gereizt. **Im Letzten jagte Saulus aber der verlorenen Gnade nach, von der er nicht wusste, wie sie zu erlangen sei. Erst die vollendete Enthüllung Christi**, wie er, Saulus, in Wahrheit war, auch schon in seinem Vorleben als Saul, und wie Gott - nämlich Christus - in Wahrheit ist, **ließ ihn die verlorene, nie wirklich erkannte Gnade in solch eindrückler Weise finden**, dass sie ihn unwiderruflich prägte, wenngleich er die Wucht der alles enthüllenden Offenbarung Christi in ihrer ganzen Bandbreite nicht aufnehmen und behalten konnte, für vieles Enthüllte aufgrund von dessen Überschwänglichkeit zunächst noch blind bleiben musste.

So beantwortet das Schicksal des gefallenen Saul, der in seinem Folgeleben als Paulus einer der größten christlichen Propheten wurde, ob ein Gefallener noch zu den Propheten gehören könne. Wenn Christus einmal berufen und erweckt hat, der gehört Ihm unverlierbar. Wen Er erwählt hat, den hat Er erwählt.

Dies kündet - als Hoffnungszeichen für alle - das Leben des Saul und Saulus, der noch zum Paulus wurde. Was aber wird dann wohl aus dem von Christus erwählten Judas geworden sein oder noch werden?

An dieser Fülle der Entfaltung neuer Offenbarungen aus der heiligen Schrift, die dem Erleuchteten bislang versiegelt und verborgen waren, zeigt sich die Wirkung des göttlichen Wortes: Es gleicht einem Morgenstern, der hinter dem Horizont auf sein Aufgehen wartet, einem Samenkorn in der Erde, das zu einer mächtigen Pflanze heraus sprießt. **So gibt Christus den wahrhaft Suchenden weit über Bitten und Verstehen hinaus - in der Enthüllung Seiner universal wirksamen Liebe.** Wer in die eingetaucht ist, ist weit größer, als der größte Heilige.

Darum gilt es, sich im Yoga der Liebe zu üben. Keiner muss etwas fürchten, wenn er darin strauchelt. Denn niemand fällt tiefer als in Christi Hand. So ist aus dem Blick der Liebe Christi schon jeder im Herzen Christi, ungeachtet, ob er am Anfang seines Weges zur göttlichen Liebe steht, aus ihr gefallen ist oder bereits gänzlich in ihr aufgegangen ist. **Jeder darf sich unendlich geliebt wissen von dem immer unaufhörlich liebenden Christus.**

Kapitel 7 „Schöpfer und Schöpfung“ zeigt die vielfältigsten Erscheinungsformen der Schöpfer-Gottheit in ihrer Schöpfung auf und erläutert, wie von diesen verschiedensten Gottes-Eindrücken zur tiefsten Erkenntnis des all-umfassenden göttlichen Liebeswesens, Seiner ureigentlichsten Natur, vorgedrungen werden kann.

Eingangs verheißt Christus, sich Seinem Schüler in all Seinen Entfaltungen offenbaren zu wollen. Beständig durchstreift das Herz Gottes die ganze Welt nach Seelen, die nach dem rechten Weg fragen. Doch nur wenige findet es, noch weniger, die Vollkommenheit in vollendeter Erkenntnis erlangen. Meist bleibt die Erkenntnis Gottes sehr bruchstückhaft.

Christi Ruach ist die alldurchwaltende Kraft, die beständig durch unterschiedlichste Kraftwirkungen schöpferisch am Umgestalten der gesamten Schöpfung ist. Jede Seele gründet in ihren letzten Tiefen in dieser Gottheit Christi.

Eine Seele, die diese ihre innerste Verbundenheit mit der Allgegenwart erspürt und in sie eindringt, wird zugleich in höchste Höhen gehoben, jenseits von Raum und Zeit, und kann Einblicke nehmen in alle Zeiten und Räume - wie es viele Seher und Propheten bekundet haben.

Die als kosmisches Prinzip alles durchwaltende Kraft der siebenfachen Ruach, die sich in alle Räume und Zeiten erstreckt, **ist jedoch nur die niedere Natur der Gottheit. Gottes höhere Natur ist Sein personenhaftes Sein, das an allem teilnimmt, in allen Geschöpfen mit-sieht, -hört und -fühlt und alles versteht**, wenngleich deren Regungen und Bewegungen nicht Ihre ureigensten Gedanken, Gefühle und Taten sind. **Christus versteht zwar alle Wesen,** weiß Er doch darum, was sie zu dem hat werden lassen, was sie sind, so dass Er kein Wesen verachtet und verdammt; **jedoch leidet Er unsäglichen Schmerz an der Verlorenheit Seiner Geschöpfe und sehnt sich nach ihrer Heimholung und Heilwerdung. Dies ist das höhere Wesen der Gottheit.**

Die untere göttliche Natur der Gottheit ist Ihre innere Wesens-Gesetzmäßigkeit, die alles Karma wirkt, das im Eigentlichen aber ein Dharma ist, weil alles Karma der Läuterung zum Heil hin dient. Das höhere Wesen der Gottheit ist die Liebe, die sich spiegelt im dornengekrönten Antlitz Jesu Christi. Hier kommt die göttliche Liebe zur Vollendung. Sie ist der alles bestimmende Urgrund allen Seins.

Gott ist der Inbegriff und die Essenz allen Seins: Er ist der Geschmack im Wasser, die Leuchtkraft der Gestirne, der Geist in toten Buchstaben, der Klang im Äther, die Zartheit aller weiblichen Wesen und Manneskraft aller männlichen Wesen, die Sinnesfreude sowie die Kraft, sich von äußeren Einflüssen lösen zu können.

Er ist auch der Same in allem Gezeugten, denn wo Er bei einer leiblichen Vereinigung nicht eine Seele zur Wiedergeburt einsenkt, entsteht kein neues Leben. Unfruchtbare müssen dies anerkennen. Wem es gelingt, diese aufgezwungene Entsagung zu akzeptieren, darf Zeuger unsterblicher Wiedergeburten werden.

Schließlich ist auch ein eigener Sprössling eine Seele, die nicht ihren Eltern entstammt, sondern schon viele Leben durchlebt hat und ihnen anvertraut worden ist. So unterscheidet sich die Seele eines auf Zeit anvertrauten leiblichen Kindes, das umsorgt werden will, im Grunde nicht von anderen bedürftigen Seelen, die man als Kinder in seine Obhut nehmen kann. Wer aber ein bedürftiges Wesen, ob nun Mensch oder Tier, aufnimmt, der nimmt Christus auf, der in ihnen allen lebt und sich nach Umsorgung sehnt.

Und mancher, der sich nach der Zeugung *geistlicher* Kinder ausgestreckt hat, ist dann schließlich auch noch mit *leiblichen* Kindern beschenkt worden, wovon viele biblische Erzählungen Zeugnis geben - wie die um die lange ersehnte Geburt des Propheten Samuel, oder die des Johannes des Täufers, der die Wiedergeburt des Propheten Elia war, wie die der Maria, der Mutter Jesu, aber vor allem die des Isaak, der dem Abraham und seiner Frau Sarah in ihrem hohen Alter noch geschenkt wurde. So wurden oft gerade die, die so lange auf ein Kind warten mussten, mit ganz besonderen Kindern gesegnet und beschenkt.

Es ist nicht selten so, dass Gott mit der Erfüllung eines sehnlichen Wunsches gerade darum so lange auf sich warten lässt, um für den Empfang eines noch weit größeren Geschenkes erst innerlich reifen zu lassen - mitunter auch über ein Leben hinaus, so dass der Wunsch erst im nächsten Leben erfüllt wird.

Wiewohl der Mensch in ganz besonderer Weise Abglanz und Ebenbild Gottes ist, so ist er doch keineswegs dessen einzige Spiegelung. Dies suchte Christus durch vielfältige Gleichnisse zu verdeutlichen, in welchen Er die Abba-Gottheit, Ihr Wesen, Ihre Kraftwirkungen mit irdischen Erscheinungen und Wesen - auch aus der Tierwelt - verglich.

Im Folgenden werden Naturerscheinungen als Gleichnisse auf Christus gedeutet: die Passionsblüte, die das Liebeswesen und Leiden Christi in ihrer Gestalt kündet, **die Bienenkönigin**, die ihr im Herbst ausgestorbenes Volk im Frühling durch die Eier, die sie gelegt hat, wiedererweckt, **der Hengst**, der alle seine Stuten befruchtet, um sich in ihnen Nachkommen zu schaffen, wie Christus alle Seine Bräute in allen Religionen, **der Sauerteig**, der den ganzen Teig durchsäuert, **die Sonne**, die Jahr für Jahr die Wiedergeburt allen Lebens in der Natur bewirkt, die zuerst von Echnaton, später von den Römern als Abglanz der höchsten Gottheit verehrt und schließlich mit Christus identifiziert wurde.

Es gibt verschiedene Geister, die als Gemütszustände die Menschen beherrschen: Tamas täuscht die Sinne und bindet an das Oberflächliche, Vordergründige, als sei dies das Einzige, Eigentliche; **Rajas treibt in angst-besetzte und furcht-bestimmte fanatische Zwanghaftigkeit; Sattwa schließlich ist der Geist Gottes, der freisetztende Erkenntnis wirkt.** Da Christus erhaben ist über die ersteren Gemütszustände, kann Er von jenen, die von diesen beherrscht werden, nicht wahrgenommen werden.

Übeltäter gelangen nicht zu Christus: Sie sind am weitesten von Seiner Erkenntnis entfernt, stehen noch ganz am Anfang ihrer Pilgerschaft, die sich über viele Wiedergeburten erstreckt, und gleichen - noch gänzlich den unteren animalischen Trieben ausgeliefert und von selbst-süchtiger Ich-Haftigkeit bestimmt - bislang nur den unvernünftigen wilden Tieren.

Unter denen, die schon den rechten Pfad zum Leben eingeschlagen haben, gibt es verschiedene Grade und Arten des Gotteswandels: solche, die unter den widersinnigen Zuständen in der Welt leiden, solche, die für Gerechtigkeit eintreten und kämpfen, solche, die sich auf die Gottessuche begeben haben, und **solche, die Gott gefunden, Seine wahre Natur erfasst haben.**

Letztere **haben die Gottheit als Liebe erkannt, die allem innewohnt, und erkennen auch alle Wesen in ihrer eigentlichen Bestimmung als Kinder der Liebe.** So begegnen sie selbst auch allem ihnen entgegenschlagenden Hass mit Liebe, weil sie wissen, dass jene, die hassen, im Grunde tun, was sie hassen, und noch nicht in ihrem eigentlichen Wesen angekommen sind. Für die Erleuchteten ist alles Liebe; darum können sie alles lieben.

Viele, die in ihrer Erkenntnis aber noch sehr eingeschränkt sind, halten ihre Gottesvorstellungen für die letzte Erkenntnis und setzten ihre Gleichnisse und Bilder absolut. So werden ihnen diese Gegenstände göttlicher Verehrung mehr zum Hindernis als zu einem Wegweiser hin zur wahren unendlichen Gottheit. Dennoch gebraucht Christus all diese Götterbilder, um sich von denen, die Ihn in kindlicher Einfalt suchen, finden zu lassen. Denn wo immer eine Seele aufrichtig sucht, wie widersinnig sie sich dabei auch anstellen mag: - Das hat der Herr bei sich selbst geschworen! - da lässt Er sich auch finden.

Gleichwohl erlangen die, welche von ihren eingeschränkten Göttern nur Nichtiges begehren, nicht mehr als das, was sie erbitten, bis sie erkennen, dass dies noch nicht das Wahre, Eigentliche sein kann. Welche nur eine bessere irdische Wiedergeburt erstreben, werden auch nicht mehr erhalten und so im Kreislauf des irdischen elenden Daseins verbleiben; und die nur in die unteren Himmel ihrer eigenen Götter aufsteigen, werden irgendwann erkennen, dass dies auch nicht schon der letzte Himmel sein kann.

Die Glaubens-Toren, die noch wenig geistliche Einsicht besitzen, schränken die universale Gottheit auf ihre bisher erhaltenen Offenbarungen und ihre bislang gewonnenen begrenzten Gottesvorstellungen ein; sie erkennen nicht, dass Christus nochmals viel größer, unendlicher und über ihre bisherigen Einsichten noch weit erhabener ist. Damit sperren sie sich gegen weitreichendere Selbst-Enthüllungen der Gottheit. **Dies gilt auch für die Christen, die zwar in Jesus Christus die tiefste, absoluteste Ikarnation der Gottheit haben, jedoch bei allem doch nur Gott in der Ent-Äußerung, so dass sich Sein unendliches Wesen und Wirken keineswegs auf diese Offenbarung beschränkt.**

Indem sie den universalen Christus aber auf den irdischen Jesus beschränken, werden sie auch Seiner Botschaft und der Bandbreite Seiner Offenbarung nicht gerecht, erklärte Er doch, dass Er auch unter den Heiden und ihren Religionen wahrhaft Gläubige gefunden habe - etwa in dem römischen Hauptmann oder dem Samariter, der in seiner Barmherzigkeit Gottverbundenheit bewies, obwohl jene nach jüdischer Auffassung ein dämonisch irregeleitetes Gottesbild hatten.

Weiter erklärte Christus, dass sich an Seinem Tisch wohl Gläubige aus allen Himmelsrichtungen und Religionen einfinden würden, während vermeintlich rechtgläubige Juden, wie auch Christen, außen vor bleiben würden, weil sie Ihn nur Seinem Namen nach kennen und bekennen, jedoch nicht in Seinem grenzenlosen, universalen Liebeswesen erfasst haben.

Sein über allen erhabener Name nämlich steht als „DER“ (eigentliche, erste und letzte) Name aller Namen über und hinter allen Namen und kann darum in vielen Gottesnamen gefunden werden. **Der Name „Jesus“ heißt nichts anderes als „Gott hilft“, was Christus jedes Wesen - ungeachtet seiner Religion und seiner Gottesvorstellung - erfahren lässt, das darauf vertraut.**

Denn Seine Worte, niemand käme zum Vater denn durch Ihn, meinten nicht, Gottesverbundenheit sei an das Bekenntnis an Ihn gebunden, sondern, dass, wo immer ein Gläubiger zum liebenden göttlichen Vaterherzen fände, dieses gütigste Abba-Herz jenem durch Christus geoffenbart worden ist.

Der Missionsauftrag hatte lediglich den Sinn, den Gläubigen anderer Religionen das „Ja“ und das „Amen“ auf ihre Hoffnungen auf Gott zu bringen, das in Jesus geoffenbart worden ist. Wie Christus die Bestätigung der jüdischen Religion und ihres Gottes war, so auch die aller anderen Religionen und ihrer Götter. Und wie viele Juden vor und außerhalb der expliziten Christus-Offenbarung sehr wohl Zugang zu der göttlichen Liebe hatten und haben, so auch die Gläubigen in anderen Religionen.

Nachdem Christus ein für alle Mal nach dem Fleisch gestorben und als gestaltloser, total entgrenzter Geist erstanden ist, ist Er nicht allein in Seiner einen irdischen Erscheinung zu finden, in der Er sich den Menschen mitgeteilt hat. Entsprechend zeigte Christus sich nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern in vielfältigsten anderen, neuen Gestalten, um ihr Christus-Verständnis zu weiten: als Gärtner, Pilger, Engel, Gottheit, in zerteilten Feuerzungen, als Löwe, als Lamm.

Sollen andere Religionen Christus als Wahrhaftigen erkennen, so darf ihnen nicht abgesprochen werden, was auch in ihren Religionen an Wahrhaftigem aus dem Wahrhaftigen ist. Gott in Seiner Unendlichkeit kann von niemandem vollends erkannt werden. **Die Christen sollten wissen, dass Er nunmehr im Geist alles erfüllt und darum überall zu finden ist - auch in anderen Religionen. Sie können Anders-Gläubigen nur dann ihre Gottes-Einsichten nahe bringen, wenn sie ebenso die Bereitschaft zeigen, sich deren Gottes-Eindrücken zu öffnen.**

Der Erleuchtete erkennt hinter allen oberflächlichen Widersprüchlichkeiten den doch auf das Heil aller universal hinwirkenden Liebesgeist Christi, der sich auf vielfältigste Weise mitteilt und finden lässt. Wer Christus so erkannt hat, der weiß sich mit allen immer und überall sicher geborgen in der unendlichen göttlichen Liebe.

Kapitel 8 „Sturm und Stille“ schildert die jenseitige Herrlichkeit, in die Seelen, die in göttlicher Verbundenheit gelebt haben, eingehen. Im Zentrum aller äußeren Stürme findet sich die in sich selbst ruhende Stille Gottes, die jeder Seele Ruhe schenkt, die davon auch nur eine Ahnung erhalten hat.

Arjuna fragt nach dem Vergänglichen und dem Bleibenden, und wie man Unvergänglichkeit erlangt. Christus erklärt, wer im Augenblick seines Todes dankbar des Opfers der sich für alle hingebenden göttlichen Liebe gedenkt und sich darin birgt, der geht zu Ihm ein.

Die Seele geht immer dahin, wohin es sie zieht, wonach ihr verlangt. Wo eines Menschen Schatz ist, dort wird er auch sein Herz wieder vorfinden. Wen es in die Himmel zieht, der geht ein in die Himmel; wem es noch nach einer irdischen Existenz verlangt, der geht wieder in ein irdisches Leben ein. Darum ist es nicht unwesentlich, worauf man seine Sinne richtet, wonach man sein Herz wahrhaftig trachten lässt.

Wer sich schließlich nach seiner liebenden Gottheit sehnt, wird auch in diese eingehen - wie aus allen Religionen von Menschen berichtet wird, die schon einmal über die Schwelle getreten sind. Sie alle fanden sich in einem strahlenden Licht voller Verstehen, Annahme und Liebe wieder, das sie jeweils mit dem von ihnen verehrten göttlichen Ideal identifizierten; und wie weit sie auch immer auf ihrer Pilgerschaft waren, diese eindrückliche Erfahrung wandelte sie doch nochmals von Grund auf hin zum Heil aus der Gewissheit der göttlichen Liebe heraus. Diese Gottesschau kann man jedoch auch durch Übung in Meditation schon zu Lebzeiten erfahren - den Eingang ins Taborlicht, von dem alle Mystiker zu berichten wissen.

In welchem Himmel eine Seele wiedergeboren wird, hängt von ihrem Intimsverhältnis zur göttlichen Liebe ab. Manche gehen zunächst in niederere Himmel ihrer Götter ein, um von dort aus mit zunehmender Gotteserkenntnis und -Schau in höhere Himmel hinein wiedergeboren zu werden - was sich dort jedoch nicht mehr in Verbindung mit Sterben, dem Verlassenmüssen eines sterblichen Körpers vollzieht, sondern durch eine auch den Geistleib einbeziehende Metamorphose und Transformation.

Seelen, welche zu Lebzeiten bereits aus einer inneren Verbundenheit mit der göttlichen Liebe gelebt haben, werden in jedem Fall einer himmlischen Wiedergeburt zugeführt - es sei denn, sie wählen eine Rückkehr zur Erde, um anderen Seelen Wegbereiter zum Heil zu werden.

Wer eine gewisse erste Ahnung von der unendlichen Größe und Majestät Gottes erlangt hat, der sieht Ihn über ganze Äonen hin Kosmen anziehen für einen göttlichen Tag **und ablegen** für eine göttliche Nacht - das Zergehen, den Untergang ganzer Universen, die dadurch ihrer Wiedergeburt in geistlicher Verklärung zugeführt werden. **Gott selbst aber in Seiner jenseitigsten Jenseitigkeit ruht als innerstes Auge inmitten der Umwälzungen all dieser kosmischen Orkane. Wer den Höchsten so geschaut hat, der ruht gleichfalls in dessen Stille, inmitten aller Stürme seines Lebens.**

Nach der Vorsehung Gottes stirbt jede vollendete Seele zu einem Zeitpunkt, in welchem die himmlische Konstellation verrät, ob sie in den Himmeln verbleiben wird oder den irdischen Pilgern als Leiter wieder geschenkt wird.

Die höchste Erkenntnis einer vollendeten Seele ist und bleibt aber diese, dass sie sich einfach geliebt und angenommen weiß und sich darum von der irrigen Meinung gelöst hat, vor der göttlichen Liebe irgend etwas vorweisen können zu müssen. Eine solche Seele geht in die Liebe ein, die sie hier schon erlebt, aus der sie als Liebende lebt.

Kapitel 9 „Suchen und finden“ **enthüllt nochmals in aller Deutlichkeit das letzte Geheimnis aller Gottes-Geheimnisse, das Mysterium aller Mysterien - das große Christus-Mysterium: Wer von ganzem Herzen auf die un-endliche, bedingungs-lose, un-bedingte und damit un-verlierbare göttliche Liebe vertraut und sich darin gründet, wird - ungeachtet seines Glaubens und seiner Religion - nicht zuschanden werden. Denn der Herr ist reich für alle, die Sein Liebeswesen suchen.**

Dafür aber ist Vertrauen notwendig, dass Gott nichts als Güte ist und darum alles für ausnahmslos alle gut werden lässt. Wem es daran mangelt, wer nicht in der Gewissheit, fest in der göttlichen Liebe geborgen zu sein, verankert ist, der bleibt in der verhängnisvollen Kette irdischer Wiedergeburten.

Denn es ist zwar so, dass alle in Gott sind, jedoch nicht Gott in allen. Das ist es, was Christus damit gemeint hat, dass sie alle in Ihm wieder geboren werden müssen. Ihr inneres Licht, das verloschen ist, muss von Seiner Liebe neu entzündet werden, so dass sie wieder in Seinen Geist eingehen, aus dem sie sind.

In dem Erwachen ihres göttlichen Selbst-Bewusstseins, sich selbst-ursächlich selbst bestimmen und setzen zu können, sind nämlich zunächst alle Gotteswesen aus der Gottheit heraus gefallen - in dem Irrwahn und der Hybris: „Ich! Gott! Der Nabel der Welt! Und sonst keiner mehr!“ **Darum ist Christus in die Welt eingegangen, um alle wieder in sich zurück zu holen.**

Und wenngleich allen Geschöpfen in ihrer Gottgleichheit ein freier Wille gegeben ist, so ist Gottes Wille in Seiner Unendlichkeit darüber doch nochmals frei erhaben, so dass Er alle Seine Wesen, wie Er sie von Ewigkeit her als die Seinen, aus Ihm, erschaut hat, sich wohl auch wieder zuzuführen weiß.

Schon in ihrer Atmung haben alle Wesen Anteil an dem allgegenwärtigen lebensspendenden Atem Gottes. Und auch, wenn sie selbst dies nicht wissen, noch verstehen, schenkt ihnen allein schon die Konzentration auf ihren Atem innere Ruhe, weil ihr Atem weiß, dass er in dem Atem Gottes ist.

Gott ist aber nicht nur eine all-innewohnende unpersönliche Allgegenwart, sondern tritt Seiner Schöpfung zugleich als eine jenseitige Person gegenüber. Dies ist möglich, weil Er sich selbst als Geschöpf aus dieser Schöpfung und damit als geschöpfliches Gegenüber zu all Seinen Geschöpfen erkannt und erwählt hat, so dass die Schöpfung auch um Seiner selbst willen besteht, wie Er für die Schöpfung.

Darum auch ist - wiewohl Gott allen Wesen und Erscheinungen innewohnt und sie alle Entfaltungen Seines universalen Wesens sind - das Menschengeschlecht in besondere Gottesebenbildlichkeit gesetzt und darin wiederum das Volk Israel besonders erwählt, **weil die ewige Gottheit sich von je her als den Menschen Jesus von Nazareth aus dem Geschlecht Israels erkannt hat.**

Denn wie die Schöpfung vom Schöpfer ist, so ist der Schöpfer durch die Schöpfung, Schöpfung und Schöpfer in ihrer Existenz ewig ineinander verschlungen, einander bedingend, einander zugeordnet.

So ist in Christus, der zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist, Schöpfer und Schöpfung von je her eine untrennbare Einheit; **Christus erlangt Seine ewige göttliche Vollendung in einem geschöpflichen Werden, das alle Schöpfung in Seine Verherrlichung mit einbezieht, so dass am Ende alles eine verherrlichte Einheit wird, wie sie die Gottheit ewig in sich vorfindet und sieht.**

Augenblicklich stehen die meisten geschöpflichen Wesen jedoch noch unter der Macht und dem Einfluss eines Un-Geistes, der sich - ihnen gleich - selbst für den alleinigen Gott hält und darum alle unter seinen Willen zwingt. Doch beständig muss dieser satanische Geist Seelen an Christus frei geben, welche dieser für sich gewinnt.

Welche so freigesetzt sind, die singen und spielen der göttlichen Liebe, in Beglückung über Ihre unaufhörlichen Zuwendungen, immerfort mit unaussprechlichen Seufzen in ihrem Herzen und suchen und finden Christus überall. **Erhabene „Ich bin“-Worte des Herrn schildern dies universale Sein, das von den Seinen bestaunt und verehrt wird.**

Das höchste aller Mysterien ist allerdings, dass die Gottheit selbst sich als Opfer für alle Welt hingibt. Dies nehmen die Christen im Abendmahl in sich auf. Aber selbst auch die Himmlischen, die heiligen Engel, feiern ein himmlisches Abendmahl, das Christus auch ihnen als ihr himmlischer Hoherpriester Melchisedek gestiftet hat. Denn Christus ist auch in den Himmeln als Engel für alle Engel gestorben wie auf Erden als Mensch für alle Menschen. Und Sein Werden als Mensch war eine irdische Wiedergeburt aus der Nicht-Existenz nach Seinem Vergehen als Engel.

Wie aber keine Seele auf ewig in ihrer Hölle verbleiben muss, so verbleiben manche Seelen auch noch nicht auf ewig in den Himmeln. Dass sind die, welche die Christus-Liebe noch nicht gänzlich erfasst haben, in ihrem Leben noch anteilig von gesetzlichem Denken geprägt waren und in Vielem nur aus Eigennutz, um ihrer eigenen Seligkeit willen, Christus gedient haben. Wer Christus nämlich vollends erkannt hat, dessen ganzes Leben ist ein einziger Lobpreis und eine aus Dankbarkeit übersprudelnde Liebeserwiderung.

Welche Christus über andere Gottheiten verehren, finden zwar wohl Sein Wohlgefallen und erfahren auch Seine Nähe, bleiben aber meist noch in der irdischen Wiedergeburtenkette verhaftet. Dennoch gibt es auch in anderen Religionen bereits viele wahre Liebesanbeter, die auch bereits in jenseitige Himmel eingehen und dann von den unteren Himmeln in immer höhere himmlische Sphären aufsteigen.

Auch die kleinste Gabe, die Gott in Liebe und Dankbarkeit dargebracht wird, wird bei Gott nicht unbeachtet und unbelohnt bleiben; vielmehr wird Er Großes daraus machen, wie Er etwa mit den fünf Broten und zwei Fischen eines kleinen Jungen Tausende speiste. So soll keiner seine kleinen Anfänge verachten und denken: „Was ist das schon?!“, sondern dem Herrn zutrauen, Großes daraus werden zu lassen.

Wer so erkannt hat, dass alles die göttliche Liebe ist, die beschenkt und fähig zum Schenken macht, wird frei von allem selbst-bezogenen religiösen Streben, fähig und frei zu wahren Liebestaten, die aus der Glückseligkeit der unverlierbaren göttlichen Liebe ganz natürlich erwachsen.

Darum ist und bleibt die höchste und wichtigste Erfahrung die der stets zugewandten göttlichen Christusliebe, und die höchste Erkenntnis sowie das befreienste Eingeständnis das der völligen Abhängigkeit und des absoluten Ausgeliefertseins an diese göttliche Liebe, die allein alles heilen kann.

Sie gilt es, beständig zu suchen und sich zu vergegenwärtigen. Denn diese Liebe vermag auch den größten Verbrecher, den hoffnungslosesten Versager in Ihrer Kraft zu verwandeln. Darum muss jeder, der sich an diese Liebe wendet, als Heiliger angesehen werden, wie er sich auch selbst als „heilig“, nämlich nunmehr „ganz Gott gehörig“ betrachten darf und kann. Wer auch immer auf Gottes Liebe vertraut, kann nicht zuschanden werden.

<u>Kapitel 10 „Überall - und auch in dir“</u> beschreibt die Größe und Herrlichkeit Christi in der Vielzahl Seiner Erscheinungen und Wesen, zu der sich schließlich auch jede Seele selbst zählen darf.

Noch einmal offenbart sich Christus als der Ewige, Anfang- und Endlose, All-Innewohnende, alles Bewegende, der zugleich in freier Wahl Sein ewiges Wesen und Werden in dem menschlich-irdischen Geschöpf Jesus Seinen Anfang nehmen ließ, sich so von Ewigkeit erkannt, selbst erwählt und in Seinem Liebeswesen gesetzt hat.

So zeigt sich in Jesus von Nazareth in unvergleichlicher Weise das göttliche Liebeswesen und kann in der unendlichen Vielfalt Seines ewigen Seins und Wirkens doch von keinem geschöpflichen Wesen, nicht einmal von den Engeln und Göttern vollends erfasst werden.

Wer das von Christus erkannt hat - Sein unendliches Sein, Seine heilswirksame Gegenwart in allem - wie Sein „Für-alle-da-Sein“, wie es sich in Jesus geoffenbart hat, den kann die verwirrende Vielfältigkeit der im Widerstreit liegenden Geschöpfe und des blindwütig erscheinenden Schicksals nicht mehr erschüttern, weiß er doch um die alles bis ins Kleinste, Unscheinbarste durchwaltende göttliche Liebe, die ausnahmslos alles in Ihrer Liebe noch einen wird.

Daran erfreuen sich beständig alle so Erleuchteten, und begegnen in dieser göttlichen Liebe, die sie überschwänglich erfüllt hat, ihrem geliebten Herrn überall und in allem in Verehrung und selbstloser Liebeserwiderung.

Von dieser überwältigenden Offenbarung in die Knie gezwungen, huldigt der Erleuchtete Christus als der höchsten Zuflucht aller Seelen, den alldurchwaltenden Gebieter, der alles gut werden und sein lässt. Er ist die Freude aller Erleuchteten, die sich über Ihn mit Wonne austauschen. Er offenbart sich ungebunden an Bekenntnis und geistliches Amt, wem immer Er will. Seine Erleuchtung macht froh und frei. Den Höchsten bleibt Er verborgen, aber den Niedrigsten offenbart Er sich. Er durchforscht sich selbst seit Urzeiten bis in die Zeiten der Zeiten aus den unendlichen Blickwinkeln aller Seiner Wesen - selbst derer, die Ihn verneinen und noch Miss-Gestaltungen Seiner selbst sind.

Er gibt allen Stimmen in sich Existenzrecht, dass auch die verneinenden Stimmen sein dürfen und sollen, auf dass Sein Gesamturteil, zu dem Er über sich selbst kommt, recht und wahr ist, dass Er in allem heilig, schön und gut ist. In dies sein erstes und letztes, ureigentlichstes Wesen, muss darum auch alles verwandelt werden. Er ist Herz, Haupt, Krone, Seele und Leib Seiner ganzen Schöpfung. Er ist der Yogin, der Meister des Weges und der Weg selbst. Aus diesem Grund wünscht Arjuna, nochmals die Herrlichkeitsgestalt Seines Herrn in allen Einzelheiten zu erblicken, so weit er dies vermag. Denn Nektar der Unsterblichkeit ist das für ihn, den universalen Christus in der Unendlichkeit Seines Wesens und Wirkens zu erblicken. Er kann sich nicht satt sehen an Ihm.

Da neigt sich Christus nochmals herab und offenbart Seinem Schüler erneut die Vielfalt Seiner Erscheinungen und wesentlichsten Enthüllungen. **Er ist der Sinn von allem, Anfang, Mitte und Ende aller Wesen. Denn von Ihm, durch Ihn und zu Ihm sind sie alle, wie Er durch sie und in ihnen allen.**

Unter den Hindus wird Er als Vishnu verehrt, die personifizierte Liebe, die letzte Wahrheit und Wirklichkeit hinter all ihren Göttern. Er ist die Erleuchtung, das Licht aller kosmischen Lichter, der Heiligste unter den Heiligen, der Göttlichste unter allen Göttern, das Leben selbst und alles Bewusstsein.

Er ist auch Kali-Shiva, der Zerstörer, der durch Seine Vernichtung stets Neues hervor bringt, der tötet, um lebendig zu machen, hier Leben nimmt, um es dort zu geben, hier eine Existenz zerschlägt, um sie dort neu werden zu lassen - wie Er auch Sonne, Vögel, Fische und Wassertropfen immer wieder an ihren Ursprungsort zurück bringt.

Er ist der Hohepriester Melchisedek und das unschuldige Opfer in allen unschuldigen Opfern. Er ist auch der Kriegsgott, der alle Kriegstreibermächte antreibt, so dass sich die Menschen gegenseitig züchtigen. **Er ist die Heiligung alles Heiligen**, der Inbegriff aller Freuden und Schrecken, allen Teufeln ein Teufel.

Er ist die Welt-Formel und Antwort auf alle Fragen, die Anmut und Schönheit aller Seiner Geschöpfe, der befriedende Atem in allem, das Wasser in allen heiligen Flüssen, **Haupt und Krone, Anfang und Ende Seiner ganzen Schöpfung, der allmächtige Gebieter von allem.** Er ist alle Inspiration, Poesie und Musik, das politische Gespür und die Diplomatie.

Er ist im Großen wie im Kleinen; Ihm ist das Kleinste groß und das Größte klein. Und mit nur einem unendlich kleinen Teil Seiner selbst trägt und erhält Er das ganze Universum. Seine Liebe und Sein Mitgefühl gegenüber all Seinen Geschöpfen aber trägt daran unendlich schwer.

Kapitel 11 „Außen und innen, Unheil und Heil“ schildert, wie die Erkenntnis der wahren Natur der Gottheit und Ihrer Wirksamkeit, durch alles Unheil hindurch letztlich Heil für alle herbei zu führen, sowie das Wissen um das unverlierbare Eingebundensein aller Wesen in die göttliche Christusliebe von allem Elend und jedweder innerer Seelenpein befreit.

Arjuna bittet, das universale Selbst, die ganze Herrlichkeit Christi zu erblicken, wenn dies denn möglich ist. Christus zeigt ihm die vielfältigsten Throne, Gewalten, Herrschaften und Mächte, die gegeneinander streiten, und erklärt ihm, dass in all diesem Wider- und Übereinander letztendlich doch nur Sein Geist und Wesen am Werke ist, um alles in sich zu vereinigen und am Ende durch alle Seine Wesen und Erscheinungen hindurch zu strahlen.

Das äußere Auge erblickt nur Äußeres, Oberflächliches, Einzel-Erscheinungen, die scheinbar selbst-ursächlich ohne Sinn und Ziel gegeneinander streiten. Darum muss das innere Auge geöffnet werden, welches in dem allen doch nur das eine Christus-Wesen allein wirken sieht.

Wessen inneres Auge sich geöffnet hat, in den strömt die Erleuchtung des göttlichen Lichtes, so dass er alles vom göttlichen Licht durchflutet sieht, dass nichts existiert als Licht. Aus dem Glanz der Augen derart Erleuchteter strahlt dann das göttliches Licht in die Finsternis.

Wessen inneres Auge aber verfinstert ist, der sieht nichts als Finsternis und wähnt sich dabei noch für sehend. Christus aber ist in die Welt gekommen, um mit aller Finsternis ins Gericht zu gehen und alle ihrer Blindheit zu überführen. So werden allen vermeintlich `Sehenden´, wenn sie aufgrund ihrer Blindheit stürzen, darüber die Augen geöffnet werden.

Da letztendlich alles seinen Ursprung im göttlichen Licht hat, kann auch kein Wesen, wenn es denn erleuchtet ist, diesem Licht noch widerstehen. Wer jedoch widersteht, hat noch nicht wahrhaftig gesehen und erkannt. Darum müssen alle Schuppen vom inwendigen Facettenauge fallen.

Ein Erleuchteter sieht sich in gewaltige Prozesse von unendlichen Dimensionen fest und unverlierbar eingebunden. Der wird gelöst von seiner Verhaftung in seiner augenblicklichen Existenz in dem Irrwahn, dass an dieser und den in ihr gefällten Entscheidungen und Entwicklungen alles hängen würde; er weiß darum, dass sein Wesen viel unendlicher ist und unverlierbar in der göttlichen Ewigkeit gründet und in sie mündet.

Dieses Wissen befreit von jedweder - auch religiösen - Selbstverhaftung, weil der Erleuchtete erkennt, dass nichts an ihm gelegen ist, er das Heil für sich oder andere weder beschleunigen noch aufhalten kann;

und auch wenn er selbst häufig strauchelt, so weiß er doch, dass die göttliche Allmacht alles unmerklich in unüberschaubaren Dimensionen sich zuführt und beständig am Wirken ist.

Wenn eine Seele in Gott zur Ruhe gekommen ist, wird sie glasklar wie ein beruhigter See. In ihm kann man bis auf den Grund blicken, und zugleich spiegelt sich in ihm das ganze All.

Wer somit zu Gott gefunden hat, erkennt Gott selbst in sich, wie sich in Gott und sieht sich selbst mit den Augen Gottes, wie Gott mit seinen eigenen Augen. **Wer darum eins mit Gott wird, wird auch wieder eins mit sich selbst. Wer aber sich selbst noch nicht vollends bejahen kann, hat auch noch kein wirkliches „Ja“ zu Gott gefunden.**

In einer Vision sieht der Angesprochene eine durchbohrte Hand über glühenden Kohlen etwas wie einen schwebenden Diamanten, stechend leuchtend wie einen Stern, halten. **Der Herr sagt: „Du beklagst, dass niemand für dich die Hand ins Feuer halten will. Siehe, Ich will für dich die Hand ins Feuer halten! Glaube an dich, wie Ich an dich glaube!“**

Der von Christus so aus dem Feuer Geholte muss aber auch bereit sein, selbst für sich die Hand ins Feuer zu legen; sonst wird er nie erfahren, dass er dem Feuer entrissen ist. Er muss darauf vertrauen lernen, dass es Christus ist, der durch seine innere Stimme, sein Herz, zu ihm spricht; er muss es wagen, nach seinem Herzen entsprechende Entscheidungen für sein Leben zu fällen, und so beginnen, selbst für sich Verantwortung zu übernehmen, statt sich in seiner Opferrolle zu gefallen und andere über sich bestimmen zu lassen.

Er soll seine Talente nicht - aus mangelndem Vertrauen gegenüber Gott - vergraben und sein inneres Licht nicht unter den Scheffel stellen, dass es nicht noch gänzlich erstickt.

Diese Rede Christi stößt dem Getadelten auf: Das klingt für ihn wie ein Aufruf zur Selbst-Erlösung, nach dem Motto „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“ Sind nicht gerade die Christen aufgefordert, das Heil nicht in sich selbst und ihren Möglichkeiten, zu suchen, sondern gänzlich außerhalb von sich, nur von Gott zu erwarten?

Christus erklärt, dass die Kinder der Welt tatsächlich klüger sind, als die Kinder des Lichts, wie schon ihr Sprichwort „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“ beweist: Sie nämlich zeigen ein gesundes Gottesvertrauen in einem gesunden Selbstvertrauen. Hat Er die Seinen nicht gelehrt, dass sie Reben am Weinstock, welcher Er ist, gleichen - so dass sie viel Frucht bringen, wenn sie aus dieser organischen Verbundenheit leben, im Wissen, dass Er in ihnen ist, wie sie ihn Ihm? Wer aber Gott nicht in sich selbst findet, wird Ihn und Seine Aushilfe nirgends finden.

Gottes Hilfe kommt nicht von außerhalb. Durch die Seinen will Er kommen und Heil wirken. Das gilt es, zu erkennen, und sich selbst in entsprechender Selbst-Achtung und Selbst-Würde, mit dem gebührenden Respekt als einem Gotteskind zu begegnen, in dem Christus wohnt.

So will Christus zu Selbstständigkeit erziehen, zum aufrechten Gang verhelfen, und Seine Schüler dahin bringen, einstmals wie Er, der Meister, zu sein. **Freilich sollen sie darin in einer inneren Abhängigkeit zu Christus bleiben; doch sie müssen ein göttliches Selbstbewusstsein entwickeln, dass Christus selbst in ihnen ist und sie durch ihr eigenes Herz leitet und lenkt.** Darum soll es Seinen Schüler nicht erschrecken und entsetzen, wenn Er dazu aufruft, an sich selbst, wie an Christus und an Gott zu glauben, weil Christus, Gott in jedem der Seinen selbst ist.

Hierauf wendet Christus den Blick Arjunas wieder auf Seine universale kosmische Herrlichkeitsgestalt, die sich - grandios wie erschreckend - in allen Wesen und Gewalten und deren Wechselspiel zeigt. Dies führt den Erleuchteten in die Anbetung dieser erschütternden Gestalt. Zugleich bittet er Christus darum, ihm wieder Sein Gnaden-Antlitz zu zeigen, dass er über diesen gewaltigen Erscheinungen aus den Augen zu verlieren fürchtet, zumal er den ganzen Kosmos beim eschatologischen Erscheinen Gottes zergehen sieht.

Er fragt nach dem Geschick der Horden, die er unter dem Antichristen und Satan gegen Christus heraufziehen sieht, um durch Seine Erscheinung von Feuer verschlungen und in den ewigen Feuersee der Hölle geworfen zu werden. Wenn in den letzten Tagen schon kaum die Gläubigen Rettung erlangen, wie soll jenen dann noch Erlösung zuteil werden?

Christus erklärt, dass alles Leid der Läuterung dient. So ist es den Irdischen gut, jetzt schon durch manche Leiden hindurch gehen zu müssen, um zu erkennen, dass sie vom wahren Leben abgeschnitten sind.

Den gefallenen Engeln, die solche irdischen Leiden nicht kennen und sich selbst für ewige Götter aus sich selbst heraus halten, wird es viel schwerer werden, ihre eigene Verlorenheit zu erkennen und sich einzugestehen. Diese werden durch Höllenqualen hindurch müssen, die mehrere Äonen andauern, bis sie über ihrem Elend zur Besinnung kommen.

Weil das Leid jedoch unvermeidlich ist, da alle Wesen in ihrem erwachenden göttlichen Selbst-Bewusstsein sich erst einmal von der Gottheit abkehren mussten in ihrer Hybris, selbst göttlich zu sein, so dass sie nur durch die innere Konsequenz von Leiderfahrung wieder zu ihrem göttlichen Ursprung und Lebensquell finden können, hat Christus all dieses universale Leiden, das letztlich Sein eigenes äonen-übergreifendes Christusleiden ist, da Er in und mit jedem Seiner Kinder unsäglich leidet: - dennoch hat Er all dies Leiden aller Kreaturen auf sich genommen und **diese Welt mit ihren leidvollen Anfängen aus Seiner sich verschenken wollenden selbstlosen Liebe heraus doch erschaffen, da Er um die Glückseligkeit der ewigen, endlosen universalen göttlichen Herrlichkeit weiß, die daraus erwächst.**

Der Schüler Christi fragt belustigt, wie eine einst menschliche Seele, die aufgrund ihrer Verwerflichkeit in der Tierwelt wiedergeboren wird, da sie noch nicht zu einer menschlichen Existenz ausgereift ist, **in einer tierischen Existenz reifen soll: Kann sich denn etwa eine Schnecke bekehren?**

Der Herr erklärt, dass eine Seele in solch einem meist leidvollen tierischen Lebenszyklus - wie einst Nebukadnezar - eine Reifung im Unterbewusstsein erfährt, welche sie in der nächsten menschlichen Existenz empfänglicher für die Gnade macht. Dabei ist es keineswegs so, dass es in der Tierwelt kein Mitempfinden gäbe. Oft zeigen Tiere menschlichere Züge, als die Menschen - ja, und manchmal findet sich in einem Tier oder in einer Pflanze sogar eine weit ausgereiftere Seele. Schließlich kennen alle Wesen, sogar die Engel, verschiedene Formen von Leiden und tragen alle die Sehnsucht nach wahrer Gotteskindschaft in sich.

Das Menschengeschlecht wurde nämlich nicht darum vor allen anderen irdischen Geschlechtern erwählt, weil es jenen irgend etwas voraus hätte, sondern weil der ewige Christus sich von Ewigkeit her als einen Sprössling aus diesem Geschlecht erkannt und erwählt hat, der in sich alles vereinigen würde zu einem *Menschen*. So ging der Höchste in die niedrigste Niedrigkeit ein, um alles mit sich zu vereinigen.

Die Menschen haben den Tieren keineswegs etwas voraus, ja, Letztere mitunter oft mehr Gespür für die unsichtbare Welt und den Herrn, als die Menschen; und wenn Jesu Schüler belustigt fragt, ob sich denn eine Schnecke bekehren kann, so muss er sich die Gegenfrage gefallen lassen, ob denn die Menschen die Tragweite ihrer ach so vielen misslichen Entscheidungen erfassen können, die sie oft auf ewig in Verdammnis brächten, wenn Er sich ihrer nicht doch noch erbarmte.

Schließlich sind die Menschen ebenso unfähig zur Umkehr, wie die Tiere, und kein Wesen würde umkehren, wenn es nicht durch beständige Umkehrung von Wiedergeburt zu Wiedergeburt vom Herrn der Welt dafür bereitet würde. Die Menschen, allesamt doch nur Erdenwürmer, wissen so wenig vom unendlichen All, wie winzige Ameisen. Allein darin sollten sie sich von den Tieren unterscheiden, dass sie darum wissen, dass sie nichts wissen.

Denn die Natur ist keineswegs unbeseelt, wie sie den den herz- und seelen-losen Menschen erscheint. Vielmehr finden sich in vielen Naturerscheinungen Seelen, die in Gott zur Ruhe gekommen sind, wie ihn die ganze außermenschliche Schöpfung in stiller Andacht preist. Wer sich in diese stille Andacht der Natur einfühlt, kann von ihr sogar in die Ruhe Gottes geführt werden.

Wer schließlich von der Liebe Christi ergriffen und entzündet wird, wird völlig aufgehen in dieser universalen Liebe. Diese Auflösung des Selbst im All heißt jedoch nicht das Ende des eigenen Bewusstseins, vielmehr dessen völlige Entgrenzung hin zu göttlicher Freiheit.

Schon der Schöpfungsmythos zeigt die innere Verschlingung, das unauflösliche Ineinader von Schöpfung und Schöpfer. Denn was von Mann und Frau ausgesagt ist, ist ein Gleichnis auf das Mysterium von Schöpfer und Schöpfung. Es heißt, der Mann sei nicht von der Frau, die Frau aber vom Mann; gleichfalls jedoch sei der Mann durch die Frau. Dies bedeutet: **Der Schöpfer ist nicht von der Schöpfung, sondern die Schöpfung vom Schöpfer; gleichfalls aber ist der Schöpfer durch die Schöpfung - nämlich Christus, der - aus dem Menschengeschlecht hervor gegangen - zum Gott wurde, der alles erschuf, um das werden und sein zu können, als was Er sich ewig ersieht und erkennt.**

Darin ist schließlich die Erwählung des Menschengeschlechtes, und darin wiederum des Volkes Israel, des königlichen Davidsgeschlechtes und des priesterlichen Aarongeschlechtes **begründet, dass die ewige Gottheit Ihre ewigen Ursprünge in einem Menschen aus dem Volk Israel ersehen hat: in Jesus**, rechtlich über Joseph ein Nachkomme aus dem Königsgeschlecht Davids und leibhaftig über Maria ein Nachkomme aus dem Priestergeschlecht Aarons.

So wurden jene Geschlechter nicht erwählt und bevorzugt, weil bei Gott ein Ansehen der Person wäre, sondern damit Er als der Christus für alle in Existenz treten konnte, wie Er sich von Ewigkeit her selbst ersehen hat.

Der ewige Christus, welcher „Vater“ genannt wird, hat sich nämlich aus allen Ewigkeiten Seiner Gottheit entledigt, um als der irdische Jesus, welcher „Sohn“ genannt wird, als ein irdisches Geschöpf gleichsam aus dem Nichts wiedergeboren zu werden und als dieses durch Sein Leiden und Sterben, Seine liebende Selbsthingabe **die ewige, anfangs- und end-lose göttliche Heiligkeit und Vollkommenheit erst in Seinem zeitlichen Werden real zu erringen und zu erlangen. So liegen die ewigen göttlichen Ursprünge zugleich in dem geschöpflichen Anfang Jesu, wie auch das ganze göttliche Wesen aus aller Ewigkeit in einer zeitlosen Entäußerung zu dessen Existentwerden hinstrebt.**

Tod und Wiedergeburt des irdischen Jesus ist darum nur Enthüllung und Offenbarung eines viel gewaltigeren ewigen göttlichen Geschehens der Entäußerung, des Todes der ewigen Gottheit hin zu Ihrer geschöpflichen Wiedergeburt.

Dieser Prozess der Entäußerung der Gottheit, um als Geschöpf wiedergeboren zu werden, vollzieht sich ewig, unaufhörlich im Göttlichen wie ein ewiger, endloser Kreislauf. Entsprechend muss sich auch alles irdische Leben, dass ein Ebenbild des Göttlichen ist, in Kreisläufen von Tod und Wiedergeburt vollziehen.

Schließlich war Jesus vor Seinem Erdenleben der himmlische Melchisedek, der „Engel des Herrn“, der ebenso Tod und Auferstehung erfuhr. Wie Er nach Seinem irdischen Tod ins Totenreich hinabstieg, um von dort wieder in die irdische Welt aufzuerstehen, so ist Er nach Seinem himmlischen Tod in die irdische Welt hinab gestiegen, um bei Seiner Himmelfahrt in den Himmeln wieder aufzuerstehen.

So durchlebt Gott auch während der Äonen dieser Schöpfung mehrere Wiedergeburten: Er starb als Gott, um als Engel wiedergeboren zu werden, starb als dieser Engel, um als Mensch wiedergeboren zu werden, starb als Mensch, um als Engel wiedergeboren zu werden, und wird als Engel und Heiliger Geist vergehen, um als Gott wiedergeboren zu werden.

Allein, weil Gott Seine eigenen Anfänge in einem geschöpflichen Werden ersehen und sich erwählt hat, existieren auch alle Wesen nicht durch Seine Allmacht und Allwirksamkeit allein fremd bestimmt, sondern **selbst-ursächlich um Ihn herum wie eigenständige Gottheiten. So ist in Gottes Geschöpfsein zugleich das Gottsein Seiner Geschöpfe gesetzt.**

Damit erschuf sich Gott-Christus in der Welt selbst einen Stein des Anstoßes, der selbst für Ihn schier nicht zu heben war - in den steinernen Herzen Seiner Geschöpfe, die aber doch schmelzen sollen in der Feuersglut Seiner leidenden Liebe.

Christi Sühneleiden für die Welt begann nicht erst mit Seiner Passion, sondern vielmehr schon bei Seinem Eingang in das Sündenfleisch, da Er, wie alle Menschen, aus Maria einen schwachen, krankheitsanfälligen, versuchlichen, von der Erbsünde befallenen Leib erhalten hatte. **Schließlich hatten sogar alle Geschöpfe an Christi Entäußerung Anteil und waren von Anfang an in Ihm, da Er sich aus der zeitlosen Überzeitlichkeit entäußert hat, in der bereits alle Geschöpfe vollendet eins mit Ihm und in Ihm zu (dem) Einen zusammengefasst worden sind.**

So geht die Identifikation des Schöpfers in Seiner Liebe mit Seiner ganzen Schöpfung so weit, dass ihre Erschaffung, Erlösung und Verherrlichung zugleich auch Seine eigene ist.

Christus ist damit nicht nur vollends Abbild und Repräsentant des Schöpfers, sondern ebenso der Schöpfung. Und damit ist Er ebenso Rechtfertigung nicht nur der Schöpfung, sondern auch des Schöpfers. Denn in Ihm offenbart sich: Die Schöpfung ersehnt im Grunde nichts als Liebe; und der Schöpfer wirkt und ist in Wahrheit nichts als Liebe. **Und weil Er so die Rechtfertigung von Schöpfer wie Schöpfung ist, ist Er auch ihre Aussöhnung, die All-Versöhnung.**

Der Vater hatte es dem in Seinen irdischen Anfängen suchenden, fragenden Jesus schon als Kind geoffenbart: **Wie der Vater der Ursprung und das Ziel Jesu ist, so in gleicher Weise Jesus Christus der Ursprung und das Ziel des Vaters. Und weil in Jesus, der für alle ist, die ganze Fülle der Gottheit Ihren Ursprung, wie auch Ihr Ziel findet, ist in Ihm die ganze Schöpfung der Ursprung und das Ziel der gesamten göttlichen Dreieinigkeit**, wie auch die ganze Schöpfergottheit der Ursprung und das Ziel ihrer gesamten Schöpfung. Und wie die Schöpfung aus Gott geboren wird und sich entfaltet, so wird gleichsam Gott, Christus, in jedem Geschöpf geboren und entfaltet sich in Seiner ganzen Schöpfung. Und so ist alles eins.

Und weil Gott, weil Christus so alles in allem ist, muss niemand seine Auflösung fürchten, wenn er sich in Jesu Liebe verliert; denn dann wird er eins mit Christus, seinem, wie aller ur-eigentlichsten Ursprung und ur-eigensten Identität - mit Gott, der alles in allem und jedem einzelnen ist. So muss keiner sein Vergehen in Christus fürchten. **Denn Gott hat Seinen Wesen nicht darum gottgleiche Selbst-Ursächlichkeit gegeben, deren Missbrauch zunächst so viel Unheil über die ganze Schöpfung gebracht hat, um sie ihnen in ihrer Vollendung wieder zu nehmen und sie damit gleichsam selbst auszulöschen.**

Die Gottheit Christi ist folglich die allumschließende, alle in sich fassende „Götterheit" der „Elohim", die nicht selten in einem göttlichen „Wir" spricht, das alle himmlischen Wächter in sich vereint - **woraus sich auch der Umstand erklärt, dass Gott selbst durch Engel wie Glaubensgeschwister zu hören ist, wenngleich diese aus ihrem ureigensten Herzen sprechen.** Sie alle haben Anteil an der Gottheit, wie schon die Engel in Ihr Schöpfungswerk selbst mit einbezogen waren.

Als der Erleuchtete sich fragt, ob er die eine oder andere Persönlichkeit der Heilgsgeschichte gewesen ist, da er sich eigentlich in ihnen allen - von den ergebensten Anhängern bis zu den erbittertsten Widersachern - auf die eine oder andere Weise wieder entdeckt und findet, tadelt ihn der Herr, dass solche Überlegungen müßig sind. Denn auch so sind alle Geschöpfe nur Veräußerungen verschiedener Persönlichkeitsanteile, die jeder - selbst Gott - in sich trägt, und die Stimmen in eines jeden inneren Gerichtssaals spiegeln nur den himmlischen Gerichtssaal wieder, den der universale Christus in den Stimmen all Seiner Geschöpfe in sich trägt. Besonders deutlich wird dies aber an der Zwiespältigkeit der Persönlichkeit des Berufenen, dessen Name „Ralf" schon sein Wesen bekundet, das einem „Rat von Wölfen" gleicht, die einander zu zerfleischen drohen.

Und wie alle Wesen bestrebt sind, ihre innere Zerrissenheit zu überwinden und die gegensätzlichen Stimmen in sich zu einer Einung zu bringen im Prozess jeder Entschlussfassung und Willensbildung, so ist es auch in Gott: In Ihm regen sich in Seinen Wesen und Seelen verschiedene Stimmen der Verneinung wie der Bejahung, des Zorns wie der Gnade, die gegeneinander aufstehen und streiten, bis der Zorn von der Gnade überwunden, das „Nein" vom „Ja" verschlungen wird.

So sind in die Heimholung aller auch die verlorensten und verdammtesten Seelen eingeschlossen, die sich über eine Unzahl von Wiedergeburten in ihre Widersetzlichkeit verbohrt haben und über Äonen hinweg Höllenqualen erleiden müssen, bis sie sich - des inneren Wurmes ihres eigenen „Egos" endlich überdrüssig - aus ihrer Selbst-Verhaftung lösen können. Dann aber wird die Glückseligkeit der Glückseligen erst vollkommen sein. **Denn solange noch eine Gottesseele verloren ist, werden die Freuden im Himmel darüber getrübt sein.**

So wird im Vergleich zu aller Freude bei Gottes Gericht über alle Widersacher, wenn deren gottlosem Treiben endlich der Garaus gemacht wird, die Freude noch überreich viel größer und überströmender sein, wenn diese schließlich auch noch innerlich überwunden und gewonnen werden.

Denn auch der Satan selbst wird am Ende, wenn er von seinem eigenen Hass vollends zerfressen und aufgezehrt sein wird, nachdem sich alle voll Abscheu von ihm abgewendet haben und in ihrer Erweichung aus den Höllen in die Himmel entschwunden sind, **sich doch auch noch der göttlichen Liebe ergeben, die ungemindert in ihrer Kraft und Stärke selbst auch ihn noch zieht, so dass ihm nicht einmal die Genugtuung bleibt, seine eigene Seele Christus vorenthalten zu können.**

Denn Christus wird sich selbst sogar des Satans erbarmen und diesen ins Recht setzen, war jener bei all seiner Auflehnung letztendlich doch nur ein Werkzeug in Gottes Hand zum Vollzug des göttlichen Gerichtes über alles Fleisch zu dessen Läuterung, selbst in seiner Schreckensgestalt noch ein Spiegel der schrecklichen Herrlichkeit und Majestät Gottes, welche die Kraft hatte, in ihren Bann zu ziehen.

Ebenso wird sich Judas als letzte Menschenseele noch vor dem Satan **bekehren**, blieb er bei all seiner furchtbaren Verirrung, die ein schreckliches Höllengericht über ihn brachte, was Jesus zutiefst bekümmerte, ja, sogar bis ins Mark erschütterte, doch ein von Jesus geliebter Jünger und Freund.

Darum soll sich keiner über Judas oder den Teufel aller Teufel ein Urteil erlauben. Denn je höher ein Wesen steht, desto tiefer ist auch sein Fall. Ursache des Falles ist jedoch bei allen Wesen die selbe: die Auflehnung des erwachenden göttlichen Selbst-Bewusstseins in Trotz, die zur natürlichen Entwicklung aller göttlichen Wesen dazu gehört. Darum wird selbst auch dem Erz-Widersacher vergeben werden, und alle Wesen müssen - wenngleich sie unsäglich unter ihm gelitten haben - ihn als einen gefundenen Bruder annehmen, der doch nur in der selben Weise abgeirrt ist, wie sie alle, und darum - wie alle - Gnade bei Gott verdient.

Im Folgenden kommt Christus auf die Notwendigkeit des Leidens zu sprechen: Leiden ist notwendig, um die Gotteswesen zu selbstloser vertrauensvoller Liebeshingabe reifen zu lassen, wie sie selbst die Gottheit in ihren leidvollen Anfängen des Werdens als ein Geschöpf sich errungen hat. Glückseligkeit gibt es nicht ohne dieses selbstlose Gotteswesen, letzteres wird aber nur durch leidvolle Prozesse erlangt, die jeden Eigensinn abtöten und von jedweder Selbst-Verhaftung lösen.

Wer sich in der Versenkung des beständigen Einsseins mit Christus in Leiden wie in Freuden einübt, wird frei von seinen Gebundenheiten an äußere Befindlichkeiten und damit frei vom Leid, da er weiß, dass alles, was geschieht, seiner Reifung dient. Wer aber in unheilvollen Situationen nach der wundersamen Aushilfe Gottes verlangt, ja, die Gegenwart der göttlichen Liebe davon abhängig glaubt, der ist noch in - wenn auch geistlich verbrämten - Eigensinn gefangen, hat durch die harten Lektionen seiner leidvollen Existenz noch nichts gelernt, und wird darum auch keine Aushilfe erfahren.

Bei persönlichem Leid ist es hilfreich, sich bewusst zu machen, das Christus dies mitleidet und die eigenen Leiden Teil der viel größeren, universalen Leiden Christi sind, welche Er aus Liebe zu uns freiwillig auf sich genommen hat und mitträgt. Dies kann den selbstbezogenen Blick lösen und das eigene Leid zu einer Schule werden lassen, zu ergründen, was die Gottheit freiwillig für all Ihre Geschöpfe auf sich nimmt.

Die, welche ganz eins mit Christus geworden sind und nicht mehr nach Freude oder Leid fragen, auch alles bereitwillig erdulden, sind gereift, um auch Christi Wunder wirken zu können. Die wenigsten erreichen dies jedoch zu Lebzeiten, die meisten erst in höheren Wiedergeburten im Himmel, und begleiten dann als Heilige wunderwirkend die Gläubigen auf Erden.

Den meisten noch an ihre Ich-Verhaftung gebundenen Wesen wäre es nicht dienlich, wenn ihnen all ihre selbstsüchtigen Wünsche erfüllt würden, weil sie sich nur durch Leid und Entbehrung ihrer eigentlichen leidvollen Existenz bewusst werden können, die in ihrer Selbstbezogenheit liegt, welche sie aus dem organischen All-Leben der Gottheit isoliert, dass in Seiner Allverbundenheit allein wahres Lebensglück bescheren kann. So werden tatsächlich mehr Seelen er-löst, ge-löst, nämlich von sich selbst befreit, durch Leiden, als durch Wunder.

Ebenso müssen Erleuchtete oft in Entsagung gehalten werden, weil sie sich sonst allzuschnell selbstgefällig als geistliche Überflieger über ihre schwächeren Geschwister überheben würden, kein Mitgefühl mehr mit deren Problemen hätten, und schließlich in ihrer Selbstgefälligkeit gar in Gnadenvergessenheit abstumpfen würden. **Kein Wesen würde sein inneres Totsein und Leersein wahrnehmen, wenn Christus all Seine Gaben in die inwendigen Grüfte der Menschenseelen trüge. Der eigene innere Tod könnte als solcher niemals wahrgenommen und erkannt werden.**

Darum heischt der Heilige nicht nach Wundern. Er sieht Gott im Verborgenen am Werk, gerade auch im Ausbleiben von Wundern, wenn Christus Seelen hinein gibt in Leiden und Tod. Geistlich Toten hilft kein Wunder, geistlich Lebendige brauchen kein Wunder. Denn sie sehen das Wunder Gottes überall am Werk.

So nimmt Christus jedes Leben wie ein Samenkorn, um es in ein Loch, gleich einer dunklen Todesgruft zu werfen. Denn wenn es nicht in seinem Eigensinn erstirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Wer so in dies Grab geworfen wird, muss sehen, dass Christi Hände von dem Loch, dass Er uns aushöhlt, selbst aufgerissen sind und bluten, und dass Er selbst sich mit dem Samenkorn in uns mit in den Tod gibt.

Das ist die Torheit des Kinderglaubens, die in allem vertraut, dass Gottes Liebe doch gegenwärtig ist und kein Leiden sinnlos ist, sondern dass es nur durchs Kreuz in die Kraft der himmlischen Auferstehung gehen kann.

Wer das erkannt hat, scheut kein Leid mehr, sondern sieht alles als hilfreiche Lektionen, sich gänzlich von seinem Ego zu lösen. Dies bringt nicht den Tod, sondern ein Aufgehen in der universalen, den ganzen Kosmos durchdringenden Liebe, ein Eingehen in die Fülle des Lebens.

Darum sollen den Christen auch Berge von Leichen und katastrophalste Umwälzungen nicht mehr schrecken, weil er darum weiß, dass hinter all diesen für sich unbegreiflichen Ereignissen doch das Walten der göttlichen Liebe verborgen ist, die auf diese Weise alle zu Ihrem Heil führen will und wird. Wer darum weiß, den kann wahrhaftig nichts mehr schrecken, weil er weiß: **Selbst die furchtbarsten Irrungen, die in schlimmste Abgründe führen, führen letztendlich zu Christus, der an unvermutetsten Orten auf Seine Geschöpfe wartet.**

Der Erleuchtete ist sich bewusst, dass ihm in allen Menschen, seien diese nun freundlich oder feindlich gesinnt, ermutigend oder einschüchternd, immer nur Christus begegnet, um ihn zu prüfen und zu schulen.

Christus rät, sich von der Natur in die stille innere Andacht führen zu lassen, um in Seine Ruhe zu kommen und Ihn überall um sich wie in sich zu erspüren. **Jedes Wesen ist im All der Gottheit geborgen und trägt zugleich das ganze All der Gottheit in jeder Phaser seiner Existenz. Mikro- und Makrokosmos sind unauflöslich ineinander verschlungen.**

Dies erinnert Jesu Schüler an den christlichen Mystiker Meister Eckhart, der schon erkannte, dass das Herzensauge, das Gott in sich erblickt, Gottes Auge ist, dass jene Seele so in sich erblickt. Dies lässt den Beglückten mit einem anderen Mystiker, Gerhard Terstegen, das Lied „Gott ist gegenwärtig“ anstimmen.

Nochmals fordert der Herr auf, mit Ihm überall zu rechnen. Selbst, gerade in der unbedarften Lebenslust von Kindern begegnet der Herr als Lehrmeister mit dem Aufruf, sich ebenso am Leben zu erfreuen; denn daran hat Christus Wohlgefallen.

Von einem Baum, der sich in die Höhen wie Tiefen ausstreckt, um hinzuwachsen zur Unendlichkeit Gottes, soll sich der Gläubige einladen lassen, es ihm gleich zu tun. **Von der Stille und Ruhe der Natur soll auch er sich befrieden lassen, um in die Ruhe Gottes zu kommen.**

Leichenberge sollen ihn nicht erschüttern; denn es sind nur die sterblichen Hüllen. Die Gottheit geht mit jeder Seele Ihren Weg. Und wenn eine Seele, vielleicht gar noch im Kindesalter aus ihrem Leben gerissen wird, so wird das seine Gründe haben. **Ein Sterblicher überblickt nicht das Feld, in welchem die Schlachten um eine Seele ausgetragen werden.** Manche Seele wird durch jähen Tod vor Schlimmeren in dem Leben bewahrt, aus dem sie gerissen worden ist, und wird einer glücklicheren Wiedergeburt zugeführt.

Darum soll sich niemand vor Gott ängstigen. Solche Gottesfurcht ehrt Gott nicht. Vielmehr tiefer Respekt, der sich zeigt in blindem kindlichen Vertrauen und der einzigen angstvollen Sorge, Gott zu betrüben. Denn wenngleich Christus nunmehr Gott ist und mehr als ein Mensch, hat Er doch menschliche Empfindungen, unendlich tiefer als ein Mutterherz.

Darum gilt es, unverzagt gegen alle Gefühle aufzustehen, die niederdrücken und verwirren, verstricken wollen, gegen die Feinde aus der unsichtbaren Welt. Nicht der Sieg über die Elemente, über Dämonen und Krankheiten, soll der Gläubige als große Erfolge verzeichnen, sondern, wenn er sein Ego unter die Herrschaft Christi gebracht hat, dass er allem, was immer ihm begegnet und ihn trifft, in Gleichmut und Gottesvertrauen begegnet.

Auch soll er, wenn sich dann doch auch geistliche Erfolge in Form von Wundern und Erweckung einstellen, nicht davon ablenken und wieder in Äußerlichkeiten verstricken lassen, sondern sich darauf konzentrieren, sich darin üben, überall achtsam für Gottes Bewegung sensibel zu sein.

Erfolge kann ein Christus-Verkünder ohnehin nicht sich selbst zuschreiben: Christus hat sich die Seelen, die gewonnen werden, mit Seinem Blut teuer erkauft, und nimmt Sein Eigentum an sich, wann immer Er will. Er, Sein Geist, ist es, der die Feinde in die Knie zwingt; auf Seinen Gottes-Kriegern liegt nur der Vollzug.

In jeder Form von Widerstand und Anfeindung, welche der Gläubige erlebt, hat er es letztendlich immer nur mit Christus zu tun, der ihn prüft, ob er wirklich schon fest und sicher in Ihm verwurzelt ist, und darin schulen will.

Auch wenn der Gottespilger darin **immer wieder strauchelt, braucht er sich nicht zu fürchten. Denn kein Wesen kann aus Christus heraus fallen. Der Vater richtet niemanden, und ebenso nicht der Sohn.** Vielmehr beschämt Er alle Verkläger, indem Er diese ihrer eigenen Unzulänglichkeit überführt.

Jede Seele ist Christus unendlich wertvoll, was sich an der Unzahl von Märtyrern zeigt, die Er dafür dahin gegeben hat, damit das Evangelium allen zugetragen wird, wie letztendlich auch Sein eigenes Blut. **Kein Liebeserweis ist größer als der, der bis zur Selbsthingabe geht. Christus gab Sein Leben als Brautpreis für jede Brautseele, weil Ihm eine jede Seele vollkommen und unendlich wertvoll ist. Wer also will noch verdammen?**

Darum gilt die Vergebung jedem. Und jeder, der aus der Vergebung lebt, ist angehalten, seinerseits jedem zu vergeben - nicht zuletzt auch sich selbst. Wer also in der Dreifaltigkeit der göttlichen Liebe ist, liebt die Schöpfer-Gottheit, sich selbst und alle Schöpfung.

In Hinblick auf das geistliche Wachstum gilt es, Geduld mit sich selbst zu haben in der Gewissheit, dass Gott alles unmerklich, aber gewiss wachsen und ausreifen lässt. Es gilt, einfach Seine Liebe zu trinken und alles Wachstum Seine Sorge sein zu lassen. Wenn man durch künstliche Kraftakte seinen Wachstum beschleunigen will, entwurzelt man nur die zarte Pflanze Christi, die in einem ist.

Sieger unterscheidet von Verlierern nicht, dass sie nicht stürzen würden, sondern, dass sie sich dadurch nicht entmutigen lassen und immer wieder aufstehen. Jedem der Kinder Christi ist es gestattet, beim Laufenlernen auch zu fallen. Christus hilft immer wieder gern auf.

Darum soll sich niemand entmutigen lassen und immer wieder aufstehen gegen seine inneren Feinde, in dem Wissen, dass Christus sie mit sich bereits in den Tod gegeben und entmachtet hat, um nunmehr alle mit sich in die Freiheit zu führen.

Wer sich in der Versenkung in die Liebe Gottes einübt, dem wachsen aus der Stille Überwinderkräfte zu.

Wenn die Verkündigung dieses Evangeliums keine Früchte trägt, soll sich der Verkünder davon nicht entmutigen lassen. Denn so ist es für die letzte Zeit angekündigt worden. Da wird jeder das Öl aus den Himmeln dafür brauchen, seine eigene Lampe zu speisen.

Immerhin scheiterte auch Christus zunächst an Seiner Mission, nämlich der Errettung Seines Volkes, Seinen nächsten Anverwandten nach dem Fleisch. Dennoch werden sie am Ende in ihrer ganzen Fülle und Vollzahl noch gewonnen werden.

Darum soll sich, wer in der Verkündigung scheitert, nicht der Niedergeschlagenheit ergeben, die ihn selbst wieder in leidvollere Wiedergeburten zieht, da er sich in Wahrheit wieder der Verhaftung der äußeren Sinneseindrücke ergeben hat.

Nachdem ständig in ihrer Reifung vollendete Seelen dieser Welt entschwinden, bleiben zunehmend nur solche Seelen auf Erden zurück, die sich über eine Vielzahl von Wiedergeburten der Wahrheit verschlossen und dem eiskalten Geist des Antichristen zugeneigt haben und darum unempfänglich für die Botschaft der befreienden Gottesliebe geworden sind.

Ihnen muss Christus den Taumelbecher reichen und sie ihren eigenen Gifttrank bis zum Boden austrinken lassen. **Diese bittere Medizin**, die Konsequenzen ihrer inneren Verbohrtheit in ganzer Fülle auszukosten, **ist für jene der einzige Weg zur Heilung. Darum soll sich der Gläubige nicht von dem Schreckensbild irritieren lassen, wenn Christus bei Seiner Wiederkunft die Völker blutspritzend wie Keltertrauben zertritt, da er um Seinen versiegelten Namen - „Allversöhnung“ - weiß.**

Schließlich muss, wenn Gott aus allen Elementen hervortritt, der ganze Kosmos in Feuer zergehen, um dadurch aber in dieser Äonenwende geistlich verklärt seine universale Wiedergeburt erfahren zu können und dann in geistlicher Entgrenzung Wohnstätte für alle vollendeten Seelen zu bieten, die alle einen verklärten astralen Herrlichkeitsleib erhalten werden, wie der Herr ihn hat - zuerst die Christen, bei Seiner Wiederkunft zu ihrer Auferstehung und Entrückung, bei dem Verheeren der sieben Donner, welche die ganze Welt erschüttern werden, danach die Juden, bei Seiner Niederkunft und Rückkehr mit

Seiner Ihm einverleibten ganzen Christenheit, wenn Er die gegen Jerusalem zusammengerotteten antichristlichen Heere vernichten wird, dann schließlich in der Äonenwende die Gläubigen aus allen Religionen, die im Licht des himmlischen Jerusalem der neuen Schöpfung wandeln werden, dann aber, über eine Unzahl von Äonen nach und nach auch noch all die Seelen, deren verhärteten Herzen schließlich in den Fegefeuern der Höllen endlich schmelzen werden und sich doch noch der Liebe Christi ergeben.

In der Vollendung der Äonen werden so endlich alle Seelen der Schöpfung sich mit ihrer Schöpferseele wieder vereinen, um in Ihr wieder in ihre universale göttliche Einheit einzugehen. Dann wird Gott, Christus, wieder sein alles in allen.

Diese Enthüllungen über Sinn und Ziel der allwirksamen göttlichen Liebe drängt den Schüler Christi zu überschwänglichen Lobpreis: **Tatsächlich lässt der Anblick Gottes wahrer Christus-Natur alle niederdrückenden Ängste und Anfechtungen schwinden.**

Christus ist der liebende Urgrund allen Seins, in welchem jede Seele, die dies erkennt, zur Ruhe kommt. Im Lobpreis dankbarer Liebe vereinen sich alle Völker und Religionen und erkennen Ihn in den vielfältigsten Bildern, Hoheitstiteln und Namen. **Der Jünger bittet Christus** um Vergebung, wo Er in Verkennung der Größe und Majestät Seiner Gottheit allzu vertraut und respektlos oder aber in Verkennung Seiner Leibe allzu ängstlich mit Ihm umgegangen ist oder mit Ihm gehadert hat. Er preist die unendliche Vater-, Mutter- und Elternschaft der liebenden dreifaltigen Gottheit. Er bittet **darum, hinter dem allmächtigen Wirken des alle katastrophalen Umwälzungen wirkenden Shiva-Brahman immer das liebende, anteilnahmevolle, mitleidende dornengekrönte Christus-Antlitz zu erblicken. Er hat nunmehr erkannt, dass er nicht sehnsuchtsvoll nach fernen großen Dingen Ausschau halten muss, weil Gott gerade auch in dem Unscheinbaren wundersam tätig ist und überall, letztlich nur im eigenen Herzensgrund zu finden ist.**

Dann bittet der Erleuchtete, vor allem aber wieder den irdischen Jesus im Blick zu behalten, in dem sich offenbart, dass die ewige Gottheit uns auf Augenhöhe begegnet und so als ebenbürtig setzt und achtet.

All diese Dinge, schließt Christus, eröffnen sich nicht durch Schriftstudium oder irgendwelche anderen religiösen Kraftakte, sondern **nur einem zerbrochenem Herzen, das sich einzig nur noch nach der göttlichen Liebe sehnt und das angesichts ihres eigenen totalen Zerbruchs - auch in Hinblick auf seinen bisherigen, unzureichenden Glauben - an den Punkt gekommen ist, sich auch neuen, fremdartigen Gotteseinsichten zu öffnen.** Schließlich fordert Er auf, in dem Wesen der erkannten Liebe nunmehr auch zu leben. **Wer Ihn wirklich erkannt hat, muss lieben; wer nicht liebt, hat Ihn nicht wirklich erkannt.**

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band VII

Kapitel 12 „Anspruch und Zuspruch“ schildert, wie man in die liebende Gegenwart Gottes gelangen kann, deren unbedingter Zuspruch keinerlei Ansprüche stellt.

Arjuna fragt, welcher Weg leichter, schneller zur Erlösung führt: die Einsenkung in das `seelenlose´ Brahman als den ewigen, unveränderlichen, in sich ruhenden Urgrund allen Seins oder die Vergegenwärtigung und das Ruhen in der stets zugetanen göttlichen Liebe.

Christus erklärt, dass der erstere Weg der Versenkung in Brahman weit schwerer ist, weil er härteste Askese und die Abtötung des Leibes abverlangt. **Der letztere Weg des Eintauchens in die göttliche Liebe ist weit leichter. Er ist ein antwortendes Yoga und entspricht dem christlichen Gebet. Allerdings geht es hier nicht - wie oft missverstanden - um eine Gebets-Leistung oder darum, Gott, der doch schon um alles weiß, in die eigenen Probleme und Bedürfnisse einweihen zu müssen, sondern einzig darum, sich einfach in Seine liebende Gegenwart zu begeben und sich von Ihr anrühren und verändern zu lassen.**

Dies kann geschehen über geist-geleitetes Gebet, das besonders durch die Anwendung der Glossolalie unterstützt und inspiriert werden kann: ein vom Geist Christi und dem inneren Leitstern und Patron eingegebenes Gebet in einer himmlischen Sprache, die der Beter selbst nicht versteht, ihn aber die Bewegung der göttlichen Liebe und deren Anliegen erspüren lässt. Nicht selten führt solch ein Sprachengebet zu einer inneren Erhebung und mündet in den Lobpreis, ein inwendiges Singen und Spielen des Herzens, das auch im Alltag fortgesetzt werden kann.

Wem es schwer fällt, sich in die liebende Gegenwart Gottes zu versenken, sollte dies täglich üben. Wer aber auch mit der Einübung solcher Meditation und Kontemplation noch Schwierigkeiten hat, soll einfach all seine Handlungen in tätiger Nächstenliebe für den Herrn vollziehen, und **sich bewusst machen, dass zur persönlichen Erlangung des Heils nichts mehr nötig, hierfür von Christus selbst bereits alles getan worden ist, und es nur noch darum geht, dass sich diese Erkenntnis im Bewusstsein verankert und in jeder Hinsicht froh und frei macht.**

Der Schüler sollte lernen, sich innerlich von allem zu lösen, weil dies inneren Frieden bringt, der zur Meditation befähigt, die wiederum Erkenntnis frei setzt, welche zur Übung befähigt, die irgendwann zum Meister des Yoga werden lässt. **Im Wissen darum, dass das höchste Gut die Erfahrung der göttlichen Liebe ist, macht den Verzicht auf alles andere leicht, insbesondere, wenn man sich im Bewusstsein hält, dass alles, was einem widerfährt, aus der göttlichen Liebe kommt, die einen dadurch von selbst reifen lässt, wenn man alles annimmt und sich hinein fügt, sich gleichzeitig aber auch nicht von der Welt in Unseligkeiten hinein treiben lässt. Schließlich soll sich jeder Jünger im Bewusstsein halten, dass er in der göttlichen Liebe bereits angekommen ist, hinlänglich, wo er sich auf seiner Pilgerschaft befindet. Denn die Gottheit vermag sich selbst aus Steinen Kinder zu erwecken.**

Dieser Zuspruch Christi erweicht und bewegt das Herz des Hörers zutiefst, dass die göttliche Liebe keinerlei Ansprüche an ihn stellt; denn gerade diesem un-bedingten, bedingungs-losen und un-verlierbaren Zuspruch kann er sich nicht länger entziehen. **Schließlich gibt der Herr Seinem Schüler noch einige Herzens-Mantras an die Hand, die ihm helfen können, die Geborgenheit in der göttlichen Liebe zu erspüren und darin Ruhe für seine Seele zu finden.**

Kapitel 13 „Das Feld und sein Feldherr“ beschreibt nochmals die notwendigen Erkenntnisse, die zu einer Bewährung im irdischen Leben führen, welches das Schlachtfeld ist, in dem um Glückseligkeit - jetzt schon wie in Ewigkeit - gerungen wird.

Arjuna fragt, was das „Schlachtfeld“ ist, auf dem die Schlachten des Lebens ausgetragen werden, und wer „Kenner des Schlachtfeldes“ ist. Christus erklärt, dass das Schlachtfeld die Herzen sind, um die gekämpft wird; der Kenner des Schlachtfeldes aber ist Er, Christus selbst, welcher der Wagenlenker aller ist und für alle in allen die Schlacht zum Sieg führt.

Dabei greifen selbst-ursächliches Wirken und göttliches Wirken ineinander, wie sich Ewiges und Zeitliches einander bedingen, auseinander hervorgehen, ineinander verschlungen sind. **Ebenso verhält es sich mit der göttlichen Vorsehung. Sie ist zugleich frei setzende Vorherbestimmung wie rein zustimmende Vorkenntnis.** Denn Gott bestimmt frei, was Er vorhersieht, und sieht voraus, was Er vorherbestimmt. **So hebt Sein freier Entschluss den Seiner Geschöpfe nicht auf, und was Er als der ewige Zeitzeuge Seiner selbst von Ewigkeit her begrüßt, wird - aus ihrer Ewigkeit heraus - von allen begrüßt, wie Er und alle eins sind.**

Wer das erkannt hat, wird selbst - eins mit Christus - zum Kenner des Feldes und steht an der Schwelle seiner Vervollkommnung. Ein solcher wählt selbst seine nächste Wiedergeburt, ob sie nach oben oder wieder nach unten führt, und folgt darin doch wieder nur dem Willen der Gottheit, den er für sich als gut erkannt hat und in den er sich darum in allem fügt.

Deshalb vermag ein solcher Kenner des Feldes tatsächlich alles - wie Christus, lässt sich zugleich aber nicht verleiten, Gott zu versuchen und seine eigenen göttlichen Kräfte zu überprüfen, sondern tut ausschließlich, was er als Bewegung der in sich ruhenden Gottheit wahrnimmt, die nur zu ganz bestimmten Zeiten wunderhaft wirkt, wenn sich gewisse Zeitperioden der Vorbereitung darauf erfüllt haben. **So ergibt er sich in allem gottvertrauend in sein Schicksal und ist doch zugleich höchst tätig, sein eigenes Schicksal bestimmend.**

Diese Erkenntnis des umfassenden Einsseins kann auf verschiedenen Wegen erlangt werden: durch Meditation, durch Beschäftigung mit theologischen und spirituellen Betrachtungen, bis sich - von ihnen angeregt - die eigene innere göttliche Stimme meldet, **durch liebendes Handeln,** das sich in Einklang mit allem erfährt, **oder aber auf dem klassischen Wege des Hörens und Aufnehmens der Botschaft der Allversöhnung, die im Evangelium von der unendlichen göttlichen Liebe verkündigt wird.** So gibt es viele Wege zur Gottheit, immer aber setzen sie Unsterblichkeit frei.

Wer sich als eins mit der Gottheit erkannt hat, aus der alles hervor geht, in der einstmals alles aufgeht und in der darum alles schon ist, der erkennt, dass der göttliche Ratschluss, der alles hervorgebracht hat, das Eigenleben der Gottheit ausmacht und Ihre ewige Natur setzt und bestimmt, und erkennt überdies **in dieser göttlichen Selbst-Setzung und -Bestätigung auch seine eigene vorzeitliche Zustimmung. Zustimmung ist darum das fortan bestimmende Wesen eines Erleuchteten, Zustimmung zu allem, was geschieht, im Wissen seines Gutwerdens und darum seines Gutseins, Zustimmung und Freude in allem.**

Wer dieses innere Verschlungensein von Zeitlichem und Ewigen erfasst hat, ist völlig eingegangen ins Göttliche und darum wie die Gottheit selbst nicht mehr antastbar. Auch lässt sich solch eine Seele nicht mehr von Zeitlichem, Vordergründigem ablenken und in ihrer seligen Gottesschau trüben. Sie weiß um die Bedeutung des Zeitlichen für die Glückseligkeit des Ewigen, in welchem sie bereits ist.

Kapitel 14 „Gemüt und Geist, Gebundenheit und Freiheit“ stellt die verschiedenen psychischen Verfassungen vor, welcher eine Seele sich während ihres Erdenlebens stellen muss, und zeigt auf, wie diese bemeistert werden können.

Nachdem aus der unsichtbaren Welt um den Gemütszustand jeder Seele gestritten wird, bittet Arjuna um Erkenntnis zur Unterscheidung der Geister und fragt, vor welchen er sich insbesondere hüten müsse.

Zunächst erklärt Christus, dass der beste Schutz gegen Geister, die nach unten ziehen, darin besteht, sich in den Mutterschoß der Gottheit zu flüchten. Hier kann es helfen, sich die liebste fürsorgliche Person vorzustellen, die man kennt - Mutter oder Vater, Großmutter oder Großvater oder die geliebteste Seele. **Christus übertrifft deren gütiges Wesen um ein Vielfaches.** Und wenn jene geliebte Person, die Geborgenheit schenkte, nicht mehr da sein sollte: Christus ist immer da.

Daraufhin führt Christus aus, dass es drei „Gunas“ gibt, „Bewusstseins-Bestimmungen“, Gemütszustände und seelische Befindlichkeiten, die alle Wesen in allen Sphären bestimmen: **„Rajas“ und „Tamas“, die das Selbstbewusstsein eines Wesens auf sein begrenztes zeitliches Sein einschränken und darum nach unten ziehen, und „Sattwa“, das Erleuchtung über das Eingebundenseins ins universale Göttliche schenkt und darum nach oben zieht.**

„Sattwa“ kann allerdings in „Rajas“ umschlagen, wenn dieser Bewusstseins-zustand zwanghaft durch eigene Bemühungen gehalten werden will. **„Rajas“ ist** nämlich **ein ans eigene „ich“ bindendes Verlangen.** Wer sich also künstlich durch Kraftanstrengung in „Sattwa“ halten will, ist in Wahrheit schon aus diesem Bewusstseinszustand wieder gefallen, weil er verkennt, dass er - unabhängig von seinem Gemütszustand, auch bei mitunter ausbleibenden Glücksgefühlen - immer in „Sattwa“, nämlich im Mutterschoß der Gottheit geborgen ist.

Solch ein rajas-geleitetes Verlangen nach Sattwa **kann zwei Formen annehmen: entweder übersteigertes Getriebensein hin zum Wirken oder aber die strikte Verweigerung des Wirkens in den Niederungen des Alltags, um sich in geistlichen Höhenflügen zu halten. Es gilt** jedoch**, sich weder vom Teufel in Rastlosigkeit treiben zu lassen (- Die der Teufel nicht bremsen kann, die zieht er nämlich! -), noch, im Verlangen, den augenblicklichen Glückszustand zu halten, alles Not-wendige, das für ein gelingendes Leben nun auch einmal getan werden muss, zu verdrängen und auf die lange Bank zu schieben (- des Teufels liebstes Möbelstück!).**

Hier erzählt Christus ein Gleichnis, um dies zu verdeutlichen: Vor Anbruch der Sintflut wird ein vermeintlich gläubiger Mann aufgefordert, sich mit den anderen Fliehenden in die Arche Gottes zu begeben. Dieser lehnt ab, er warte auf die persönliche Aushilfe seines Herren. Als er schließlich - von der Sintflut dahin gerafft - anklagend vor seinen Herrn tritt, überführt ihn dieser mit der Frage: „Du Narr! Habe Ich dir Meine Hilfe denn nicht angeboten?“ **So hilft Gott zur Selbsthilfe, und das Vertrauen auf Sein Wirken ermutigt und motiviert zu eigenem Wirken. Wer Zuflucht bei Gott sucht, um sich aus seinen Verantwortlichkeiten zu drücken, wird diesen Hort, den er sucht, so nicht finden. Solch einer ist nämlich ein Schwärmer, Tagträumer und Schaumschläger, der in Wahrheit noch nichts erkannt hat.**

Trotzdem - führt Christus aus - sind alle verschiedenen seelischen Befindlichkeiten notwendig zur Ausreifung der Seele und müssen durchlebt und schließlich überwunden werden.

„Tamas“, die Täuschung, auf sein eigenes Ego zurück geworfen zu sein, führt entweder - bei Misserfolg - zu Selbst-Mitleid und lähmender Depression, dem seelischen Tod oder aber - bei Erfolg - zu Selbstgenügsamkeit, Abstumpfung des Mitgefühls und innerem Herzenstod. Immer aber führt das trost-lose ego-zentrierte „Tamas“ letztendlich zu Untätigkeit.

„Tamas“ und „Rajas“ bedingen einander. Sobald „Rajas“, das Verlangen, das in Rastlosigkeit wirft, aufgezehrt ist, schlägt es in die lähmende Form von „Tamas“, in Depression und Apathie, um; solange das rajas-geleitete Streben erfolgreich ist, bindet es in Selbst-Genügsamkeit und Herzenstod.

Die letztere Form von „Tamas“, Selbst-Täuschung, ist unheilbar, bis sie infolge von „Rajas“ in die erstere Form von „Tamas“, Selbst-Mitleid, umschlägt. Hier ist die Seele zwar am gefährdetsten, zugleich jedoch am nächsten dem Heil, ihrer Befreiung.

„Rajas“, der innere Antrieb aus Verlangen, kann zeitweilig aus „Tamas“ heraus führen, wenn wieder Hoffnung aufkeimt, hält jedoch in „Tamas“, dem trügerischen Schein, selbst das Schicksal in die Hand nehmen zu müssen und zu können, bis er schließlich wieder gänzlich in „Tamas“, in völlige Untätigkeit - umschlägt.

Allein „Sattwa“, die Erkenntnis, immer und unverlierbar vom göttlichen Licht umgeben und durchdrungen zu sein, befreit aus „Rajas“, der inneren Unrast und Unruhe aus Verlangen, sowie aus „Tamas“, der Lähmung aufgrund von Selbst-Genügsamkeit oder aber Selbst-Mitleid.

Der jeweilige Geist, also die „Guna“, die „seelische Befindlichkeit“, die eine Seele beim Sterben beherrscht und ihr bei ihrem Verscheiden innewohnt, bestimmt deren Wiedergeburt:

Wer in „Sattwa“ stirbt, steigt unweigerlich nach oben, wer in „Rajas“ verscheidet, kommt unter werk-bestimmten Menschen wieder zur Welt, wer in „Tamas“ den Geist aufgibt, wird im Schoße von trostlosen Menschen empfangen, die in völlige Unwissenheit gehüllt sind. **Ungeachtet dieser karmischen Verbindungen liegt aber dennoch in jeder Wiedergeburt eine gewisse Chance auf einen Neuanfang, weil die Seele von belastenden und bindenden Erinnerungen gereinigt und freigesetzt ist.**

Immer ist es jedoch so, dass die seelische Befindlichkeit das Handeln und dies wiederum das Geschick bestimmt, welches auf die seelische Befindlichkeit zurück wirkt. Dennoch nutzt die Gottheit diese Gemütszustände, um Ihre Seelen reifen zu lassen. Diese Erkenntnis ist zugleich die Erlösung aus der inneren Bindung an diese seelischen Befindlichkeiten. Denn wer dies erkennt, gelangt zum „mad-bhava“, in den glückseligen Zustand der Ruhe in der Bewegung des Göttlichen.

Der ist inwendig gleichsam schon der Welt entrückt und aus ihren Befindlichkeiten genommen, **hoch erhaben über den drei Gunas, dass er jene seelischen Befindlichkeiten vorüber ziehen lassen kann wie jemand, auf einer sicheren Hochfeste geborgen, verschiedene Wetterabläufe vorüber ziehen lässt**, ja, er ist gleichsam eingegangen in die Himmel, was sich sogar an einer äußeren Verklärung oder aber an Macht über die Elemente und Naturgewalten zeigen kann. **Immer handelt ein solcher jedoch in Einklang mit der göttlichen Bewegung**, die er erspürt, und lässt sich nicht dazu verleiten, das Zeugnis seiner inneren Stimme, dies alles in der Vollmacht eines Gotteskindes zu vermögen, zu überprüfen, sondern **fügt sich zustimmend in alles, was die Gottheit geschehen oder nicht geschehen lässt, im Wissen: es ist gut.**

In diesen befreiten Zustand kommt besonders jeder, der sich der immer gültigen, unverlierbaren göttlichen Liebe gewiss geworden ist und in ihr aufzugehen trachtet. Christus ist der „Puruschottama“, der „All-Durchwalter“, der alles zum Guten hinausführt. Das ist die Wonne des Glücks für jeden Erleuchteten.

Kapitel 15 „Die zwei Seelenbäume: Der Baum des Lebens und des Todes“ stellt den Widerstreit der zwei Grundkräfte im Universum dar, schließlich den Sieg des Lichtes über alle Finsternis.

Christus zeigt Arjuna zwei universale Bäume: den Baum des Lebens, der von oben her alles durchdringt und belebt, und den Baum der sogenannten „Erkenntnis“ der Unterscheidung von Gut und Böse, der von unten aus dem Nichts erwächst, sich von Nichtigkeiten speist und ins Nichts führt.

Wer sich aus dem Baum von oben speist, der erkennt, dass alles dem Ratschluss der göttlichen Liebe unterworfen ist und von Ihr zum Guten geführt wird, so dass es für ihn nichts wirklich Böses mehr gibt und er sich in jeder Befindlichkeit schon im Paradies weiß. **Wer sich aus dem Baum von unten speist, verliert sich dagegen noch im oberflächlichen Schein von Gut und Böse, versucht, das Gute durch Eigenleistung zu erlangen, das sich ihm jedoch immer wieder entziehen muss, weil er noch irdisch vom Himmlischen denkt, so dass er es nicht finden kann.**

Der geistliche Baum des Lebens verästelt sich in Seinen Wurzeln in die zeitlos überzeitliche Ewigkeit Gottes und in seinen Ästen in alle Welt und alle Wesen, die alle aus dem Geist Gottes leben und von Ihm beseelt werden sollen. **Sein Stamm ist eine endlose Feuersäule, die aus der Ewigkeit bis in die untersten Welten ragt. Dieser Licht-Stamm strahlt durch das Allerheiligste, durch das Christus in diese Welt getreten ist,** wodurch sich die Schöpfung um Ihn entfaltete. Die Schöpfung ist aus der Perspektive der Ewigkeit ein Sandkorn im Licht der göttlichen Unendlichkeit. Die göttliche Ewigkeit wiederum ist aus der Perspektive der Schöpfung ein stechender Fluchtpunkt im Zenit der himmlischen Welten - das Allerheiligste, aus dem Christus in die Welt getreten und in das Er wieder eingegangen ist.

Die Feuersäule ist Christus selbst, die Himmelsleiter, die schon Jakob sah, auf welcher alle Engel in die Welt treten. Zusammen mit dem Regenbogen, der sich vom himmlischen Allerheiligsten ausbreitet, bildet sie ein überdimensionales strahlendes Lichtkreuz.

So entfaltet sich durch das Nadelöhr des himmlischen Allerheiligsten der Baum des Lebens, der in allen, die sich von ihm speisen, Früchte in der sichtbaren Welt trägt. **Die Hindus nennen diesen Baum Aschwatta-Baum.**

Der Baum der Erkenntnis dagegen speist sich von unten her aus dem Nichts, strebt nach oben, aber kann nicht wachsen, weil er nichts ist - nichts all Selbst-Täuschung und Illusion, die darum vergehen muss. Er ist der Baum des Todes und der Finsternis. Die Hindus nennen ihn Asura-Baum.

Der Aschwatta-Baum in Seiner Herrlichkeit ist im irdischen Leben nur zu erahnen. Aber wer einen Funken der Erkenntnis von Ihm hat, kann nur lobpreisen. **Wer sich aus Ihm speist, wird schnell frei aus der Umklammerung des Wurzelwerkes des Asura-Baums, frei von jedweder trügersichen Verhaftung.**

Das *persönliche* Nadelöhr des Zugangs zu diesem Baum ist das eigene Herz, so wie das Nadelöhr zur göttlichen Herrlichkeit das Herz des Schöpfers und der Schöpfung, **Christus im Allerheiligsten, ist. Wer Christus erkannt hat und schaut, wird durch die Betrachtung dessen, was er sieht, innerlich von allen inneren Bindungen frei gesetzt**, und erkennt in seinem eigenen Anblick den Anblick Gottes.

Gott nämlich betrachtet und ergründet sich selbst durch die Unzahl Seiner Seelen, und wie unser Geist sich frei auf verschiedene Sinne seines Leibes konzentrieren und in sie eingehen kann, so auch der Geist Gottes. Er kann die Perspektive frei wählen, aus welcher Er sich sieht und beurteilt, wie Er auch frei wählen kann, welches Glied Er wie bewegt. **Und wie sich in uns viele Stimmen melden, die wir in unseren Ratschluss zwingen, so eint auch Christus die vielen Stimmen Seiner Geschöpfe in sich durch Seinen ewigen Ratschluss.**

Christus ist das eine Haupt, das sich aber aufgrund der verschiedenen Perspektiven Seiner Geschöpfe durch vielfältigste Gestalten zeigt. Er, der Lebensbaum, in Seiner unbeschreiblichen Schönheit selbst, bleibt unfasslich. Sein Wurzelwerk, das sich in alle Ewigkeiten verzweigt, wie Sein Ästewerk, das sich in alle Zeit-Räume entfaltet, gleicht den zwei Hälften des übergewaltigen göttlichen Gehirns, das einen wunderbaren Traum von sich erträumt.

Alle geistbeseelten Avatare erspüren das Kommen und Gehen der alles durchwehenden Christus-Ruach. Dann lässt Er *sie* wahrnehmen, was *Er* wahrnimmt, und erkennen, was *Er* in allem erkennt. Solche Inspirationen sind reines Geschenk, nicht erzwingbar, können aber wohl unterdrückt werden. Der Geist Gottes bedient sich nicht allein aller Sinne, sondern auch des Verstandes, wenngleich die erleuchtete endliche Vernunft erkennt, dass sie aus Vernunftsgründen sich selbst aufgeben muss, will sie dem Unendlichen gerecht werden.

Alle, die in den Oberflächlichkeiten des Lebens verhaftet sind, nehmen jedoch diese Bewegungen des Geistes durch alles nicht wahr. **Die Erleuchteten** dagegen **erfahren alles durchflutet vom göttlichen Licht, so dass sie sich an nichts mehr stoßen oder an irgend etwas Anstoß nehmen.**

Christus, der Lebensbaum, wird schließlich alles mit Leben erfüllen, wie ein Baum nach dem Winter alles Leben bis in die letzten Äste zurück kehren lässt. **Blätter, die abfallen, bevor sie das innere Leben erreicht, werden durch das Wurzelwerk dem Baum wieder einverleibt.** Ebenso nimmt auch der göttliche Lebensbaum alle gefallenen Seelen wieder in sich auf, **um sie mit Leben zu erfüllen.** So durchtränkt Er alles mit Seinen Lebenssäften - umsonst.

Selbst die Materie - an sich gut, da aus Gottes Geist hervorgegangen - ist davon nicht ausgenommen, sondern wird, einstmals von Gott verzehrt, aus Ihm geistlich verklärt wieder hervor gehen.

Christus wohnt im Herzen aller. Darum soll Seine Aushilfe auch nicht als die eines „deus ex machina“ aus den Himmeln erwartet werden. Vielmehr gilt es, den Christus in sich selbst zu entdecken, der durch jedes Seiner Ihm erweckten Wesen hervor treten und die wundersame Wandlung der Welt zum Heil wirken will.

Daraufhin beschreibt Christus Sein dreieiniges Wesen.

Er ist einmal der Wandelbare, Persönliche, der als **der Geist aller Geister, der allen Wesen innewohnt, selbst gestaltlos ist, aber alle Gestalten annimmt und darum auch in vielfältigsten Götterbildern gefunden und verehrt werden kann, sofern nur Sein eigentliches Liebeswesen erkannt wird, das allen innewohnt.**

Er ist aber auch der ganz Jenseitige, Unwandelbare, der als Abba, als Vater aller, verehrt wird. Dieser ist der Ewige, der alle Wesen in ihrer letzten Vollendung ewig zeitlos in sich vereint. In Ihm finden sich folglich alle Wesen in ihrer endgültigen, ewigen und damit auch ursprünglichen Gestalt. Er ist das universale ewige Brahman, in dem alle leben und das in allen lebt.

Schließlich ist Er aber nochmals ein ganz anderer, der als der unvergänglich Höchste verehrt wird. Als dieser ist Er aus sich selbst heraus getreten als Gott von Gott, als das erste und höchste Gotteskind, mit dem alle Schöpfung, die sich bei Seinem Heraustreten aus Gott entfaltete, und alle Gotteskindschaft ihren Anfang nahm.

Er thronte im gleißenden Licht des himmlischen Allerheiligsten, um von dort nach der Verfinsterung der Himmel, die mit der Verdunkelung des höchsten Morgensternes eintrat, **als Licht heraus zu treten**, das die Mächte des Lichts von der Finsternis schied und Schlachtordnungen des Lichts gegen die Finsternis um sich formierte.

Als dieser „Engel des Herrn“ starb Er in den Himmel für die Engel, die alle durch ihre Verwirrung an Ihm schuldig geworden waren, **um dann als Mensch wieder geboren zu werden und als Irdischer für alle Irdischen Sein Leben zu geben. So ging Er auch in die untersten Welten des Totenreiches ein, um dort wieder Sein göttliches Geistleben anzunehmen, in Welt und Himmel aufzusteigen.**

So hat Er alle Räume eingenommen und erfüllt, und alle Welten, die ganze Schöpfung, mit dem Schöpfer ausgesöhnt. Entsprechend nimmt nunmehr der Herr als siegreicher Sieger, der auszieht um zu siegen, dem Satan Bastion um Bastion: zuerst die Himmel, aus welchen der Satan bei der Entrückung der vollendeten Christengemeinschaft verstoßen wird, danach schließlich die Erde, wenn Christus mit den Seinen wieder kommt, und in der Vollendung noch das Hades und das Höllenmeer, wenn der Vater, dem Sohn folgend, aus den Elementen hervortritt. **So ist alles verschlungen in Christi Sieg, was über alle flüchtigen, scheinbaren Niederlagen hinweg tröstet.**

Christus selbst ist alles, Vater, Sohn und Geist, Schöpfer und Schöpfung, denn in Ihm wird alles zu Einem vereint. Darum ist Sein Name auch über allen Namen, selbst dem des Vaters und Christus das Antlitz und Haupt auch des Vaters, der Sein universaler Leib ist. Christus ist Haupt und Herz des Schöpfers wie der Schöpfung.

Kapitel 16 „Licht und Finsternis“ beschreibt nun im Anschluss ein Leben in Licht und in Finsternis. **Alles ist erfüllt von Licht und Liebe. Alles kommt aus der Liebe, geht zu der Liebe und ist durchdrungen von der Liebe, welche die Gottheit, Christus, ist.**

Wer diese Liebe erfasst hat, lebt aus der Fülle dieser Liebe, gedrängt von dieser Liebe, erfährt sich immerfort als Empfangender, und kann nicht anders als geben, aus der überschwänglichen Dankbarkeit seines Herzens, Teil sein zu dürfen von der allerfüllenden Liebe, innerlich bedrängt von dem Verlangen, alle ins befreiende Licht dieser Liebe zu führen. **Das ist die göttliche Deva-Natur, aus der ein so von der Liebe Erleuchter lebt.**

Das andere ist die Verfinsterung der Asura-Natur. Asurische Menschen erkennen nicht die innere Verbundenheit von allem in Liebe. Sie nehmen alles in Zerrissenheit wahr, sehen sich isoliert von den Anderen, und sehen den Sinn des Lebens nur darin, sich im Kampf ums Dasein behaupten zu müssen.

Selbst wenn sie meinen, Gott zu kennen, nehmen sie diesen doch nur als einen (wie sie selbst gearteten) Außenstehenden wahr, der - ihnen gleich - nur gibt, wenn Er empfängt. So geben sie nur, um zu empfangen, können aber in Wahrheit weder etwas geben noch etwas empfangen, weil sie nicht erkannt haben, dass alles bereits geschenkt ist. So **jagen sie immerfort nur ich-bezogen ihrem Glück und Heil nach und können es in ihrer Ich-Verhaftung doch nie erlangen. Sie sind getrieben von Ruhelosigkeit, Rastlosigkeit und Habgier, die sie und ihre Umwelt verdirbt.**

Darum werden sie von dem Rad der Wiedergeburt immer weiter hinaus geschleudert in die Finsternis ihrer Seelen, bis sie daran zugrunde gehen. Das ist dann ihre Rettung, wenn sie nämlich erkennen, dass sie, bar jeder vorzuweisenden Leistung und Lebensrechtfertigung immer noch geliebt sind. Dann erst erfassen sie das wahre Wesen der göttlichen Liebe, dass sie sodann erfüllt und heilt.

Nach dieser Liebe, einem kindlichen Geborgensein in unverlierbarer Liebe sehnen sich im Grunde ihres Herzens alle Wesen. Darum sollte man sich diese Herzens-Sehnsucht zum Leitstern von allem machen, was man tut. Schnell findet man so in die Arme der göttlichen Liebe, die alles verändert.

Kapitel 17 „Empfangen und Geben: Die Dreigeteiltheit allen Tuns“ behandelt rechten und falschen Glauben. Hier werden die inneren Beweggründe für jedwedes Glaubensleben vorgestellt und es wird aufgezeigt, welche guten oder bösen Kräfte sich dahinter - wohlgemerkt religions-un-abhängig! - verbergen.

Christus erklärt, dass es vielfältigste Geister in der Welt gibt, welche die Geister der Menschenseelen beherrschen können, die aber alle letztendlich dem Wirken und Walten Seines Geistes unterstellt sind, der allen Wesen innewohnt und in allen Herzen Raum gewinnen will.

Hier gibt es im Wesentlichen drei Arten von Geistern: **Da ist einmal „Sattwa“, der Geist der befreienden Erkenntnis der göttlichen Liebe** und Liebesergriffenheit, der Heilige Geist der Liebe, durch welchen Christus, wie auch Sein Vater selbst, in jeder Seele Wohnung nehmen will. Dieser Geist ist stärker als alle anderen Geister, die Er in Zeiten gnadenvoller Heimsuchung zurückdrängt, dass sie die eingenommenen Seelen freigeben müssen.

Da die Heilige Ruach Christi aber einer Taube gleicht, die nicht ungefragt landet und kein Raubvogel ist, wie die anderen Geister, die ungefragt ergreifen und mit sich davon tragen, gilt es, die Zeiten Ihrer gnadenvollen Heimsuchung nicht zu verpassen, wo eine jede Seele gefragt wird, wohin sie wirklich will.

Die Liebe Christi zieht, aber zwingt nicht. Wer sich dieser Liebe ergibt, wird von oben zu ewigem Leben in himmlischer Glückseligkeit wiedergeboren; wer sich ihr aber hartnäckig widersetzt, wird von den alten Geistern besetzt und im Geist von unten nach unten wiedergeboren, hin zu Verderben und Hölle.

Der Geister in der Welt kann sich keiner erwehren. Nur die Ruach Christi, Seine Liebe, kann von ihnen befreien. Dies geschieht jedoch in einem geistlichen Wachstumsprozess, der sich äußerst langsam, fast unmerklich vollzieht und auch mit Rückschlägen einher gehen mag, von denen man sich nicht entmutigen lassen soll. Selbst, wenn sich negative Geister einer Seele wieder bemächtigen sollten, so bleiben auch diese letztendlich dem allumfassend heilswirkenden Geist Christi unterworfen.

Nun beschreibt Christus die anderen beiden Geister, die im Grunde aus dem einen Geist des Bösen zum Bösen hervor gehen: „Tamas“ ist der Geist der Sinnestäuschung und Verblendung, „Rajas“ der Geist der Selbstverkennung, der in Rastlosigkeit, in Eifer oder Begierde, treibt. Es ist wichtig, zu erkennen, dass alles von diesen Geistern bestimmt ist, um durchzublicken, was sich wirklich auf Erden abspielt und hinter den Herausforderungen und Anfeindungen im Leben verbirgt.

Der Schüler Christi fragt, ob das Beseeltsein von einem bestimmten Geist von der Religionszugehörigkeit oder aber von der Abkehr der bisherigen Religion abhängt. **Christus erklärt, dass sich diese Geister überall finden, unabhängig von der eigenen religiösen Prägung oder der persönlichen Stellung dazu.**

Religionsunabhängig ist der Geist, der eine Seele beherrscht, bestimmt durch den eigenen Glauben, also die eigene Vorstellungswelt und Überzeugung, weiter durch einen wie auch immer gearteten Willen zum Dasein, sowie **von der Einstellung zu sich selbst, sowie zum universalen Sein. Der Reifegrad, den eine Seele im Laufe ihrer Wiedergeburten erlangt hat, bestimmt, ob sie noch von einem Geist von unten oder schon von Christi Geist von oben beseelt ist.**

Es gibt drei Beweggründe und Wesensbestimmungen, die sich universal in allen Religionen finden. Ihre Unterschiede zeigen sich in der Gesinnung beim Opfern bzw. Geben oder Spenden, beim Empfangen und bei der Enthaltung.

Was das Opfern von Zeit, Geld, Gütern oder Kraft betrifft, so gibt davon eine sattwa-bestimmte Seele aus Dankbarkeit für das Heil, in dem sie sich weiß, um anderen zum Heil zu helfen, aus reiner Barmherzigkeit, möglichst verborgen, um niemanden zu beschämen, und immer bedacht, ob und wie eine Unterstützung auch wirklich eine Hilfe ist. **Eine rajas-besetzte Seele dagegen gibt nur widerwillig, immer aus Kalkül und Berechnung**, um dadurch entweder irdische Vergeltung, auch in Form von Anerkennung, oder um himmlischen Lohn zu erwerben. **Tamas-artig ist dieses Geben darüber, wenn es** ohne wahren Glauben, dass es wirklich himmlische Mächte gibt, und darüber **unbedacht, in nicht wirklich anderen dienender oder in einer die Empfänger gar beschämenden Weise vollzogen wird.**

Noch deutlicher werden die Unterschiede im Empfangen: Dabei liegt der Unterschied weniger in dem, was eine Seele aufnimmt und empfängt, sondern darin, wie sie das tut.

Eine sattwa-geprägte Seele erfreut sich an allen Geschenken der göttlichen Liebe, ohne sich von diesen aber einnehmen und an sie innerlich binden zu lassen, im Wissen, dass alles Empfangene auch wieder losgelassen werden muss, um Neues, noch Größeres, Beglückenderes empfangen zu können. **Sie übt sich darum zugleich in Enthaltsamkeit, um die noch weit größeren Geschenke der göttlichen Liebe, die sie erwarten, empfangen zu können.**

Ein rajas-geleitetes Temperament dagegen verfällt der Verhaftung an bestimmte Sinnesfreuden, die sie darum immer mehr steigern muss, weil sie immer weniger befriedigen können, **so dass sie schließlich unter Zwänge und Süchte kommt.**

Dabei muss es sich nicht immer nur um Sinnesfreuden handeln, sondern es kann sich auch um allgemein angesehene Tugenden handeln. Hier verfällt eine Seele dem Eifer, indem sie ihre inneren Gaben und Kräfte ungezügelt ausbeutet, um Anerkennung zu finden, da sie noch nicht die bedingungs-lose Liebe Christi zu sich erfasst hat. **Auch dies ruiniert eine solch arme geknechtete Seele**, was sie aber nicht selten für den Empfang der Gnade Christi bereitet.

Im Geist des Tamas führt dieses Verlangen nach immer mehr, seien es nun Sinnesfreuden oder Anerkennung durch Selbstausbeutung, **in Besetzung und Besessenheit von einer Unzahl von Dämonen, so dass die Sucht umschlägt in Perversion oder aber die Zwanghaftigkeit in Fanatismus.**

Ebenso wie Geben und Empfangen kann auch Enthaltsamkeit von drei Geistern bestimmt sein:

Enthaltsamkeit, Verzicht kann auf drei Ebenen geübt werden: Im materiellen Bereich ist es die Hinwendung zum Eigentlichen, verbunden mit der Abkehr von allem davon Ablenkenden, also das Suchen und Verehren der göttlichen Liebe, in welchem Gottesbild auch immer, die Bereitschaft, sich von liebesbeseelten geistlichen Leitern führen zu lassen, Aufrichtigkeit und das Eingeständnis eigener Unzulänglichkeiten, das Bemühen darum, sein Leben und die leibliche Existenz in Ausgewogenheit zu halten, und schließlich, niemanden durch Wort und Tat zu verletzen.

Im verbalen Bereich bedeutet Enthaltsamkeit das Bemühen um bedachtes Reden, wobei alles, was man sagen will, zunächst durch die drei Siebe - „Ist es wirklich wichtig? Ist es wahr? Ist es etwas Gutes?“ - gesiebt werden sollte. Denn nichts hat so viel Macht, wie die Zunge - sowohl zum Heil, wie zum Schaden.

Im mentalen Bereich ist es Heiterkeit des Gemütes, Selbstbeherrschung, Läuterung des Temperaments, wozu eine Seele durch die innere Erleuchtung über die All-Innewohnung und All-Durchwaltung des Geistes Christi zum Heil ausnahmslos aller frei gesetzt wird.

Sattwa-artig ist darum jede Form der Enthaltung, die um das sichere Heil für alle weiß und dies nur noch für sich ergreifen will, in der festen Gewissheit, dass Christus selbst dies jeder verlangenden Seele schenken und erwirken wird, so dass die zur Verfügung stehenden Heilswege ohne Angst, Druck oder Entmutigung bei Rückschlägen beschritten werden können.

Rajas-artig dagegen ist eine Enthaltung, die überzogen, mit äußerster Kraftanstrengung und einem selbst auferlegten Zwang in Ungeduld vollzogen wird. Ein derartiger künstlicher Kraftakt ist erfahrungsgemäß extrem kurzlebig, wie eine Pflanze auf felsigem Grund, die so schnell eingeht, wie sie aufsprießt, weil sie so noch nicht ausreichend Wurzel fassen konnte, oder einer Stichflamme, die so schnell verlöscht, wie sie aufflackert, weil ihr die rechte Nahrung fehlt. Derartige Askese wird meist auch aus Verlangen nach Anerkennung vollzogen. Eine davon bestimmte Seele hat noch nicht ihren eigenen Wert in den Augen der Liebe Gottes erkannt.

Tamas-artig ist schließlich eine Enthaltung, die vollzogen wird, um sich in einen höheren spirituellen Zustand zu versetzten, was aber nur wahnhafte, künstlich herbei geführte Einbildung bleiben kann, oder aber, um Gott zu manipulieren.

Hier will das Ego Gott zum Erhören und Erfüllen eigener Anschauungen, was zu wirken wäre, nötigen, statt durch Enthaltung, Fasten und Askese sich selbst darin zu üben, Gott zu hören und zu erspüren, was Seine Anliegen sind.

Extremformen von Askese sind darum häufig ein Anzeichen einer fehlgeleiteten Grundhaltung - müssen dies aber nicht immer sein, wie sich etwa an Mahatma Gandhi zeigt: Dieser fastete nicht, um Gott zu erweichen, sondern sein Volk, unter dessen Zerrüttung er litt. **Sein Fasten war Ausdruck seines Leidens an der Zerissenheit seines Volkes und damit Teilhabe an den Leiden Christi. Wahre Askese erwächst also aus inniger Liebes-verbundenheit mit der liebenden Gottheit und stärkt diese.** Solches Fasten kann tatsächlich - wie bei Gandhi - wundersame Wendungen herbei führen.

Wahre Gottessucher vollziehen all ihr Handeln als ein auf Gott gerichtetes, andächtig-achtsames Gebet, was die dreifaltige Formel „Hari - Om - tat Sat", das Brahmanen bei vielen Gelegenheiten sprechen, zum Ausdruck bringt. Sie bedeutet: „Die liebende Zuwendung Gottes - allumfassende Einheit - das einzig Wahre und Gute", in dem alles vollzogen und dem Guten dienen soll. Das „Om" im Zentrum dieser dreifaltigen Formel entspricht dem christlichen „Amen", das auch eine Selbst-Bezeichnung Christi, der das alles umschließende, in sich zusammenfassende „Alpha-Omega" und damit das „Amen" auf alle Verheißungen Gottes wie Sehnsüchte aller Seiner Geschöpfe ist.

So versuchen sich Erleuchtete auch im Alltag die liebende Gegenwart Gottes beständig zu vergegenwärtigen, beispielsweise durch innere Zwiesprache mit ihrem Heiland-Gott, durch den Gebrauch eines meditativen Mantras oder des inneren Sprachen-Gebetes oder -Gesangs. **Sie nehmen das ganze All als das Heiligtum Gottes wahr, in welchem sie als Seine Priester ihren Dienst tun dürfen, beglückt über das Vorrecht der eigenen Anteilnahme daran.**

Bei aller Übermacht dämonischer Geister in der Welt, die nach der eigenen Seele greifen, so dass diese in sich selbst regelrecht zweigeteilt ist, **muss diese** - so schließt Christus - **dennoch niemand fürchten. Denn auch jene widergöttlichen Mächte müssen sich doch von Christus in den Dienst nehmen lassen, so dass der Kampf mit ihnen, in welchen jede Seele geworfen ist, immer der inneren Ausreifung dienen muss, unabhängig davon, wie es in der jeweiligen persönlichen Schlacht um eine Seele augenblicklich auch stehen mag.**

Wer sich so von der liebenden Gottheit unverlierbar fest gehalten weiß, kann sich in allen Lebenslagen vertrauensvoll in Sie hinein fallen lassen. Schließlich darf dies jede Seele als großen Trost für sich beanspruchen: Der Umstand, dass sie sich umkämpft erfährt, zeigt ihren besonderen Wert, dass Christus in ihr durchbrechen und in Erscheinung treten, groß und gewaltig werden will. Dies versuchen die Finsternismächte zu vereiteln, wie es schon beim Christuskind gewesen ist. **Dass eine Seele im Fokus himmlischer Mächte steht, darf sie ihres Heils und der großen Heilspläne, die Gott mit ihr hat, nur umso gewisser machen.**

Kapitel 18.1 „Rückzug und Auszug“ beschäftigt sich mit der Frage, wie man sicherer zu Gott und sich selbst findet: durch Rückzug aus der Welt oder durch Auszug in die Welt.

Arjuna bittet um Erklärung, was „Sannyasa“ und was „Tyaga“ ist. Christus erklärt, „Sannyasa“ ist der Verzicht auf begehrte Handlungen, „Tyaga“ ist der Verzicht auf begehrte Früchte von Handlungen.

Manche Gelehrte meinen, man sollte auf jegliche Handlungen verzichten, um sich in der Gottesschau zu üben, andere aber, notwendige Taten der Liebe sollten unbedingt immer vollzogen werden.

Christus erklärt, dass auf Taten der Liebe auf keinen Fall verzichtet werden sollte. Die Motivation dafür kann freilich unterschiedlich sein: sattwa-artig, wenn sie im Wissen, dass der Herr alles gut macht, frei und zwanglos vollzogen werden, rajas-artig, wenn man sich von ihnen etwas verspricht, und tamas-artig, wenn sie in völliger geistlicher Umnachtung in ein zwanghaftes (oder) fanatisches Handeln pervertiert sind.

Gute Taten sollten immer vollzogen werden, auch wenn man sich über seine Beweggründe nicht gänzlich im Klaren ist. Denn auch wenn ein böser Mensch guten Samen sät, wird dieser aufgehen und Frucht bringen. Andererseits darf das Liebeswerk nicht zu einer zwanghaften Handlung werden, die versklavt. Jeder hat auch Anspruch darauf, auf diese Handlungen zu verzichten, wenn er selbst Zuwendung und Auferbauung braucht.

Der gänzliche Verzicht auf Liebestaten, nur weil diese falsch motiviert sein könnten, ist jedoch abzulehnen. Wer das tut, gleicht dem vom Herrn getadelten Knecht, der sein Talent vergräbt. Wer Gutes zu tun weiß und es nicht tut, dem ist es Sünde.

Solcher Verzicht auf gute Taten kann verschieden negativ motiviert sein: Tamas-artig ist er, wenn man nicht darum weiß, dass jede gute Tat - unabhängig von ihrer Motivation - Gutes bewirkt. Rajas-artig ist der Verzicht auf gute Taten, wenn man sich um die damit verbundene Anstrengung drücken will, auch wenn dies - fromm kaschiert - geschieht, um sich angeblich in der Gottesschau üben zu wollen. Solch einem Menschen wird sich Christus so wenig zuwenden, wie dieser sich den Hilfsbedürftigen, in denen Christus wahrhaft zu finden ist, zuwendet. Sattwa-artig ist folglich eine gute Tat, die um ihrer Notwendigkeit willen vollzogen wird, ohne dass man an die Tat selbst, noch an ihr Resultat innerlich gebunden ist.

Arjuna fragt betroffen, irritiert, wie sich aber jemand entscheiden soll, der meint, aufgrund seiner geistlichen Unreife sollte er sich erst in der Gottesschau üben, wenn dieser sich jedoch über seine wahren Beweggründe nicht schlüssig ist, ob er sich nicht am Ende nur um die Anstrengung guter Taten drücken will.

Christus erklärt, dass es zu jeder Regel eine Ausnahme gibt: **Allgemein ist tätige Liebe besser als der Verzicht auf das Wirken. Manchmal kann die Verstrickung ins Wirken aber auch schädlich sein, wenn nämlich ein Innehalten geboten ist, um wirklich erst einmal zu Gott und zu sich selbst zu finden.**

Wer zu Bequemlichkeit, Tagträumereien und fixen Ideen neigt, dem ist der Weg des Handelns geboten; wer aber zu Übereifer neigt, der Verzicht auf das Handeln. So gilt es für jeden, abzuwägen, was für ihn geboten ist.

Manchmal ist es besser, sich nicht in die Schlacht zu werfen, wenn man merkt, dass man jener nicht gewachsen ist. Manchmal ist es das größere Opfer, einmal auf das Opfer zu verzichten. **Es gilt, sich sowohl vor dem inneren Rajas-Antreiber, der aus schlechtem Gewissen in blinden Aktionismus treibt, wie vor dem inneren Tamas-Bemitleider, der zur übersteigerten Selbst-Schonung verleitet, zu hüten.**

Das Sabbatgebot zeigt, dass zwischen Schaffen, **Arbeiten** und Wirken auf der einen Seite **und Ruhen**, Innehalten und Entspannen auf der anderen Seite **eine Ausgewogenheit herrschen sollte.**

Wer aber zu einem Extrem neigt, sei dies nun rastloses Tätigsein oder aber bequemes Untätigsein, dem ist das jeweilige Gegenteil, das gegen seine Grundhaltung steht, anzuraten. Ein Kennzeichen dafür, was geboten ist, zeigt sich darin, ob man bei seiner Wahl unter einem gewissen Zwang steht, oder einem inneren Drang folgt, der, wenn man ihm nachgeht, zur Ruhe bringt.

Manchmal kann das Gute, die vermeintlich gute Tat, tatsächlich der Feind des Besseren oder Besten sein. So hätte beispielsweise Siddharta Gautauma sicher viel Gutes wirken können, wenn er seiner Rolle als Prinz, Ehemann und Vater nachgekommen wäre. Er hätte dann aber niemals die Erleuchtung gefunden, die viel nachhaltiger segensreich in Zeit und Geschichte wirkte. Sein zunächst gewählter Verzicht auf das Wirken setzte später also viel vollmächtigeres Wirken frei.

Ein Blinder kann keinen Blinden führen. Niemand kann einem anderen zum Wahren verhelfen, der selbst nicht für sich das Wahre gefunden hat. Ein Krüppel kann keinen Krüppel pflegen; und wer selbst noch ein Brett vorm Kopf hat, kann einem anderen nicht helfen, seinen Splitter aus dem Auge zu ziehen. **So kann eine „Auszeit“, der Rückzug aus der Geschäftigkeit der Welt zur inneren Einkehr, um zu Gott und zu sich selbst zu finden, durchaus oft auch geboten sein.**

Nicht selten verordnet Gott selbst solche „Auszeiten“, indem Er in Lebenskrisen wirft, in denen alles fraglich wird, so dass es manchem bislang rastlos Tätigen unmöglich wird, so weiter zu machen, wie bisher, und ihm ein grundsätzliches Innehalten **zu einer gänzlichen Neuorientierung** aufgezwungen wird, was seine Zeit braucht.

So hat alles unter dem Himmel seine Zeit und seine Stunde. Gutes wirken ist gut, manchmal kann der Verzicht auf vorschnell gutes Wirken aber noch besser sein. Wenn sich jemand fragt, was für ihn geboten ist, zu wirken oder inne zu halten, soll er sich überlegen, was seinen Widerwillen gegen das Wirken verursacht. Hat er wirklich seinen Platz im Universum gefunden, den keiner wie er ausfüllen kann, der ihm von Gott zugedacht wurde? Dort zu wirken erfüllt nämlich gewöhnlich, stiftet Lebensfreude und Sinn!

Oder wirkt er nur dort, weil andere ihm sagen, dass dies nur recht und billig sei und weil er sich von einem falschen schlechten Gewissen ganz wieder seine eigentliche Natur in etwas ihm damit Schädliches hinein treiben lässt? Meint er, es wäre zu verwegen und ungebührlich, wohin es sein Herz eigentlich zieht? Hier gilt es wirklich, die eigenen Beweggründe zu erforschen! Denn manchmal drängt auch der Rajas-Geist in ein bestimmtes Wirken, indem er sich als vermeintlicher Sattwa-Geist ausgibt.

Darum sollte jeder in Hinblick auf die Frage, ob für ihn Wirken oder Verweilen und Innehalten geboten ist, um sich neu zu orientieren, von seinem Herzen leiten lassen. Wenn dies im Vertrauen auf Gottes Leitung geschieht, wird dieser Herzensweg immer der beste sein. Wenn dieser Weg bisweilen auch in Sackgassen und zum Scheitern führen mag, so war es wenigstens die eigene Fehl-Entscheidung, deren Konsequenzen man zu tragen hat. Dann ist man aber sich selbst treu geblieben und hat etwas dazu gelernt. **Darum ist es immer besser, der eigenen Stimme zu folgen und Fehler zu machen, statt negative Konsequenzen tragen zu müssen für etwas, was man selber gar nicht wollte, und dann vielleicht gar noch - vom Rajas-Geist eines schlechten Gewissens getrieben - auf diesem falschen Weg noch zu verbleiben, obwohl dieser nur auszehrt und keinerlei Erfüllung bringt.**

So wäre es töricht, zu meinen, der Weg, der einem widerstrebt, müsse darum immer der selbst-losere und darum der gebotene, richtige Weg sein. Ein weiser Mensch wägt „Für“ und „Wider“ ab, ohne sich von seinen Empfindungen vorschnell in die eine oder andere Richtung verleiten zu lassen. Er versucht vielmehr, sein ureigentlichstes Herzensverlangen zu ergründen. Wird ein solcher durch äußere Umstände in ein notwendiges Wirken gezwungen, das seinem innersten Verlangen eigentlich widerstrebt, so macht er sich das Unerfreuliche zu seinem Lehrmeister und Freund; umgekehrt erkennt er im Erfreulichen seinen Versucher und Feind, und wägt ab, ohne sich vorschnell von Neigungen verleiten zu lassen.

Schließlich muss erkannt werden, dass sich jedes verkörperte Wesen immer in irgendeiner Bewegung befindet und nicht wirkungslos bleiben kann. So kann auch das Nicht-Handeln, das Innehalten, durchaus wirkungsvoll sein. Entscheidend bei der Wahl zwischen Wirken und Nicht-Wirken ist, dass dies im Vertrauen auf Christus vollzogen wird, und, dass man in diesem Vertrauen vielleicht auch einmal ungewöhnliche, neue Wege zu beschreiten wagt.

In Hinblick auf Erfolg und Misserfolg muss man schließlich beachten, dass es viele Kräfte gibt, die das Geschick bestimmen. **Im Allgemeinen hält der Mensch sich für frei, für seines eigenen Glückes Schmied, so dass er erfahrungsgemäß Erfolge sich selbst zuschreibt, für Misserfolge aber Gott verantwortlich macht.**

Diese Freiheit des Menschen ist jedoch ein großer Trugschluss. Es gibt fünf Ursachen, die jedes Geschick bestimmen: einmal der „Gott dieser Welt“, der Satan mit seinen dämonischen Heeren, der die ganze Welt beherrscht, **dann Christus mit Seinen Engelsheeren,** welche um die Freisetzung der Menschen ringen, schließlich **die Macht der Sündenverfallenheit, ferner wohl auch die gottgleiche Selbst-Ursächlichkeit aller menschlichen Seelen, die sich damit aber einerseits gegenseitig beeinflussen oder beeinträchtigen, andererseits aber auch wiederum den Gesetzen des Karmas unterliegen, das jedoch ein göttliches Dharma ist und ihrer Ausreifung dient,** sowie auch ihr Reifegrad bestimmt, in welche Richtung sie sich bewegen. **Letztlich ist aber alles doch immer Gott unterworfen, der alles in allem auf Sein Ziel hin bewegt, wie schon das Sprichwort sagt: „Der Mensch denkt, Gott lenkt“. Absolute Freisetzung kann es darum nur in und unter Christus geben.**

Wer in dieser Einheit mit der göttlichen Ruach handelt, kann sogar töten und doch keiner Sünde schuldig werden. Christus erklärt diesen erschreckenden Satz: In der gegenwärtigen Haushaltung der Christenheit freilich ist von Seiten der Christen jeder irdischen Gewalt die höhere Gewalt des Geistes und der Liebe entgegen zu setzten. In dieser Zeit wird und soll nicht mit irdischen Waffen gekämpft werden.

So war es jedoch nicht immer: In der Haushaltung für Israel, im Alten Bund, war dem Volk Gottes durchaus geboten, mit irdischer Waffengewalt Gewalt einzudämmen. Wenn die Christenheit dermaleinst von der Erde zu Christus entrückt wird, wird diese alte Haushaltung für Israel wieder aufgenommen und sich die letzte ihm prophezeite Jahrwoche, die noch aussteht, erfüllen. Diese sieben Jahre enden mit der Wiederkunft Christi und Seiner zu Ihm (zuvor) entrückt wordenen Christen, um Sein Messiasreich unter der Oberherrschaft Israels auf Erden aufzurichten.

Vorher hat sich das gläubig gewordene Volk Israel jedoch gegen den Antichristen zu behaupten und wird in einem Heiligen Krieg mit ihm hineingezogen werden. Dann gilt wieder das alttestamentliche Gebot: „Verflucht ist, wer sein Schwert vom Blut zurück hält“. Denn hier wird die gewaltsame Abwehr der antichristlichen Gewalt zum Eigenschutz lebensnotwendig sein.

Mit der Entrückung der Christen wird sich der Geist Christi nämlich von der Erde zurückziehen und dann nur noch in hundertvierundvierzigtausend geist-gesalbten messianischen Missionaren und in den beiden großen Zeugen gegenwärtig sein, **so dass der Geist des Antichristen aufsteigen kann und viele Seelen teuflisch versiegeln wird. Für diese gibt es keine Möglichkeit der Umkehr mehr, nur noch den Weg durch Leid, Tod und Höllenqualen, die sie erst nach Äonen läutern werden. Darum muss ihnen gnadenlos gewehrt werden, wie sie selbst gnadenlos geworden sind.**

Nach diesem eschatologischen Exkurs, der aufzeigen sollte, wie verschiedenste Wirkungsweisen dem selben Geist entspringen können, geht Christus auf die Dreigestaltigkeit allen Seins ein: **Wie Gottes Wesen von einer Drei-Einigkeit bestimmt ist, so auch alle geschöpflichen Bestimmtheiten.**

So besteht jedes Wesen aus der Dreiheit Leib, Seele und Geist. Jede Wahrnehmung ist von der Dreiheit einer bestimmten Erkenntnis, eines bestimmen Objekts der Erkenntnis und des Erkennenden selbst bestimmt. Handlung, Werkzeug des Handelns und das vollzogene Werk bilden wiederum eine Dreiheit, die von den drei verschiedenen Grundbestimmungen - **„Sattwa“, „Rajas“ und „Tamas“** - beseelt sein können.

So gibt es eine dreifache Art des Erkennens: Sattwa-artiges Erkennen nimmt in allem die höhere Einheit wahr, rajas-artige Erkenntnis sieht nur die Vielfalt der Teilerscheinungen als getrennte konfus aufeinander wirkende Einzel-Wesen und -Erscheinungen, tamas-artige Erkenntnis ist überdies total auf ihr eigenes Ego fixiert.

Ebenso gibt es eine dreifache Art des Handelns: Sattwa-artiges Handeln vollzieht sich in Ruhe und Gelassenheit im Bewusstsein des unverlierbaren Geborgenseins in Christi all-durchwaltendem Heilswirken, rajas-artiges Handeln ist immer von einem zweckgeleiteten Verlangen bestimmt, tamas-artiges Handeln hat dabei nicht einmal die langfristigen Konsequenzen des eigenen Handelns im Blick.

Und ebenso ist die Art von Verständnis dreigestaltig: Sattwa-geleitete Seelen handeln furchtlos und bedacht, um nicht in Vordergründiges verstrickt zu werden.

Rajas-geleitete Seelen lassen sich in ihrem Urteilsvermögen von vordergründigen menschlichen Einschätzungen und dem Zeitgeist **leiten**, ohne Ursache und Wirkung des Handelns, je nach Reifegrad, erfasst zu haben.

Tamas-bestimmte Seelen lassen sich nur von Affekten und animalischer Triebhaftigkeit leiten, was sie jedoch bestialischer noch als die Tiere werden lässt. Die Herrschaft des Tamas-Geistes ist besonders in dämonischen Zeitaltern sehr stark.

Auch die Art der Beharrlichkeit hat drei Formen: Sattwa-artig ist eine Beharrlichkeit, die sich von nichts irritieren lässt und Misserfolg wie Erfolg freudig als göttlichen Lehrmeister zur persönlichen Ausreifung annimmt, da sie weiß, dass alles gut ist, weil alles gut wird.

Rajas-artig ist eine Beharrlichkeit, die, auch wenn sie sich heilig gibt, nur auf den eigenen Vorteil, das eigene Seelenheil, Anerkennung oder Macht aus ist.

Tamas-artig ist schließlich eine Beharrlichkeit im Sinne einer Starrsinnigkeit, die sich durch nichts auch von ihrer emotionalen Wankelmütigkeit abbringen lässt.

Ebenso gibt es eine dreifache Art der Freude: Sattwa-artige Freude entspringt einer mentalen Disziplinierung, die sich in der unendlichen Liebe gründet und alles, auch Schmach und Unrecht als Liebe, die sie reifen lassen will, wertet und sich darum in allem an der Liebe Christi freut. Solche schmeckt am Anfang wie Gift, am Ende aber wie Nektar.

Rajas-artig ist eine Freude, die sich an flüchtige Freuden hängt. Solche Freude schmeckt am Anfang wie Nektar, am Ende aber wie Gift.

Tamas-artig ist schließlich eine völlige Perversion der Freude, eine vermeintliche Freude, **die sich ihrer ungezügelten Natur ergibt**. Hier schmeckt Gift wie Nektar und Nektar wie Gift.

Kapitel 18.2 „Selbst-Verleugnung und Selbst-Findung“ unterstreicht die Bedeutung der Selbst-Liebe für die Nächsten- und Gottesliebe, sowie die Wichtigkeit, sich mit sich selbst auseinander zu setzen und seine eigene Wesens-Bestimmung zu ergründen, um im Glauben an Christus zu einem erfüllenden Leben finden zu können.

Es gilt nun, die Sinnes-Erneuerung auch zu einer Wandlung des Herzens werden zu lassen. Dies geht nur über den Weg beständigen Yogas, der Einübung und Schulung anhaltender Christus-Betrachtung, die allmählich verwandelt.

Dies ist ein langer Weg. Doch muss der nicht gescheut werden; denn wer ihn im Vertrauen auf die unverlierbare unendliche Liebe Christi beginnt, der ist auch am Anfang seines Weges gleichsam schon angekommen, dem wird der Weg zum Ziel. Beides, Weg und Ziel, ist Christus.

„Yoga“ bedeutet überdies nicht nur einen „Weg“ beständiger Übung und Schulung, sondern vielmehr „Joch-Gemeinschaft“ - nämlich mit Christus, so wie Simon von Kyrene mit Christus dessen Kreuz tragen musste, das im Eigentlichen sein eigenes Kreuz war, dessen Hauptlast Christus ihm abnahm. **So verhält es sich mit jedem Geschöpf. Es ist als ein aus der Schöpfer-Gottheit Geschöpftes ewig, unverlierbar mit seinem Schöpfer verbunden.** Sein Atem ist Christi Atem. Was ein Wesen erleidet, das erleidet Christus.

In Seiner Liebe ist Christus bereit, mit allen Geschöpfen dies leidvolle Joch zu tragen, dass allein die Reifung Seiner Seelen bewirkt. Darum zwingt Er alle Wesen unter Sein Joch, so dass sie hin müssen, wohin sie in Verkennung ihres eigentlichen Selbst zunächst alle nicht wollen. **Wer jedoch erkennt, dass dieses drückende Joch nichts als die Liebe Christi ist, die erziehen und zur Reifung bringen will, und darüber sieht, dass Christus sich selbst dieses Joch freiwillig mit aufbürdet und mit trägt, dem wird das Joch leicht, der fügt sich gern in das Joch, das ihm sein Schicksal aufgibt, weil er erkennt, dass alles nur Liebe ist.**

Die Enthüllung, dass alles nur Liebe ist, entfacht in Christi Schüler Lobpreis, der wiederum den Liebesgeist Christi in ihm belebt. **Der erklärt nun den Gang des Yoga: Er beginnt damit, dass eine Seele zunächst erst einmal einfach das ihr Gemäße, ihrem Naturell Entsprechende im Leben tut und sich dabei die All-Innewohnung Christi vergegenwärtigt. Dies führt zu einem Verlangen, sich noch mehr in diese Liebe einzusenken.** Alles andere wird bedeutungslos. Nur noch das einfache Sein in der Geborgenheit der Liebe Christi hat Bedeutung. Darum wendet sich eine angerührte Seele automatisch, naturgemäß, zunächst vom Trubel und den Irrlichtern der Welt ab, hin zur Abgeschiedenheit für eine noch intensivere, intimere Christusschau.

Die überbordende Erfüllung, die eine Seele dort erfährt, drängt sie dann aber wiederum irgendwann zurück in die Welt, in den Alltag, um die ganz persönlich in der Abgeschiedenheit empfangene Liebe mit anderen zu teilen und weiter zu geben.

Entsprechend durchläuft eine erleuchtete Seele dann auch weiterhin beständig Kreisläufe vom Alltag über die Achtsamkeit zur Andacht, und von dort wiederum, aus der Andacht über die Achtsamkeit in den Alltag - und so fort, wie sie auch beständig ein- und ausatmet, wie das Bewusstsein all-abendlich abtaucht, um all-morgendlich erfrischt zu erwachen, wie die Seele schließlich geht von Entschwinden zu Wiederkehr zu Entschwinden zu Wiederkehr, wie sie letztlich ausgeht aus Gott, lebt in Gott und einst zurück kehrt und wieder eingeht in Gott.

Der Christusschüler fragt, wie dieser Weg eingeübt werden kann. Christus erklärt: allein durch die Liebe. In dem Gebot „Du sollt Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ liegt das ganze Gesetz und alle Propheten, alle Verheißungen.

Christus fragt Seinen Jünger, welches Gebot er für wichtiger erachtet, die Gottes- oder die Nächstenliebe. Die Antwort des Gefragten, es sei wohl die Gottesliebe, verneint der Herr jedoch. Denn Gott begegnet schließlich in jedem Nächsten; darum sind beide Gebote gleichrangig, ja, gleichbedeutend, in sich eins. Und was immer einem Wesen Gutes getan wird, wird der Schöpferseele in ihm Gutes getan.

Schließlich fragt Christus, wie viele Liebesgebote das Gebot „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ beinhaltet. Als Christi Jünger meint, zwei Gebote, das der Gottes- und das der Nächstenliebe, verneint Christus wiederum. Sein Schüler hätte das wichtigste Gebot vergessen, drei Wörter, in dem Seine ganze Drei-Einigkeit zusammengefasst sei - die Wörter: „wie dich selbst“. Denn wer sich selbst nicht annehmen und lieben kann, kann auch Gott und seinen Nächsten nicht lieben.

Nachdem die Gottheit aber Ihr Wertvollstes und Liebstes, Ihr unschuldiges neugeborenes Menschenkindlein, und darin sich selbst, für alle gegeben hat, weil Sie jedes Wesen als Ihr vollkommen gebildetes Geschöpf und Kind über alles liebt, ist jede Seele es sich schuldig, sich auch selbst zu lieben. Denn ein jedes Geschöpf Christi ist Christi ganzer Existenzgrund, wie Christi Liebe der ganze Existenzgrund eines jeden Seiner Geschöpfe. Es ist Teil von Ihm, wie Er von Seinem Geschöpf.

Christus fordert Seinen hierfür noch blinden Schüler auf, sich am Teich die Augen zu waschen, um sein Spiegelbild zu erkennen - ein Geschöpf, das nach seiner Beachtung, Anerkennung, Annahme und Wertschätzung verlangt, ein Geschöpf, das unter Gottes abermillionen Wesen eine absolut unverwechselbare einzigartige Erscheinungsform der Herrlichkeit Gottes ist, ohne das der Gottheit etwas fehlen würde.

Darum ist jedem neben der Gottes- und Nächsten-Liebe zuerst und zuletzt auch die Selbst-Liebe geboten. Denn in ihr gründen und münden auch Gottes- und Nächsten-Liebe. **Wer sich selbst verneint, kann weder Gott noch den Nächsten bejahen.**

Im Licht der göttlichen Liebe gibt es keinen Grund für Selbstanklage und Selbstverdammung. Sünde, Schuld, Unwürdigkeit, Hässlichkeit sind als Lüge überführt und ans Kreuz genagelt worden. In Christus sind alle Geschöpfe als geachtete Gotteskinder ins Recht gesetzt, welche die Heiligkeit Gottes für würdig befindet, sich sogar selbst für sie zu heiligen. **Das also ist die Wahrheit in Christus: die kindliche Unschuld aller Seiner Geschöpfe in all ihrer kindlichen Unreife und Unzulänglichkeit.**

Darum ist das Wort der Liebe auch weniger ein Gebot als eine Verheißung, weniger ein Anspruch als ein Zuspruch: „Du wirst lieben, weil du von je und je und immer und unaufhörlich geliebt bist: Teil Meiner Liebe“.

Wer diese Liebe erfährt, wird von Ihr nicht mehr losgelassen, so sehr ergriffen, dass er eins wird mit Ihr und Ihren Regungen, Empfindungen und Gefühlen. **Der ist fortan auch beseelt von dem Christusverlangen nach Allversöhnung** und leidet wie Christus mit allen Kreaturen, die die göttliche Liebe noch nicht erkannt haben, von Ihr noch nicht ergriffen, freigesetzt und geheilt worden sind.

Der entwickelt Mitgefühl und Mitleid mit allen Geschöpfen, wie es auch den erleuchteten Siddharta Buddha auszeichnete. **Und den drängt die göttliche Liebe dazu, innere und äußere Not zu lindern, wo immer sie ihm begegnet**, weil er sich in Christus mit allem verbunden und eins weiß.

Solange eine Seele aber nicht, angereizt von der Einfühlsamkeit Christi mit ihr, Empfindsamkeit für sich selbst gelernt hat, kann sie auch kein wahres Mitempfinden mit allen anderen Geschöpfen entwickeln. Darum steht am Anfang des göttlichen Yogas der Liebe erst einmal, in sich selbst hinein zu lauschen, wonach das eigene Innerste verlangt.

Christus ruft auf, einem von Ihm überaus geliebten Freund, einer von Ihm überaus geliebten Freundin in Wertschätzung zu begegnen und ihm ein Freund, ihr eine Freundin zu sein, welche jene Seele braucht. Auf die Frage, wer dies sei, warum Christus dieser Seele das nicht sein könne, antwortet Er: „Du selbst bist es!“

So beginnt Gottes- und Nächsten-Liebe mit der Selbst-Liebe. Denn wie soll, wer sich selbst nicht lieben und annehmen kann, noch seinen Nächsten, geschweige denn Gott, Christus, annehmen und lieben? **Darum steht am Anfang des göttlichen Yogas: Liebe, achte dich selbst!** Begegne deinem Spiegelbild mit Wertschätzung wie ein Liebender! Sieh dich mit den Augen eines Liebenden an!

Christus geht sogar noch weiter und ruft zu einer Ungeheuerlichkeit auf: Begegne deiner leiblichen Unzulänglichkeit mit der Nachsicht Christi, dass du deinem Körper gern und bereitwillig gibst, was er braucht.

Wie jemand körperliche Befriedigung in einem ihm geschenkten Gegenüber dankbar als Gottesgeschenk annehmen kann, so auch jeder von sich selbst, dem noch kein Gegenüber geschenkt ist. Wer so sich selbst gibt, was er in seiner leiblichen Unzulänglichkeit nötig hat, im Vertrauen auf das Verständnis und sogar Wohlwollen Christi, der dafür bestimmt nicht verdammt, der sündigt nicht, sondern ehrt sogar mit seinem rückhaltslosen Vertrauen Gott.

So soll das höhere Selbst dem niederen Selbst ebenso nachsichtig begegnen und nachkommen, wie es dies jeder anderen Seele in Not täte. Ja, die bedürftige Seele darf den eigenen nachsichtigen Liebeserweis sogar als Liebeserweis Christi an sich begreifen und die Liebeserwiderung zu Christus sich selbst am eigenen Leibe zukommen lassen. Darum soll Selbstbefriedigung von dem, der sie nötig hat, nicht in schlechtem Gewissen, grob und innerlich unbeteiligt vollzogen werden, sondern in ganzer sich schenkender nachsichtiger Hingabe gegen sich selbst, wie man einer anderen geliebten Seele in ihrer Not begegnen würde.

Solch ein Aufruf zu genussvoller Selbstbefriedigung muss freilich alle religiösen Richtgeister entsetzen. Doch leben sie alle in Heuchelei, findet sich Selbstbefriedigung doch fast bei allen.

Christus will, dass die Seinen authentisch sind, alle Heuchelei ablegen und zu ihrer Unzulänglichkeit stehen, bis ins Körperliche hinein. Solche Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit bringt auf Dauer Heilung, nicht Verlogenheit und Heuchelei, die nur unter Zwänge bringt. Wer sich selbst so bis ins Körperliche hinein in seiner Unzulänglichkeit annehmen, lieben, wertschätzen und begegnen kann, der wird auch fähig, andere in ihrer Unzulänglichkeit zu lieben, wert zu schätzen und zu achten.

Darum ruft Christus auf, wieder zu lernen mit allen Sinnen sowohl in sich hinein zu fühlen, sich selbst wahrzunehmen und zu erspüren, was man wirklich braucht, als auch, mit allen Sinnen die ganze Schönheit und Pracht des Lebens um sich wahr zu nehmen, wie ein neugierig alles erkundendes Kind.

Lohnend ist es auch, sich einmal längere Zeit seinem Spiegelbild auszusetzen und mit ihm in ein Gespräch zu kommen. Dann wird man schnell merken, wie viel kritische Selbstbetrachtung überwiegt, wie wenig Selbst-Annahme in einem selbst noch ist.

Den Schüler Christi entsetzt das, klingt das wieder wie anti-christliche Rede, war er doch von klein auf gelehrt worden, sich selbst verleugnen zu müssen. Ja, hat nicht Christus selbst - auch in dieser Offenbarung - gelehrt, dass alle eigensinnige Selbst-Verhaftung überwunden werden müsse? Hat Christus nicht gesagt, dass, wer sich selbst aufgibt, sich finden würde, wer sich selbst aber in sich verbeißt, sich selbst verlieren würde?

Christus fordert Seinen Jünger auf, an Seinem Beispiel zu lernen, das Er gegeben hat. Er wusste genau darum, wer Er war, wo er her kam und wo Er hin ging und ließ sich in diesem Seinen Selbst-Bewusstsein von keinem irritieren und verunsichern. **Er war immer bestimmt von völliger Selbst-Annahme, Selbst-Bejahung und Selbst-Liebe. Weil Er sich aber in allen Wesen erkannt hat und alles aus Ihm, bedeutete diese Selbst-Liebe zugleich für Ihn, alles zu lieben, und bewegte Ihn zugleich zu völliger Selbst-Losigkeit. Gerade darin aber war Er ganz bei sich selbst und in sich selbst.**

So verhält es sich mit jedem Wesen: Nächsten- und Gottes-Liebe kann nur in Selbst-Liebe gründen und münden. Nur wer alles als Teil von sich und sich als Teil von allem begreift, wird allem wie sich selbst gerecht. Hier ist Selbst-, Nächsten- und Gottes-Liebe kein Widerspruch mehr in sich selbst. **Wer anderen, die er als Teil von sich begreift, Gutes tut, tut sich damit selbst Gutes, wie er auch sich selbst nicht versäumt, weil er sich als Teil von allem begreift, das er liebt.**

Wer aber sich selbst vernachlässigt, nicht gerecht wird, wird erst recht andere vernachlässigen und ihnen nicht gerecht werden - den nahe Stehenden wie erst recht den Fernen und vermeintlichen Feinden.

Die Seele des universalen Gotteswesens ist Selbst-Annahme, Selbst-Bejahung, Selbst-Zustimmung, Selbst-Liebe, und wer in dieses Wesen eingegangen, in Ihm aufgegangen ist, wird alles annehmen, bejahen und lieben - sich selbst eingeschlossen.

So muss der Schüler lernen, Jesu Worte nicht immer nur halb, deren Anfang zu hören: Bei dem Gebot der Gottes- und Nächsten-Liebe überhört er die Selbst-Liebe, die Christus gerade in Seinem Wort sogar voraus-setzt.

Bei dem Aufruf, sich von seinem Selbst zu lösen, überhört der Schüler, was das Ziel ist: sein wahres, eigentliches Selbst zu finden, und so zur wahren Erfüllung im Leben zu kommen - wie es etwa Paulus verzückt bekennt: „Jetzt erst lebe ich erst wirklich, weil nicht mehr ich lebe, sondern der Christus lebt in mir! Ich habe alles erhalten im Überfluss! Jetzt habe ich die Fülle!“

Ebenso fragte schon Jesus, was es dem Menschen nützen würde, die ganze Welt zu gewinnen, wenn er sich selbst darüber verlöre. Es geht also nicht um Selbst-Verlust, sondern um wahre Selbst-Findung. Und diesbezüglich erklärt Jesus, dass das Wahre, Eigentliche, Erfüllende nicht in einem selbst-bezogenen Leben zu finden ist, sondern dass solch ein Leben nur armselig, leer und eigentlich kein Leben sein kann.

Es geht bei der Selbst-Verleugnung also nicht um eine Selbst-Verdrängung, Selbst-Missachtung und Selbst-Verneinung, Selbst-Ablehnung, sondern vielmehr darum, zu erkennen, dass das kleine, kleinliche selbst-bezogene Ego gar nicht das eigentliche wahre Selbst ist, das mit allem verwoben ist. Wer dieses, sein wahres Selbst gefunden hat, für den gibt es nicht mehr nur „Ich“, sondern nur noch ein erfüllendes „Wir“ in Christus, der alles in allen ist.

Sich selbst, das kleine „Selbst“ loslassen, kann darum nur, wer sein großes unverlierbares „Selbst“ in Christus gefunden hat. Sich selbst entäußern kann nur, wer sich dadurch in seinem wahren viel größeren, eigentlichen Selbst, das identisch mit Gott, dem Christus aller, ist, aufgehen erfährt. Dann löst sich gleichsam der kleine Tropfen auf in dem großen Meer. **Sich selbst verlieren kann nur, wer sich selbst gefunden hat und als unverlierbar gefunden erfährt.**

Wer sich so in alles eingebunden weiß, begegnet allem in Achtsamkeit - auch sich selbst, was zu einer inneren Ausgewogenheit und Ausgeglichenheit führt, so dass ein solch Erleuchteter weder andere um seinetwillen, noch sich selbst um der anderen willen vernachlässigt. Denn mit beidem ist keinem gedient. **Jedoch kann keiner anderen gerecht werden, wenn er nicht einmal sich selbst gerecht zu werden versteht.**

Die Erkenntnis der Eingebundenheit des eigenen Ich´s in alle Wesen schafft schließlich Abstand zu sich selbst und Ausgewogenheit in Freuden wie Leiden. Das persönliche Befinden geht auf in dem Allbefinden. **Man kann sich nicht in eigenen Freuden verlieren, solange andere noch leiden,** was auch zum eigenen Leiden wird, **wie man sich auch nicht im eigenen Leid verlieren kann, wenn man sich mit anderen freut.** So gibt es keinen Neid und keine Missgunst mehr, sondern vielmehr gönnt man anderen ihre Freuden und wünscht ihnen die eigenen Freuden, damit durch die Teilhabe aller an der eigenen Freude diese vollkommen wird.

Wer sich in alles eingebunden weiß, ist freigiebig gegenüber Bedürftigen, erkennt zugleich aber auch seine eigene Bedürftigkeit an und wird dieser gerecht. Wer Christus in allem innewohnend erkannt hat, sieht in allem Sein Heiligtum, das zu pflegen, zu schmücken und zur Herrlichkeit zu führen er mit Christus gewillt ist. Er erkennt sich als Brautführer des himmlischen Bräutigams, der Ihm Seine allumfassende Braut - sich selbst eingeschlossen - schmücken will.

Christus will Seinen Kindern eine Fülle von Zuwendungen zukommen lassen, an denen sie sich kindlich erquicken sollen nach Seinem Wohlgefallen. Wie aber kann jemand anderen zur Lebensfreude verhelfen, wenn er meint, sich selbst dies versagen zu müssen? Wer sich noch in einem solchen Dienstschaftsverhältnis zu Gott sieht, nicht in einem Kindschaftsverhältnis, soll nicht meinen, er wird drüben Kind sein dürfen, weil er hier als Sklave lebt. Denn in der Gesinnung, in welcher er stirbt, wird er auch wiedergeboren werden. Wer nämlich solch eine künstliche Selbst-Verleugnung pflegt, insgeheim jedoch von einem Lohn- und Verdienstgedanken beseelt ist, der lebt in nur fromm kaschierter Selbst-Bezogenheit und Selbst-Verhaftung.

Wahre Selbst-Verleugnung heißt darum auch, die Selbst-Verleugnung zu verleugnen, und wahre Selbst-Aufgabe, auf die Selbst-Aufgabe zu verzichten.

Schließlich macht der Blick auf die eigene, eigentliche, ewige Existenz frei von der Selbst-Verhaftung am Vorläufigen, das stetem Wandel unterworfen ist. Wer sich in seinem höheren Selbst, das eins mit Christus ist, verwurzelt weiß, der kann beides: Freude wie Leid in Gleichmut annehmen und begrüßen. Der fügt sich in sein Schicksal, weil er weiß, dass ihm alles zum Besten dient. Dies meint Christus damit, wenn Er davon spricht, dass jeder sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen muss. Er meint die Abkehr von dem selbst-bezogenen, isolierten Selbst, dass in unersättlichem Starrsinn Ziele verfolgt, die ihm nicht zugedacht sind, statt sich von Christus und seinem Schicksal leiten und formen zu lassen. Wer jedoch zu seinem höheren Selbst gefunden hat und darum sein Schicksal als persönlichen Heilsweg Gottes mit sich erkannt hat, der hat wahre Freiheit erlangt - auch und gerade von seinem kleinen unwissenden Ego.

Solch ein Erleuchteter kann recht loslassen, ohne dem Irrtum zu erliegen, dass er seinen eigenen Unzulänglichkeiten keinerlei Raum mehr zur Reifung geben dürfe.

Wer folglich im Vertrauen auf die Gnade sündigt, ehrt mit seinem Zutrauen seinen Herrn und sündigt darum nicht. Wer aber aus schlechtem Gewissen handelt, verunehrt damit seinen Herrn und sündigt, selbst, wenn er heilige Handlungen ausübt. So werden manche gesottenen Sünder eher ins Himmelreich eingehen als jene, die immerfort um ihre Heiligung bemüht sind. Denn den Herrn, an den man glaubt, den hat man auch. Ist es ein gestrenger Herr, der nieder hält und schließlich zugrunde richtet, oder ist es Liebe und Barmherzigkeit, die aufleben und sich selbst finden lässt?

Nun kommt Christus auf den zweiten Schritt seines göttlichen Yogas zu sprechen: Ist ein Jünger an den Punkt gelangt, dass er sich lieben, annehmen und achten kann, so hat er als nächstes heraus zu finden, wer er überhaupt ist und was der ihm zugedachte Platz im Universum, seine unverwechselbare Bestimmung ist, die nur er erfüllen kann, wie sie ihn erfüllen wird.

Selbst-Aufgabe bedeutet in diesem Zusammenhang, das „Selbst“ aufzugeben, das die anderen von einem gerne haben wollen, das die Welt diktiert. Wer nämlich nach der Anerkennung der Welt heischt, wird von dieser nur ausgenutzt, und die Anerkennung, nach der er verlangt, niemals finden. Denn die Welt sucht immer nur das Ihre und wird darum niemanden ermutigen und ermuntern, zu sich selbst zu finden.

Christus lenkt den Blick auf die Anerkennung, die Er schenkt. Jeder ist Ihm recht, so wie Er ist, wenngleich Jesus um den Großen weiß, den Er aus jedem noch machen wird. **Er liebt bereits Seine Kleinen wie eine Mutter ihre unschuldigen, hilfsbedürftigen, ohnmächtigen Bündel von Säuglingen, auch wenn Ihm dies häufiges Windel-Wechseln abverlangt. So hat jeder für Christus schon in seiner Unzulänglichkeit einen unendlichen Wert - so hoch, dass Christus Sein Leben für ihn gelassen hat. Darum soll sich keiner mehr zum Sklaven von Menschen machen lassen.**

Selbst-Aufgabe, die Christus fordert, heißt also auch, sich von dem „Selbst“ zu verabschieden, das die Welt jedem diktiert, Aufruf zum Mut, das Wagnis einzugehen, sein wirklich eigentliches Selbst zu suchen. Wer dieses Ziel verfolgt, wird bei vielen schließlich wahre Anerkennung finden, weil er nunmehr auffällt und in seinem eigentlichen Selbst überhaupt erst erkannt und wahrgenommen werden kann, und er wird dadurch viele ermutigen, auch ihr wahres Selbst zu suchen.

Dieses Stehen zum eigentlichen Selbst beinhaltet aber auch, zu seiner eigenen Unvollkommenheit zu stehen. Christus ruft auf, so vollkommen zu werden wie der Abba aller, der Seine Vollkommenheit gerade in einer Welt erweist, die vielen Weltweisen unvollkommen erscheint, wie Er sich auch durch unvollkommene Weissagungen in verschiedensten Religionen mitteilt, die sich zum Teil widersprechen, und der sich darin doch in Seiner Liebe finden und sich dadurch verherrlichen lässt.

Dies ist darum das wichtigste Gebot, das Christus gibt, mehr als alles andere sein eigenes Herz zu behüten, auf seine Herzens-Stimme zu hören, durch die Christus spricht, in dem das ganze Reich Gottes inwendig liegt, **und seinen Sehnsüchten und Träumen zu folgen - wie etwa Joseph, der um seiner Träume willen zuerst von seiner Umwelt verachtet und verworfen wurde.**

Viele Menschen erfahren allerdings eine negative, sie lenkende Kraft des Unterbewusstseins, die ihre Träume unerreichbar macht und sie mitunter in eine Entwicklung drängt, die sie eigentlich gar nicht wollen. Diese fühlen sich unfrei in ihrem Schicksal und hadern über ihr Geschick mit Gott.

Die Wesensbestimmung jeder Seele ist jedoch durch ihre vorherigen Leben von ihr selbst gesetzt. Diese Vorleben prägen in Wiedergeburten das Unterbewusstsein als lenkende Kraft.

So auch ist Gottes Warnung im Dekalog, den Zehn Geboten, zu verstehen, dass Er als ein eifersüchtiger Gott die Sünden der Väter heimsucht in der dritten oder vierten Generation, also an ihren Urenkeln oder Ururenkeln. Gott ist allerdings nicht von menschlicher Eifersucht bestimmt, die auf Vergeltung und Rache sinnt und auf Vernichtung aus ist. Überdies stellt Sein prophetisches Wort klar, dass Gott keineswegs unschuldige Kindeskinder für die Sünden ihrer Vorväter bestrafen würde. Diese wichtige Warnung im Dekalog ist also anders zu verstehen:

Hier wird nämlich vielmehr angezeigt, dass jede Seele in ihrem Urenkel oder Ururenkel wieder geboren wird, um die langfristigen Konsequenzen ihrer Verfehlungen in ihrem Vorleben nun selbst tragen zu müssen und dadurch Läuterung zu erfahren.

So hat auch Jesus Seinen Zeitgenossen bescheinigt, die meinten, sie würden sich von ihren Vorvätern abheben, dass eben diese überhebliche Geistes-gesinnung bezeugt, dass sie vom Geist ihrer Vorväter bestimmt sind und darin ihres eigenen Geistes Kinder, und damit eben diese, ihre eigenen Vorväter sind.

So sucht Gott Sünden bis ins dritte und vierte Glied heim - das heißt: in bis zu vier Wiedergeburten, - um dadurch zu läutern, lässt aber jene, die sich Seiner Liebe nicht verschließen, in einer Unzahl von Wiedergeburten in Segen reifen.

Er gleicht einem Töpfer, der auf Seiner Drehscheibe missratene Formen immer wieder auseinander reißt, bis Er aus ihnen die eine, neue Form gebildet hat, die ihnen von Anfang an zugedacht war und Ihm Ehre macht.

Auch Jesu Gleichnis von den anvertrauten Talenten erhält unter Einbeziehung der Erkenntnis immerwährender Reinkarnation eine neue Deutungstiefe: Jede Seele wird nicht willkürlich in irgend ein Geschick hinein geboren, denn bei Gott gibt es kein Ansehen der Person. **Vielmehr ist die Art ihrer Wiedergeburt**, ob in Segen oder unter Fluch, **bestimmt von dem, was eine Seele in ihrem Vorleben aus ihren Talenten gemacht und welche Fähigkeiten sie dadurch erlangt hat.** So wird jeder Seele, die geistlich noch nichts erlangt hat, in ihrem Folgeleben alles genommen, was sie zuvor hatte, damit sie ihre Bedürftigkeit erkennen kann und zur Besinnung kommt, während eine Seele, die geistlich schon etwas erlangt hat, im Folgeleben noch hinzubekommt, um weiter reifen zu können.

Wie nämlich die Gottheit alle Ihre Seelen, die in dem Aufleben ihres göttlichen Selbstbewusstseins erst einmal einem kindlich aufbegehrenden Trotz verfallen mussten, zunächst unter Unglauben bestimmt hat, damit sie Gutes von Bösem unterscheiden lernen, so führt Sie schließlich alle Seelen durch ihre persönlichen Reifungsprozesse, die sie durchlaufen müssen, zum Heil.

Der Schüler Christi fragt, inwiefern man angesichts der Reinkarnation die eigenen Kinder noch als die Seinen betrachten kann, wenn sie doch mitunter viel ältere Seelen sind, die nur in dieses Kindsein hinein wiedergeboren wurden.

Christus erklärt, dass jede Seele im Zuge ihres Vergehens alle Persönlichkeitsanteile, die ihre vorherige Person ausmachten, verliert und in ihr nächstes Leben ausschließlich die geistliche Prägung und Ausreifung ihres Unterbewusstseins mitnimmt, **von ihren Eltern aber neue leibliche und auch charakterliche Prägungen erhält.** Zugleich wird jede Seele aber durch die karmischen Wirkkräfte immer genau solch einer Wiedergeburt zugeführt, die ihrem Wesenskern am gerechtesten wird und dadurch die optimale Passung zu seiner vorherigen Existenz und Ausprägung darstellt.

Zugleich ist solch eine Seele in ihrer Wiedergeburt gleichsam wieder verjüngt und kann noch einmal ganz von vorne anfangen, erhält eine neue Chance, wie es heißt: „Gottes Gnade ist alle Morgen neu“ - was auch auf die immer neuen Lebens-Morgen jeder Seele anspielt.

So prägen Eltern die ihnen als Kinder geschenkten Seelen durchaus durch ihre Mitgift bei deren Wiedergeburt, wie sie auch für deren Neu-Ausreifung eine ganz erhebliche, verantwortungsvolle Rolle spielen. Aber allein in dem Maße, wie sie den ihnen anvertrauten Seelen Eltern sind, werden diese ihnen auch wirklich Kinder werden.

Schließlich bilden sich durch die karmischen Gesetzmäßigkeiten über eine Vielzahl von Wiedergeburten tatsächlich auch Seelenverwandtschaften heraus, die über viele Wiedergeburten bestehen bleiben, so dass sich Seelen - wenn auch in neuen Beziehungskonstellationen - in neuen Leben immer wieder begegnen können.

Dennoch bleibt eine anvertraute Kinderseele doch eine ganz eigenständige Seele, in der sich nicht selten auch ein Wesenskern zeigen kann, der ihre Eltern als etwas Fremdes, ihnen nicht Bekanntes und ihnen selbst nicht Innewohnendes überrascht, weil es nicht aus ihnen kommt - sowohl in positiver wie in negativer Hinsicht.

So kann eine Seele schon von Mutterleib an mit Heiligem Geist erfüllt sein, wenn sie in ihrem Vorleben sich dem Geist Christi bereits geöffnet hat - **wie es etwa bei Johannes dem Täufer war, der Wiedergeburt des Propheten Elia, - oder aber eine Seele kann in ihrem Vorleben für den Empfang der Gnade bereitet worden sein**, indem sie in den totalen Zerbruch geführt wurde, so dass sie ebenfalls von Mutterleibe an schon unter einer besonderen Gnadeneinwirkung steht, auch wenn sie in ihren nächsten Leben erst durch Irrungen und Wirrungen diese recht erkennen und ergreifen lernen muss - **wie es bei Saulus war, der Wiedergeburt des Königs Saul.**

Umgekehrt kann eine wiedergeborene Seele auch von einem negativen Geist besetzt und beseelt sein, so dass deren gläubige Eltern spüren, dass jene Kinderseele nicht aus ihnen ist. Solch eine Seele wurde ihnen dann zugeteilt, um jener verlorenen Seele Wesentliches über die göttliche Liebe zu vermitteln, auch wenn sie jene ihnen anvertraute Seele vielleicht nicht erreichen und ihr Mühen um deren Errettung den verhängnisvollen Lauf ihrer Kinder sogar noch fördert, weil es die Schuld der Kinder - nunmehr auch noch gegen ihre eigenen Eltern - noch ins gerichtsträchtige Vollmaß steigert. Aber auch dann dürfen solch liebende Eltern gewiss sein, dass die gute Saat, die sie in eine derart verlorene Kinderseele säen, in einem zukünftigen Leben zur Ausreifung kommen wird.

Dennoch sollte sich jeder prüfen, wenn die eigenen Kinder missraten, ob der Keim des Verderbens wirklich in diesen Kindern selber liegt, oder die eigenen Sünden durch die eigenen Kinder heimgesucht werden.

Das Wichtigste ist, die Eigenständigkeit der anvertrauten Kinderseelen zu achten und die Entwicklung nach ihrer Eigenart zu fördern**. Denn Kinder sind kein Abziehbild der eigenen Persönlichkeit, keine Ableger und Schatten, welche eigene unverwirklicht gebliebene Wünsche stellvertretend zu erfüllen hätten.** Denn letztlich sind auch die eigenen Kinder allein Kinder Christi und als gleichwertige eigenständige, ebenbürtige Geschwister zu achten. **Ihnen soll geholfen werden, den Leit-Stern ihres eigenen Herzens zu finden und zu folgen, wie es jeder Seele im Interessse einer glücklichen Entwicklung geboten ist.**

Nachdem schließlich die anvertrauten Kinder letztendlich eigenständige Seelen sind, ist eine geistliche Nachkommenschaft höher zu achten, als eine nur leibliche Nachkommenschaft. **Das kann kinderlosen Eltern wie elternlosen Kindern ein großer Trost werden, dass wahre Eltern- und Kindschaft mehr eine Frage des Herzens, als der leiblichen Abstammung ist. So kann jeder, der sich um heranwachsende hilfsbedürftige Seelen müht, diese sich zu Kindern machen, wie Kinder in solchen hilfreichen Begleitern wahre Eltern finden können.**

Letztendlich sind schließlich in Christus alle Seelen miteinander verwandt, so dass sich jede Seele in jeder Seele wiederfinden kann, wie in einem Kind oder einem Elternteil.

Negative Prägungen aus früheren Leben können schließlich, wie die Anhaftung an das Karma mit dem isolierten vordergründigen kleinen Ego, dass es abzustreifen gilt, **überwunden werden. Zu dieser Freisetzung lädt die Liebe Christi ein**, die jedoch keine Seele zwingt. So ist jeder gefragt, ob er sich heilen und befreien lassen will oder sich wieder, weiterhin abkehren will von der Liebe Christi, um diese auch zukünftig für sich selbst zu kreuzigen. Das Zeugnis Blaise Pascals ermutigt, sich auf die Liebe Christi einzulassen: „Feuer! Jesus Christus! Jesus Christus! Ich habe Ihn verraten, verleugnet, Ihn gekreuzigt, mich losgesagt von Ihm! Möge ich nie von Ihm geschieden sein!“

Um seine eigene Bestimmung zu finden, in welchem der Pfad der Freisetzung in Christus hin zur Glückseligkeit eine einzige Wonne ist, ist es wichtig, seine Wesensgrundart zu erkennen. Wer an ihr vorbei lebt, macht sich selbst unnötig das Leben schwer und muss durch schmerzliche Metamorphosen gehen, weil sein Inneres doch nach seiner Verwirklichung drängt.

Wie eine Raupe, die sich - sich selbst umkreisend - durch ihr Werk ihr eigenes Grab webt, in dem sie sich verpuppt, muss sie diese sich selbst auferlegte eigene innere und äußere Hürde auch selbst durchbrechen. Christus hilft dabei nicht! Denn nur durch die Anstrengung, den eigenen Kokon zu durchbrechen, wird so viel Blut in die Flügel gepresst, dass diese sich schließlich kraftvoll entfalten können und den entstehenden Schmetterling in die Lüfte heben können.

So bewirkt die Ich-Verhaftung des Menschen, der immerfort um sich selbst kreist, zunächst dessen Verpuppung hin zu Starre und Tod. Das Wunder Gottes aber lässt dieses Grab des Kokons zur Wiege neuen Lebens als Schmetterling werden. Diese Gnade aber teilt der Herr jedem zu zu seiner Zeit. Darum kann man sich getrost Seiner Gnade anvertrauen, die zu Ihrer Zeit die wundersame Metamorphose in ein Himmelsgeschöpf bewirken wird.

Die Erkenntnis der eigenen Wesensbestimmung kann jedoch den Gang über viele schmerzhafte Tode und Wiedergeburten ersparen. Wer seine wahre, eigentliche Bestimmung erkennt und sich Christus anvertraut, erlebt seine wundersame Wandlung täglich in Wiedergeburten ohne Schmerz, wie Paulus bezeugt.

Nun schildert Christus die vier „Gunas“, die unterschiedlichen „Grund-Bestimmungen“ der Seelen, die es zu entdecken gilt, um ihnen und sich selbst gerecht werden zu können:

Die Brahmanen neigen zu Meditation und Versenkung. Aus ihnen gehen die großen Mystiker hervor. Ihr Naturell entspricht dem Charakter des Phlegmatikers. Sie können die göttliche Liebe in ganzer Tiefe erfahren, aber auch durch viele seelische Tiefen gehen. Sie haben nämlich auch eine Neigung zu Melancholie und Pessimismus. Beispiele für diese Charaktere sind Jesu Lieblingsjünger Johannes, Jesu Mutter Maria, Hiob, David, Siddharta Buddha und Mahatma Gandhi.

Die Kshatryas sind charismatische Persönlichkeiten, gekennzeichnet von Entschlossenheit, Heldenmut, Tüchtigkeit, Forscherdrang, Führungs-qualitäten und Freigiebigkeit. Ihr Naturell entspricht dem Charakter des polternden Cholerikers, der in seinem Ungestüm auch, ohne es zu merken, verletzt. Sie gehen auf in dem Einsatz für das Reich Gottes, dass das Gute sich in der Welt durchsetzt. Beispiele für diese Charaktere sind Petrus, Paulus, Mohammed, Martin Luther, Martin Luther King und Einstein. Auch der Unterwiesene ist im Wesentlichen von diesem Charakter bestimmt.

Die Vaishyas sind bestimmt durch Naturverbundenheit und Pragmatismus, aber auch durch Ästhetik, Musikalität und Sinnlichkeit. Sie bevorzugen praktische Tätigkeiten mitten in der Welt. Ihr Naturell entspricht den Sanquinikern, die in kindlicher Unbeschwertheit alle Gottesgaben der Schöpfung zu genießen verstehen, sich aber auch leicht darin verlieren können und dadurch gefährdet sind, sich und anderen schweren Schaden zuzufügen. Beispiele für diese Charaktere sind Maria Magdalena, Franz von Assisi, Mozart, Leonardo da Vinci, Salvadore Dali und Steven Spielberg. Hier ist auch die Ex-Frau des Unterwiesenen einzuordnen.

Die Shudras schließlich sind bestimmt durch Hingabe, Aufopferungs-bereitschaft, Einfühlungsvermögen und Mitgefühl. Sie gehen in dienendem, fürsorglichen Handeln auf. Fast alle Mütter kennzeichnet dieses Wesen, aber auch Frauen, die sich ihren oft launenhaften Männern unterordnen und diese dadurch stützen. **In der Welt haben sie oft keine bedeutenden Namen, wohl aber bei Gott, weil Er sie sieht, wie sie ihre Nächsten sehen.** Beispiele für diese Charaktere sind der barmherzige Samariter, Martha, die Jesus diente, aber dafür getadelt werden musste, dass sie sich zu wenig von Ihm selbst dienen ließ, sowie Mutter Theresa als Parade-Beispiel für die vielen Nonnen, die Christus in sozialen Tätigkeiten dienen.

Es ist ganz wesentlich für die eigene Entwicklung hin zu einem gelingenden, erfüllenden Leben, seine eigene Wesensbestimmung zu erkennen und zu finden. Darum ist es wichtig, sich hier von allen Einflüssen zu lösen, die den eigenen Werdegang manipulativ beeinflussen oder vorgeben wollen. Die eigene Sehnsucht sollte man nicht als ungehöriges Ansinnen in Zweifel ziehen, sondern konsequent voll Gottesvertrauen verfolgen.

Es ist besser, nach dem eigenen Wesensgesetz zugrunde zu gehen, als, einem fremden Wesensgesetz zu folgen, selbst wenn man darin Erfolg hätte. Auch über das eigene Sternzeichen kann man viel über sein besonderes eigentümliches Wesen erfahren, wenngleich man Horoskopen weniger Bedeutung beimessen und sich von ihnen nicht beeinflussen lassen sollte.

Die eigene einzigartige Wesensbestimmung setzt sich aus der besonderen Zusammensetzung der vier Gunas zusammen, wobei ein Wesenszug immer vorherrscht. Dieser muss zur Entfaltung kommen und gefördert werden, wenn man Erfüllung finden will.

Es ist in gewisser Hinsicht bezeichnend, dass sich in Partnerschaften meist Gegensätze verbinden. Dies kann Partnerschaften in eine Zerreißprobe stellen. Anderseits ergänzen sich unterschiedliche Charaktere hervorragend, wenn sie ihre Unterschiedlichkeit akzeptieren und als persönliche Bereicherung sowie als Korrektiv erkennen. **In der Auseinandersetzung mit ihren Reibungsflächen können Partner auch aneinander reifen und sich gegenseitig zu einer gesunden Mitte hin ziehen, einander zu mehr Ausgewogenheit verhelfen.**

Ziel ist es schließlich, dass jede Seele in allen vier Gunas zur Vollendung ausreift. Wer diese erreicht hat, braucht auch keine Ergänzung und Entsprechung durch eine Partnerseele mehr. Ihr genügt Christus als Gefährte. Auch sexuelle Bedürfnisse kommen bei solchen vollendeten Seelen zum Erliegen. Wer jedoch mit einer Seele einen Ehebund eingegangen ist, die noch sexuelle Bedürfnisse hat, ist dieser verpflichtet, auch wenn er selbst darüber hinaus gewachsen ist.

Persönliche leibliche Schwächen und Unzulänglichkeiten müssen schließlich zu keinem schlechten Gewissen Anlass geben. Christus weiß doch, wie es um Seine unreifen Menschen bestellt ist. Er ist bereit, immer wieder zu vergeben.

Kapitel 18.3 „Gesetz und Gnade: Der Weg der Ausgewogenheit“ ruft dazu auf, in allem den goldenen Mittelweg zu suchen und Extreme zu meiden: Weder Gesetzlichkeit noch Gesetzlosigkeit birgt Heil. Ein Leben aus der Liebe und Gnade befreit von beidem.

Das war die Einsicht Siddharta Buddhas nach einem langen vergeblichen Weg der Selbst-Kasteiung: **Wenn man die Saiten auf einem Musikinstrument zu sehr anspannt, reißen sie, hält man sie zu locker, kann man nicht mehr auf ihnen spielen.**

So gilt es, die Extreme zu meiden und weder in Gesetzlichkeit noch in Gesetz-losigkeit zu verfallen. Gesetzlichkeit verkennt die Liebe und Gnade Christi, an der alles hängt und die alle Wandlung zu einem guten Wesen von selbst herbei führen wird; **der Gesetzliche meint, dies durch eigene Kraftanstrengungen herbei führen zu müssen, andernfalls die Gnade zu verspielen. Gesetzlosigkeit dagegen nimmt diese Gnade als einen Deckmantel der eigenen Bosheit, als einen Freibrief zu ungezügeltem Sich-gehen-Lassen; der Gesetzlose hat noch nicht erkannt, dass das Reich Gottes und die in Christus geschenkte Freisetzung zu umfassender Freiheit nicht in jeder Form von Ungehemmtheit besteht.**

Eine so bestimmte Seele bringt sich durch ihr unseliges Tun selbst um die Erfahrung, in der Liebe und Gnade Christi aufblühen zu können. Darum muss sich jeder prüfen, wo er steht, will er wirklich im Reich der Liebe Christi aufleben.

Mit Unzulänglichkeiten und Gebundenheiten geht der Herr gnädig um. Hier soll man auch selbst nachsichtig mit sich sein und auf Christus vertrauen, der, wenn man sich an Seine Liebe und Gnade hält, durch die Zuwendungen Seines Liebes-wesens **zu seiner Zeit eine Wandlung des eigenen Wesens herbei führen wird.**

Ganz ähnlich rät auch schon der weise Salomo aus seinem reichen Erfahrungsschatz, nicht allzu anmaßend und vermessen nach Gerechtigkeit zu trachten, wie ebenso, nicht töricht allzu ungerecht zu leben. Beides bringt um das Leben in der göttlichen Liebe.

Die Freiheit, die Christus zu allem schenkt, gleicht einem Pferd, das einen ganz von selbst mit sich in neue Länder trägt. Man muss nur Acht haben, weder über das stolze heilige Haupt, noch über den unheiligen Schwanz von diesem Pferd zu fallen.

Entsprechend hat Christus geboten, sich sowohl vor dem Sauerteig der enthaltungs-vollen Pharisäer, als auch vor dem der orgien-vollen Herodianer zu hüten. Beide Extreme machen alles sauer.

Der Schüler Jesu ist darüber irritiert: Heißt es nicht, man solle nach dem Heil, der eigenen Heiligung trachten „mit Furcht und Zittern“? Wie kann nun der Herr aufrufen zu totaler Freiheit in vollkommener Furchtlosigkeit?

Christus erklärt, dass es zwei Arten von Furcht gibt: Wer sich vor Christus fürchtet, verunehrt Ihn dadurch. Denn er verleugnet, dass die Liebes-Trinität allen lieber Papa und gute Mama sein will und dass die göttlichen Liebes-Personen umsorgen wie gütige Eltern, die ihre Kinder niemals verstoßen könnten.

Solche Ehrfurcht, die die Liebe ihrer Eltern schätzt, vertreibt jede Furcht und Zweifel an der elterlichen Liebe wie einen bösen Dämon und hält sich in Gelassenheit und Frieden, um die Glückseligkeit in der Liebe der Eltern genießen zu können.

Christus ermahnt: Man kann nicht zwei Herren dienen. Entweder man lebt gänzlich unter dem Gesetz oder völlig unter der Gnade. Man kann sich nicht zugleich unter dem Gesetz und unter der Gnade erfahren. Wer sich nicht unter der absoluten, unverlierbaren Gnade weiß, die auch den Gottlosesten noch gilt und auf den rechten Weg bringen wird, der steht noch unter dem Gesetz, dessen Last ihn irgendwann erdrückt.

Der Gesetzliche, wie der Gesetzlose erfährt nämlich sein Karma in voller Härte, bis es ihn seiner absoluten Unzulänglichkeit und Gnadenbedürftigkeit überführt. **Wer** so - auf die eine oder andere Weise - in den totalen Zerbruch geführt worden ist, der **erkennt, dass auch das Gesetz, das Karma, bei aller weiter bestehenden Gültigkeit, letztendlich nichts als Gnade ist, die in die Arme der Gnade Christi führt und so heilt und errettet. Der findet Frieden, denn er erkennt: Alles ist Gnade!**

So gibt es nur ein Leben unter der Gnade oder unter dem Gesetz - ein Leben erfüllt von Liebe zur Liebe oder ein Leben in Angst vor dem Verlust, was sorgenvoll an das Ego kettet. Im Letzten ist es eine Frage des Vorhandenseins von kindlichem Vertrauen, das Gott alles zutraut.

Auch die Einstellung zum Glauben an die Allversöhnung entscheidet darüber, ob man im Himmel oder in der Hölle lebt. Hält man es für unmöglich, dass das mütterliche Christusherz je irgendein Wesen auf ewig verdammen könnte, lebt man im Himmel, zweifelt man aber an dieser unendlichen göttlichen Liebe, bleiben auch immer Zweifel, ob man denn selbst das Heil erlangt. Daran zeigt sich, wie eng die eigene Glückseligkeit doch an die Glückseligkeit aller gebunden ist, weil letztlich alles zusammen gehört. Es geht um die Frage, ob die eigene Gerechtigkeit gänzlich außerhalb von einem selbst, bei Christus liegt, oder letztendlich doch bei einem selber.

Christus verdeutlicht dies an einem Gleichnis von drei verirrten Söhnen, denen ihr Vater ein Licht Seiner lodernden Liebe entzündet, um ihnen den Weg nach Hause zu weisen. In diesem Licht sehen sie, wie verkotet und verdreckt sie sind, sowie, wie groß die Liebe des Vaters sein muss, dass Er ihnen dennoch die Möglichkeit zur Heimkehr offen hält.

Der Älteste meint, weitere Fehltritte seien angesichts des nunmehr den Weg zum Vaterhaus klar ausleuchtenden Lichtes nicht mehr entschuldbar und schaut auf dem Heimweg **so penibel auf den Weg,** um sich nicht noch mehr zu beschmutzen, **dass er das Licht aus den Augen verliert** und in immer größere Umnachtung abirrt, ohne es selbst zu merken.

Der Jüngste meint, wenn der Vater jetzt noch Gnade zeigt, wo sie ohnehin total verkotet sind, kann er auf dem Rückweg getrost noch alles mitnehmen, was sich bietet, um wirklich alles kennen zu lernen und nichts zu versäumen. **Er kommt ab vom Weg und verliert sich in tiefsten Morast.**

Der Mittlere jedoch sieht nur das Licht der brennenden Liebe seines Vaters, nach der es ihm verlangt. Er schaut allein auf das Licht. Zwar stürzt er noch gar manches Mal und kommt mitunter schwer vom Weg ab, beschmutzt sich weiterhin schlimm; **doch der Blick auf das Licht lässt ihn immer wieder zurück auf den rechten Weg finden** und immer näher nach Hause kommen; der Weg wird immer klarer ausgeleuchtet, so dass er immer weniger Fehltritte macht. Schließlich kommt er so nahe in die Kraft der pulsierenden Liebe, dass diese ihn gleichsam Flügel wachsen lässt und in die Höhen zum Palast des Vaters über alle Gipfel trägt.

In der gleichen Weise wird Christus denen, die im Vertrauen auf Seine Wirkkraft ihr geistliches Wachstum abwarten können, zu Seiner Zeit überirdische Kräfte verleihen. Manche wirken dann Wunder aus den Himmeln, andere wählen eine Rückkehr auf die Erde, um zu sehen, ob dies auch - Christus nachfolgend - in einem irdischen Dasein zu erreichen ist. So prüfe jeder bei sich selbst, ob er am Ende solch eine himmlische Reinkarnation ist. **In jedem Falle ist Er, Christus, der Weg! Wer in Ihm ruht, wird von Ihm bewegt werden.**

Dabei soll jeder Geduld mit sich haben. Gott wirkt unmerklich den geistlichen Wachstum, oft über viele Wiedergeburten. Keiner soll abschätzig von sich selbst reden, weil Er dadurch den verunehrt, der in ihm wohnt und mit Seiner einzigartigen, ewig unverwechselbaren Schöpfung höchst zufrieden ist. Nur dass man jedem hässlichen Entlein nicht immer gleich den wunderschönen Schwan ansieht, der aus ihm noch entwachsen soll.

Das ist es, was Christus Seinem Schüler mitgeben will, was dieser wiederum an seine Schüler weitergeben soll: **Jeder ist einzigartig, eine wunderbare Schöpfung Gottes, welche Christus noch verherrlichen wird. Darum soll jeder an sich glauben, an den Christus in sich, wie in allen**, und sich durch Fehl- und Rückschläge nicht in seinem Vertrauen auf Christus verunsichern lassen. Gewinner stürzen wie Verlierer; aber sie stehen immer wieder auf.

Schließlich führt der Weg nach oben immer zunächst nach unten: Ein weiser Baumeister, der einen Turm in die Höhe bauen will, macht immer erst einen Aushub in die Tiefe, um dem Turm Standfestigkeit zu verleihen.

Ebenso hat ein mächtiger Baum, dessen Krone in den Himmel ragt, ebenso eine verborgene Wurzelkrone, die in die Tiefe geht.

Das zeigt schon der Lebensweg des Josef Ben Jakob, wie auch der Weg Jesu, dass es Erhöhung nur über vorausgehende Erniedrigung geben kann. Kein Gotteskind kann sich diesem Weg entziehen, den die Gottheit selbst für sich in Ihrem eigenen Gotteskind Jesus erwählt hat, um so - im Werden Christi - Ihre ewige Heiligkeit und Herrlichkeit zu erlangen.

Dieser Weg hinunter ist der einzige Weg zum Heil, den Christus für alle voraus gegangen ist. Das ist das enge Nadelöhr, durch das alle Kamele Gottes in die Weiten Seiner Herrlichkeit gezogen werden, das Joch Christi und Sein göttliches Yoga, in das sich jeder fügen muss.

Ein Archäologe mag verlacht werden, wenn er nicht wie die anderen nach oben strebt, sondern in die Tiefe geht. Aber bei seinen Ausgrabungen, die ihn immer Größeres, Herrlicheres in den Tiefen des Drecks finden lassen, erfreuen ihn immer mehr, je weiter es hinunter geht. In dieser Einstellung soll sich jeder den Tiefen stellen, in die Christus ihn führen will.

Es gibt keine Höhe ohne Tiefe, keine Erhabenheit ohne Niedrigkeit, kein „Hinauf“ ohne „Hinunter“, kein „Hinein“ ohne „Hinaus“, es gibt nicht das absolut Neue, ohne ein Zerschlagen-Werden, den vorherigen Zerbruch des Alten.

Der wahrhaft Weise stöhnt darum nicht darüber, wenn ihn sein Weg zunächst hinunter in das Dunkel führt, in dem Gott wohnt, und wenn er durch die Erkenntnis gedemütigt wird, dass das Göttliche viel unendlicher und größer ist, als er sich bislang ausmalen konnte. Er grämt sich auch nicht darüber, wenn keiner von seinen neueren Erkenntnissen hören will, wie es schon immer bei den Erleuchteten war, weil jeder selbst durch Zerbruch zur Erkenntnis geführt werden muss. **Irgendwann, ganz unten in der Tiefe stößt der Erleuchtete dann aber schließlich auf die Ölader, die ihn in einer Fontäne mit nach oben reißt.**

Dann auch ist die Zeit des Suchens und Studierens vorbei, das angesichts der Unendlichkeit der Gottheit nie an ein Ende käme. **Wer schließlich dies eine erkannt hat, dass nichts über die Erkenntnis der göttlichen Liebe geht, den will diese Liebe wieder ins Leben führen, um Liebe zu geben und so zu empfangen.**

Nochmals betont Christus, dass es dabei wichtig ist, dass jede Seele dem ihr eingeborenen Werk, ihrer Bestimmung, nach zu kommen sucht, auch wenn dies mit Mängeln behaftet ist. Es gibt kein Feuer ohne Rauchdampf. In den eigenen Schwächen liegen zugleich auch immer die eigenen Stärken. Darum soll man seinen Neigungen nachgehen und seine Wunschträume für die eigene Lebensgestaltung, worin man Erfüllung sieht, nicht für anmaßend halten, sondern zuversichtlich verfolgen.

Gott offenbart sich durch Unzulänglichkeiten - ein Anstoß für alle Perfektionisten. So ist schon Sein Gotteswort zugleich Menschenwort, behaftet mit menschlichen Mängeln, etwa historischen Ungenauigkeiten in der Überlieferung Seines Heilswirkens in Christus aus verschiedenen menschlichen Perspektiven. **In der Unvollkommenheit kommt das Vollkommene zur Vollendung. Darum soll sich jeder gerade schon in seiner Unvollkommenheit im Licht der göttlichen Liebe doch als vollkommen erachten.**

Wer die göttliche Liebe des Christus als höchsten Sinn und Ziel seines Lebens erkannt hat, wird froh und frei von allem irdischen Blendwerk. Der geht ganz ein und auf in der göttlichen Liebe, in den zieht sie in ihrer ganzen dreieinigen Fülle ein. Er wird gleichsam selbst zu einem „Buddha“, einem „Erleuchteten“, zu einem „Christus“, einem „Geist-Gesalbten“, geht ganz ein und auf in der Liebe der Gottheit, die dann durch ihn strahlt. Er wird zu einem Fenster zum Himmel, ja einem Tor, durch das andere in die Himmel eingehen können.

Ihn erfüllt Liebe, die „Purushottama“, die „göttliche Ur- und All-Seele“ mit Ihrem Willen zum Guten; er sucht beständig die Gemeinschaft mit der göttlichen Liebe, zieht sich aus der Welt zurück, um sich aus dieser Liebe wieder für sein Wirken in der Welt ausrichten zu lassen. **Diese Liebe führt in die Demut und Entsagung, befreit von Eigensinn, lässt das universale „Wir“ erkennen und darin leben, vordergründige Widrigkeiten und Unzulänglichkeiten belächeln, heiter auf die Allaussöhnung hoffen.**

Dieser göttlichen Liebe gilt es, das ganze Leben zu weihen. Wer sich Ihr in seiner trotzigen Ichhaftigkeit widersetzt, wird leidvolle Umwege zu Ihr gehen müssen. Niemand kann sich dem ringenden Kampf um das Wahre entziehen, der das irdische Dasein ausmacht, in das alles Geschöpfliche zu seiner göttlichen Ausreifung geworfen ist. Alle Wesen sind dazu berufen, „Israel“ zu sein: „Gottes-Kämpfer“, die das Überwinden lernen müssen.

Die Gottheit wohnt allen Herzen inne und bewegt alles. Alles, was widerfährt, dient der Ausreifung. Darum gilt es, diese Liebe zu erkennen, zu Ihr Zuflucht zu nehmen, indem man die Zusprüche der Liebe im Herzen bewegt und sich in ihnen versenkt, bis sie bewegen. Dann geht man schnell auf in dieser Liebe, wird durch sie froh und frei.

Das ist das allergeheimste Christusmysterium, dass vielen so verborgen und doch allen so unendlich nah ist: Jedes Geschöpf ist unendlich geliebt und könnte in dieser Liebe allumfassende Freiheit finden. Dieses Mysterium muss von den Erleuchteten aber recht verwaltet werden: Es kann und darf nur denen enthüllt werden, die dafür bereit sind. Perlen wirft man nicht vor Säue, auch reicht man Kindern keine feste Speise. So darf das Geistliche nicht dem Fleisch wie auch nicht mehr Fleischliches dem Geist gereicht werden.

Ein wahrer Lehrer ist darum mehr ein Mann des Hörens und Schweigens, der sich zusammen mit seinen Schülern als Noch-Lernender begreift. Er erwägt jedes Wort genau ab, bevor über es seine Lippen geht, und siebt es durch sieben Siebe: Wendet das Wort Not ab? Ist es einfühlsam? Ist es wahr? Ist es aufrichtig und gerecht? Ist es in der Bewährung erprobt? Ist es verständlich und nachvollziehbar? Ist es gefragt und gewünscht?

Wer so in Wort und Tat sein inneres Licht der Liebe weitergibt, dessen Leben wird von Licht und Liebe erfüllt. Denn ein solcher ist der göttlichen Liebe herzlich lieb.

<u>Kapitel 18.4 „Frau und Mann“</u> wendet sich der Stellung der Frau in der Gemeinde im Sinne Christi zu und führt schließlich zum femininen Aspekt der Gottheit, der in der Person Christi enthüllt worden ist.

Wenigstens in einer Sache ist der ständig vom Herrn berichtigte Schüler Christi sich aber doch noch sicher, dass die Weisungen über die rechte Austeilung des Wortes Gottes den Männern allein, und nicht etwa auch den Frauen gelten würden, da Letztere doch nach biblischem Gebot in der Gemeinde zu schweigen hätten. Aber auch hier wird der Jünger von Christi Ruach eines Besseren belehrt: Denn **in Christus gilt weder Mann noch Frau, sondern sie sind alle Einer in Ihm, Eine in Seiner Ruach.**

Wurde die Frau vom Mann genommen, so kommt der Mann durch die Frau, was anzeigt, dass sie bei aller Unterschiedlichkeit doch gleichwertig sind und als Entsprechungen aufeinander bezogen sind und darum nur miteinander voll-umfänglich wirksam werden können. Denn die zunächst geschlechtslosen, übergeschlechtlich angelegten Seelen sollen sowohl in ihrer Männlichkeit wie Weiblichkeit voll ausreifen. Die Frauen können nur zu ihrer Männlichkeit ausreifen, wenn ihnen von den Männern ein Schutzraum zur Entfaltung geboten wird, die Männer in ihrer Weiblichkeit, wenn sie sich von den Frauen als ihnen gegebene göttliche Hilfe von innen heraus erfüllen und beseelen lassen.

Das harte apostolische Wort des einstigen Paulus an die Frauen „Ist denn das Wort zuerst zu euch ergangen? Habt ihr es denn zuerst verkündigt?“, das gemeinhin so gedeutet wird, dass den Frauen damit das Wort verboten wird, müsste eigentlich genau umgekehrt ausgelegt werden, waren es doch zuerst Frauen, an die das Wort erging und die es als Erste weitergaben:

Maria Magdalena und den Frauen in ihrem Gefolge **wurde zuerst die Kunde von der Auferstehung ihres Herrn und Heilandes gegeben,** die Männer jedoch glaubten den Frauen nicht. **An Maria, die Mutter des Herrn, erging nicht nur das göttliche Wort, sondern es ging sogar in sie ein**, trat als ihre Frucht und ihr Same aus ihr hervor. Aber auch ihr glaubte ihr Mann, Joseph, zuerst nicht. Sie war erkoren, Christi erster Schrein und höchster Glanz Seiner Herrlichkeit zu sein, Himmelskönigin zu werden und die Vorbeterin aller himmlischen Fürsprecher, durch welche die Ruach Christi sich für alle Welt verwendet.

Einer Samariterin offenbarte Christus als der ersten, dass Er der Messias sei, was Seinem eigenen Volk noch geheim gehalten wurde, und sie kündete es zuerst den Heiden. **Ebenso begann die Heidenmission des Paulus mit einer Frau, der Jüdin Lydia, auf heidnischem Boden.** Frauen, nicht Männer, trugen schließlich das Evangelium bis in die höchsten Schichten des Römischen Imperiums.

Jesus wendete sich in für Seine Zeit ungewöhnlicher Weise den Frauen zu, etwa, indem Er als Mann mit einer Frau, noch dazu als Jude mit einer heidnischen Samariterin in der Öffentlichkeit sprach, was nach damaligem Empfinden von Sittlichkeit eine Ungehörigkeit war. Schließlich hob Er sogar stadtbekannte Sünderinnen über die angesehenen Frommen, wie etwa die Hure, die Ihm die Füße salbte, über Seinen rabbinischen Gastgeber, oder die Ehebrecherin, die Er vor ihrer Steinigung bewahrte, indem Er ihre Verkläger ihrer eigenen heuchlerischen Sündhaftigkeit überführte.

Jesus pflegte auch in für damals unübliche Weise ebenso innige Freundschaft mit Frauen wie mit Männern - etwa mit Maria und Martha, den Schwestern des Lazarus, oder mit Maria Magdalena, die ihn liebkosend „Rabbuni“ nennen und an Seiner Brust liegen durfte wie Sein Liebling Johannes, weswegen viele meinten, sie sei Seine Gefährtin gewesen.

Schließlich waren es fast ausschließlich Frauen, die Ihm ohne Furcht vor Seinen Henkern in Seiner Todesstunde die Treue hielten. Bei der Ausgießung der Ruach zu Pfingsten saßen die Frauen bereits im Gebet unter den Männern und waren nicht mehr, wie vorher in den Synagogen üblich, hinter Gittern vom heiligen Geschehen, dass allein Männer vollziehen durften, abgetrennt. **Schließlich redeten auch Frauen in der Gemeinde prophetisch, und wenn es heißt, die Ruach und die Braut riefen „Komm!“, so sind damit auch insbesondere die Frauen gemeint.**

Wenn Paulus die Frauen hart in die Schranken wies „Ist denn das Wort ALLEIN an euch ergangen?“, so wollte er einer unguten Entwicklung gegenlenken, dass die Frauen, die nach jahrtausende-langer Unterdrückung in den ersten christlichen Gemeinden endlich Wertschätzung und Freiheit erfuhren, nun nicht alles an sich reißen und nunmehr im Gegenzug die Männer unterdrücken sollten.

Denn die Frauen rissen daraufhin zuerst zügellos das Wort regelrecht an sich, wodurch in den Urgemeinden große Unordnung und auch nicht wenig Unmut aufkam.

Sie konnten mit der Freiheit im Geist noch nicht umgehen, da sie noch zu fleischlich, in ihrem geistlichen Reifungsprozess noch nicht weit genug voran geschritten waren. Im Geist nämlich begegnet jeder dem anderen, auch die Geschlechter untereinander, mit Ehrerbietung. Rangelei um Wort und Leitung gibt es hier nicht. **So wies Paulus Frauen, wie auch Männer in die Schranken mit dem Aufruf, dass alle zugunsten der anderen zurückstecken müssten.**

Wenn Paulus gebot, die Frauen hätten in der Gemeinde zu schweigen, ja, gar sich zu verschleiern, wie es Männern nicht anstünde, langes Haar zu tragen, so kennzeichnete er dies als seine persönliche Meinung, eine in Hinblick auf die damaligen Sitten gegebene Überlieferung, die zu unterscheiden wäre von dem zeitlos gültigen Gebot des Herrn.

So muss in dem Kanon der heiligen Schriften immer das Herrenwort in den Wörtern gesucht werden. Denn was gäbe es zu prüfen, wenn es so einfach wäre, dass alles innerhalb der heiligen Schrift göttliches Wort und Gebot wäre, außerhalb der heiligen Schrift davon aber nichts zu finden wäre?

Darum darf man nicht aus zeitgebundenen menschlichen Satzungen ein zeitloses göttliches Gebot machen. Fleischliche Ordnungen gelten allein den Fleischlichen; die aber im Geist gereift sind, bedürfen keinerlei Ordnung mehr, denn sie leben im Geist der Liebe.

Damals hätten die Gemeinden, wenn sie den Frauen allzu schnell zu viele Rechte eingeräumt hätten, damit sowohl sich selbst, als auch die Gesellschaft überfordert und damit die Öffentlichkeit von der neuen Lehre abgestoßen. Darum musste die neue Freizügigkeit zunächst, zur damaligen Zeit, noch eingeschränkt werden.

Nunmehr, nachdem in Folge der Wirksamkeit der Ruach Christi schon über annähernd zweitausend Jahre sich die Gleichberechtigung gesellschaftlich durchgesetzt hat, ist darum genau das Gegenteil wie damals geboten. Mussten damals die Frauen dazu angehalten werden, sich nicht über die Männer zu erheben, so ist heute den Männern geboten, sich nicht länger über die Frauen zu erheben und ihnen vollumfänglich die gleichen Rechte und Möglichkeiten in der Christusgemeinde einzuräumen, wie sich selbst.

Was Kindern noch verboten ist, ist Erwachsenen erlaubt, mitunter sogar geboten. So wandeln sich die Gebote. Die Gemeinde soll sich immer an der gesellschaftlichen Norm orientieren, um dieser kein Hindernis für die Verbreitung ihrer Botschaft zu schaffen. So sollen Frauen sich in die jeweiligen Gemeindeordnungen ihrer Religionsgemeinschaften fügen. Denn die Glaubensstarken sollen Rücksicht auf die Glaubensschwachen nehmen, die noch an Satzungen hängen, um deren Gewissen nicht zu verwirren und zu belasten. Christus wird die Frauen, die sich so fügen, zu ihrer Zeit erhöhen. Wenn sie in ihrem Verlangen, hervorzutreten, jedoch selbst schwach werden, so sind sie immer noch stärker, als die Schwachen, die sich noch menschlichen Satzungen verpflichtet fühlen.

Immerhin gab es selbst schon im Alten Bund herausragende Frauen: Die namentlich erwähnte Prophetin **Hulda** zeigt, dass es unter den Propheten wohl auch Frauen gab, wie etwa auch die Schwester des Moses, **Mirijam**, die überdies Anbetungsleiterin im Lobpreis des Volkes war. **Debora** war höchste Richterin des Volkes und Anführerin seines Heeres, **Judith** gelang als Frau, was keinem Krieger gelang, einen Erzfeind Israels den Garaus zu machen, **Esther** bewahrte ihr Volk vor der totalen Ausrottung.

Ebenso wird im Neuen Bund die Bedeutung von Frauen heraus gestellt: Die Prophetin **Hanna** kündet als erste dem Volk die Heilsbedeutung des Jesuskindes, **Phoebe** war eine bedeutende Diakonin, die, wie die Diakone Stephanus und Philippus gewiss auch in der Verkündigung tätig war und von der Gemeinde in Rom Unterstützung erfahren sollte. **Euodia und Syntyche** waren Mitstreiterinnen des Paulus, denen der Apostel eine gewisse Weisungsbefugnis gegenüber der Gemeinde in Philippi gab. **Priscilla** war Lehrerin des damals sehr angesehenen Apostels Apollos.

Es gab sehr wohl auch weibliche Apostel - etwa Maria Magdalena, die den Auferstandenen als erste gesehen, gleichfalls missioniert und auch ein Evangelium verfasst hat. Paulus erwähnt weiter **eine Apostolin Junia**. Aber auch andere Frauen werden in seinen Briefen durch Gruß namentlich genannt und dadurch in ihrer Bedeutung heraus gestellt.

Auch die Kirchengeschichte legt ein Zeugnis dafür ab, wie der Herr sich ebenso, wenn nicht mitunter mehr noch der Frauen, als der Männer bediente:

Beispielsweise **Jean D `Arc**, die Jungfrau von Orleon, die Frankreich im Namen des Herrn von den Engländern befreite, die Mystikerinnen **Hildegard von Bingen** und **Katharina von Sienna**, die selbst Könige und Bischöfe durch ihre inspirierten Schriften leiteten, die stigmatisierte **Konnersreuther Resl**, die visionär Augenzeugin der Passion werden und dies ihrer Zeit künden durfte, **Mutter Theresa,** die durch ihr Liebeswerk der Pflege von Kastenlosen ohne viele Worte verkündigte, dass Christus jeder Wiedergeburt aufhelfend begegnen und aus dem Fluch des Karmas befreien will.

Die Bedeutung der Frau zeigt sich schon in ihrer prägenden Mutterrolle: Wie viele Größen der Heilsgeschichte erfuhren durch ihre Mütter ihre bedeutende geistliche Prägung! Das wurde schon im Alten Bund erkannt und heraus gestellt, dass Männer ohne ihre Frauen, Söhne ohne ihre Mütter nichts sind und nichts werden könnten. So erkannte man schon damals, dass sich die Gottheit vornehmlich der Mütter bedient, um überall auf Erden Ihre Fürsorge zu zeigen. **Entsprechend finden sich sogar schon in alttestamentlichen Schriften Frauenworte, welche die Bedeutung der Frau heraus stellen. Sollte also wirklich den Frauen der Mund verboten werden, derer sich der Herr von je her so eindrücklich bedient?**

Schließlich gibt Christus Seiner Verwunderung darüber Ausdruck, wie wenig Sein Schüler offensichtlich bisher verstanden hat, müsste er doch wissen, dass die **Seelen anfänglich geschlechtslos sind, um über eine Unzahl von Wiedergeburten sowohl als Männer wie als Frauen in ihrer Männlichkeit wie Weiblichkeit auszureifen. Eine Seele, die in beiden Anteilen ausgereift ist, kann ungeachtet ihres Geschlechtes schließlich Männer- wie Frauen-Aufgaben übernehmen.**

Christus, der als Gottes erstes Geschöpf und als der Anfang der Schöpfung aus dem Schöpfer herausgetreten ist wie die Frau aus dem Mann, um beide ihrer Vereinigung zuzuführen, **repräsentiert darum mehr den inneren, weiblichen, femininen Aspekt der Gottheit, Ihre Gnade, Liebe und Barmherzigkeit, die sich hinter dem männlichen Aspekt der unerbitterlich erscheinenden all- und alleinwirksamen Allmacht oft bis zur Unkenntlichkeit verbirgt.** In Christus enthüllt sich das eigentliche Wesen und der eigentliche Wille der Gottheit, welche sich in Ihrem oft unverständlichen Allmachtswirken im Eigentlichen und Letzten verbergen.

Denn im Anfang trat Christus als die „Weisheit“, welche die Römer als „Sapientia“, die Hellenisten als „Sophia“, die Juden als „Achamoth“ verehren, **aus der Gottheit heraus. Seine Ruach entfaltete und erfüllte die Welt.** Er selbst verblieb als Engelswesen im himmlischen Allerheiligsten, bis Er aus diesem als Licht vom Licht in die Engelswelt trat, um wieder Licht und Klarheit in die durch den Aufstand der satanischen Rahab erzeugten Chaosdurchwühlung verdunkelte Himmelswelt zu bringen.

In der Person Christi, die jedes Ihrer Kleinen auf Ihren Schoß nehmen, herzen und stillen will, zeigt sich besonders deutlich die feminine, mütterliche Seite der Gottheit. Wie eine Schwanenmutter will Sie sich Ihrer kleinen hässlichen Entlein annehmen, um sie zu ihrer schwanenhaften Erhabenheit ausreifen zu lassen, zu der sie berufen sind.

Nicht von ungefähr wurde darum im Alten Testament allein ein einziges Menschenopfer zur Rettung Israels gestattet, nämlich das eines Mädchens, das ein Gegenbild zu Christus ist. So könnte man Christus, die Ausstrahlung des innersten mütterlichen Wesens der Gottheit, ebenso „Tochter“ wie „Sohn“ Gottes nennen. Denn dies sind unzulängliche menschliche Begriffe für Christi Abkunft und Ursprung aus der Gottheit, Seiner beständigen Verbundenheit mit Gott als dessen Herzsstück.

Entsprechend kann die Gottheit durchaus auch in Gestalt weiblicher Gottheiten verehrt und gefunden werden. Die hinduistischen, römischen und griechischen Göttinnen, mit denen Christus sich im Folgenden identifiziert, verkörpern alle verschiedene Aspekte der universalen Gottheit.

Schließlich strahlt kein weibliches Wesen die Liebe Christi so augenscheinlich aus, wie Seine Mutter Maria, die Ihn austrug, aus der Er ausstrahlte und hervorstrahlt wie ein Licht aus einer Laterne. **Wer sie anbetet und ihr als Mutter Christi huldigt, huldigt darum in und über ihr Christus.**

Denn alles, was an der Gottesmutter begehrenswert ist, das ist Christi eigentliches Wesen, das in ihr besonders deutlich in Erscheinung tritt.

Wenn die Frau Glanz des Mannes ist, welcher der Glanz Gottes ist, so ist die Frau die Herrlichkeit der Herrlichkeiten Gottes, mehr und deutlicher noch Ebenbild der Gottheit, als der Mann. In der Gottheit ist das Feminine als innerster, ureigenster weicher Wesenskern gleichsam vom Maskulinen als der äußeren harten göttlichen Erscheinungsform umhüllt, hinter Seiner universal waltenden Allgewalt verborgen, in der göttlichen Entäußerung in Christus aber enthüllt worden und hervor getreten.

Jesus - als die Jungfrauen-Geburt, die Frauen-Zeugung, sowie als die vollumfängliche Inkarnation der Gottheit, deren irdische Personifizierung und die äußerste Enthüllung Ihres innersten femininen Wesenskerns - **ist** darum **ebenso Frau im Mann, ein androgynes Wesen, wie es auch Adam, der Mann war, ehe in Eva die Frau aus ihm als Gegenüber entnommen wurde, welcher nach dem Urbild Christi als dessen Abbild erschaffen wurde.**

Darum darf die Gottheit rechtens auch in Frauengestalt verehrt werden, und die Übung darin hilft den Gläubigen, das Wesen der göttlichen Liebe vollumfänglicher und tiefer zu erfassen.

Entsprechend sollen auch Frauen in ihrem Verkündigungsdienst in Tat und Wort nicht nur geduldet, sondern vielmehr unterstützt werden, da sie durch ihre feminine Persönlichkeit die Gottheit noch besser vermitteln können, als die Männer - jedoch nur, wenn sie von den Männern nicht gezwungen werden, noch mannhafter als diese werden und sein zu müssen, um sich in der Männerwelt behaupten zu können.

So ist Christus als die Allversöhnung auch die Versöhnung der Geschlechter. Entsprechend wird, gleichsam als krönender Abschluss ganz **am Ende der Zeiten eine Frau den Papststuhl einnehmen, wie es schon bei Papst Johannes Anglicus, der in Wahrheit eine Frau war, geschehen ist. Dies wird eintreten, wenn die wahre Christenheit aus dem falschen Christentum**, das dem Antichristen verfallen und zur Hure Babylon geworden ist, **ausziehen und in die Wüste fliehen muss.** Keiner soll sich dieser Mutter der Gemeinde widersetzen, denn es wäre gut möglich, dass sie die Mutter Jesu selbst ist, die in Form einer Wiedergeburt zu Erde zurück gekehrt ist, um in der letzten und schlimmsten Zeit ihre Kinder zu geleiten.

Kein Wesen - so schließt Christus - **kann in solche Höhen hinaufsteigen, wie die vollendete Weiblichkeit,** was sich in Christus, der Achamoth Gottes, zeigt, **wie auch kein Wesen in solche Abgründe hinabsinken kann, wie die verdorbene Weiblichkeit,** was sich in der satanischen Schlange, der teuflischen Tiamat, zeigt. **Darum ist nichts so zu lieben und zu fürchten wie die Frau, die Weisheit und die Liebe.**

Satya Kraha

Das große Christus-Mysterium

Zusammenfassung
Band VIII

Kapitel 18.5 „Streit und Versöhnung“ beschreibt die verschiedenen Widerstände, welche alle wahrhaft von Christus Erleuchteten erfahren werden, und schildert, wie sie diese aus der ergreifenden Erkenntnis der universalen Liebe Christi überwinden können. Außerdem wird noch einmal auf die Kern-Botschaft dieses Evangeliums eingegangen - die Allversöhnung, und auf welchem Weg der Herr diese verwirklicht; es wird erläutert, warum diese strahlende Botschaft dennoch Widerstand erfährt.

Das Vorrecht der Verkündigung des universalen Liebes-Evangeliums in Wort und Tat - so wird nochmals an das vorausgehende Kapitel angeknüpft - **gilt** also **allen, den Frauen ebenso wie den Männern** - wie auch die Weisung, es nur denen zu künden, die es hören können und wollen. Alle Künder sollen dabei aber selbst beständig Lernende im achtsamen Hören und Sehen bleiben. Es gilt immer, so lange zu hören und zu sehen, bis man versteht, weil allein aus Verstehen und Verständnis wahre Liebe erwachsen kann.

Wer aber die Wahrheit erkannt hat, der singt Alsans Lied. Es ist das Lied der Liebe - wie die Musik ein universales Lied. Darum darf kein christliches Oberhaupt, weder der Papst noch ein Patriarch noch irgendein Leiter einer Konfession **sich und die Seinen für die alleinigen Apostel Christi halten.**

Denn schon in den Uranfängen der Christenheit hatte Christus weit mehr Apostel und Apostolinnen eingesetzt als nur Seine ersten Zwölf, deren Zwölferzahl lediglich ein prophetisches Zeichen für die gänzlich neue alles umgreifende Neuschöpfung war.

So sollen sich die heutigen Apostel an ihre apostolischen Vorbilder halten, die sich bei allen Differenzen in Ansichten und Lehrmeinungen gegenseitig doch voll anerkannten und in Wertschätzung begegneten, damit die Botschaft Christi nicht durch ihre kleingeistigen Streitigkeiten getrübt oder geschmäht werden konnte. Sie alle erkannten als höchstes Zeugnis und Bekenntnis zu Christus die geschwisterliche Liebe.

Die Fülle Christi ist von keiner Sekte, Gemeinde, Freikirche, Konfession oder Religion zu fassen, sondern teilt sich von je her universal durch vielfältigste Offenbarungen mit. Da konnte selbst der persische König, der in den Augen der Juden ein ungläubiger Heide war, zu Seinem „Gesalbten“, einem „Messias“ und „Christus“, einem Avatar Christi, werden.

Dieses Evangelium können jedoch nur all die verstehen, die sich der Gottesschau verschrieben haben. Allen anderen bleibt es ein Buch mit sieben Siegeln, das sie meinen, nicht antasten zu dürfen. **Denn es ist allein den Herzen fassbar, nicht dem Denken und dem Verstand.** Und doch müssen die Mysterien Christi durch Seine Erleuchteten, die der Welt zu Lichtern werden, wie Er das Licht der Welt ist, offenbar werden.

Dies wird aber den Widerspruch all jener herausfordern, die weder Christus, noch die Christen, noch sich selbst in ihrer göttlichen Würde erkannt haben. Darum werden sie die Christen wegen ihres Zeugnisses, eins mit Christus und darum selbst Christusse für die Welt zu sein, als falsche Christusse und Antichristen verfolgen. Ihnen sollen die Christen entgegen halten, dass die Christen doch aufgefordert sind, Christus gänzlich, vollends anzuziehen. Dies geht aber nur in der Erkenntnis, letztlich und schon von je her eins mit Ihm zu sein.

Der Welt sind gleichsam die Augen gehalten wie von einer Matrix des Mephisto, **so dass sie die eigentliche Wirklichkeit der Einheit von allem in Christus als ein Christus nicht erkennen** und auch sich selbst nur als von allem anderen isolierte kurz aufflammende Funken wahrnehmen.

Wer aber seine Einheit mit Christus erfasst und Christus als seine ureigenste Ur-Identität wiedergefunden hat, kann, wie Er, über alle Elemente herrschen und Tränentäler in Oasen verwandeln.

Wenn das die Ungläubigen hören, werden sie freilich von den Bekennern der Wahrheit, wie auch einst von Christus, Zeichen fordern. Gott ist aber kein Zirkusclown oder Tanzbär, der sich vorführen lässt. **Wer die Wahrheit erkannt hat, der findet sie überall - auch ohne Wunder - bestätigt und nimmt alles als wunderbares Gotteswunder wahr. Wer aber diese Wahrheit nicht erkannt hat, sieht nirgends Gottes wunderbares Wirken, selbst da, wo es geschieht.**

Das soll darum **das Bekenntnis der „Satya Praha“** sein:

Die Wahrheit, die allem innewohnt, hat sich unter Ihresgleichen als eine von ihnen geoffenbart, damit alle ihr gleich würden. Sie ist immer und überall durch beständigen Wandel und Erneuerung am Wirken, durch notwendigen Zerbruch, der zurecht bringt, bis Sie alles in die unvergängliche Herrlichkeit der Gotteskindschaft überführt hat, in das universale Heil, das in der Selbsthingabe der Liebe Jesu Christi ihren Ursprung hat.

Christus ist die Antwort auf die Hoffnung aller Religionen, die Anmut und Schönheit in allem, was als göttlich angesehen und als Gott verehrt wird. Wer diese Liebe in allem zu allem erkennt, wird von seinem isolierten, toten, leeren Ego erlöst und lebt fortan in der Beglückung des universalen Wir´s, das für alle kommt.

Wie dies neue Bekenntnis so gibt die Christus-Ruach auch ein neues Gebet, das heißt, Sie formuliert das „Vater unser“ neu:

Es richtet sich an Christus selbst, in dem sich die unendlich liebende Abbaschaft Gottes geoffenbart hat. **Sein Reich soll anbrechen, das heißt, Er möge aus allen Seinen Wesen und Seelen hervor strahlen.** In dieser Gewissheit wollen sich die vertrauensvollen Beter unter Sein Joch fügen, in denen Er ihnen beständig entgegen kommt und alles zu Seinem Heil hin bewegt.

Er möge jeder Seele geben, was sie im Eigentlichen braucht - Mangel, wenn sie an Übersättigung leidet, Sättigung an Leib und Seele, wenn sie ihren Mangel erkennt.

Er möge Erkenntnis über die totale Abhängigkeit von Seiner Liebe und Barmherzigkeit schenken, die immer gilt, und in dieser Erkenntnis durch alle Versuchungen hindurch führen, die kommen müssen, damit die Seelen zu Ihm und Seinem selbstlosen Wesen hin reifen können. **So erlöst Er vom Teufel in, um und über jedem und zieht alles in die Bewegung Seiner Liebe, wofür Ihm ewig Huldigung und Lobpreis gebührt.**

Wieder geht Christus auf die Widersacher dieses neuen, klaren Evangelium ein. Sie werden den Christen vorwerfen, es sei anmaßend, sich so gänzlich mit Christus zu identifizieren, und sie darum als Kinder des Teufels ansehen. Die Jünger Christi sollen sich dann aber ins Bewusstsein rufen, dass mit eben dem selben Vorwurf auch Christus schon verfolgt worden ist.

Er aber belegte es ihnen aus der Schrift, dass Gott selbst alle, an die Sein Wort ergeht, als Seine göttlichen Kinder sowie als Götter **anspricht,** weswegen es nicht anmaßend von Ihm war, sich selbst als Sohn Gottes zu bezeichnen und damit mit Gott gleich zu setzen. Was aber für Ihn gilt, gilt für alle - ist Er, Christus, doch zugleich das göttliche Wort selbst, das an alle ergeht **und sie damit in den Stand von gott-gleichen Gottes-Gegenübern, von Göttern setzt, sie damit vergöttlicht und wieder ihrer ursprünglichen Gottes-Kindschaft zuführt.**

Darum auch schämte Christus sich nicht, Seinen Jüngern die Füße zu waschen und sich selbst für Seine Schöpfung als Seine göttliche Braut, die Seiner würdig ist, zu heiligen. Solch göttliche Würde fand Christus also bei Seinen Geschöpfen.

Dass sie sündig, unwert seien, ist der Vorwurf des Satans, der aus der Lüge und selbst Lüge ist. In Wahrheit also gibt es keine Sünde. Denn alle Geschöpfe handeln in den Augen der göttlichen Liebe lediglich ihrem Reifegrad gemäß in kindlicher Unschuld, sind sie doch schließlich von Gott selbst zunächst unter Unglauben beschlossen, um so wahre göttliche Ausreifung erfahren zu können.

Darum sind Gottes Kinder nicht sündig, wie ihre Erschaffung keine Sünde war und ihr Ursprung und ihre Schöpfer-Seele kein Sünder ist. So ist die Welt in all ihrer vordergründigen Unvollkommenheit doch von Anfang an vollkommen, perfekt, so wie sie ist.

Es gibt keine Sünde. **Darum muss sich kein Gotteskind vor Gott sündig und unwürdig fühlen. Die Dreifaltigkeit hat alle durch Ihr Sühneopfer ins Recht gesetzt, wie Eltern für ihre Kinder einstehen. Und was Christus würdigt, sich dafür selbst nach Seiner Gottheit zu opfern, darf niemand mehr für unwürdig erklären.**

Und ebenso kann Christus - und in und mit Ihm die ganze Gottesfülle! - wahrhaft gänzlich in Seine Avatare eingehen, dass sie eins werden mit Ihm. Dies zeigt beispielsweise das göttliche „Wir“ an, in welchem Paulus von sich sprach, womit er anzeigte, dass die ganze Gottheit in ihm gegenwärtig und eins mit ihm war - wie es auch schon Jesus von sich im Gebrauch des göttlichen „Wir“ bezeugte - in Seinem prophetischen Selbst-Bekenntnis: „So gebührt es Uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, womit Er zugleich anzeigte, dass nicht allein Er, der Sohn, sondern in und mit Ihm die ganze göttliche Dreifaltigkeit in Seine Selbst-Hingabe einbezogen war.

Allein darum auch können Christen die Welt erretten, weil Christus wahrhaftig in ihnen wohnt. Und wie Christus vormals für sie Sein Leben zu ihrer Erlösung gab, als sie noch Feinde waren, so geben nunmehr die Christen ihr Leben zur Erlösung für die Welt, die ihnen noch Feind ist, und haben damit sogar realen Anteil an Christi Erlösungswerk für die Welt, an Seinem Leiden an der Welt und für die Welt und mit der Welt, das anhalten wird, bis auch die letzte Gottesseele gerettet sein wird.

Also darf sich tatsächlich jeder Christ als ein Christus Christi betrachten und von sich bekennen, das Christus durch ihn wirkt und spricht.

Wenn andere fragen, woher jene Christen solche Gewissheit nehmen, wo sie doch noch Sünder sind, sollen sie erklären, ihr Herz, ihr Geist und ihr Engel würden ihnen dies innere Zeugnis geben, wie es auch Jesus von sich bezeugt hat. Freilich wird man sie dann ebenso für verrückt und besessen erklären, wie man es bei Ihm getan hat.

Die Bekenner dies neuen, reinen Evangeliums, dass Christus in allen innewohnt und darum alles zu sich ziehen, einst noch aus allen hervor strahlen wird, die Künder dieser Frohbotschaft sollen dennoch solange wie irgend möglich in ihren ursprünglichen Christengemeinschaften verbleiben, auch wenn diese sie wegen ihres weitreichenderen Bekenntnisses anfeinden werden und ihren Verbleib unerträglich machen werden wollen.

Sie sollen jenen nicht Gelegenheit geben, sie verlästern zu können, weil sie als vermeintliche Anti-Christen sich von ihnen abgesondert hätten; darum sollen sie in den alten Christengemeinschaften verbleiben, **bis sie von diesen selbst ausgestoßen werden.**

Wenn dann mit ihnen auch der Leuchter Christi aus den alten Christengemeinschaften ausziehen wird, dessen Licht dafür aber viele Nicht-Christen anziehen wird, dann wird die alten Christen Neid erfassen und sie werden gegen die neuen Christengemeinschaften, die sich bilden werden, vorgehen und sie verfolgen.

Dies wird bis dahin gehen, dass manche sogar den Tod finden werden. Dann aber sollen Christi neuen Märtyrer bis zum letzten Atemzug bekennen, dass ihnen dennoch die von ihren Verfolgern abgesprochene unverlierbare Liebe Christi gilt - wie allen, selbst auch ihren Henkern. Denn Christus ist alles in allem, darum jedes Wesen ein unverlierbarer Teil von Ihm. Und weil alles eins ist, ist auch das Gebot der Gottes-, der Nächsten- und der Selbst-Liebe ein und das selbe - eins.

Christi Schüler fragt, ob solche Gewalt, die sich gegen Unschuldige und selbst gegen Heilige richtet, nicht, wenn die Möglichkeit dazu und ein Schwert in die Hand gegeben ist, mit Gewalt eingedämmt werden muss. Christus stellt erst die entwaffnete Frage: „Du meinst wie Petrus?“ - räumt dann aber doch ein, dass es mitunter berechtigt sein kann, gegen Fleisch mit fleischlichen Waffen vorzugehen, um die vielen ungefestigten Seelen, die noch schnelle Aushilfe nötig haben, zu befreien.

Auch Gott, Christus selbst, ist ja mit den Menschen lange fleischlich umgegangen, als sie noch den wilden Tieren glichen. Letztendlich bewirkte aber nur die Offenbarung Seiner Liebe, die alles mit sich machen ließ, die Wandlung von Herzen, die von der Macht dieser scheinbar ohnmächtigen Liebe überwunden wurden.

So ändert die Zuchtrute allein nie etwas. Der Erleuchtete erkennt, dass der Kampf nicht gegen das Äußere, Vordergründige, im Wandel Begriffene zu führen ist, sondern gegen das Innere, Eigentliche, das manchen äußeren Wandel überdauert: **Wenn eine uneinsichtige zornbesetzte Seele entleibt wird, kehrt sie bei ihrer Wiedergeburt in noch viel unbändigeren Zorn in die Welt zurück, weil sie nicht wahrhaft innerlich überwunden worden ist. Darum lösen auch immer wieder Zeitalter der Finsternis Zeitalter des Lichtes ab**, weil die ausgemerzten verfinsterten Seelen irgendwann wieder in die Welt geboren werden. **So schafft der Kampf gegen das Böse mit fleischlichen Waffen keine dauerhafte Wende.**

Der Erleuchtete weiß um diese großen Zusammenhänge, wie auch darum, dass selbst jene destruktiven Seelen letztlich Christus gehören und darum auch inwendig überwunden werden können. **Wer auf Hass mit Liebe, auf Gewalt mit Gewaltlosigkeit reagiert, legt seinen Widersachern feurige Kohlen auf ihr Haupt und weckt in ihnen einen inneren Wurm, der diese zerfrisst. Denn jene spüren wohl, dass ihre äußeren vermeintlichen Siege in Wahrheit Niederlagen sind. Irgendwann wird auf diese Weise ihre innere Verirrung überwunden.**

Das war der Weg Christi, dem Seine Jünger folgten - wie auch bereits Seine Propheten, die Seinen Wandel vorhersahen und Ihm ebenso schon nacheiferten. Darum auch hilft Christus den Seinen nicht aus und lässt sie Ihm in Sein Martyrium folgen, obwohl Er doch der Allmächtige ist und jederzeit - dann aber rein oberflächlich, brachial - einwirken könnte. Er aber tut das nicht, **weil Er weiß, dass allein auf dem Weg der Liebe Seelen freigesetzt und gewonnen werden können. Denn wie soll das Fleisch überwunden werden, wenn ihm fleischlich und nicht geistlich Widerstand entgegen gesetzt wird?**

Darum ist jeder Christ, selbst wenn er sich genötigt sieht, Gewalt mit Gewalt einzudämmen, angehalten, die verlorenen Seelen, gegen die er angehen muss, bei allem doch zu lieben, um ihr Seelenheil ernstlich besorgt zu sein und dafür zu beten. **Dies nämlich ist der Wille des Herrn, dass auch jene einstmals noch mit Liebe überwunden werden**, auch wenn ihre gewaltsame Ausmerzung zunächst besiegelt sein mag.

Der Weg der Gewaltlosigkeit und des Bekenntnisses der Liebe, die nicht zu weltlichen Waffen greift, ist und bleibt aber die bessere Vorgehensweise - **der Kronweg.**

Denn Reiche können sich nicht ändern, solange sich die Herzen nicht ändern. Es gilt, die Seelen in den Dämonen zu lieben, statt die Dämonen in den Seelen zu hassen. Allein so wird alles Dämonische aus den Seelen vertrieben und letztlich aller Hass durch Liebe ausgelöscht.

Das ist der viel beschworene „Butterfly-Effekt“: **Die große Wende kommt nicht durch spektakuläre Kämpfe mit Waffen-Gewalt, sondern durch das stille, unbeirrte Wirken der Liebe. Darum gilt es, in dieser Herzensgewissheit in der „Satya Praha“ fest zu stehen - in der Wahrheit der Liebe Christi, die alle fest in Händen hält und noch aller Herzen überwinden wird.**

Jedoch sind dazu nur diejenigen fähig, die vollendete Erkenntnis in die größeren, großartigen Zusammenhänge erlangt haben. Sie lassen sich nicht verleiten, aus falschem Mitleid mit so manchen Unterdrückten gegen deren Unterdrücker mit Gewalt vorzugehen, um dem Unrecht schnelle, aber nicht wirkliche Abhilfe zu schaffen, weil sie erkennen, dass sie damit auch das Karma vereiteln, das die Unterdrückten selbst reifen lassen will. **Es gilt** vielmehr**, immer und überall die göttliche Wahrheit zu bekennen, dass Christus für alle ist, für die Gewalttätigen ebenso wie für die, die Gewalt erfahren. Dies gilt es, zu bekennen, und Christi verborgenes Heilswirken in allem abzuwarten. So wird selbst Warten zum Bekennen.**

Dies ist dabei keineswegs Tatenlosigkeit, sondern Beteiligung an Christi Heilswirksamkeit. **Denn die Verkündigung dieses Evangeliums ist ein Schwert des Geistes, ein heilendes Seziermesser, das bis in die Tiefen der Seelen vordringt, wo keine irdische Waffe hinreicht. Und dieses Schwert des Geistes stürzt sehr wohl die Widerspenstigen in ihr Verderben, wie es die Unterdrückten mitten in ihrem Elend freizusetzen vermag. So wird letztlich alles Böse vom Guten überwunden.**

Dieses Evangelium ist einfach so, wie es ist, weiter zu geben, ohne etwas hinzutun oder entschärfen zu müssen. Dieses Wort Gottes wird selbst Worte zeugen und Herzen inspirieren, wie es dies von je her weltweit in allen Religionen getan hat.

Mahatma Gandhi ist hierfür ein Beispiel, der durch den Aufruf der Inder zu aufopferungsbereiten, gewaltfreien, passiven Widerstand nicht allein die vermeintlich christliche gewaltbereite Besatzungsmacht ihrer Gottlosigkeit überführt hat, sondern zugleich den Unterdrückten dazu verhalf, durch das Erleiden und Dulden des erfahrenen Unrechts selbst zu reifen.

Dieses Ausharren und Erdulden des Unrechts ist schließlich die „Satya Praha", in der Christus selbst sich beständig übt. Sonst wären alle Seelen verloren. Aber wie Christus in Seinem ersten Kommen das „Ja" zu allen war, so wird Er bei Seiner Wiederkunft das „Amen" zu allen sein.

Wie Er jedoch von Seiner damaligen Kirche, dem Judentum, als Gotteslästerer verstoßen wurde, so werden die Seinen nunmehr von Seiner jetzigen Kirche, dem Christentum, verstoßen werden. Dafür werden aber viele aus allen anderen Religionen dies universale Evangelium von der bedingungslosen und grenzenlosen göttlichen Liebe umso bereitwilliger aufnehmen. So übt Christus Gericht, dass Er die, die sich sehend wähnen, ihrer Blindheit überführt, die Blinden aber sehend macht.

Den Verkündern der vorbehaltlosen Liebe Christi wird vorgeworfen werden, dass sie eine „billige Gnade" lehren, die Gnade umsonst verschenken wie treulose Verwalter. In Wahrheit aber sind diejenigen die treulosen Verwalter, die meinen, über die Austeilung der Gnade verfügen zu können. Wenn darum jene vermeintlichen treulosen Verwalter von den selbsternannten Hütern der Gnade hingeschlachtet werden, werden sie von denen, denen sie ihre Schuld erlassen haben, aufgenommen in die ewigen Hütten.

Auf den Vorwurf, einen anderen Christus und ein anderes Evangelium zu verkünden, soll der wahre Christus-Bekenner erwidern, er predige keinen anderen Christus: sein Christus sei nur universaler, nicht nur Erlöser der Christen, sondern aller, und nicht nur im Christenbekenntnis zu finden, sondern überall, wo diese göttliche Liebe und Barmherzigkeit verehrt wird. So ist auch sein Evangelium kein anderes, sondern vielmehr die Frohbotschaft der göttlichen Liebe in ihrer Reinform.

Dies Gotteswesen der Liebe ist bestimmt in keiner Gestalt so deutlich erkenntlich, wie in Christus; dessen ungeachtet nehmen aber andere Religionen sehr wohl einzelne Wirksamkeiten der universalen Gottheit viel deutlicher im Detail wahr. Erst wer beides zusammen zu schauen vermag, sieht nicht nur Christus, der in dem Wahrhaftigen ist, sondern den Wahrhaftigen selbst, der zugleich Christus ist. Dieser Christus ist nicht nur für Seine Freunde gestorben, sondern gerade auch für Seine Feinde, wie denn auch jeder Christ selbst ursprünglich Feind gewesen war, bis diese Liebe ihn überführt und überwunden hat.

Schließlich muss der wahre Christus-Bekenner wissen, durch welche Taktik des Feindes er zu Fall gebracht werden soll. Seine neue Existenz in Christus, in welcher er sich gründet, sein erweitertes „Selbst“-Bewusstsein, eins mit Christus und unverlierbarer Teil Christi zu sein, können seine Gegner freilich nicht fassen. Darum müssen sie ihn für verrückt halten, wie er im wahrsten Sinne des Wortes ja auch von Christus ver-rückt - nämlich wieder zurecht, an seinen ursprünglichen Ort gerückt - worden ist. **Sie sehen in dem Christen nur die fleischliche, fehlerhafte, flüchtige Gestalt, auf die sie ihn festzulegen suchen und deren abgelegtes Wesen sie durch verletzende Angriffe zum Wiederaufleben anreizen wollen**, um ihn so von seinem vermeintlichen Wahn zu befreien, etwas Besseres gefunden zu haben, als sie, und dadurch besser gemacht geworden zu sein. **Denn für sie gäbe es freilich keine größere Bestätigung in ihrer Gottlosigkeit, als einen Christus-Gegründeten wieder aus seiner Gottseligkeit heraus und herunter zu ziehen, um sich damit zu beweisen, dass sein Bekenntnis nur Wahn und Illusion ist.**

Sie nehmen Gott nur als Gegner wahr, darum sind sie gegen Ihn eingestellt. Sie fühlen sich von Ihm nur angeklagt, darum klagen sie Ihn an. Christus sieht wohl ihr Unwissen und ihren Unglauben, ihre Enttäuschung, Verbitterung und Wut, belässt sie jedoch in ihren Teufelskreisläufen, bis sie durch ihr unheilvolles Ende bereit für den Empfang der Wahrheit werden, dass nicht etwa Er falsch liegt und handelt, sondern sie, **Er dagegen keineswegs gegen sie ist, sondern sie unaufhörlich liebt und beständig in Liebe sucht.**

Diese Liebe Christi sollen die Seinen in Liebe bekennen, um ihre Gegner aus ihrer Verblendung in Lüge zu befreien. Sie sollen versuchen, sich in ihre Feinde einzufühlen und sie zu verstehen. **Sie müssen den Schrei ihrer Herzen erspüren, der sich hinter ihrer Feindseligkeit verbirgt, und diesem zur Sprache verhelfen.**

Werden die Bekenner der Liebe als Teufel bezichtigt, so müssen sie erkennen, dass es der Schatten ihrer eigenen Feinde ist, der auf sie fällt und den sie in ihnen sehen und bekämpfen.

Freilich finden sich diese Schattenseiten und Teufel, welche die Oppositionellen anprangern, tatsächlich auch in den Christen. Sie müssen sich darum nicht zu unrecht verteufelt fühlen und auf Schmähungen ihrerseits mit Schmähungen reagieren. Christus weiß, was sie manchmal selbst zu Teufeln werden lässt, die sie eigentlich gamicht sein wollen und sind, versteht sie und **nimmt sie auch in ihrem un-annehmlichen Teufel-Sein an. Darum können sie sich die Schlangen- und Mördergruben in ihrem eigenen Herzen eingestehen und müssen auf Schuldzuweisungen nicht mehr ihrerseits mit Gegen-Schuldzuweisungen reagieren, um dadurch ihr eigenes Unrecht zu entschuldigen und sich damit vermeintlich ins Recht zu setzen.**

Wer überdies selbst auch unberechtigt erscheinende Verunglimpfungen stehen lassen kann und sich nicht dagegen verteidigt, beweist zugleich, dass er dieser irdischen Rechtsprechung nicht mehr verhaftet ist und untersteht, eine höhere Rechtsprechung gefunden hat, die zugleich barmherzig ins Recht setzt. Das spüren wohl auch seine Ankläger, und in ihnen wird das Verlangen erwachsen, ebenso in ihrem armen Teufel-Sein Annahme zu erfahren.

Diese Einfühlsamkeit und dieses unendliche Verständnis ist es letztlich, wonach jeder Seele verlangt. In den meisten nämlich ist dieses Kind gestorben, dessen heiße Tränen von niemanden abgewischt worden sind. **Genau da will aber die Gottheit hinein mit Ihrem Trost.** Sie enthüllt, dass all diese Tränen von Ihr gesammelt wurden als Tränkung für die Gottespflanzen, die aus ihnen werden sollen. Wenn sie erkennen, wie ihnen die göttliche Liebe mitfühlend stets zugetan war, kann jenes unschuldige Kind mit seinem Verlangen in ihnen wieder entdeckt und geweckt werden. Dann werden sich selbst die schon längst vertrocknet erscheinenden Tränen noch lösen und in Freudentränen wandeln.

Schließlich muss jeder Christ, der auf seinen Schatten festgenagelt werden soll, erkennen, dass seine Verkläger in ihm immer genau das sehen und ansprechen, was zugleich auch als ihr eigener Schatten auf ihn fällt. Könnten sie sich das eingestehen, so könnten sie nämlich gnädiger mit seinem Schatten umgehen, im Wissen, dass sie alle arme, aber dennoch angenommene Teufel sind.

Ebenso muss aber jeder verbal Attackierte auch erkennen, dass es aus einem Wald immer so heraus hallt, wie man hinein ruft. Darum sollte er sich hüten, auf herablassende ungerechtfertigte Anschuldigungen aus seiner Verletzung heraus ebenso zu reagieren. **Wer nämlich mit einem Finger auf den anderen zeigt, zeigt mit drei Fingern, die gegen ihn zeugen, auf sich selbst.**

So hat jeder die Wahl: Will er sich mit seinem Gegner unter Verdammnis bringen oder unter gemeinsames Angenommensein? Will er Recht und Gerechtigkeit? - Die herrscht in der Hölle! - Oder will er Aussöhnung? So liegt es bei jedem selbst, wo er mit seinem Gegenüber landen will: in der Hölle oder im Himmel. Es gilt das Böse durch Gutes zu überwinden. **Barmherziger Umgang mit anderen wird auch in diesen irgendwann Barmherzigkeit wecken**.

Denn auf beiden Seiten finden sich letztlich nur arme Teufel, die allein das Erbarmen erretten kann. So darf man wohl unrechte Anschuldigungen zurück weisen, anzeigen, dass einen solche Vorwürfe kränken und verletzen, soll aber auf Schmähungen nicht mit Schmähungen reagieren.

Schließlich muss sich jeder fragen, warum er so schnell verletzt ist, und ob der Stachel, den man spürt, wirklich vom anderen kommt, oder vielleicht vielmehr in einem selbst schon steckt. Das kann ebenso für das überempfindsame Gegenüber gelten. Vielleicht sind die Attacken, die man erfährt, Anzeichen einer tiefen Verletzung, ein Hilferuf.

So sollte man immer im Auge behalten, dass die Teufel, die angreifen, im Grunde arme Teufel sind, sich nicht von ihrem Zorn anstecken lassen, und Worte finden, die Linderung verschaffen.

Der Erleuchtete weiß sich von einem göttlichen Meer von Liebe umgeben, das allen gegen ihn ausgeworfenen Kot und alles Gespei in seinem Salz zersetzt und auflöst, bevor es ihn erreicht. Was davon noch ankommt, ist allein die Not und Armseligkeit des Gegenübers, die Gottes Liebe enthüllt.

Darüber weint die göttliche Liebe ein Meer von Tränen, das Meer der Liebe, von dem der Erleuchtete umfangen ist.

Schließlich ist es doch das Verlangen jedes Erleuchteten, das Licht des reinen Liebesevangeliums weiter zu geben; darum darf er sich nicht über banale Streitigkeiten dieses Licht verdunkeln lassen.

In partnerschaftlichen Konflikten soll er sich vor Augen halten, dass jene Seele, die sich mit ihm in einem Zerwürfnis befindet, ihn doch einstmals geliebt hat und durch die Kraft der Allversöhnung einst in diese urpsrüngliche Liebe auch zurück geführt wird. Dies Bewusstsein der umgreifenden Liebe befähigt zu einem Liebes-bekenntnis gegen alle Zerstrittenheit.

Gleichzeitig ernüchtert Christus aber auch darüber, dass das Gegenüber, zumal, wenn es noch nicht von der göttlichen Liebe erleuchtet worden ist, noch einem trotzigen, aufsässigen, ego-bestimmten Kind gleicht und **unter dem satanischen Gott der gesamten Welt steht, der den Geist Christi im Christen hasst.** So darf ein Christ sich nicht wundern, wenn ihm selbst von einer Seele, die immer wieder ihre Liebe beteuert hat, auf einmal Verschlagenheit und Niedertracht in einer Wucht entgegen schlägt, die ihm jeden Atem nimmt. **Christus hat deutliche Worte darüber gefunden, dass um Seinetwillen selbst die nahestehendsten Hausgenossen zu erbittertsten Todfeinden werden können**, deren Hass auch durch fürsorgliche Liebe allein nicht gebrochen werden kann.

Dies sollte jeder Gläubige im Auge behalten, zumal, wenn die Partnerseele noch nicht von der Liebe Christi überwunden worden ist. Er sollte darum stets auf der Hut sein, nicht gutgläubig zu viel von sich, seinen Abgründen, die er aus der Liebe Christi nunmehr ansehen und sich eingestehen kann, wie von dem Mysterium Christi, das ihn ergriffen hat, preiszugeben; denn der Satan wird sich alles verleumderisch zudrehen, wenn seine Stunde gekommen ist.

Darum warnt Christus vor blauäugiger Naivität. Ist eine Partnerseele nicht schon von Ihm ergriffen, muss und wird dieser Konflikt kommen. Nur eine Seele, die sich nicht von Ihm darüber ernüchtern lässt, kann verletzt werden. So muss jeder, der sich von anderen zutiefst enttäuschen und verletzen lässt, sich mehr über seine eigene Naivität ärgern, die sich das antun lässt, als über die Seele, die ihm das antut.

Darum gilt es, zu lieben, ohne Gegenliebe zu erwarten, und, wenn einem schließlich dafür Hass und Verleumdung entgegen schlägt, diejenigen nunmehr sehend zu lieben, die man zuvor blind geliebt hat.

Es gibt auch keinen Grund, Rachegedanken aufsteigen zu lassen. Denn das göttliche Karma wird solche Seelen in unerbitterlicher Härte treffen, um auch sie zu läutern. Schließlich stehen jene schon unter dem Gericht, da sie auch ernten müssen, was sie augenblicklich an verderbter Aussaat säen mögen.

Auch hat ein Erleuchteter keinen Grund über eine solche Seele zu richten, hat er doch, wenn er denn wirklich schon darüber hinaus ist, in unzähligen Vorleben auf die gleiche Weise Läuterung erfahren müssen. **Denn Christus ist ein Gott, der zwar alle Sünden vergibt, aber keineswegs ungestraft lässt und heimsucht bis in die dritte und vierte Wiedergeburt - zur Läuterung hin zum Heil.**

Das soll der Gläubige im Auge behalten: dass mit dem ganzen Kosmos etwas Wunderbares geschieht! Was sind dagegen schon die eigenen Probleme: Stürme im Wasserglas! Christus als das Haupt zieht Seine ganze Schöpfung durch das Nadelöhr des Kreuzes und Zerbruchs aus der Hölle in Seine Himmel der Liebe und macht so alles neu. Wer das erkannt hat, für den ist diese Zukunft - wie in der göttlichen zeitlosen Überzeitlichkeit - bereits Gegenwart, aus deren Erfüllung er lebt.

Das nämlich ist die Summe der Lehre, die in vielen Religionen Bestätigung findet: Gott ist und wirkt nichts als Liebe! Hinlänglich in welche heilige Schrift, die einen anspricht, man schaut, kann man dies Evangelium finden.

Man darf sich nur in keiner Schrift im Buchstaben verlieren, sondern muss sich in diesen Geist der Liebe verlieren, der alle Buchstaben recht einordnen lässt. Schließlich hat Christus den Seinen doch die Gabe der Geistunterscheidung gegeben und geboten, alles zu prüfen und alles, was die Liebe bestärkt, egal von wo es kommt, in den eigenen Glauben aufzunehmen: **Wenn alles in der (eigenen) heiligen Schrift Geist wäre, alles außerhalb aber Fleisch, was gäbe es da noch zu prüfen und zu unterscheiden?** Es findet sich nämlich überall - in allen heiligen Schriften - der Geist in fleischlichen Worten, von Menschen niedergeschrieben, die ihre Ahnung in Worte fassten. **Alles, was ermutigt, aufrichtet, aufleben lässt, ist Geist; alles aber, was verängstigt, niederdrückt, tötet und in den Tod zieht, ist Fleisch.**

Schließlich musste Gott auch vormals noch fleischlich mit Seinen Kindern reden, als sie selbst noch fleischlich waren. Als sie noch Kinder des Zornes waren, musste Er Worte des Zornes an sie richten, weil sie Ihn sonst nicht geachtet und anerkannt hätten, obwohl in Seiner göttlichen Liebe keinerlei Zorn ist.

Entsprechend findet sich in jeder heiligen Schrift genug Licht wie Finsternis - genug Licht für die, die nichts als Licht haben wollen, genug Finsternis aber auch für die, die noch in Finsternis sind. Auch kann so allein der Glaube an die göttliche Liebe zur Vollendung reifen, weil er nicht nur gegen das, was in der Welt der göttlichen Liebe zu widersprechen scheint, anglauben muss, sondern auch gegen das scheinbar Widersprüchliche, noch Weltliche in den Heiligen Schriften selbst. Solch eine göttliche Vollendung des Glaubens kann aber letztlich freilich nur Gott selbst schenken, wenn Er durch Seinen Geist einem Herzen persönlich Seine unendliche Liebe offenbart - was dann das Zeugnis des eigenen Herzens aus sich selbst bezeugt. Das ist schließlich das Ziel, dass die Liebe Gottes direkt in die Herzen spricht; denn allein dadurch lebt ein Herz auf.

Den noch Verkehrten erweist Gott sich noch als verdreht und verkehrt, den darüber Zurecht-Gerückten aber recht. **Und wie jeder glaubt, so geschieht ihm auch. Der Glaube bestimmt, wie viel man vom Licht der göttlichen Liebe wahrnimmt. Wer von der göttlichen Liebe alles erhofft, findet und hat alles; wer aber nicht an Sie glaubt, was kann der finden?**

Darum gilt es, alles fleischliche Wort in heiligen Schriften als vorläufig zu betrachten, für solche, die noch fleischlich sind, um ihre Fleischlichkeit durch Fleischlichkeit zu überführen, dass sie an ein Ende kommt, damit der Geist aufleben kann.

Solange jemand noch auf den Buchstaben seiner heiligen Schrift schaut, von dem er sich knechten lässt, ist er unter einem harten Zuchtmeister, bis dieser ihn in den Zerbruch geführt und zurecht gerückt hat. Dann aber geht der Morgenstern der göttlichen Liebe im Herzen auf, die dies in Liebe aufleben und brennen lässt.

Die Liebe gleicht einem ansteckenden Bazillus der Heilung. Den Kranken scheint sie Krankheit, den Wahnhaften Wahn und Opium zu sein; die Gesundenden aber spüren ihre Heilkraft.

So gilt es, aus dem Wort Gottes allein auf das Wort der Liebe zu hören, das diese Liebe fördert, bis sie aus dem eigenen Herzen spricht und dies entflammen lässt.

Darin ist auch alles Leid und Elend begründet - in der Freiheit, in der allein Liebe entstehen und sich entfalten kann. Dies ist aber die Ehre der göttlichen Liebe, dass Ihr bei aller Freiheit doch nichts entgeht und Sie am Ende noch alle gewinnt. Diese Vollendung ist in der göttlichen Ewigkeit bereits bestehende Gegenwart.

Das Leid der Welt ist also notwendig, damit die Gottesseelen gänzlich aus all ihrer unreifen Selbst-Verhaftung ge-löst, er-löst werden können. Denn an diese Selbst-Verhaftung klammern sich alle Seelen, auch die, die sich für geistlich wähnen, fest bis aufs Blut.

Darum werden sie diese Botschaft auch bekämpfen, als ginge es um ihr Seelenheil. Schließlich stellt es ihren bisherigen Glauben, der in menschlichen Kategorien zwischen „gut“ und „böse“ unterscheidet und ständig am urteilen und richten ist, total in Frage. In Gottes mütterlicher Liebe gibt es diese Kategorien nicht: Sie sieht all Ihre Wesen als Ihre Kinder von nur unterschiedlichem Reifegrad.

Die Widersacher soll man reden lassen, ihnen beipflichten, wo man ihrem Urteil und Zeugnis zustimmen kann, dort anknüpfen und beredt nachfragen. So werden ihre eigenen Worte sie und ihre Herzen überführen, wie immer sie damit dann auch umgehen mögen.

Die Verheißung der Allversöhnung erregt auch darum **Anstoß, weil sie alle Wesen für gleich verloren wie begnadigt erklärt, die Heiligen also auf die gleiche Stufe wie die größten Sünder und den Satan selbst stellt.** Jeder kann sich in jedem wieder erkennen, von Satan, von dessen Widersetzlichkeit jede Seele zu Beginn ihres Laufes erfüllt ist, bis zu Christus, in dessen Heiligkeit jede Seele in der Vollendung ihres Laufes verwandelt wird. **Darum kann ein Erleuchteter auch alle Wesen in gleicher Weise lieben, erkennt er sie alle doch als einen Teil von sich, wie er auch sich selbst in allen wiederfindet.**

Die Verheißung von der Allversöhnung erregt aber auch darum Anstoß, weil sie allen Wesen vor dem Himmel zunächst die Hölle verheißt, dass Christus eben nicht schnell aushilft, keine Wunder wirkt, nicht das Leid der Welt beseitigt, sondern vielmehr selbst durch all das in den völligen Zerbruch führt, weil Er nur so jede Seele aus ihrer Selbst-Verhaftung befreien kann.

Müssen alle Wesen in diesen Weg durch das Kreuz zur geistlichen Wiedergeburt hinein gezwungen werden, so ist die Gottheit Christi diesen Weg freiwillig von ganz oben nach ganz unten gegangen. Die Herrlichkeit, die Sie erlangt hat, zeigt all Ihren Wesen den Ausgang von allem und gibt Kraft, alles, was jetzt dafür zu erleiden ist, hoffnungsvoll und vertrauensvoll durchzustehen.

Zwar geschehen noch hier und da immer wieder Wunder, um auf den Sinn und das Ziel allen irdischen Leidens hinzuweisen, doch sind derartige Wunder in der Regel nur solchen vergönnt, die in ihrem Leben oder einem vorausgehenden Leben schon durch ihre Hölle gegangen und entsprechend gereift sind.

So ist das eine nicht ohne das andere zu haben. Das ist die bittere Kehrseite von der süßen Lehre von der Allversöhnung, dass es für keine Seele den Himmel ohne die vorausgehende Hölle gibt, und dass Christus auch denen nicht immer wundersam begegnet, die sich schon in Seiner Nähe wähnen und meinen, ein besonderes Vorrecht darauf zu haben. **Christus fragt, ob diese Lehre nun eine süßliche Rede ist, oder am Ende zu hart, dass Er dafür wieder von der Klippe gestoßen werden soll.**

Viele irritiert diese Lehre von der Allversöhnung, weil sie letzten Endes alle Gegensätze aufhebt und selbst die Finsternis im Licht Christi zu Licht kehrt. Sie meinen, damit würde doch jede Orientierung im Leben genommen. Die Wahrheit aber ist, dass diese Lehre in jeder Hinsicht freisetzt und alles unbeschadet ertragen lässt und in allem überwinden hilft.

Nur in der festen Gewissheit um die Allversöhnung wird eine Seele vom letzten Bangen um ihr eigenes Seelenheil frei, um sich völlig selbstlos anderen Seelen zuwenden zu können. Christi Schüler fragt, ob diese Lehre nicht vielmehr zu Trägheit verführt, da doch ohnehin alle gerettet werden. Warum sollte man dann noch um irgendeine Seele bangen und ringen? Christus aber erklärt, dass jedes Herz, das solche Liebe wirklich erfasst hat, von dieser restlos erfasst und mitgerissen wird.

Solche Retterliebe lässt jede Seele in Retterliebe entbrennen, dass es fortan zu einem unwiderstehlichen Verlangen wird, mit Christus auch dem letzten verirrten Schaf nach zu gehen. Die Erleuchtung offenbart die ganze Schöpfung als einen einzigen Leib Christi, dessen Glieder alle leiden, solange nur ein Glied noch leidet, verloren ist und fehlt.

Diese Verheißung auf Allversöhnung ist der Geist, den der Buchstabe nicht fassen kann. Nur wer von diesem Geist erleuchtet ist, findet Ihn in allen Buchstaben. Wer aber noch am Buchstaben haftet, dem ist es unbegreiflich, Irrsinn und Wahn.

Wer sich in dieses Zwiegespräch der göttlichen Liebe mit Ihrem geschöpfichen Gegenüber vertieft, das - inspiriert von der Unterhaltung zwischen Krishna und Arjuna in der Bhagavadgita - zu einer Herzenszwiesprache zwischen Christus und Seinem Schüler, dem Empfänger dieser neuen Christusbotschaft, wurde, der wird in der Erleuchtung über das göttliche Wesen der Liebe tiefgreifende Veränderung erfahren.

Dies kann Christi Schüler bestätigen: Nun erinnert er sich, dass sein Ursprung, sein Ziel, seine Bestimmung und Erfüllung schon immer Christus war und bleibend sein wird. Die empfangenen Worte des Herrn sind ihm bleibende Stärkung. Immer neu wird er von der universalen Herrlichkeitsgestalt Christi, die er darin findet, ergriffen. **Solche Liebe lässt ihn alles überwinden und überwinden in allem.**

Kapitel 18.6 „Wunderbar und unscheinbar“ ermutigt den Empfänger dieser Offenbarung, das Wunderbare im Unscheinbaren zu entdecken und daran zu glauben: Das gilt insbesondere für ihn selbst und die von ihm empfangene Botschaft. Auch wenn er selbst unscheinbar ist und die Enthüllungen Christi auf unscheinbare Weise, allein durch das Reden seines eigenen Herzens empfangen hat, werden sie Wunderbares bewirken.

Schließlich wird der Empfänger dieses Christuswortes darin bestärkt, in seinen Niederschriften eine wahre göttliche Inspiration zu erkennen und nicht daran zu zweifeln. Prophetische Worte über sein Leben werden ihm in Erinnerung gerufen, und die Wirkungsgeschichte seines Lebenswerkes, dieser Schrift, aufgezeigt.

Zuerst wird der Empfänger dieser Offenbarung ermahnt, seinen Glauben an die ihm enthüllte Allversöhnung nicht länger darin zu gründen, ob sich die Verheißung des Herrn, dass es auch in seinem persönlichen Leben mit seiner Frau und seinen Kindern zu einer Aussöhnung kommt, noch zu seinen Lebzeiten erfüllt. **Da er nunmehr in alles eingeweiht worden ist, dass Christus alles im Großen wie im Kleinen gut hinausführen wird, und darin auch inwendig fest und sicher geworden ist, kann er nunmehr auch seine Familie ganz loslassen und an Christus abgeben.**

Er hat, wenn auch vergeblich, so doch bis zum Letzten um Versöhnung gerungen und kann die Seinen darum nunmehr auch freigeben. Anfangs bestärkte Christus ihn in diesem Weg, um ihn für Seine Botschaft empfänglich zu machen, die seinen Schüler nunmehr freigesetzt hat von diesem derzeit sinnlosen Ringen. Ebenso hatte Christus Seine ersten Anhänger in dem Glauben belassen, Er würde schon bald zu ihren Lebzeiten wiederkehren - denn wie auch Seinen jetzigen Jünger hätte sie eine Ernüchterung über die schier endlose Wegstrecke bis zur Erfüllung all Seiner Verheißungen verzagt in die Knie sinken lassen.

Anschließend kommt der Herr auf die Wirkung der von Ihm gestifteten Botschaft in dem empfangenen Buch zu sprechen: Es wird die Welt nicht schlagartig aus den Angeln heben und verändern, aber seine Wirkungsgeschichte haben. Der Empfänger dieser Botschaft soll sich darum für deren Verbreitung einsetzen, ohne auf das Ergebnis zu schauen. Die empfangene Erkenntnis der Gnade für alle, die sein Herz froh und frei gemacht hat, und die Erfüllung, sich fortan für die rechte Sache einsetzen zu können, soll ihm genug sein.

Das Wort Gottes wird nicht leer zurück kommen: Auch wenn manche dies Wort zuerst ins Feuer werfen mögen, so wird doch irgendwann das Feuer der Liebe, von dem dies Buch zeugt, ihre Herzen verbrennen und überwinden.

Anfangs wird man den Verkünder dieser Botschaft als selbst-ernannten falschen Christus und Illusionär verhöhnen, weil er kraftlos und ohne Wunder auftritt; wenn sich dann aber die erlösende, freisetzende Kraft aus diesen Worten entfalten wird, wird man ihm unterstellen, er trete in der täuschenden Kraft eines Anti-Christus auf.

Und doch ist er von Christus zu einem Mit-Christus(-Sein) berufen, an der Erlösung der Welt mitzuwirken und für sie mitzuleiden, wie jeder Christ.

Schließlich werden zeitgleich mit der Veröffentlichung dieses Buches weltweit aus allen Religionen andere heilige Schriften ans Licht kommen, die mit dem selben Zeugnis die göttliche Wahrheit dieses Evangeliums der Liebe bestätigen werden.

Dieses Buch ist schließlich auch das Vermächtnis und Lebenswerk seines Autors. Denn in ihm ist alles zusammengefasst, was man auf Erden an Heilsbedeutsamen erkennen kann. So wird ihr Verfasser nach Abschluss seines Lebens auch nicht wieder geboren, sondern in die Himmel eingehen. Schließlich wird auch keine Zeit für eine Rückkehr bleiben, weil sich die Tage erfüllt haben.

Christi Jünger hat jedoch schwere Bedenken, dass man ihm, einem so gewöhnlichen, schwachen Menschen, der nicht mit Wundern auftritt, Glauben schenken wird. Alles, was er vorzuweisen hat, ist doch nur das Wort der empfangenen Gnade. Schließlich hat er nicht einmal eine übernatürliche Erscheinung gehabt, die ihm all das eröffnet hätte, sondern nur die innere Stimme seines Herzens gehört.

Christus gibt zu bedenken, dass Sein Prophet Mohammed, der große Stifter einer Weltreligion, bei der abschätzigen Feststellung, ihm würden ihn bestätigende Wunder fehlen, schon konstatiert hatte, dass das Wunder des Empfangs göttlicher Worte höher zu achten ist, als alle Wunder: denn aus solchen Worten würden alle Wunder entspringen - vor allem aber die Glückseligkeit eines wahrhaftigen Lebens in der göttlichen Liebe, was alle Wunder überbietet.

Weiter erklärt Christus, dass es bei allen Propheten so war und ihnen allen abverlangt wurde, ihrem inneren Zeugnis selbst Glauben schenken zu müssen:

Selbst den größten Seiner Propheten, den Täufer Johannes, befielen später Zweifel über seine innere Herzensschau, in der Er die Heilige Ruach in Gestalt einer Taube aus dem offenen Himmel auf Jesus hernieder steigen sah, weil Jesus seinen Erwartungen vom künftigen Messias, den Johannes als furchteinflößende Richtergestalt angekündigt hatte, nicht entsprach

Sogar Er, Jesus selbst, musste glauben, dass Seine innere Stimme die des Vaters und des Geistes war. Auch Er kannte wohl Anfechtungen über Sein wahres göttliches Sein und Seine Berufung: „Solltest Du wirklich Gottes Sohn sein? In Dir ist doch, wie in allen Menschen, so viel Schwachheit und Versuchlichkeit! Und selbst, wenn Du ihr widerstehen kannst: Ist nicht Deine Hybris, selbst Gott zu sein, Deine Sünde? Solltest Du wirklich ein neues Evangelium empfangen haben, dass der Gott der Juden, ein Rachegott des Zornes, in Wahrheit nichts als Liebe ist? Lege doch ein Flies aus, versuche Gott und fordere von Ihm eine augenscheinliche Bestätigung! **Wie kannst Du allein Deinem Herzen glauben, wo Dich alle geistliche Obrigkeit Gottes in ganz Israel ablehnt und hasst?“**

So musste auch Christus allein der Stimme Seines Herzens folgen, und die göttliche Autorität, in der Er eben dies für sich beanspruchte, beruhte auf Seiner vollendeten Glaubensgewissheit. So betrachtet war Jesus selbst der erste Christus-Gläubige.

Darum gilt es, der stillen, unschuldigen, naiven Stimme des eigenen inneren Gotteskindes Glauben zu schenken. Die Wahrheit lässt sich nur mit dem Herzen sehen. So war es bei allen Propheten. Diese wird durch Herzensträume und innere Gesichte zugetragen. **Noch nie nämlich redete Gott die Worte des Lebens als Donnerwort für fleischliche Ohren vom Himmel herab.**

Es gilt, das Wunderbare in allem Unscheinbaren zu erkennen. Wer das tut, wird auch Wunderbares darüber hinaus zu sehen bekommen. Wem das Gewöhnliche wunderbar wird, dem wird das Wunderbare gewöhnlich werden.

Die Zweifel des Schülers Christi sind aber noch nicht gänzlich zerstreut: Wird man ihn, auch wenn seine Schriften kraftvoll sein mögen, wegen seines gewöhnlichen - kläglichen! - Erscheinungsbildes nicht ablehnen?

Christus erklärt, dass auch Jesaja wie ebenso Paulus ein kränkliches, schwächliches, gebeuteltes Erscheinungsbild hatten. Aber gerade das überzeugte viele von der Wahrhaftigkeit ihrer Botschaft, dass diese nicht aus ihnen kommen konnte, und ließ ihre Hörer schließlich das Gewaltige im Gewöhnlichen, das Himmelreich schon auf Erden und das göttliche Wunder im Unscheinbaren, Kleinen entdecken.

Schließlich ist das auch das Ziel Christi: zu einem ganz normalen, gewöhnlichen Menschsein - zu schlichter Menschlichkeit - zu verhelfen, das alltägliche Leben zu erleichtern, keine weltabgewandte, abgedrehte religiöse Spinnerei.

Christus will eine Religion ohne jede aufgesetzte Religiosität. Seine Religion ist gleichsam die Abschaffung aller Religion. Darum ist es gut, wenn Sein Botschafter ein ganz gewöhnlicher Durchschnittsbürger ist. Und doch wird Christus ihn darüber noch hinauswachsen lassen. Denn wer sich selbst vor Ihm demütigt und Ihn dadurch ehrt, der soll von Ihm ebenso geehrt und erhoben werden.

Der Schüler Christi ist aber doch noch über den göttlichen Ursprung seiner Eingebungen im Zweifel, da er es doch nur in seinem Herzen empfangen hat. Christus verweist auf die Erklärung des Zauberers Dumbledore an den ebenso fragenden Harry Potter in der gleichnamigen Romanreihe: **„Freilich ist es nur in deinem Herzen. Aber muss es darum nicht wahr sein?“**

Schließlich fragt Christus, ob das mehr ein Zeugnis für die Wahrheit sein muss, wenn Sein Schüler übernatürliche Erscheinungen gesehen hätte. Gehen mit solchen Zeichen und Wundern nicht auch einstmals der Antichrist und seine Propheten um? **So ist die Schlichtheit und Ehrlichkeit des Berufenen** im Gegensatz zu deren einstiger Prahlerei **eher ein Anzeichen für seine Wahrhaftigkeit.**

Von je her hat Christus durch Seine Propheten das Alte neu und tiefer ausgedeutet. Und wer aus Ihm neu geboren ist, der hört Seine Stimme, die in neue Tiefen führt, in seinem Herzen.

An dem Gläubigen liegt es, zu prüfen, ob dies das „Ja“ und „Amen“ der Liebe Christi bestätigt oder trübt. **Wenn jemand aber nicht einmal auf das Brennen seines eigenen Herzens vertrauen kann, worauf dann? So muss er entscheiden, ob er in kindlicher Freimütigkeit zu träumen wagt oder in verschüchtertem Kleinglauben alle Träume, die ihm zu schön erscheinen, um wahr zu sein, begraben will.**

Selbst die Apostel hatten in zu klärenden richtungsweisenden Fragen nicht immer durch eine Erscheinung vom Himmel Weisung erhalten. Sie vertrauten dennoch auf die Führung durch Christi Geist, wenn sie ihrer Herzensstimme folgten. So wurde der bedeutungs-schwere Entschluss über die Streitfrage, ob christus-gläubig gewordene Heiden durch Beschneidung und Verpflichtung auf die mosaische Thora Juden werden müssten, nach heftigen Debatten auf dem ersten Apostelkonzil in Jerusalem gefasst - im Vertrauen darauf, dass der Ausgang des überaus heftig geführten Disputes, bei dem es ganz und gar nicht übernatürlich zuging, **doch von Christi Geist herbei geführt worden ist.**

Der Apostel Paulus besaß überdies so viel Freimut, dass er sich - in vollem Vertrauen auf seine eigene Herzensstimme - sogar über die wenigen Einschränkungen dieses Apostel-Dekretes hinweg setzte und den heidnischen Gemeinden sogar den Verzehr von Fleisch gestattete, das den heidnischen Göttern geweiht worden war.

In Hinblick auf das Vertrauen, das man der inneren Herzensstimme schenken darf, kann man sogar von dem heidnischen Statthalter Pilatus lernen: Obwohl dieser ganz recht bekannte, im Grunde nicht zu wissen, was Wahrheit ist, stand er im Zuge des Prozesses über Jesus doch fest zu den ihm geschenkten Herzenseinsichten, die ihn zu einem dreifachen Christus-Bekenntnis veranlassten: einmal zu dem Urteil: **„Ich finde keine Schuld an Ihm!“** - dann zu der angerührten Beschwörung: **„Seht doch nur! Was für ein Mensch!“** - und schließlich zu dem Schuldspruch, den er - gegen den Aufschrei der jüdischen geistlichen Obrigkeit - auf die Tafel über Jesu Kreuz nageln ließ: **„Jesus von Nazareth ist (wahrlich) der König der Juden“**. Dieses „**J**eschua **H**a ´Norzi **W**u´Melech **H**a´Jehudim“ gab in seinen Initialen (- wie das „INRI“ für „Iesus Nazoreus Rex Iudearum“ -) sogar den Gottesnamen „**JHWH**“ wieder, so dass Pilatus - seinem Herzen folgend - den Juden, die Jesu Kreuzigung einforderten, bekannte: **„Aber dieser Jesus ist doch euer Gott!“** Dies seinem Herzen folgende Bekenntnis gegen alle Anfeindungen sollte Pilatus schließlich sogar noch zu einem Heiligen machen, der selbst vor dem Kaiser Roms ein Bluts-Zeugnis als Märtyrer ablegen durfte.

Ob innere Eingebungen göttlichen Ursprungs sind oder nicht, lässt sich ganz einfach feststellen: Versklavt und brandmarkt eine empfangene Herzensbotschaft, oder richtet sie auf und setzt frei? Das ist das Kriterium, ob sie von oben oder von unten ist. So gilt es, die Flügel auszubreiten und den Sprung zu wagen: Der Wind Christi wird tragen.

Dennoch hat der Erleuchtete Zweifel, wie seine ureigenste Herzensstimme die Christi sein kann. Christus erklärt, dass dies gerade eines Seiner Mysterien ist, dass jede Seele, die ganz aufgegangen ist in Christus, zugleich ganz bei sich selbst angekommen ist und die Herzensregungen der Gottheit in den eigenen Herzensempfindungen wahrnimmt, wie auch umgekehrt.

Wenn er darum als Ketzer verlästert wird, soll er sich nicht darüber verwundern. So ging es allen Propheten, die Zukunftsweisendes in ihre Religionen trugen. Wenn sie von ihren Zeitgenossen auch oft abgelehnt wurden, so hat sich in der Wirkungsgeschichte ihrer Botschaft ihre Sendung doch bewahrheitet. **Die Häretiker von heute sind die Heiligen von morgen.**

Denn die Wahrheit ist wie ein Fluss, der aus Gott mündet und immer mehr anwächst, je mehr er sich mit anderen Flussläufen aus den vielfältigsten Quellen der göttlichen Inspiration verbindet. So wächst die Erkenntnis der Wahrheit mit den zunehmend ausreifenden Seelen. Kann man jene Flussläufe in ihrer Entstehungsphase noch übergehen, so wird man sie, wenn sie sich zu einem großen Strom verbinden, nicht mehr einfach übergehen können.

Darum soll der Inspirierte nicht länger an dem göttlichen Ursprung seiner inneren Visionen zweifeln: Kein Herz kann sich etwas Wunderbareres erträumen, als die göttliche Liebe sich für Ihre Geschöpfe erträumt hat.

Und wenn schon vor Pfingsten welt- und religions-übergreifend viele Propheten und Avatare göttliche Inspirationen erhielten, wie viel mehr muss das für die jetzige Zeit nach der weltweiten Ausgießung des Heiligen Geistes gelten!

Langsam wächst die Zuversicht des Hörers der Botschaft Christi in seine Sendung. Er erinnert sich, wie in einer charismatischen Jugendgruppe ein inneres Bild mitgeteilt worden war von einem glimmenden Docht, den der Herr aufrichten und wieder voll zum Brennen bringen wolle, das ihn damals sehr angesprochen hat. Als er Wochen später sein Leben Jesus übergab und man über ihn betete, bekam eine Beterin das Wort **„Er wird den geknickten Halm nicht brechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen".** Da niemand davon wusste, dass ihn bei seinem ersten Besuch dieser Gruppe das entsprechende Bild dazu so persönlich berührt hatte, fühlte er in diesem Augenblick so deutlich, dass Christus ihn ganz persönlich meinte und annahm, dass sich ihm die Zunge löste und er das Sprachengebet empfing.

Weiter erinnert er sich an ein anderes prophetisches Bild von einem Piloten in voller Montur in einem Doppeldecker, der nicht starten konnte, solange nicht jemand von außen den Motor anwarf. Sobald dies aber geschehen würde, sollte jener Pilot mit seiner Maschine wahre Meisterstücke vollbringen und Loopings fliegen können. **Dies Bild hatte ihn damals auch sehr angesprochen, hatte er doch trotz seiner enormen Bibelkenntnis das Gefühl, Gott nicht zu verstehen. Nunmehr aber lichtet sich ihm alles und er spürt, dass er bald mit seiner Maschine in den Himmel starten kann.**

Früher glich der Erleuchtete einem Falken mit Augenklappen, der - wie von unsichtbaren Ketten gehalten - immer wieder zu seinem Falkner zurück flog. Nun sind die Augenklappen gefallen, die unsichtbaren Ketten gebrochen, und er kann sich für immer in die Weiten des Himmels erheben. Erneut erinnert er sich an eine Erzählung von einem Falken, den nur die Lüge am Boden halten konnte, er sei ein Huhn. Erst, als er einer anderen Stimme Glauben schenkte, die ihm eröffnete, er sei in Wahrheit ein Falke, konnte er in die Lüfte aufsteigen.

Auch fällt ihm das Märchen vom hässlichen Entlein ein, das an seinem Geschick verzweifelte, weil es in Verkennung seines wahren schwanenhaften Wesens aufwuchs. Er hatte die Wahrheit schon auf vielfältige Weise mitgeteilt bekommen und doch nie verstanden und recht erkannt. Nun aber ist ihm alles klar.

Wieder erklärt ihm Christus, dass er bei aller Gewöhnlichkeit doch auch ganz ungewöhnlich, nämlich eine von Gottes unvergleichlichen Einzigartigkeiten ist. **Niemand soll sich beirren lassen und geringer als groß von sich denken, weil der Größte in allen Seinen Kleinen ist.**

Schon immer wurden Christi Propheten gerade von den Allernächsten aus ihrem unmittelbaren Umfeld verhöhnt und abgelehnt, weil diese deren normalen Werde-gang kannten. Die Welt, die Gott nur im Ungewöhnlichen wähnt, entdeckt Ihn nicht, wo Er auf ungewöhnliche Weise im Gewöhnlichen wirkt. Wie anders ist es möglich, dass viele ohne ihr Wissen Engel oder engelsgleiche Seelen, die eine Wiedergeburt den Menschen zugute wählten, beherbergen? - wie etwa Paulus oder Johannes, Christi Apostel, die sich für eine immer neue Wiedergeburt auf Erden entschieden, um Sein Wort in die Welt zu tragen und sich für Ihn und die Welt immer aufs Neue hinzugeben.

Gewiss wird man mit dieser Offenbarung sehr freizügig umgehen. Viele werden aus ihr nur das für sich heraus nehmen, was ihnen in ihrem Glauben hilft. Aber genau so wünscht es sich Christus, dass man mit allen Seinen heiligen Schriften umgeht - nicht sklavisch am Buchstaben klebend, den Buchstaben zum Dogma erhebend, sondern den Geist in sich aufnehmend, der die Botschaft der aufrichtenden Liebe trägt.

Es ist keineswegs hochmütig, wenn der Schüler Christi seine Schrift als göttliches Wort deklariert, was er auch nicht zur Diskussion stellen soll. Gerade dadurch stellt er sich nämlich selbst unter diese Schrift auf die Seite der Empfangenden, wie es ihm ja auch erging, dass er selbst durch diese Inspirationen beglückt wurde und seither zu beständigen Danksagungen darüber ergriffen wird.

Viele Jahre hat der Jünger Christi Gottes Wort verlangend studiert. Nun geht er schwanger mit dem Wort wie Maria, dass es seinen eigenen Mutterschoß durchbrechen und es unter sich sprossen lassen will. Sein Glaube an das schier Unglaubliche zeichnet den Empfänger dieser Botschaft aus.

Der Vergleich sogar mit Maria beschämt den Jünger Jesu aber doch allzu sehr, fehlte es ihm doch nur zu schmählich an der marianischen Demut, war er doch vielmehr ein Aufbegehrer, ja, regelrecht ein Widersacher gegen Gott in seinem Unverständnis und Unglauben. Gerade diese Ehrlichkeit mit sich selbst, erwidert Christus, zeigt die nunmehr gegebene Demut Seines Begnadigten.

Wie wird es aber die Empfänger dieser Botschaft erst entsetzen, wenn Christi Bote mitteilt, dass er diese gleichsam durch Nichtstun, wie im Schlaf, empfangen hat. Als er sich abmühte, Weisheit zu erlangen, brachte ihm das nur Verdruss ein, bis er nicht mehr konnte und aufgab. Dann aber floss ihm die göttliche Inspiration und Erleuchtung gänzlich gnadenhaft zu und stillte seine Seele, dass er bei der Abfassung dieser Schrift endlich wieder schlafen konnte, wie noch nie zuvor - wie ein Baby!

Christi Prophet gleicht dem Elia. Er war müde geworden an seiner eigenen Predigt von Gesetz, Gericht und Zorn, und kann nun nicht mehr anders, als nichts als die universal gültige göttliche Gnade verkünden.

Dennoch bezweifelt der Begnadete, angesichts seiner Wankelmütigkeit ein geeignetes Sprachrohr für Christi Liebesbotschaft zu sein. Mag seine Schrift im Vergleich zu seiner Erscheinung noch wortgewaltig sein, so ist sie nach seinem eigenen Empfinden eher schwerfällig und umständlich - und reicht bei Weitem nicht hin, die empfangene schier unaussprechliche Herzenseinsicht recht zu vermitteln. Hätten das andere Wortgewandtere nicht viel besser gekonnt? Christus sagt Seinem Boten jedoch zu, ihm wie einst Mose Ausleger der empfangenen Botschaften an die Seite zu stellen, die diese recht weiter an die Menschen vermitteln können.

Viele Propheten waren nicht einmal des Schreibens mächtig, und doch hat Gott sie gebraucht. Auch Christus, obwohl mehrsprachig aufgewachsen und des Lesens wie Schreibens mächtig, hat nicht eine einzige heilige Schrift verfasst. Vielmehr wurden den Jüngern Seine Lehren durch Seinen Geist in Erinnerung gerufen, so dass diese sie, sogar mit erweiternden Worten der Ausdeutung, nieder schrieben.

Ebenso wird der Herr Nachfolger Seines Boten berufen, die Seine Worte den Menschen recht ausdeuten und nahe bringen.

Auf die Frage, an wen sich Jesu Gesandter mit dieser Botschaft wenden soll, weist ihn Christus in die christliche Welt. Sein Buch wird dort viel Aufsehen erregen, aber auch erbitterte Ablehnung erfahren. **Dann aber werden die Gläubigen anderer Religionen auf diese Verkündigung aufmerksam werden und kommen oder Christi Botschafter zu sich rufen.**

Die Botschaft wird ein universales Christentum mit den verschiedensten Prägungen durch die unterschiedlichen Religionen entstehen lassen, ähnlich wie der Buddhismus verschiedenste religiöse Prägungen annahm und unterschiedlichste Religionen geprägt hat.

Schließlich erinnert sich der Berufene, dass in ihm schon immer das Verlangen war, eine heilige Schrift zu verfassen, und er erkennt dies nunmehr als seine Bestimmung. Als er früher einmal das Wort eines Glaubensbruders aus dem Buch Hiob empfing **„Meinst du wirklich, du weißt, was Gott weiß? Oder kannst du alles so vollkommen treffen wie der Allmächtige?“**, verstand er dies seinerzeit als niederschmetternde Kritik, war er doch da schon einmal mit der Abfassung eines neuen Evangeliums in der Einsicht der Allversöhnung beschäftigt, das er aber auf dies (damals noch missverstandene) prophetische Wort vernichtete.

Nun erkennt er, dass Gott ihn mit dieser Anfrage nur prüfen wollte, um zu sehen, ob er späteren Anzweiflungen und Anfeindungen stand halten würde.

Ihm geht auf, dass diese kritische Anfrage schließlich einstmals von den vermeintlich rechtgläubigen Glaubensbrüdern an den wahrhaft und einzig Gott-gerechten Hiob gerichtet worden waren, der an seinem Unverständnis über Gott litt. Am Ende aber setzte Gott eben diesen Hiob ins Recht und gewährte ihm eine unvergleichliche neue Gottesschau. Und eben die zuvor vermeintlich kritisierten Worte des Hiob fanden Eingang in die Fülle der heiligen Schriften.

So erkennt es nunmehr auch der Inspirierte für sich: Denn er hat ja wahrhaftig Christi Sinn erkannt, und der Geist Gottes, der auch die Tiefen der Gottheit ergründen will und lässt, hat ihm alles über Gottes Wesen und Wirken erschlossen. So hält er nunmehr der Frage stand und hat innere Gewissheit über seine Berufung erlangt.

Christi Prophet erinnert sich an weitere verschiedene Prophezeiungen, die über ihn ausgesprochen worden waren, die sich jetzt für ihn zu einem klaren Ganzen zusammenfügen: die Verheißung einer geistlichen Eremitin, der er damals aus seinen ersten Abfassungen vorlas**, an seine Mutter, Gott würde Großes durch ihn bewirken, das prophetische Bild,** das über ihn bei seiner Lebensübergabe an Christus ausgesprochen wurde, **er würde einstmals wie ein Olympia-Sieger von einer unüberschaubaren jubelnden Menge getragen werden** - wobei sich der Begnadete bewusst ist, dass diese Menge nicht nur die sind, die durch ihn zum Glauben kommen werden, sondern ebenso die Vielzahl derer, durch die er selbst zum Glauben gekommen ist.

Im Rückblick wird ihm nun klar, dass er über seine vielen Umwege und die damit verbunden gewesenen erlittenen Zerbrüche wieder zu dem zurück geführt wurde, was sein ursprünglichstes Verlangen war und darum ganz gewiss seine Bestimmung sein muss: tatsächlich eine heilige Schrift von apostolischem Rang und Stellenwert zu verfassen, dass die Liebe Christi gebrauchen will, um sich vielen Menschen dadurch mitzuteilen.

Schließlich erinnert er sich an eine häufig erfahrene Vorahnung, in Brust und Herz durchbohrt zu werden. Er fragt Christus, ob dies ein prophetischer Hinweis auf seinen Märtyrertod, die Erinnerung an ein früheres Ableben oder nur ein Bild für das ist, was nunmehr mit ihm geschah, dass die Erleuchtung durch Christi Wort gleich einem Schwert die widersprüchlichen Regungen seines Herzens schied, um dadurch aufzuzeigen, dass die Trennlinie zwischen „gut“ und „böse“ durch jedes Herz und jede Religion geht. Der Herr sagt dazu nur so viel, dass auch ein Märtyrertod ein großes Vorrecht ist, weil der Blutzeuge dadurch sich wie Gott weitere Seelen erkauft.

Dies Buch wird bei allen durchschlagenden Erfolgen die Welt nicht verändern, jedoch viele Herzen. Die bevorstehende Apokalypse wird es aber keineswegs aufhalten. **Und wie alle heiligen Schriften Gottes, so wird auch dieses Buch dem Vergehen des Vergessens anheim fallen. Die darin enthaltende großartige Verheißung jedoch wird dessen ungeachtet ihre Gültigkeit behalten.** Das ist der große Trost für alle, der zur Liebe gegenüber allen befähigt, weil alle Christi sind.

Schließlich sinnt der Berufene Christi darüber nach, ob er nicht noch die Offenbarungen anderer Religionen studieren sollte, um ihre Einsichten in diese Schrift auch noch zu integrieren. Christus gebietet ihm jedoch Einhalt. **Die Enthüllungen, die Sein Schüler über das Studium der Bhagavadgita erlangt hat, genügen vollauf und setzten ausreichend neue Impulse.**

Gleich einem Flussbett gilt es, nicht immerfort nur neues Lebenswasser aufzunehmen, weil dies sonst zum Stehen kommt und kippt, Tod statt Leben bringt. Darum gilt es ab einem gewissen Grad der Er-Füllung, das Empfangene auch weiter zu geben. Dann fließt automatisch neues Lebenswasser nach - in dem Maße, wie abgegeben wird. Darum ist es nunmehr an der Zeit, diese Schrift abzuschließen und zunächst einmal ihre Inhalte weiter zu geben.

Viele weitere Erkenntnisse sollen künftigen Generationen vorbehalten bleiben. Denn die Ewigkeiten werden nicht ausreichen, die Unendlichkeiten der Tiefen Gottes zu ergründen. Es ist nicht notwendig, alle nur erdenkliche Erkenntnis zu erlangen, sondern die Erkenntnis, die trägt, zu verinnerlichen, damit sie durch alle Anfechtungen hindurch kommen lässt.

Dieses Buch ist all denen bestimmt, die davon innerlich angerührt werden. Sie sind ebenso unmittelbar angesprochen und gemeint, wie der erste Empfänger dieser Botschaft Christi. Alle werden umgestaltet werden in Sein herrliches Bild. Von Seiner Liebe kann man nicht groß genug, von Seiner Gnade nicht weit genug, von Seiner Herrlichkeit nicht gewaltig genug denken.

Nichts, was ist, ist von Seiner Liebe und Gnade ausgenommen. Alle werden Ihn erkennen, den sie in sich und in anderen durchbohrt haben, und Seine Liebe, die trotzdem allen immer noch gilt, wird aller Herzen durchbohren. **Denn Er ist der, der da war und der da ist und der da kommt: der drei-einige Aller-Welt-Christus.**

Das Buch schließt mit der Bitte des Begnadigten:

„Ja, komm bald Herr Jesus!
Komm jetzt zu mir!
Komm!“